

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

Initiationswissenschaft
und
Sternenerkenntnis

Der Mensch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
vom Gesichtspunkt der Bewußtseinsentwicklung

Acht Vorträge und ein Reisebericht,
Dornach, London und Stuttgart
27. Juli bis 16. September 1923

2002

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Die Herausgabe besorgten Hella Wiesberger
und Michaelis Messmer

1. Auflage in dieser Zusammenstellung
Gesamtausgabe Dornach 1964
2. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1985
- 3., neu durchgesehene und erweiterte Auflage
Gesamtausgabe Dornach 2002

Frühere Veröffentlichungen siehe zu Beginn der Hinweise

Bibliographie-Nr. 228

Zeichen auf dem Einband von Assja Turgenieff, Schrift von Hedwig Frey.
Zeichnungen im Text nach Tafelzeichnungen Rudolf Steiners,
ausgeführt von Assja Turgenieff

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

© 2002 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Satz: Verlag / Bindung: Spinner, Ottersweier

Printed in Germany by Konkordia GmbH, Bühl

ISBN 3-7274-2280-7

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner*

Die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners (1861–1925) gliedert sich in die drei großen Abteilungen: Schriften – Vorträge – Künstlerisches Werk (siehe die Übersicht am Schluß des Bandes).

Ursprünglich wollte Rudolf Steiner nicht, daß seine frei gehaltenen Vorträge – sowohl die öffentlichen als auch die für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft – schriftlich festgehalten würden, da sie von ihm als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenografierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigiert hat, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

DIE GEISTIGEN INDIVIDUALITÄTEN UNSERES PLANETENSYSTEMS – SCHICKSALBESTIMMENDE UND MENSCHENBEFREIENDE PLANETEN

ERSTER VORTRAG, Dornach, 27. Juli 1923 13

Mit Hilfe einer Initiationswissenschaft ist die Durchseelung und Durchgeistigung unseres Planetensystems zu erkennen. Im Mond leben in strenger Abgeschlossenheit geistige Wesenheiten. Sie bewahren die Urweisheit. Das, was der Mond äußerlich zurückstrahlt sind Kräfte, die mit dem Niederen in Tier und Mensch, besonders mit der Geschlechtlichkeit zusammenhängen. Die Wesenheiten des Saturn wirken als lebendiges Gedächtnis unseres Planetensystems. Schöpferische und empfangene Gedanken des Universums strahlen uns vom Jupiter zu, er ist der Denker unseres Planetensystems. Konstellationen zwischen Jupiter und Saturn hängen mit Renaissance-Epochen in der Weltgeschichte der Menschheit zusammen. Der Mars bewirkt Impulse der Sprache. Die Venus gibt alles liebevoll zurück, was von der Erde kommt. Die Stellung von Mars zu Venus (Quadratur) beeinflusst die Entwicklung der Sprache eines Volkes. Die Wesenheiten des Merkur sind die Meister des kosmischen Denkens. Der Mond als Träger der Vererbungskräfte. Venus und Merkur vermitteln das Seelisch-Geistige (Temperament). Mars, Jupiter und Saturn sind menschenbefreiende, Venus, Merkur und Mond sind schicksalbestimmende Planeten. Zwischen die planetarischen Individualitäten stellt sich die Sonne, Harmonie schaffend. Die Sonne als Flamme, wenn Freiheit im Weltall erscheint oder die Sonne als Substanz, wenn mißbrauchte Freiheit (als Schicksal) sich als Asche zusammenballt.

ZWEITER VORTRAG, Dornach, 28. Juli 1923 28

Bei der Anschauung der Himmelskörper ist seit der Newtonschen Zeit das Geistige verlorengegangen. Die mathematischen und physischen Begriffe werden seither auf das ganze Weltall ausgedehnt. Die Einsteinsche Relativitätstheorie zerstört diese populären Begriffe. Anthroposophie schildert anstelle physischer Begriffe eine moralische Weltordnung. Beispiel: Das Zustandekommen der Rückenmarkssäule bei Mensch und Tier durch Wirkungen der Wesenheiten, die sich ins Innere des Mondes zurückgezogen haben. Die alte orientalische Weisheit – heute in der Dekadenz – ist äußerlich im seelenvollen Anschauen des Weltalls erhalten. Rāmanāthans Kritik an Europas Verständnis des Neuen Testaments. Bei einem unbefan-

genen Lesen der Evangelien wird der Europäer einen geistigen Christus entdecken. In den vergangenen drei bis vier Jahrhunderten hat der Hang zur Unklarheit alle Begriffe getrübt. Dadurch ist letztlich auch das soziale Chaos bewirkt worden.

DRITTER VORTRAG, Dornach, 29. Juli 1923 45

Mensch und Tier und die Bewußtseinszustände Wachen, Schlafen und Träumen. Unterschiede bei Mensch und Tier zur Innen- und Außenwelt. Die Naturwissenschaft rechnet nach Gewicht, Maß und Zahl, mit Sinnesempfindungen weiß sie nichts anzufangen. Die von Gewicht, Maß und Zahl befreiten Sinnesempfindungen (Ton, Farbe, Wärme, Kälte) haben eine entgegengesetzte Schwere. Mit dem Wahrnehmen dieses Ausdehnenwollens kommt der Mensch zum Erfassen geistiger Wesenheiten. Mit wachem Bewußtsein sieht der Mensch nur die Außenseite der Naturreiche, im Schlaf ist er bei dem, was als Geistiges in ihnen wohnt. Im Schlaf erlebt der Mensch den irdischen Wahrheitsbegriff. Das Empfinden des Schönen und der Traum. Voraussetzungen zum Schauen des Chaos. Wenn Chaos in Kosmos gewandelt wird, entsteht Schönheit, was bei allem Künstlerischen der Fall ist. Die Idee der Güte (des Guten) im Zusammenhang mit dem Unterschied zwischen Innenwelt und Außenwelt und dem Wachzustand. Relativitätstheorie und Wirklichkeit. Die materialistische Wissenschaft verleugnet das Künstlerische. Ikonenmalerei, Madonnenbilder und die Schwerelosigkeit der Farbe (Hinweis auf die eigene Programm-Malerei). Mahnende Worte im Zusammenhang mit Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft.

DER MENSCH ALS BILD GEISTIGER WESEN
UND GEISTIGER WIRKSAMKEITEN AUF ERDEN

London, 2. September 1923 67

Was sich mit dem Menschen während seines Schlafes zuträgt ist wichtiger als das, was zu Zeiten des Wachens geschieht. Wäre der Mensch ohne Schlaf, würde er nicht in der Lage sein, etwas bewußt zu tun. Die Wirksamkeit höherer Hierarchien im Menschen während des Wachens und Schlafens. Die äußere Gestalt des Menschen ist ein Bild des Wirkens aller Hierarchien in seinem Innern. So wie die niedere Geistigkeit durch mineralisches, pflanzliches und tierisches Reich auf der Erde wirkt, so wirkt, was von höherer Geistigkeit auf den Menschen wirksam ist, durch die Sternenwelt auf ihn. Der Mond – äußerlich – als Spiegel physischer und geistiger Impulse aus dem Weltraum. In seinem Innern leben die früheren Lehrer der Urweisheit auf Erden. In den physischen Fortpflanzungskräften für Mensch und Tier wirken sie weiter. Als kosmisches Ich des Planetensystems bewahrt der Saturn das kosmische Gedächtnis und vermittelt das Karma des Menschen. Zwischen dem Mond, der phy-

sische Vererbung vermittelt, und Saturn, der Karma vermittelt, stehen die anderen Planeten mit ihren Wirkungen. Beziehungen zwischen Mars und Venus gehen auf Erden beim Menschen in Sprach- und Gesangsorgane ein. Seit dem Verschwinden der gnostischen Erdenweisheit gibt das Mysterium von Golgatha die Kraft, Bewußtsein davon zu erwerben, was in den Sternenwelten vor sich geht. Der Mensch muß sich wieder als ein Bild geistiger Wesenheiten und geistiger Wirksamkeiten auf Erden anschauen lernen.

BERICHT ÜBER DIE ARBEIT
UND DIE REISEEINDRÜCKE IN ENGLAND

Dornach, 9. September 1923 83

Die Atmosphäre von Ilkley. Notwendigkeit eines Eindringens spiritueller Impulse in die gegenwärtige Zivilisation. Eingrabungen in den Steinen von den Druidenpriestern. Waldorfschulpädagogik aus der historischen Entwicklung der Erziehungskunst heraus beleuchtet. – Rückblick auf die Eurythmievorstellungen und auf die Beiträge verschiedener Lehrer der Waldorfschule Stuttgart. Penmaenmawr: Die Lage der Stadt und die Spuren des alten Druidendienstes. Die Kultstätten. Druidenzirkel. Wales als Bewahrerin des spirituellen Lebens. Miss MacMillan und ihre Pflege-Erziehungsanstalt. Vorstellen der Heilmittel bei den Vorträgen in London für 40 Ärzte. Schlußvorstellung der Eurythmie in der Royal Academy of Art. Hinweise auf die Verbreitung eines allgemeinen Kulturschlafes.

DIE SONNENINITIATION DES DRUIDENPRIESTERS
UND SEINE MONDENWESENERKENNTNIS

Dornach, 10. September 1923 103

Sonnenwesen, früher mit der irdischen Entwicklung verbunden, leben nun außerhalb der Erde. An die Lehrer der Urweisheit, die heute im Inneren des Mondes leben, blieb innerhalb der Menschheit eine unbewußte Erinnerung zurück. In verschiedenen Entwicklungsepochen einer sonnenhaften und einer mondenhaften Zivilisation treten diese Erinnerungen auf. In den Kromlechs erforschten die Druidenpriester die Geheimnisse des Weltalls. Sonnenkräfte allein lassen Zellen wuchern; Gestaltendes und Mannigfaltiges rührt von den mit den Sonnenkräften zusammenwirkenden Mondenkräften her. Elementarwesen waren bestrebt, ins Riesenhafte auszuwachsen. Solche aus dem Bereich des Wurzelhaften zu Frostriesen, riesenhaft Vergrößertes aus dem Blattwachstum zu Nebelstürmen und was aus der Blütenkraft riesenhaft wurde zu verheerendem Feuer. Meteorologische Vorgänge wurden als solche riesenhaft vergrößerte wesenhafte Kräfte, die in Naturwesen lebten, erkannt. Die Kenntnis-

se der Druidenpriester flossen in das soziale und religiöse Leben ein. Die Beobachtung der Pflanzen, der Riesen und der Naturwesen brachte Erkenntnisse, die zum Herstellen von Heilmitteln befähigten. Diese Zivilisation umfaßte Teile Nord- und Mitteleuropas. Eine Schrift gab es noch nicht. Erst Wotan – mit Impulsen des Merkur – brachte die Runenschrift und so den ersten intellektualistischen Einschlag. In der Baldursage ist dargestellt, wie der Intellektualismus diejenige Seelenverfassung ist, die mit dem Tode rechnet, jedoch gegen den Tod kein Heilmittel kennt. Die damit verbundene Todesfurcht kann seit dem Mysterium von Golgatha mit der Christus-Gestalt, die auferstehen kann, geistig-seelisch geheilt werden.

DER MENSCH IN VERGANGENHEIT,
GEGENWART UND ZUKUNFT

ERSTER VORTRAG, Stuttgart, 14. September 1923 118

Das Empfinden des Menschen zum Verlauf des geschichtlichen Werdens verlangt einen Zusammenschluß nicht nur mit der Gegenwart, sondern auch mit der Vorzeit. Die abendländischen Weltanschauungen betonten dazu mehr die Zeit, die orientalischen Weltanschauungen betonten mehr den Raum. Die Bewußtseinsentwicklung des Menschen ist zugleich das wichtigste Moment seiner Entwicklung. Vorstellen, Gefühl und Wollen und deren Wesens-Erlebnis in Wachen, Träumen und Schlafen. Seit dem 15. Jahrhundert ist das menschliche Denken anders geworden, heute ist es auf dem Höhepunkt. Im gegenwärtigen wissenschaftlichen Denken verliert sich der Mensch. Was auf Erden wahr ist, ist nicht analog auf den Kosmos zu übertragen, ebenso wie Wahrheit der Himmels-sphären nicht auf die Erde übertragen werden dürfen. Die Druiden-Priester erkannten die kosmischen Wirkungen und ordneten entsprechend soziale und wirtschaftliche Aufgaben. Steinkreis-Setzungen bei Penmaenmawr haben einen Grundriß wie das abgebrannte Goetheanum. Die Druiden-Priester wußten um die kosmischen Einflüsse auf Pflanze und Tier. Sie beherrschten Elementarwesen und nutzten dies zur Herstellung von Heilmitteln. Jakob Böhmes und Swedenborgs Geistesart als reale Erinnerung an frühere Erdenleben.

ZWEITER VORTRAG, Stuttgart, 15. September 1923 137

Die drei Etappen der menschlichen Bewußtseinsentwicklung. Den gegenwärtigen drei Bewußtseinszuständen Wachen, Träumen und Schlafen standen in älteren Zeiten das von Bildern – nicht Vorstellungen – erfüllte Bewußtsein gegenüber. Die reine Sinnesbeobachtung begann, als der Mensch sich aus der geistigen Welt verstoßen fühlte (Vorstellung vom Sündenfall). Mysterien strahlten dem Menschen Trost zu. Der Mysterienpriester und seine Erkenntnisse aus dem Wachträumen, dem Schlaf als Vergessenheitstrunk und aus der

Erdenumfassung (im Schlaf). Der Erdanziehung wirken die Mondenkräfte (negative Schwere) entgegen. Auf dem Weg über diese Mondenwirkung konnte der Mysterienpriester den Geist in den Sternenhimmel erheben. Der Mysterienpriester lehrte die Wirkung der Sternenumgebung auf den Menschen der Erde (astrologische Initiation). Die Mysterienpriester führten so die Menschheit zum Geist der Natur zurück. Mit dem Verfall der in den alten Bewußtseinszuständen empfundenen Geistigkeit und durch das Mysterium von Golgatha kommt im Menschen der Impuls der Freiheit auf. Eine atavistische Wirkung der Mondenkräfte ist der Somnambulismus. Atavistische Sonnenwirkung (als Offenbarung innerer Geheimnisse der Natur) ist im Werk Jakob Böhmes enthalten. Tiefere Kräfte als die von Sonne und Mond kommen von den Planeten, vom Saturn als kosmisch-historisches Gedächtnis. Die in Swedenborg rege gewordenen Saturnkräfte.

DRITTER VORTRAG, Stuttgart, 16. September 1923 158

Eine Wahrnehmung (oder ein Gedankenprozeß) des Menschen braucht zwei bis vier Tage, bevor er in Ätherleib und physischen Leib eingepreßt ist und Erinnerung werden kann. Physischer Leib und Ätherleib gehören ganz dem Kosmos an. Die Bedeutung der drei Tage für eine Einweihung in alter Zeit. Das Geschehen im Traum als Protest gegen die Naturgesetze. Staudenmaiers Versuche spiritistischer Art. Der Gegensatz von moralischer Weltordnung zur Naturwissenschaft. Die Erlebnisse des Menschen werden nach etwa drei Tagen einer moralischen Weltordnung eingepreßt. Bewußtseinsentwicklung als Folge des Mysteriums von Golgatha. Seit dem 15. Jahrhundert wird die moralische Weltordnung im «modernen Bewußtsein» dem Glauben zugeordnet (Hinweis auf Fischers Logarithmen-Anekdote). Nervosität als Ausdruck einer künftig veränderten Organisation des Menschen. Die Bewußtseinszustände der Zukunft: Dumpfer Traumschlaf, Wachen, Überwachen. Die gegenwärtige wissenschaftliche Logik und deren Illusionen im Gegensatz zur Wahrheit des Lebens. Nur mit einer neuen Geistigkeit wird das Menschengeschlecht gegenüber den künftigen Bewußtseinszuständen nicht in Dekadenz verfallen. Zur Diskussion am folgenden Tage. Der ganze Anthropos als Mensch der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Hinweise

Zu dieser Ausgabe	181
Hinweise zum Text	182
Nachweis der Korrekturen	188
Personenregister	189
Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	191

Die Wiedergaben der Original-Wandtafelzeichnungen
Rudolf Steiners zu den Vorträgen in diesem Band
(vgl. die Randvermerke und den Text am Beginn der Hinweise)
sind innerhalb der Gesamtausgabe erschienen in der Reihe:
«Rudolf Steiner – Wandtafelzeichnungen zum Vortragswerk»
Band XIII

DIE GEISTIGEN INDIVIDUALITÄTEN
UNSERES PLANETENSYSTEMS –
SCHICKSALBESTIMMENDE
UND MENSCHENBEFREIENDE PLANETEN

Erster Vortrag
Dornach, 27. Juli 1923

Ich möchte in diesen Tagen zu dem früher Gesagten noch einiges von dem hinzufügen, was die Möglichkeit bietet, gewisse Untergründe der Weltengeheimnisse zu gewinnen, die der neueren Zivilisation verlorengegangen sind. Wir brauchen ja nur hinzuschauen auf das, was die neuere Zivilisation als ihre Anschauung hat zum Beispiel von dem Planetensystem. Wir wissen, daß dieses Planetensystem so vorgestellt wird, als sei es hervorgegangen aus einer Art Urnebel, der in rotierender Bewegung war und von dem sich infolge dieser rotierenden Bewegung die einzelnen planetarischen Körper abgespalten haben. Man hat durch die Spekulationen, die man sich für diese Anschauung zurechtgelegt hat, ja nichts gewonnen, als daß man eine Art von Gleichgültigkeit der einzelnen Himmelskörper untereinander hat, die dabei geschildert werden, und auch eine Gleichgültigkeit des menschlichen Blickes gegenüber diesen Himmelskörpern.

Was unterscheidet sich da stark, sagen wir, am Mond vom Saturn, wenn das alles gefaßt sein soll in die Vorstellung eines rotierenden Nebels, aus dem sich allmählich diese Himmelskörper abspalten? Allerdings, die für alles Irdische und namentlich für das Irdisch-Mineralische so bedeutsamen Forschungen des 19. Jahrhunderts haben allerlei zu sagen gewußt über die stoffliche Zusammensetzung der Himmelskörper, haben eine Art Physik und Chemie der Himmelskörper geschaffen. Damit ist es ja möglich, daß in den gebräuchlichen Handbüchern spezielle Dinge gesagt werden über Venus, Saturn, Mond und so weiter. Allein, all dieses ist so, wie wenn man von dem Menschen, der beseelt und durchgeistet ist, gewissermaßen nur eine Art von Abbild seines äußeren Organismus schaffen würde, ohne einzugehen auf die Durchseelung und Durchgeistigung.

Man muß wiederum dazu kommen, mit Hilfe einer Initiationswissenschaft auch in dasjenige einzudringen, was man Durchseelung und Durchgeistigung zunächst, sagen wir, unseres Planetensystems nennen kann. Und da möchte ich heute einfach mehr die Individualitäten der einzelnen Planeten dieses Systems charakterisieren.

Ich möchte zuerst hinweisen auf denjenigen Planeten, welcher der Erde zunächst steht, mit dessen Geschick – in einer gewissen Beziehung allerdings nur – das Erdengeschick verbunden ist, und der einmal eine ganz andere Rolle spielte im Erdenleben, als er heute spielt. Denn Sie wissen ja aus den Schilderungen meiner «Geheimwissenschaft im Umriß», wie ich sie gegeben habe, daß dieser Mond in verhältnismäßig jüngerer Weltzeit noch mit der Erde verbunden war, sich von der Erde getrennt hat und sie nun umkreist.

Wenn wir von ihm als von einem äußeren physischen Himmelskörper sprechen, so ist das Physische in ihm eben nur die äußere, die alleräußerlichste Offenbarung des Geistigen, das dahinterliegt. Wenn wir den heutigen Mond betrachten, so erscheint er denjenigen, die ihn in bezug auf seine Außenseite und seine Innenseite kennenzulernen vermögen, so, daß er gewissermaßen zunächst in unserem Universum eine Versammlung von geistigen Wesenheiten darstellt, die in sich eine große Abgeschlossenheit haben. Nach außen hin verhält sich ja der Mond im Grunde genommen wie ein Spiegel des Universums.

Tafel 1* [Hier wird begonnen, an die Tafel zu zeichnen, siehe S. 25] Wenn wir also hier die Erde haben und den Mond in die unmittelbare Nähe der Erde rücken, so ist für die alleräußerlichste Anschauung dies der Fall, daß er mit seiner Erscheinung das Sonnenlicht zurückwirft, so daß wir sagen können: Dasjenige, was vom Monde kommt, ist das auf ihn aufstrahlende und wieder zurückgeworfene Sonnenlicht. Er ist also eigentlich zunächst der Spiegel des Sonnenlichtes. Sie wissen ja, wie es die Natur eines Spiegels ist, daß man dasjenige sieht, was außer ihm ist, vor ihm ist, daß man aber gerade nicht dasjenige sieht, was hinter ihm ist. Nun ist der Mond nicht nur gewissermaßen der

* Zu den Tafelzeichnungen siehe S. 181.

Spiegel des Sonnenhaften im Universum, sondern er ist überhaupt ein Spiegel für alles dasjenige, was strahlend auf ihn auftreffen kann, nur daß das Sonnenlicht dabei das allerstärkste ist. Aber alles, was an Weltenkörpern im Universum vorhanden ist, strahlt nach dem Monde, und der Mond strahlt wie ein Spiegel des Gesamtuniversums dieses Universum bildhaft nach allen Seiten wiederum zurück. So daß man sagen kann: Man hat das Universum eigentlich, wenn man es anschaut, doppelt vor sich, einmal, wie es in der Umwelt der Erde sich offenbart, und einmal, wie es zurückgestrahlt ist vom Monde. – Die Sonnenstrahlen wirken mächtig. Sie wirken mächtig auch in ihrer Rückstrahlung vom Monde. Aber auch alles übrige, was im Universum räumlich strahlend sich offenbaren kann, wird vom Monde zurückgestrahlt, und man hat außer dem, was sich im Universum offenbart, noch diese Rückstrahlung des Universums vom Monde.

Derjenige, der alle Einzelheiten des Mondes würde beobachten können, der, mit anderen Worten, ein Auge hätte für die Spiegelbilder, die der Mond nach allen Seiten vom Universum entwirft, der würde vom Monde her gespiegelt haben das ganze Universum. Nur allein dasjenige, was innerhalb des Mondes ist, das bleibt – wenn ich mich so ausdrücken darf – Geheimnis des Mondes, das bleibt verborgen, wie das, was hinter dem Spiegel steht, verborgen bleibt. Was hinter der Oberfläche des Mondes, also im Innern des Mondes selber drinnen ist, das ist vor allen Dingen bedeutsam durch seine geistige Seite.

Die geistigen Wesenheiten, welche dieses Innere des Mondes bewohnen, sind Wesenheiten, die sich im strengsten Sinne von dem übrigen Universum abschließen. Sie leben wie in der Mondenfestung. Und nur derjenige, welcher es dahin bringt, zu dem Sonnenlichte eine solche Verwandtschaft zu bekommen, gewisse Eigentümlichkeiten des menschlichen Herzlebens so zur Entwicklung zu bringen, daß er die Rückstrahlung vom Monde nicht sieht, für den wird der Mond gewissermaßen seelisch durchsichtig, und er kann in diese Mondenfestung des Universums eindringen. Und er macht dann eine bedeutungsvolle Entdeckung. Er macht die Entdeckung,

daß durch die Aussagen, durch die Lehren derjenigen Wesenheiten, die sich in voller Abgeschlossenheit wie zurückgezogen haben in diese Mondenfestung des Universums, wiederum geoffenbart werden können gewisse Geheimnisse, welche die Erde einmal besessen hat in ihren auserlesensten Geistern, die sie aber verloren hat.

Und wenn wir heute zurückgehen in der Erdenentwicklung, so finden wir, daß, je weiter wir zurückgehen, wir desto weniger auf die abstrakten Wahrheiten treffen, die den Stolz der gegenwärtigen Menschheit ausmachen, aber wir kommen immer mehr und mehr auf Bildwahrheiten. Wir ringen uns dann durch die innerlich bedeutungsvollen Wahrheiten durch, die noch aufgeschrieben sind, die als ein letzter Nachklang der orientalischen Weisheit zum Beispiel in den Veden und im Vedanta erglänzen, wir ringen uns da durch zu den Uroffenbarungen der Menschheit, welche noch hinter den Mythen und Sagen liegen, und kommen zunächst voller Ehrfurcht und voller Erstaunen dazu, anzuerkennen, wie die Menschheit einmal eine großartige Weisheit besessen hat, die sie, ohne Anstrengung des Verstandes, als eine Gnade der geistigen Weltenwesen erhalten hatte. Und wir werden zuletzt zurückgeführt zu all dem, was einmal auf der Erde den damals schon auf Erden vorhandenen Urmenschen lehren konnten diese Wesenheiten, die sich nun in die Mondenfestung des Universums zurückgezogen haben, die mit dem Monde hinausgegangen sind aus der Erde. Die Menschen haben dann die Erinnerung bewahrt an dasjenige, was einstmals diese Wesenheiten geoffenbart hatten den ältesten Urvölkern der Menschheit, die noch etwas ganz anderes in ihrem Wesen hatten als die heutige menschliche Gestalt.

Aber wenn man dieses Geheimnis – ich möchte es das Mondengeheimnis des Universums nennen – durchdringt, wird man gewahr, wie diese Wesenheiten, die heute in der Mondenfestung des Universums sich verankert haben, einmal die großen Lehrer der Erdenmenschheit waren, und wie die Erdenmenschheit verloren hat gerade dasjenige, was heute an Geistigem und Seelischem in dieser Universumsfestung verborgen liegt. Denn was der Erde noch zukommt vom Universum, es ist ja durchaus nur dasjenige, was die

Außenfläche, gewissermaßen die Mauern dieser Festung zurückstrahlen von dem übrigen Weltenall.

Es gehört dieses Mondengeheimnis zu den tiefsten Geheimnissen des alten Mysterienwesens. Denn was der Mond in seinem Innern enthält, das ist sozusagen die Urweisheit. Dasjenige aber, was der Mond zurückzustrahlen vermag aus allem Universum, das ist, was die Summe von Kräften bildet, welche unsere Tierwelt der Erde unterhalten, namentlich jene, die zusammenhängen mit der Geschlechtlichkeit der Tierwelt, die auch das Tierisch-Physische am Menschen unterhalten und zusammenhängen mit der physisch-sinnlichen Geschlechtlichkeit des Menschen. So daß die niedere Natur des Menschen ein Geschöpf ist desjenigen, was der Mond ausstrahlt, und das Höchste, was einmal die Erde besessen hat, in der Mondenfestung innerlich geborgen ist.

In dieser Weise gelangt man durch eine solche Betrachtung allmählich heran an eine Kenntnis der Individualität des Mondes, an eine Kenntnis desjenigen, was er eigentlich ist, während alle andere Erkenntnis eben nur eine solche ist, die man erhalten würde von einem Menschen, wenn man einen Abdruck von ihm in Papiermaché in einem Panoptikum fände. Man würde nichts wissen von der Individualität des Menschen, wenn man diesen Abdruck betrachtete. Ebenso wenig weiß eine Wissenschaft, die nicht an die Initiation heran will, irgend etwas von der Individualität des Mondes.

In gewissem Sinne ist ein Gegensatz zu dieser Mondenindividualität der äußerste Planet – wenigstens der für die Alten äußerste Planet, es sind ja später noch der Uranus und der Neptun dazugekommen, aber betrachten wir diese beiden letzteren jetzt nicht –, einen gewissen Gegensatz zu dieser Mondenindividualität bildet die Saturnindividualität [grün, Zeichnung S. 25]. Die Saturnindividualität ist so geartet, daß sie eigentlich von dem Weltenall selbst zwar in der mannigfaltigsten Weise angeregt wird, daß sie aber wenigstens auf die Erde von diesen Anregungen aus dem Weltenall nichts zurückkommen läßt, nichts hinstrahlt. Gewiß, auch der Saturn wird von der Sonne bestrahlt, aber dasjenige, was er von den Sonnenstrahlen wieder zurückwirft, hat keine Bedeutung für das irdische Leben,

sondern der Saturn ist ganz und gar derjenige Weltenkörper unseres Planetensystems, der sich voll hingibt in seinem eigenen Wesen. Er strahlt sein eigenes Wesen in die Welt hinaus. Und wenn man den Saturn betrachtet, dann sagt er einem eigentlich immer, wie *er* ist. Während der Mond, wenn man ihn äußerlich betrachtet, einem sagt, wie alles andere in der Welt ist, sagt einem der Saturn gar nichts von dem, was er an Anregungen von der übrigen Welt empfängt, sondern er spricht immer nur von sich selbst. Er sagt nur das, was er selbst ist. Und dasjenige, was er selbst ist, enthüllt sich nach und nach wie eine Art Gedächtnis unseres Planetensystems.

Der Saturn kommt einem vor wie derjenige Weltenkörper, der alles getreulich mitgemacht hat in unserem Planetensystem, aber sich auch alles in der Erinnerung, in dieser kosmischen Erinnerung, die er hat, treu bewahrt hat. Er schweigt über die Dinge der Gegenwart des Universums. Diese Dinge der Gegenwart des Universums nimmt er auf, verarbeitet sie in seinem inneren Seelisch-Geistigen. Die ganze Summe der Wesenheiten, die im Saturn wohnen, gibt sich zwar der Außenwelt hin, aber nimmt schweigend, stumm die Ereignisse der Welt in das Seelenhafte auf und erzählt nur von den vergangenen Ereignissen des Kosmos. Daher ist der Saturn, wenn er zunächst kosmisch betrachtet wird, etwas wie das wandelnde Gedächtnis unseres Planetensystems. Und er enthält eigentlich als ein treuer Mitteiler desjenigen, was im Planetensystem passiert ist, in dieser Art die Geheimnisse des Planetensystems.

Während wir also, wenn wir die Weltengeheimnisse ergründen wollen, nach dem Monde vergeblich schauen, während wir uns sozusagen zu Vertrauten der Mondenwesen selber machen müssen, wenn wir von ihnen etwas erfahren wollen über die Weltengeheimnisse, ist solches beim Saturn nicht notwendig. Beim Saturn genügt ein Aufgeschlossensein für das Geistige: dann verwandelt sich der Saturn vor dem geistigen Auge, vor dem Seelenaugen, in einen lebendigen Historiographen des Planetensystems. Er hält auch gar nicht zurück mit diesen Erzählungen, die er zu geben hat von alledem, was innerhalb des Planetensystems geschehen ist. Er ist in dieser Beziehung der volle Gegensatz der Mondenbildung, er spricht fort-

während. Und er spricht von der Vergangenheit des Planetensystems mit innerer Wärme und innerer Glut, so daß es eigentlich gefährlich ist, mit dem, was er im Weltenall spricht, intimer bekannt zu werden, weil er von den vergangenen Ereignissen des Weltenalls mit einer solchen Hingebung spricht, daß man ungeheuer lieb gewinnt diese Vergangenheit des Weltenalls. Er ist sozusagen fortwährend für denjenigen, der ihm seine Geheimnisse ablauscht, der ständige Verführer, das Irdische gering zu achten und sich ganz und gar zu vertiefen in das, was die Erde einmal war.

Namentlich spricht er deutlich über alles das, was die Erde war, bevor sie Erde geworden ist. So daß er derjenige Planet in unserem Planetensystem ist, der einem die Vergangenheit unendlich teuer macht. Und jene Menschen, die nun eine irdische Hinneigung zum Saturn haben, das sind solche, die immer gern in die Vergangenheit blicken, die nicht gerne den Fortschritt haben, die das Vergangene immer wieder zurückführen möchten. Auf diese Art nähert man sich der Individualität des Saturn.

Wieder von anderer Art ist zum Beispiel ein solcher Planet wie der Jupiter [gelb, Zeichnung S. 25]. Der Jupiter ist der Denker unseres Planetensystems, und das Denken ist vorzüglich dasjenige Element, was alle Wesenheiten pflegen, die sozusagen in seinem Weltterrain vereinigt sind. Schöpferische und empfangene Gedanken des Universums strahlen uns vom Jupiter zu. Der Jupiter enthält in Gedankenform alle die Bildungskräfte für die verschiedenen Wesen des Universums. Während der Saturn das Vergangene erzählt, zeigt der Jupiter, doch in lebendiger Darstellung, in lebendiger Auffassung, das ihm Entsprechende im Gegenwärtigen des Universums. Aber es ist notwendig, daß man in einer sinnigen Weise eingreift in dasjenige, was er dem Geistesauge darbietet. Wenn man nicht selbst Denken entfaltet, dann kommt man auch zum Beispiel – gebrauchen wir das Wort – als Hellseher an die Geheimnisse des Jupiter nicht heran, denn die Geheimnisse des Jupiter sind so, daß sie nur in Gedankenform sich enthüllen, und nur wenn man selbst denkt, kommt man an die Geheimnisse des Jupiter heran, denn er ist der Denker des Universums.

Wenn man versucht, irgendeine bedeutsame Rätselfrage des Daseins in klarem Denken zu erfassen, und man kommt wegen der menschlich-physischen und ätherischen Hemmnisse, wegen der astralischen Hemmnisse namentlich, nicht zurecht, dann treten die Wesen des Jupiter ein, und sie helfen einem. Die Wesen des Jupiter sind gerade die Helfer des Menschlichen für die menschliche Weisheitsentfaltung. Und derjenige, der sich so recht angestrengt hat, um in klarem Denken zu entwickeln irgendwelche Rätselfrage des Daseins und nicht auf ihren Grund kommen kann, der findet, wenn er Geduld hat und diese Rätselfrage weiter im Gemüte bearbeitet, daß ihm die Jupitermächte sogar während der Nacht helfen. Und mancher, der ein Tagesrätsel dann wie aus einem Traume heraus in der Nacht besser gelöst hat als am vorigen Tage, mußte sich, wenn er die Wahrheit durchschauen würde, eigentlich gestehen: Es sind die Jupitermächte, die das menschliche Denken, wenn ich mich so ausdrücken darf, in Schwung und Bewegung und Verve bringen. Wenn also der Saturn der Gedächtnisbewahrer des Universums ist, so ist Jupiter der Denker des Universums. Dem Jupiter verdankt der Mensch alles das, was er von der geistigen Gegenwart des Universums hat. Dem Saturn verdankt der Mensch alles das, was er von der geistig-seelischen Vergangenheit des Universums hat.

Es war aus einer gewissen Intuition heraus, daß gerade in Griechenland, wo man mit dem Geist so in der Gegenwart lebte, der Jupiter besonders verehrt wurde.

Auch in demjenigen, was der Jupiter dem Jahreslauf verleiht, liegt für den Menschen in seiner ganzen Heranentwicklung die Anregung. Sie wissen ja, der Saturn geht, wenn wir seine scheinbare Bewegung genau ins Auge fassen, langsam, langsam herum: fast dreißig Jahre braucht er. Jupiter geht schneller herum: zwölf Jahre etwa braucht er. Er gibt durch das, was er in seiner schnelleren Bewegung ist, dem menschlichen Bedürfnisse nach der Weisheit gerade die Genugtuung. Und wenn nach derjenigen Uhr, die gewissermaßen ausdrückt des Menschen Schicksal im Weltenall, eine besondere Beziehung besteht zwischen Jupiter und Saturn, dann kommen in dieses Menschenschicksal hinein jene wunderbaren leuchtenden Augen-

blicke, in denen mit dem Denken der Gegenwart vieles enthüllt wird über die Vergangenheit.

Und suchen wir in der Weltgeschichte der Menschheit nach den Augenblicken, wo die Renaissance-Epochen eingetreten sind, wo ein Wiederheraufkommen alter Impulse eingetreten ist, wie etwa in der letzten Renaissancezeit, dann ist dieses Wiedererneuern alter Impulse durchaus zusammenhängend mit einer gewissen Konstellation zwischen Jupiter und Saturn.

Aber, wie gesagt, in einem gewissen Sinne verschlossen ist schon der Jupiter, und seine Offenbarungen bleiben im Unbewußten, wenn der Mensch nicht durch ein aktives, in sich kräftiges, klares lichtvolles Denken ihnen entgegenkommt. Daher war in alten Zeiten, in denen das aktive Denken wenig entwickelt war, die Art, wie die Menschheit vorrückte, eigentlich immer davon abhängig, wie Jupiter zu Saturn stand. In Zeiten, in denen eine gewisse Konstellation zwischen Jupiter und Saturn war, offenbarte sich insbesondere den alten Menschen vieles. Der neuere Mensch ist mehr angewiesen darauf, die Dinge getrennt in ihrer Entwicklung zu nehmen, das heißt, das Saturngedächtnis und die Jupiterweisheit getrennt zu empfangen in seiner seelisch-geistigen Entwicklung.

Gehen wir dann zum Mars über [orange, Zeichnung S. 25], so haben wir in dem Mars den Planeten, den man eigentlich – nicht wahr, eine Terminologie muß man ja haben – den vielsprechenden Planeten in unserem Planetensystem nennen kann. Er ist derjenige, der nicht, wie der Jupiter, mit seiner Weisheit in der Gedankenform zurückhält, sondern der eigentlich alles, was ihm zugänglich ist im Universum – und ihm sind ja nicht alle Dinge des Universums zugänglich, ich meine, den Seelen, die ihn bewohnen –, immer ausplaudert. Er ist der geschwätzigste Planet in unserem Planetensystem, er erzählt immer. Und er ist zum Beispiel ganz besonders wirksam, wenn Leute aus dem Schlaf, aus dem Traum heraus reden. Denn er ist auch im Grunde genommen derjenige Planet, der eine ungeheure Sehnsucht hat, immer zu reden, so daß er, wenn ihm irgend etwas von der menschlichen Natur zugänglich ist, wodurch er sie redselig machen kann, die Geschwätzigkeit anregt. Er ist der Planet, der

wenig denkt, wenig Denker, aber viele Redner hat. Seine Geister stehen immer auf der Wacht, was sich da und dort in dem Universum darbietet, und dann reden sie davon mit einer großen Hingabe und mit einer großen Verve. Er ist derjenige, der in der mannigfaltigsten Weise im Verlaufe der Menschheitsentwicklung die Menschen anregt, Aussagen zu machen über die Weltengeheimnisse. Er hat seine guten und minder guten Seiten. Er hat seinen Genius und seinen Dämon. Der Genius wirkt so, daß die Menschen aus dem Universum heraus überhaupt die Impulse bekommen zur Sprache. Sein Dämon wirkt so, daß die Sprache in der verschiedensten Weise mißbraucht wird. Er ist – in einem gewissen Sinne kann man das sagen – der Agitator des Weltenalls zu nennen. Er will überreden, während der Jupiter nur überzeugen will.

Noch wieder eine andere Stellung nimmt zum Beispiel die Venus ein [violett, Zeichnung S. 25]. Die Venus ist in einer gewissen Beziehung – ja, wie soll ich mich ausdrücken? – abweisend gegen das ganze Universum. Sie ist spröde gegen das Universum, sie will nichts wissen vom Universum. Sie betrachtet das Universum so, daß, wenn sie sich ihm aussetzen würde, sie dadurch, gerade durch das äußere Universum, ich möchte sagen, ihre Jungfräulichkeit verlieren würde. Sie ist furchtbar schockiert, wenn irgendein Eindruck aus dem äußeren Universum an sie herankommen will. Sie mag nicht das Universum, weist jeden Tänzer aus dem äußeren Universum ab. Das ist schwierig auszudrücken, weil natürlich die Verhältnisse in der Erdensprache ausgedrückt werden müssen, aber es ist eben so. Dagegen ist sie ungeheuer empfänglich für alles das, was gerade von der Erde kommt. Die Erde ist wirklich der Liebhaber der Venus in einem gewissen Sinne. Während der Mond ringsherum das ganze Universum spiegelt, spiegelt die Venus nichts von dem Universum, sie will nichts wissen von dem Universum, aber sie spiegelt liebevoll alles zurück, was von der Erde kommt. Man hat die ganze Erde mit allen ihren seelischen Geheimnissen noch einmal, wenn man mit dem Seelenauge die Geheimnisse der Venus belauscht.

Es ist schon so, daß die Menschen auf Erden im Grunde nichts Rechtes im Geheimen ihrer Seele tun können, ohne daß es für den-

jenigen, welcher der Sache nachgeht, von der Venus herabgespiegelt wird. Sie schaut den Leuten allen tief ins Herz hinein, denn das interessiert sie, das läßt sie an sich herankommen. Also man hat alles, was im Intimsten auf der Erde lebt, auf der Venus noch einmal, und in einer Widerspiegelung, die merkwürdig ist. Sie verwandelt eigentlich in der Widerspiegelung alles so, wie der menschliche Traum die äußeren Ereignisse des physischen Lebens verwandelt. Sie nimmt die irdischen Ereignisse und verwandelt sie in Traumbilder. So daß eigentlich der ganze Gang, den die Venus um die Erde herum macht, diese ganze Sphäre der Venus, eigentlich eine Träumerei ist. Und in den mannigfaltigsten Traumgebilden leben die traumhaft verwandelten irdischen Menschengheimnisse. Die Venus hat sogar sehr viel mit den Dichtern zu tun. Nur wissen das die Dichter natürlich nicht, aber sie hat sehr viel mit den Dichtern zu tun.

Nun ist es aber sehr merkwürdig: ich sagte, sie ist abweisend gegen das ganze übrige Universum; das ist sie durchaus. Aber sie ist nicht in der gleichen Art abweisend gegen alles, was aus dem Universum kommt. Also ich möchte sagen, mit dem Gemüte wird von der Venus alles abgewiesen, was von dem Universum kommt, und nur dasjenige nicht abgewiesen, was von der Erde kommt. Jeden Tänzer, sagte ich, weist sie zurück, aber sie lauscht mit aller Aufmerksamkeit auf das, was der Mars redet. Sie verwandelt, sie durchleuchtet ihre traumhaft-irdischen Erlebnisse mit dem, was sie aus dem Universum durch den Mars übermittelt erhält.

Alle solchen Dinge haben nun auch eine physische Seite. Von diesen Dingen gehen ja die Impulse aus für dasjenige, was in der Welt geschaffen wird, was in der Welt entsteht. Und aus dem, was sich da abspielt – allerdings, die Sonne ist dazwischen, die macht da Ordnung –, indem die Venus alles, was von der Erde kommt, aufnimmt und dann den Mars immer belauscht – sie will nicht, daß er es weiß, aber sie will ihn belauschen –, nun, aus dem bilden sich diejenigen Kräfte, die gerade zugrunde liegen den Organen der menschlichen Sprachbildung.

Will man im Kosmos die Impulse für die menschliche Sprachbildung kennenlernen, dann muß man auf dieses merkwürdige Weben

und Leben, das sich da abspielt zwischen Venus und Mars, hinschauen. So daß es, wenn das Schicksal gerade so spielt, eine große Bedeutung hat für die Entwicklung der Sprache irgendeines Volkes, wie Venus zu Mars steht: Eine Sprache wird innerlich vertieft, seelenvoll, wenn die Venus zum Beispiel in der Quadratur steht zum Mars. Dagegen wird eine Sprache seelenlos, schellend, wenn die Venus und der Mars in Konjunktion stehen und dies dann auf das betreffende Volk Einfluß hat.*

So stellen sich diese Dinge dar, die sich als Impulse im Weltenall bilden und dann hereinwirken in das Irdische.

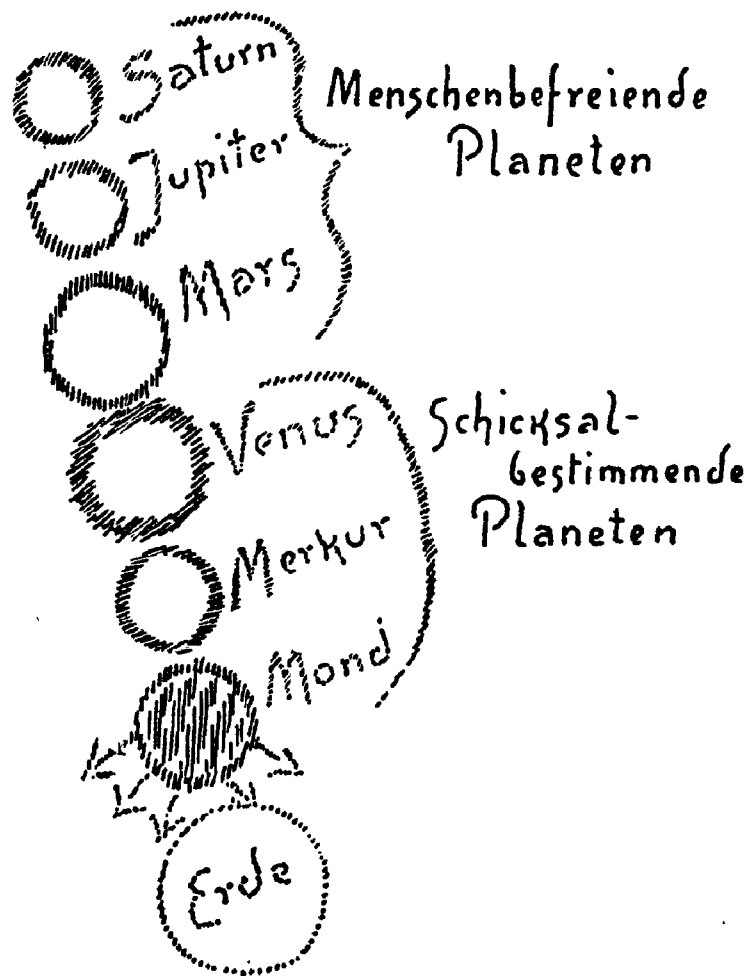
Dann haben wir Merkur [blau, Zeichnung S. 25). Merkur ist derjenige Planet, welcher, im Gegensatze zu den anderen, eigentlich sich interessiert für das, was nicht sinnlicher, aber von solcher Natur ist, daß man es kombinieren kann. In ihm sind die Meister des kombinierenden Denkens, in Jupiter die Meister des weisheitsvollen Denkens. Und es ist so, daß wenn der Mensch aus dem vorirdischen Leben in das Dasein der Erde tritt, der Mondenimpuls dann derjenige ist, welcher die Kräfte liefert für sein physisches Dasein. Die Venus, die liefert die Kräfte für alles das, was Gemüts- und Temperamentsanlagen sind. Merkur aber liefert die Kräfte für alles das, was im Menschen Verstandes- und Vernunftanlagen sind, namentlich Verstandesanlagen. Es sind eben im Merkur verankert die Meister der kombinierenden Erkenntniskräfte.

Und wiederum besteht in bezug auf den Menschen ein merkwürdiges Verhältnis zwischen diesen Planeten. Der Mond, der die herben, sich ganz in sich selbst zurückziehenden Geister enthält, der nur dasjenige, was aus dem Universum ihm zugestrahlt wird, wiederum zurückstrahlt, der baut eigentlich das Äußere, den Körper des Menschen auf. Der vereinigt in diesem Aufbauen des Körperlichen also die Vererbungskräfte. In ihm sitzen eben jene geistigen Wesenheiten, die in voller Abgeschlossenheit, ich möchte sagen, kosmisch sinnen über dasjenige, was von Generation zu Generation auf dem Umwege durch das Physische sich forterbt.

* Siehe «Nachweis der Korrekturen», S. 188.

Daher wissen ja die Menschen der gegenwärtigen Wissenschaft, weil sich die Mondenwesen so verschanzt halten in ihrer Festung, über die Vererbung gar nichts. Im Grunde genommen erscheint es einem tieferen Blick so, daß in der Gegenwart, wenn irgendwo in einem wissenschaftlichen Zusammenhang von Vererbung gesprochen wird, man eigentlich, wenn man eine kosmische Sprache redete, sagen könnte: Der ist mondverlassen; dagegen ist er marsbehext, denn er redet unter dem Einflusse der dämonischen Marskräfte von der Vererbung, aber er steht ganz fern den eigentlichen Vererbungsgeheimnissen.

Venus und Merkur tragen mehr das Seelisch-Geistige des Karmischen in den Menschen hinein und bringen es in seiner Gemütsanlage, in seinem Temperament zum Vorschein. Dagegen haben Mars und namentlich Jupiter und Saturn, wenn der Mensch in einem richtigen Verhältnis zu ihnen steht, etwas Befreiendes. Sie reißen ihn los von allem Schicksalsbestimmten und machen ihn gerade zu einem freien Wesen.



Tafel 1

Man könnte in einer etwas verwandelten Form ein biblisches Wort gebrauchen. Saturn, welcher der treue Gedächtnisbewahrer des Universums ist, sagte eines Tages: Lasset uns den Menschen in seinem eigenen Gedächtnisse frei machen. – Und da wurde der Einfluß des Saturn ins Unbewußte hinuntergedrängt, der Mensch bekam sein eigenes Gedächtnis und mit ihm die Unterlage, das Unterpfand seiner persönlichen Freiheit.

Ebenso ist der innere Willensimpuls, der im freien Denken liegt, der Gnade des Jupiter zu verdanken. Jupiter könnte eigentlich alle Gedanken der Menschen beherrschen. Er ist derjenige, bei dem man die gegenwärtigen Gedanken des ganzen Universums findet, wenn man sie sich zugänglich macht. Aber er hat sich ebenfalls zurückgezogen, er läßt die Menschen denken als freie Wesen.

Und das freie Element, das in der Sprache ist, liegt darinnen, daß sogar Mars gnadenvoll geworden ist. Weil er sich sozusagen fügen mußte dem Ratschlusse der anderen sonnenfernen Planeten, nicht dem Menschen die Dinge weiter aufdrängen durfte, so ist der Mensch auch in der Sprache in einer gewissen Weise frei, nicht ganz frei, aber er ist in einer gewissen Weise frei.

So daß von einer anderen Seite her Mars, Jupiter und Saturn die menschenbefreienden Planeten genannt werden können, dagegen Venus, Merkur und Mond die schicksalbestimmenden Planeten genannt werden müssen [Zeichnung S. 25].

Zwischen diese Taten und Impulse der planetarischen Individualitäten stellt sich dann die Sonne hinein, gewissermaßen Harmonie schaffend zwischen dem Menschenbefreienden und dem Schicksalbestimmenden. So daß man in der Sonne diejenige Individualität hat, wo in einer wunderbaren Weise zusammenwirkt das schicksalbestimmend Notwendige, das Menschenbefreiende. Und derjenige allein versteht das, was eigentlich in dem lohenden, lodernenden Sonnenlicht enthalten ist, der dieses Ineinanderweben und -leben von Schicksal und Freiheit, in dem sich in die Welt verbreitenden und wiederum in der Sonne sich warm zusammenhaltenden Lichte schaut.

Auch mit der Sonne selbst kommen wir nicht zurecht, wenn wir sie bloß in dem anschauen, was die Physiker von ihr wissen. Wir

kommen mit der Sonne nur zurecht, wenn wir sie in dem anschauen, was sie geistig-seelisch ist. Da ist sie dasjenige, was in der Wärme erglühen macht die Schicksalsnotwendigkeit und in der Flamme das Schicksal in Freiheit löst, und wiederum die Freiheit, wenn sie mißbraucht wird, zusammenballt zu dem wirksamen Substantiellen der Sonne. Die Sonne ist gewissermaßen die Flamme, in der die Freiheit phosphorisch im Weltenall erscheint, und sie ist zu gleicher Zeit die Substanz, in der, wie in sich zusammenballender Asche, die mißbrauchte Freiheit als Schicksal sich zusammenbackt, um weiter wirken zu können, bis dieses Schicksal wiederum seinerseits phosphorisch in die Flamme der Freiheit übergehen kann.

DIE GEISTIGEN INDIVIDUALITÄTEN
UNSERES PLANETENSYSTEMS –
SCHICKSALBESTIMMENDE
UND MENSCHENBEFREIENDE PLANETEN

Zweiter Vortrag
Dornach, 28. Juli 1923

Gestern gab ich Ihnen eine Charakteristik von dem uns nächsten Sternenhimmel. Wenn Sie an diese Charakteristik zurückdenken, so werden Sie sich vor allen Dingen sagen müssen: Schöpft man eine solche Kennzeichnung des Sternenhimmels aus der geistigen Erkenntnis heraus, so nimmt sich diese ganz verschieden aus von dem, was sonst heute auf diesem Gebiete überhaupt gesagt wird. Ich habe gestern, gerade um dies deutlich hervortreten zu lassen, in der Art gesprochen, wie ich es eben getan habe. Ich mußte in einer Weise sprechen, die jedem, der sich heute irgendwie aus der zeitgenössischen Bildung über diese Gegenstände Kenntnisse erwirbt, absurd, vielleicht lächerlich erscheinen muß. Und dennoch, die Sache ist so, daß eine Art Heilung unseres kranken Geisteslebens sich nur vollziehen kann, wenn dieser totale Umschwung in der Betrachtungsweise – insbesondere solcher Dinge, wie wir sie gestern besprochen haben – Platz greifen kann.

Und man möchte sagen: Da, wo heute gedacht wird, aber so gedacht wird, daß das Denken in den alten landläufigen Ideen fortläuft, da sieht man auf der einen Seite, wie überall das Denken hinweist auf diese neue Art von geistiger Erkenntnis. Man sieht aber auch, wie die Menschen nicht in der Lage sind, bis zu einer solchen geistigen Anschauung mitzukommen, und wie sie daher eigentlich überall ratlos bleiben und – was vielleicht im gegenwärtigen Augenblick der Geschichte das schlimmste ist – sich ihrer Ratlosigkeit nicht bewußt sind, ja gar nicht bewußt werden wollen.

Stellen wir uns einmal vor, wie heute dasjenige geschildert wird, was ich gestern von einem ganz andern Gesichtspunkte aus geschildert habe. Ich habe gestern über Mond, Saturn, Jupiter und so weiter

gesprochen, und ich habe die Individualitäten, die geistigen Individualitäten, die man mit diesen Worten verbinden kann, vor Sie hingestellt. Ich habe Ihnen gewissermaßen unser Planetensystem gezeigt wie eine Versammlung von geistigen Wesenheiten, die aus verschiedenen Impulsen heraus wirken, aber so, daß diese Impulse auch mit dem Erdengeschehen etwas zu tun haben. Wir sahen im Weltenall lebende Wesen auftreten mit einem bestimmten Charakter. Wir konnten von lebendigen Wesen in Saturn, Mond und so weiter sprechen. Aber die ganze Art des Sprechens unterscheidet sich eben von dem, was heute über solche Dinge gesagt wird. Da wird angenommen – ich wiederhole es noch einmal – ein einstmals bestehender Urnebel, der in drehender, in kreisender Bewegung war und von dem sich abgespalten haben die einzelnen Planeten, die man heute mit völliger Gleichgültigkeit ansieht wie mehr oder weniger leuchtende physische Körper, die im Weltenraum so dahinsausen.

Diese Anschauung, daß die Himmelskörper solche gleichgültige Körper seien, auf die nichts anderes anwendbar ist als Physik, namentlich Mathematik, um ihre Bahnen auszurechnen, um eventuell zu erforschen, ob die Stoffe, die auf der Erde gefunden werden, auch dort sind, dieses gleichgültige Anschauen der Himmelskörper, das ist etwas, was eigentlich erst in den letzten drei bis vier Jahrhunderten in der Menschheit üblich geworden ist. Und es ist üblich geworden auf eine ganz bestimmte Weise. Die Dinge werden heute nur nicht durchschaut. Dadurch, daß man die Möglichkeit verloren hat, in das Geistige hineinzuschauen, oder, wie es im späteren Mittelalter nur noch der Fall war, wenigstens hineinzuhängen, ist es auch möglich geworden, daß man das Geistige vollständig verloren hat. Man hat dann die physischen Begriffe, die sich auf der Erde ergaben, die mathematischen, die rechnerischen Begriffe, als etwas Sicheres angesehen und hat nun auch dasjenige berechnet, was da draußen im Himmelsraume sich offenbart. Man hat eine bestimmte Voraussetzung dabei gemacht – ich muß schon diese theoretischen Erörterungen heute etwas vorausschicken –, man hat kennengelernt, wie man auf der Erde etwas errechnet, wie man auf der Erde physische Wissenschaft macht, und hat nun dieses auf der Erde Errechnete, diese

physische Wissenschaft auch auf das ganze Himmelsall ausgedehnt und geglaubt, daß nun die Rechnungsergebnisse, die auf Erden gelten, auch für den Himmelsraum gelten.

Auf der Erde sprechen wir von Zeit, von Stoff, von Bewegung, für Physiker könnte man sagen, von der Masse, auch von der Geschwindigkeit und so weiter: alles Begriffe, die auf Erden gewonnen sind. Die hat man seit der Newtonschen Zeit auch ausgedehnt auf den Himmelsraum. Und die ganze Anschauung, die man da hat von dem, was in der Welt vorgeht, die ist ja nichts anderes als ein Rechnungsergebnis, das auf Erden gewonnen ist und dann in den Himmel hinausgeworfen ist. Die ganze Kant-Laplacesche Theorie ist ja in dem Augenblicke ein Unding, in dem man sich bewußt wird, daß sie nur unter der Voraussetzung gilt, daß da draußen im Weltenraum dieselben Rechnungsgesetze gelten wie auf Erden, daß die Begriffe von Raum, Zeit und so weiter da draußen ebenso anwendbar seien wie auf Erden.

Nun liegt aber doch eine merkwürdige Tatsache vor, eine Tatsache, die heute den Menschen viel Kopfzerbrechen macht. Wir leben ja in einer sehr merkwürdigen Zeit, die sich durch mannigfaltige Symptome ankündigt. In allen populären Versammlungen, die von Monisten und anderen Bündlern gehalten werden, wird den Leuten wie eine Gewißheit hingestellt, daß da draußen durch die bekannten Vorgänge die Sterne erglänzen. Es wird die ganze schöne Lehre von den Spiralnebeln und so weiter, die sich für das äußere Auge darbieten, einem gläubigen Publikum von popularisierenden Rednern und Schriftstellern vorgetragen. Und von diesen Populärrednern und Populärschriftstellern hat nun der heutige Mensch seine Bildung. Aber diese Bildung ist eigentlich im Grunde genommen nur das Resultat von dem, was die Physiker und andere sogenannte gelehrte Leute vor Jahrzehnten gedacht und ersonnen haben. In solchen populären Versammlungen wird wiederum alles aufgewärmt, was vor Jahrzehnten den Fachleuten gegolten hat. Aber die Fachleute werden heute durch etwas ganz anderes aufgerüttelt. Dasjenige, wodurch sie aufgerüttelt werden, das ist zum Beispiel die sogenannte Relativitätstheorie.

Diese Relativitätstheorie, die Einsteinsche Relativitätstheorie, die beschäftigt heute die Denkenden unter den Physikern. Nun kann ja über Einzelheiten dieser Relativitätstheorie so gesprochen werden, wie ich es auch schon da oder dort getan habe; aber es soll uns heute nicht ihre innere Geltung beschäftigen, sondern die Tatsache, daß sie da ist und daß die Physiker davon sprechen. Gewiß, es gibt gegnerische Physiker, aber es gibt sehr viele Physiker, die eben einfach von der Relativitätstheorie sprechen. Was bedeutet denn das aber?

Ja, das bedeutet, daß durch diese Relativitätstheorie alle die Begriffe zerstört werden, auf denen die Anschauung von den Bewegungen und von dem Wesen der Himmelskörper im Weltenraume beruht. Das hat nun durch Jahrzehnte gegolten, was heute in den Astronomiebüchern steht, was heute noch in populären Vorträgen und populären Büchern dem Laienpublikum aufgebunden wird; das hat gegolten. Aber die Physiker gehen an die Abtragung, an die Vernichtung der populärsten Begriffe – Zeit, Bewegung, Raum – und erklären: Das ist alles nicht so, wie man es sich da gedacht hat. – Sehen Sie, wenigstens ist es für den Physiker heute schon etwas wie eine Gewissensfrage, daß er zum Beispiel sagt: Ich richte mein Fernrohr nach einem fernen Stern. Aber ich habe ja berechnet, daß, bis hier das Licht von diesem Stern bis zur Erde ankommt, soundso viel Zeit verfließt. Also wenn ich mit meinem Fernrohr hinaussehe, dann hat das Licht, das in mein Fernrohr fällt, soundso viele Lichtjahre gebraucht. Das Licht, das da hereinfällt, das ist also einmal da oben ausgegangen vor soundso vielen Lichtjahren. Da steht ja der Stern gar nicht mehr, der ist gar nicht da. Ich bekomme den Lichtstrahl in mein Fernrohr, aber was in der Verlängerung des Fernrohres ist, ist ja gar nicht der Stern. Und wenn ich einen Stern daneben anschau, von dem das Licht nun viel weniger Lichtjahre braucht, so kommt es jetzt doch zu gleicher Zeit an. Ich drehe mein Fernrohr: der Stern kommt auf einen Lichtpunkt, der vielleicht vor soundso viel Jahren da war. Jetzt drehe ich wieder mein Fernrohr: da fällt ein Stern in mein Fernrohr, der gar nicht da ist, aber der vor einer ganz anderen Anzahl von Jahren da war. Und so bilde ich mir Ansichten über meinen Sternenhimmel! Da ist alles da von der Zeit, wo es einmal da

war, aber eigentlich ist es gar nicht da. Eigentlich ist nichts da: alles ist da drunter- und drübergeworfen.

Das ist gerade so, wie es mit dem Raume auch ist. Wir nehmen irgendwo einen fernen Ton wahr. Wenn wir uns ihm nähern, so erscheint er uns in einer anderen Tonhöhe, als wenn wir uns von ihm entfernen. Der Raum wird maßgebend für die Art und Weise dessen, was wir wahrnehmen. Und das macht natürlich den Leuten Kopferbrechen. Die ganze Zeit, die in alle Rechnungen hineinspielt, sie ist plötzlich eigentlich etwas ganz Unsicheres geworden, etwas bloß Relatives. Und von alledem, was da in einer so populären Weise in den Weltenraum hinausgezeichnet wird, kann eigentlich der heutige Physiker – und er ist sich dessen bewußt – nur sagen: Da ist irgend etwas einmal da gewesen, ist noch da, wird einmal da sein. Nun ja, da ist irgend etwas. Und dasjenige, was da ist, das bewirkt, daß in einem bestimmten Zeitpunkte seine Lichtäußerungen koinzidieren mit dem Fadenkreuz meines Fernrohrs. – Das ist die einzige Weisheit, die man noch behält, die Koinzidenzen zweier Ereignisse. Also, es koinzidiert dasjenige, was einmal irgendwo, irgendwann geschehen ist, mit dem, was heute in dem Fadenkreuz meines Fernrohres vor sich geht. Nur von solchen Koinzidenzen kann man sprechen – sagt der heutige Physiker –, es ist alles relativ; die Begriffe, aus denen das Weltengebäude theoretisch aufgebaut worden ist, sie sind eigentlich von einem bloß relativen, von gar keinem absoluten Werte. – Daher sprechen die Physiker heute von einer radikalen Umwälzung aller Begriffe der Physik. Und würde man heute aus einer populären Versammlung für Laien unmittelbar in den Vortrag eines Relativitätstheoretikers gehen, dann würde man finden, daß der popularisierende Redner den Menschen etwas tradiert, was sich aufbaut auf den Vorstellungen, von denen die Fachleute sagen: Das ist ja alles geschmolzen wie der Schnee in der Sonne!

Sehen Sie, wir können nicht nur sagen, daß seit drei bis vier Jahrhunderten sich eine physische Weltanschauung aufgebaut hat aus bestimmten Begriffen heraus, sondern wir müssen sagen, daß es heute schon genug Leute gibt, die aus diesen Begriffen heraus diese Begriffe aufgelöst haben, vernichtet haben. Sie ist ja bei einer großen An-

zahl von Denkern gar nicht mehr da, diese Weltanschauung, die man für sicher hält. Also liegt die Sache doch nicht ganz so, daß dasjenige, was von einem ganz neuen Gesichtspunkte aus gesagt wird, so belächelt werden darf. Denn was von dem anderen Gesichtspunkte gesagt wird, das schmilzt ja hinweg in der Gegenwart wie der Schnee in der Sonne. Das ist eigentlich schon gar nicht mehr da für jene, die etwas von der Sache verstehen, oder wenigstens etwas verstehen wollen. So daß man eigentlich vor der Tatsache steht, daß die Menschen sagen: Das, was hier vom Standpunkt der Geisteswissenschaft aus geschildert wird, ist absurd, weil es nicht übereinstimmt mit dem, was wir als das Richtige ansehen. – Aber wenn sie sich nun auf den Relativitätsstandpunkt stellen, dann müssen diese Leute sagen: Das ist absurd, was wir als das Richtige angesehen haben! – So stehen die Dinge heute. Nur schläft eigentlich der größte Teil der Menschheit, und schaut schlafend zu, wie diese Dinge sich abspielen, und läßt sie geschehen. Es ist aber wichtig, daß man weiß: die Weltanschauung, die als solche so große Triumphe gefeiert hat, ist heute eigentlich ganz und gar in Trümmern.

Der Tatbestand, der vorliegt in der geistigen Welt, der wird eigentlich erst dann in weiteren Kreisen klarwerden, wenn die Menschen sich die Zipfelmütze, unter der sie schlafen, wenigstens einmal etwas lockern. Also, man hat durchaus nicht nur die Möglichkeit zu denken, daß dasjenige, was aus einem solchen Tone heraus redet, wie ich es gestern getan habe, gegenüber der heutigen Wissenschaft absurd ist, denn diese Wissenschaft ist zum Beispiel in ihrer Relativitätstheorie ganz negativ; die sagt eigentlich überall, was *nicht* ist, und es wird die Menschheit hinsteuern müssen zu einer Erkenntnis desjenigen, was *ist*.

Diese Dinge sollen eben geleistet werden durch solche Darstellungen, wie ich sie gestern zu geben versuchte in bezug auf einzelne Sterne unseres Planetensystems. Aber was sehen wir da? Da sehen wir, daß gewissermaßen ganz genau dem Gang der Weltentwicklung gefolgt wird. Was würde Ihnen denn ein altgebackener – nicht neugebackener Physiker, denn die neugebackenen sind eben zumeist Relativitätstheoretiker –, was würde Ihnen ein altgebackener Phy-

siker sagen, wenn er hören würde, daß man etwas so Unerhörtes ausspricht, wie ich gestern getan habe? Wenn er nicht gleich sagen würde, das alles ist verrückt und verdreht, und das würde er ja vielleicht zunächst sagen, so würde er doch behaupten: Das widerspricht den festen Fundamenten der Wissenschaft. – Aber was sind die festen Fundamente der Wissenschaft? Es sind diejenigen Begriffe von Raum, Zeit und so weiter, die man auf Erden gewonnen hat. Jetzt vernichten die Relativitätstheoretiker diese Begriffe für das Weltenall, erklären ihre Nichtgültigkeit.

Anthroposophie macht aber die Sache praktisch: sie läßt außer acht die irdischen Begriffe, wenn sie von Mond und Saturn und Jupiter und so weiter redet. Sie redet da gar nicht mehr vom Irdischen, sondern sie versucht – wenn das auch nur mit Schwierigkeiten möglich ist –, Venus und Mars so zu charakterisieren, wie man mit irdischen Begriffen nicht mehr charakterisieren kann. Und so muß man sich eben wiederum herbeilassen, die irdischen Begriffe zu verlieren, wenn man hinaufdringen will in das Weltenall. Ich wollte Ihnen zeigen, wie sich der Kosmos hineinstellt in das gegenwärtige Geistesleben und wie die Dinge im gegenwärtigen Geistesleben stehen. Nur eine Verwandtschaft mit den irdischen Begriffen gibt es, wenn man in den Kosmos hinauskommt. Denken Sie einmal, wenn wir nur bis zum Mond gehen, wie ich ihn gestern charakterisiert habe, bis zu denjenigen Wesenheiten, die im Monde wie in einer Weltenfestung verankert sind und eigentlich hinter der Oberfläche des Mondes leben – wo sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihr Weltengeschäft treiben –, wenn wir zu diesen Wesenheiten kommen, zu denen man nur mit einem hellseherisch geschärften Blick herankommt, so finden wir also, daß diese Wesenheiten im Verborgenen wirken. Denn was im Innern des Mondes ist, geht ja nicht in die Welt, und alles, was vom Monde kommt, ist zurückgeworfen aus der Welt. Wie der Mond das Sonnenlicht nicht aufnimmt, sondern zurückwirft, so wirft er auch alles andere, was im Universum geschieht, zurück. Alles, was im Universum geschieht, wird durch den Mond wie durch einen Spiegel zurückgeworfen. In seinem Innern geschehen Vorgänge, die verborgen bleiben.

Aber ich habe Ihnen gesagt: Die geistigen Wesenheiten, die in dieser Mondenfestung wie im Universum verschanzt sind und da drinnen ihr Weltengeschäft treiben, die waren einmal auf Erden, bevor der Mond sich von der Erde abgespalten hat. Sie waren die ersten großen Lehrer der menschlichen Seelen auf Erden. Und die große uralte Weisheit, von der gesprochen wird, die ist im Grunde genommen ein Erbgut dieser Mondenwesen, die heute im Verborgenen innerhalb des Mondes leben. Sie selbst haben sich zurückgezogen.

Wenn man so über das Weltenall spricht, dann kommen in die Ideen, die man entwickelt, moralische Begriffe hinein. Die physischen Begriffe der Erde vergißt man; es kommen in die Schilderung moralische Begriffe hinein. Wir fragen uns: Warum haben sich diese Mondenwesenheiten zurückgezogen, warum wirken sie im Verborgenen? – Ja, als sie noch auf Erden waren, da suggerierten sie den Menschen allerdings eine ungeheure Weisheit. Wären sie auf Erden geblieben, würden sie immerfort diese Weisheit den Menschen suggeriert haben, die Menschen würden aber niemals in das Zeitalter der Freiheit haben eintreten können.

Diese Wesenheiten hatten sozusagen den wunderbaren Ratschluß gefaßt, sich von der Erde zurückzuziehen, sich an einen geschlossenen Ort im Universum zurückzuziehen, um dort, fern von dem menschlichen Dasein, ihr Weltengeschäft zu verrichten, damit die Menschen ferner nicht von ihnen beeinflußt werden, damit die Menschen alle die Impulse des Universums aufnehmen können und freie Wesen werden können. Diese Wesenheiten haben sich einen neuen Wohnplatz im Universum ausgesucht, um den Menschen allmählich die Freiheit möglich zu machen.

Ja, das redet anders, als vom Physiker geredet wird, der, wenn er hörte, der Mond habe sich von der Erde abgespalten, einfach ausrechnen würde, mit welcher Geschwindigkeit das geschehen ist, durch welche Kräfte das geschehen ist und dabei immer nur die irdischen Kräfte, die irdischen Geschwindigkeiten im Auge hätte. Die werden ganz außer acht gelassen, wenn wir so, wie ich es gestern getan habe, von dem Mond sprechen. Aber wenn man das Physische wegläßt, so bleiben solche Ratschlüsse, solche große kosmisch-

moralische Impulse. Man kommt, und das ist das Bedeutsame an der Sache, von dem physischen Herumgerede, das für die physischen Erdenverhältnisse gilt, eben zu einem Reden in moralischen Ideen über das Weltenall.

Das ist das Wesentliche, daß man nicht bloß Theorien aufstellt, die geglaubt werden sollen, sondern daß es eine moralische Weltenordnung gibt. Das hat die menschliche Seele in den letzten drei bis vier Jahrhunderten ganz verwirrt, daß man gesagt hat: Man kann einiges von der Erde wissen, und nach dem, was man auf der Erde weiß, das Weltenall berechnen und solche Theorien wie die Kant-Laplacesche aufstellen, aber in bezug auf die moralisch-göttliche Weltenordnung muß man *glauben*. – Das hat die Menschen ungeheuer verwirrt, weil die Einsicht ganz abhanden gekommen ist, daß man über die Erde irdisch reden muß, daß man aber in dem Moment, wo man sich zum Weltenall hinauf erhebt, anfangen muß, kosmisch zu reden. Da geht das physische Reden allmählich in ein moralisches Reden hinein. Da wird praktisch das ausgeführt, was sonst höchstens erphantasiert wird.

Tafel 2

Wenn Sie heute von einem Physiker die Sonne beschrieben finden, so ist sie irgendeine Gaskugel, die da draußen dampft, und ihre Eruptionen werden so beschrieben wie Erdeneruptionen. Alles wird auf diesen Weltenkörper so hinausprojiziert, wie das, was auf der Erde geschieht, und mit denselben Rechnungen, die wir uns hier angeeignet haben, berechnen wir dann, wie ein Lichtstrahl an der Sonne vorbeigeht oder dergleichen. Aber was hier für Erdendinge an Errechnetem gilt, das hört ja auf, eine Geltung zu haben, wenn man da hinauskommt. Und so wie das Licht in seiner Stärke mit der Entfernung im Quadrate abnimmt, so hören die Gesetze auf, im Weltenall draußen zu gelten. Und wir sind nur noch dem Weltenall verwandt in unserem Moralischen. Indem wir uns über das Physische als Mensch zum Moralischen erheben, werden wir hier auf Erden dem ähnlich, was im Weltenraum draußen als die realisierte Moralität wirkt.

Also müssen wir sagen: Anthroposophie ist im äußersten Sinne Wissenschaft. Sie führt dasjenige, was sich als eine Forderung ergibt,

auch wirklich aus. Sie redet gar nicht mehr in irdischen Vorstellungen, ausgenommen den moralischen, die aber auf Erden schon überirdisch sind. Sie redet in solchen moralischen Vorstellungen, wenn sie sich aufschwingt zum Weltenall. Das muß eben durchaus berücksichtigt werden. Und von diesem Gesichtspunkte aus müssen eben die Begriffe wiederum gewonnen werden, die wir brauchen, um auf der Erde dasjenige zu begreifen, was eben jetzt nicht begriffen werden kann.

Sehen Sie, die Wesenheiten, die im Monde verankert sind, sie wirken, sagte ich, nur wie in einer Festung. Da treiben sie ihr Weltengeschäft. Denn alles, was der Mond der Welt gibt, der Erde gibt, ist ja zurückgeworfen, ist gespiegelt. Das aber ist ein Zustand, der im kosmischen Werden eben erst im Laufe der Entwicklung eingetreten ist. Früher war es anders. Und in die, ich möchte sagen, weiche, schleimartige Gestalt, welche die Erde selbst und alle Wesen einmal hatten, da wirkten diese Wesen, als sie noch auf Erden wandelten, hinein. Und mit diesen Wirkungen hängt sowohl beim Menschen wie bei den Tieren das Zustandekommen der Rückenmarkssäule zusammen. So daß die Rückenmarkssäule bei den Menschen und bei den Tieren eine Erbschaft ist aus sehr alten Zeiten, wo die Mondwesen noch mit dem irdischen Sein verbunden waren. Das kann heute nicht mehr entstehen. Die Wirbelsäule ist eine Erbschaft, sie kann heute nicht mehr entstehen.

Aber in bezug auf die vierfüßigen Tiere haben diese Wesenheiten die Wirbelsäule so fest gemacht, daß sie horizontal bleibt. Bei den Menschen haben sie sie so gemacht, daß sie vertikal werden konnte, und der Mensch dann durch die vertikale Wirbelsäule frei werden konnte für das Weltenall und seine Einflüsse in dem Moment, wo diese Mondwesen sich in die Mondenfestung zurückzogen.

Und so werden wir allmählich dazu kommen, das Irdische aus dem Weltenall heraus zu erklären, und überhaupt geistige Kräfte und geistige Impulse auch im irdischen Dasein in der richtigen Weise zu beurteilen. Es ist so, daß sich in die menschlichen Köpfe eben Dinge hineingesetzt haben, die wirklich erst in den drei, vier letzten Jahrhunderten entstanden sind. Und zwar alle unter dem Einflusse der

Ansicht, daß man auf das ganze Weltenall zu seiner Erklärung nur dasjenige anwenden kann, was man in den physischen Ereignissen und von den physischen Dingen der Erde gewonnen hat. Man hat das ganze Weltenall zu einem physischen Abbild der Erde gemacht. Man ist allerdings jetzt darauf gekommen: Da koinzidiert etwas mit meinem Fadenkreuz, aber das war einmal da! – Die ganze Geschichte gilt in dieser Weise nicht. Und wenn man in bezug auf Sterne, die weit genug entfernt sind, Rücksicht nimmt, so kann der heutige Physiker schon sagen: Was ich als Karte aufzeichne, das ist ja gar nicht da. Ich zeichne zwei Sterne nebeneinander: der eine Stern war einmal, sagen wir, vor tausend Jahren da, der andere war da vor sechshundert Jahren. Ja, so nebeneinander, wie ich da die Koinzidenzen der Lichtstrahlen in meinem Fadenkreuz habe, so waren sie niemals da!

Also das alles zerschmilzt, das alles ist gar nicht so in Wirklichkeit. Mit diesen Begriffen kommt man nicht darauf, was da draußen ist. Man rechnet, rechnet, rechnet. Es ist gradeso, wie wenn die Spinne ihr Netz spinnt und sich dann einbilden würde, daß dieses Netz die ganze Welt durchspinnt.

Der Grund davon ist der, daß diese Gesetze, nach denen man da rechnet, da draußen gar nicht mehr gelten, sondern daß man höchstens das Moralische, das in uns ist, benutzen kann, um Begriffe zu bekommen von dem, was da draußen ist. Da draußen im Sternenhimmel geht es nämlich moralisch, zuweilen auch unmoralisch, ahrimanisch, luziferisch und so weiter zu. Aber wenn ich das Moralische als Gattungsbegriff fasse, geht es moralisch zu, nicht physisch. Doch das ist etwas, auf das erst wieder gekommen werden muß, weil das andere sich im Laufe der letzten zwei bis drei Jahrhunderte so fest in die menschlichen Köpfe eingepreßt hat, daß selbst solche Zweifel, wie sie den Relativitätstheoretikern kommen – denn ihre Negationen haben sehr viel für sich –, daß selbst solche Zweifel es gar nicht aus den Köpfen her austreiben können. Es ist auch begreiflich, denn wenn auch noch diese letzte Schimäre, die Zeit-Raum-Rechnung, die sie ausführen, wenn auch diese noch für den Sternenhimmel aus den Köpfen schwindet, so ist ja in diesen Köpfen gar

nichts mehr darinnen, und etwas behalten die Menschen eben doch gerne darinnen. Denn etwas anderes wird erst darinnen sein können, wenn man sich eben aufschwingt zu der Möglichkeit, so den Sternenhimmel anzuschauen, wie wir es gestern getan haben.

Nun muß man sich klarwerden, daß uns dieses alles darauf hinweist, wie es für den Menschen der Gegenwart schon notwendig ist, sich klare Begriffe zu verschaffen über das, was eigentlich in den letzten drei bis vier Jahrhunderten geschehen ist, und was sein vorläufiges Ergebnis gefunden hat in dem größten aller Kriege, die jemals auf Erden gewesen sind, und in den chaotischen Verhältnissen, die sich ja noch immer chaotischer gestalten werden in der nächsten Zukunft. Was als Anforderung an die Menschheit vorhanden ist, das ist, sich eben wirklich über diese Dinge doch einmal klarzuwerden. Und da ist es interessant, einen Blick über die Erde mit ihrer heutigen Geistesbildung so hinzuwerfen.

Innerhalb derjenigen Zivilisation, in welcher der Abendländer mit seinem amerikanischen Anhang lebt, hält man ja einfach alles das, was sich in den drei bis vier letzten Jahrhunderten unter dem Einflusse einer phänomenal großartigen Technik und eines großartigen Weltverkehrs entwickelt hat – der nur heute auch in die Brüche geht –, für so fest, daß natürlich jeder ein Tor ist, der nicht dieselben Begriffe annimmt. Nun ist es ja richtig, daß der Orient in der Dekadenz ist, aber man muß doch sagen: Was man heute aus den Quellen unserer eigenen anthroposophischen Forschung wiederum so aussprechen muß, wie ich es gestern getan habe, das ist, wenn auch in ganz anderer Art, einmal in uralten Zeiten doch eben orientalische Weisheit gewesen.

Wir können diese orientalische Weisheit heute, wie ich oftmals auseinandergesetzt habe, in der alten Form nicht wieder annehmen. Wir müssen sie aus dem abendländischen Gemüte, aus der abendländischen Seele heraus wiedergewinnen. Aber es war einmal, ich möchte sagen, Sitte, aus dem alten Hellsehen, aus diesem traumhaften alten Hellsehen heraus über die Sterne so zu sprechen, wie ich gestern wiederum davon zu sprechen begonnen habe. Nur ist das der Menschheit eben vollständig verlorengegangen, und die europäische

Menschheit betrachtet heute alles das als absurd, was einmal als höchste menschliche Weisheit galt.

Nun, wie gesagt, wenn auch im Orient drüben das einmal eine großartige ursprüngliche Weisheit war, heute sind die Leute in der Dekadenz. Aber in einem gewissen Sinne hat sich wenigstens äußerlich traditionell im Orient noch etwas erhalten von einem solchen Anschauen des Weltenalls, ich möchte sagen, von einem seelenvollen Anschauen des Weltenalls. Und den Orientalen imponiert die technische Kultur Europas sehr wenig. Diese Seelen gerade, die heute im Orient liebevoll eingehen auf die Urweisheit, die verachten im Grunde genommen, was in Europa sich als eine mechanische Kultur und Zivilisation herausgebildet hat. Sie studieren dasjenige, was die menschliche Seele betrifft, aus ihren alten Schriften. Manchem geht dabei innerlich eine, wenn auch schon dekadente Erleuchtung auf, so daß im Orient noch etwas von dem lebt, was seelisches Erschauen der Welt ist. Und es ist nicht unnötig, auch einmal auf die Art und Weise hinzuschauen, wie nun diese Menschen, die eine alte Kultur wenigstens noch in einer Art von Abglanz haben, auf das europäisch-amerikanische Geistestreiben hinschauen. Wenn es auch nur zum Vergleich ist, so ist es doch immerhin interessant.

Tafel 2 Da ist ein merkwürdiges Buch erschienen von einem gewissen Rāmanāthan, einem Inder aus Ceylon, «The Culture of the Soul among the Western Nations» [der Titel wurde an die Tafel geschrieben]. Dieser Rāmanāthan spricht in einer merkwürdigen Weise. Er gehört offenbar zu denen, die sich da drüben im Orient innerhalb der indischen Zivilisation einmal gesagt haben: Diese Europäer haben doch auch ganz merkwürdige Schriften, zum Beispiel das Neue Testament. – Nun haben sich diese Leute, zu denen auch Rāmanāthan gehört, mit dem Neuen Testament beschäftigt – aber natürlich so, wie sich die Seele dieser Leute eben mit dem Neuen Testament beschäftigen kann –, haben dieses Neue Testament, das Wirken des Christus Jesus, durch das Neue Testament nach Maßgabe ihrer Seelenverfassung aufgenommen. Und es gibt schon immerhin da drüben – das zeigt dieses Buch von Rāmanāthan – Leute, die nun aus ihren Resten einer uralten Kultur von dem Christus Jesus und dem

Neuen Testament sprechen. Sie haben sich da ganz bestimmte Vorstellungen gebildet von dem Christus Jesus.

Und nun schreibt dieser Mann viel über diese Vorstellungen von dem Christus Jesus, und er richtet natürlich das Buch – er hat es ja in englischer Sprache geschrieben – an die Europäer. Er richtet das Buch, das also vom indischen Geiste über Jesus in den Evangelien geschrieben ist, an die Europäer, und er sagt den Europäern etwas ganz Merkwürdiges. Er sagt ihnen: es sei doch ganz absonderlich, daß sie gar nichts von dem Christus Jesus wissen. Da in den Evangelien stehen großartige Dinge über den Christus Jesus, aber die Europäer und Amerikaner wissen gar nichts davon, wissen wirklich nichts davon! Und er gibt den Europäern und den Amerikanern einen merkwürdigen Rat. Er sagt ihnen: Laßt euch doch Lehrer des Neuen Testaments aus Indien kommen, die werden euch sagen können, wie es eigentlich mit dem Christus Jesus beschaffen ist.

Also diese Menschen in Asien drüben, die sich heute mit dem europäischen Fortschritt befassen und die dann das Neue Testament lesen, die sagen diesen Europäern: Wenn ihr etwas erfahren wollt über den Christus Jesus, dann müßt ihr euch Lehrer von uns kommen lassen, denn alle Lehrer, die bei euch reden, die verstehen gar nichts davon, das ist alles Mißverstandenes! – Und er führt das im einzelnen aus. Er sagt: In Europa ist in einer bestimmten Zeit eingetreten an die Stelle des Erfassens des geistig Wesenhaften ein gewisses Wortverständnis von allem. Die Europäer hängen in bezug auf alle Dinge an einem gewissen Wortverständnis. Sie tragen nicht ein geistiges Verständnis in ihren Köpfen, sondern die Worte, die sie bei ihren einzelnen Bevölkerungen lernen, die dunsten in ihre Köpfe hinauf, und dann denken sie in Worten.

Es ist eine merkwürdige Weise, in welcher diese Inder trotz ihrer Dekadenz noch zu dieser Einsicht kommen, denn bis hierher stimmt die Geschichte ganz auffällig. Bis in die Physik und Mathematik hinein wird ja heute in Worten gedacht, nicht in Sachen. In dieser Beziehung sind ja die Menschen heute recht merkwürdig. Wenn einer ganz gescheit sein will, dann zitiert er rasch: «Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein». – Es geschieht

das heute aber meistens aus dem Drang heraus, daß dem Betreffenden selbst alle Begriffe ausgegangen sind: da stellt sich ihm nämlich rasch das Goethesche Wort ein. Aber das merkt er dann nicht. Er merkt nicht, daß er in dieser Untugend ganz bitter drinnen ist in dem Moment, wo er sie rügt.

Also das sagt dieser Inder den Europäern: Ihr habt ja nur ein Wortverständnis von allen Dingen, und ihr habt dieses Wortverständnis über das Neue Testament ausgedehnt, und dadurch habt ihr den Christus seit vier Jahrhunderten tot gemacht. Der lebt gar nicht mehr unter euch, der ist seit vier Jahrhunderten tot. Schafft euch Lehrer aus Indien an, damit er wiederum erweckt werden kann. – So sagt dieser Inder den Europäern.

Er sagt: Seit drei bis vier Jahrhunderten wissen die Europäer überhaupt nichts mehr vom Christus. Sie können gar nichts wissen, weil sie gar nicht die Begriffe und Vorstellungen haben, durch die man von dem Christus etwas wissen kann. – Der Inder sagt den Europäern: Ihr braucht eine Renaissance des Christus Jesus. Ihr müßt den Christus wieder entdecken, oder irgendein anderer muß ihn für euch entdecken, damit ihr ihn wieder habt! – So sagt der Inder, nachdem er dazu gekommen ist, das Evangelium zu lesen. Also er merkt, daß da in den letzten drei bis vier Jahrhunderten in Europa sonderbare Dinge vorgegangen sind. Und dann sagt er: Wenn die Europäer selbst wiederum daraufkommen wollten, welcher Christus im Neuen Testamente lebt, da müßten sie weit zurückgehen. Denn dieses Christus-Unverständnis hat sich langsam vorbereitet, und eigentlich müßten die Europäer, wenn sie aus ihren eigenen Schriften noch etwas verstehen lernen wollten von dem Christus, bis zu der Gnosis zurückgehen.

Eine merkwürdige Erscheinung! Da ist ein Inder, der ja nur der Repräsentant für viele ist, der liest das Neue Testament und sagt den Europäern: Euch hilft überhaupt jetzt nichts mehr, als daß ihr zu den Gnostikern zurückgeht.

Aber die Gnostiker haben ja die Europäer eigentlich nur in den Gegenschriften. Die Europäer wissen nichts von den Gnostikern. Es ist schon ein merkwürdiges Faktum: Die Schriften der Gnostiker

sind ja alle ausgerottet worden, man hat nur die Polemiken der christlichen Kirchenväter gegen die Gnostiker, mit Ausnahme der «Pistis Sophia» und einigen anderen, die aber ebensowenig verstanden werden können, so wie sie vorliegen, als die Evangelien selber verstanden werden.

Nun kommen aber dann, wenn man nun nicht gerade Gnostiker ist, sondern aus der modernen Geisteswissenschaft heraus den Christus wiederfindet, die Theologen und sagen: Da wird die Gnosis wieder aufgewärmt – die Gnosis, die sie allerdings nicht kennen, denn sie können sie ja nicht kennen aus irgendwelchen äußerlichen Dingen. Aber «die Gnosis aufwärmen» ist es doch, und das darf man nicht, denn aus der wird ja das Christentum verfälscht. Das ist auch eine Divergenz zwischen Ost und West. Derjenige, der im Osten das Neue Testament studiert, der findet, man muß in die ersten Jahrhunderte zurückgehen. Wenn den Theologen von der Gegenwart etwas, das als die Christus-Schilderung in der heutigen Anthroposophie auftritt, so aussieht, als wenn sie an die ihnen unbekannte Gnosis anklänge, dann sagen sie: Der will die Gnosis wiederum aufwärmen, das darf nicht sein, dadurch wird das Christentum verfälscht.

Ja, das Urteil des Inders lautet doch ganz merkwürdig. Dieser Rāmanāthan sagt eigentlich: Das, was die Europäer jetzt ihr Christentum nennen, das ist verfälscht. Die Europäer sagen: Der Rāmanāthan verfälscht uns unser Christentum. Der Rāmanāthan aber kommt der richtigen Anschauung, allerdings mit seinem dekadenten Anschauen, ziemlich nahe. Das Richtige ist immer eine Verfälschung des Falschen. Es kommt nur darauf an, daß man diese Dinge bei dem richtigen Namen nennt. Das Richtige ist immer eine Verfälschung des Falschen, denn würde man das Falsche nicht verfälschen, dann würde man auf das Richtige nicht kommen.

So aber liegen die Dinge heute. Denken Sie nur, in welchen Abgrund man da hineinschaut, wenn man sich dieses Beispiel von dem Rāmanāthan nimmt. Es könnte zum Beispiel also jemand sagen: Lies doch die Evangelien unbefangen. – Es ist heute für den Europäer schwer, sie unbefangen zu lesen, nachdem ihm einmal die malträtierten Übersetzungen durch Jahrhunderte dargeboten sind, und er in

gewissen Vorstellungen erzogen worden ist. Es ist schwer, sie unbefangen zu lesen. Wenn aber einer sie, wenn auch von seinem Standpunkt, unbefangen liest, dann entdeckt er in den Evangelien einen geistigen Christus. Denn den hat der Rāmanāthan entdeckt in den Evangelien, wenn er ihn auch noch nicht im anthroposophischen Sinne sehen kann. Aber immerhin sollten die Europäer das doch beachten, daß ihnen dieser ceylonesische Inder den Rat gibt: Lasset euch Prediger über den Christus aus Indien kommen, denn ihr habt keine.

Bei diesen Dingen muß man heute den Mut haben, hineinzuschauen in die Entwicklung, die in den letzten drei bis vier Jahrhunderten sich vollzogen hat, und nur durch diesen Mut ist es möglich, wirklich aus dem ungeheuren Chaos herauszukommen, in das die Menschheit nach und nach hineingesaust ist. Dieser Hang zur Unklarheit trübt alle Begriffe und bewirkt zuletzt auch das soziale Chaos. Denn dasjenige, was zwischen Menschen sich abspielt, spielt sich eben doch aus ihren Seelen heraus ab, und es ist schon ein Zusammenhang zwischen den höchsten Wahrheiten und dem Zerstören der äußeren wirtschaftlichen Verhältnisse. Und so muß man sich eben wiederum herbeilassen, die irdischen Begriffe zu verlieren, wenn man hinaufdringen will in das Weltenall.

In dem gestrigen Vortrage wollte ich Ihnen ein Beispiel geben davon, wie sich der Kosmos hineinstellt in das gegenwärtige Geistesleben und wie die Dinge im gegenwärtigen Geistesleben stehen. Eine Verwandtschaft mit den irdischen Begriffen gibt es nur dann, wenn man in den Kosmos hinauskommt.

DIE GEISTIGEN INDIVIDUALITÄTEN
UNSERES PLANETENSYSTEMS –
SCHICKSALBESTIMMENDE
UND MENSCHENBEFREIENDE PLANETEN

Dritter Vortrag
*Dornach, 29. Juli 1923**

Der Mensch wechselt während seines irdischen Daseins in den Bewußtseinszuständen, die wir ja auch in diesen Tagen schon von manchen Gesichtspunkten aus betrachtet haben, zwischen den Zuständen des völligen Wachens, des Schlafens und des Träumens. Und ich habe ja gerade bei dem kleinen Vortragszyklus während der Delegiertenversammlung die ganze Bedeutung des Träumens auseinanderzusetzen versucht. Wir wollen uns heute einmal zunächst die Frage vorlegen: Gehört es zum Wesentlichen des Menschen, als irdisches Wesen in diesen drei Bewußtseinszuständen zu leben?

Wir müssen uns klar sein darüber, daß innerhalb des irdischen Daseins nur der Mensch in diesen drei Bewußtseinszuständen lebt. Das Tier lebt ja in einem wesentlich anderen Wechsel. Jenen tiefen traumlosen Schlaf, den der Mensch die größte Zeit hindurch hat zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, hat das Tier nicht, dagegen hat auch das Tier nicht das vollständige Wachsein, das der Mensch hat zwischen dem Aufwachen und Einschlafen. Der tierische Wachzustand ist eigentlich dem menschlichen Träumen etwas ähnlich. Nur sind die Bewußtseinslebnisse der höheren Tiere bestimmter, gesättigter, möchte ich sagen, als die flüchtigen menschlichen Träume. Aber auf der andern Seite ist das Tier niemals in jenem hohen Grade bewußtseinslos, wie der Mensch das im tiefen Schlafe ist.

Das Tier unterscheidet sich daher nicht in demselben Maße von seiner Umgebung wie der Mensch. Das Tier hat nicht in dieser Weise eine Außenwelt und Innenwelt, wie der Mensch sie hat. Das Tier rechnet sich eigentlich, wenn wir in menschliche Sprache übersetzen, was als ein dumpfes Bewußtsein in den höheren Tieren lebt, mit seinem ganzen Innenwesen zur Außenwelt mit.

* Siehe Hinweis.

Wenn das Tier eine Pflanze sieht, dann ist nicht zunächst für das Tier die Empfindung da: es ist außen eine Pflanze, und ich bin im Innern ein geschlossenes Wesen, sondern für das Tier ist ein starkes inneres Erlebnis von der Pflanze da, eine unmittelbar sprechende Sympathie oder Antipathie. Das Tier empfindet gewissermaßen dasjenige, was die Pflanze äußert, in seinem Innern mit. Daß in unserem heutigen Zeitalter die Menschen so wenig beobachten können, was sich nicht in ganz grober Weise der Beobachtung ergibt, dieser Umstand nur ist es ja, der sie verhindert, einfach an dem Getriebe, an dem Gehaben des Tieres schon zu sehen, daß das so ist, wie ich es gesagt habe.

Nur der Mensch hat dieses scharfe, deutliche Unterscheiden zwischen seiner Innenwelt und der äußeren Welt. Warum anerkennt der Mensch eine äußere Welt? Wodurch kommt der Mensch dazu, überhaupt von einer Innenwelt und von einer Außenwelt zu sprechen? Er kommt dadurch dazu, daß er mit seinem Ich und mit seinem astralischen Leibe jedesmal im Schlafzustand außerhalb seines physischen und seines Ätherleibes ist, daß er sozusagen seinen physischen und Ätherleib sich selbst überläßt im Schlaf und bei denjenigen Dingen ist, die Außenwelt sind. Wir teilen ja während unseres Schlafzustandes das Schicksal der äußeren Dinge. So wie Tische und Bänke, Bäume und Wolken während des Wachzustandes außerhalb unseres physischen und Ätherleibes sind, und wir sie deshalb als Außenwelt bezeichnen, so sind unser eigener astralischer Körper und unser eigenes Ich während des Schlafes der Außenwelt angehörig. Und wenn wir mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leibe während des Schlafes der Außenwelt angehören, da geschieht etwas.

Um einzusehen, was da geschieht, wollen wir zunächst einmal von dem ausgehen, was eigentlich geschieht, wenn wir in einem ganz normalen Wachzustande der Welt gegenüberstehen. Da sind die Gegenstände außer uns. Und es hat ja allmählich das wissenschaftliche Denken der Menschen es dahin gebracht, als sicher für diese physischen Dinge der Außenwelt nur das anzuerkennen, was man messen, wägen und zählen kann. Der Inhalt unserer physischen Wissenschaft wird ja bestimmt nach Gewicht, nach Maß, nach Zahl.

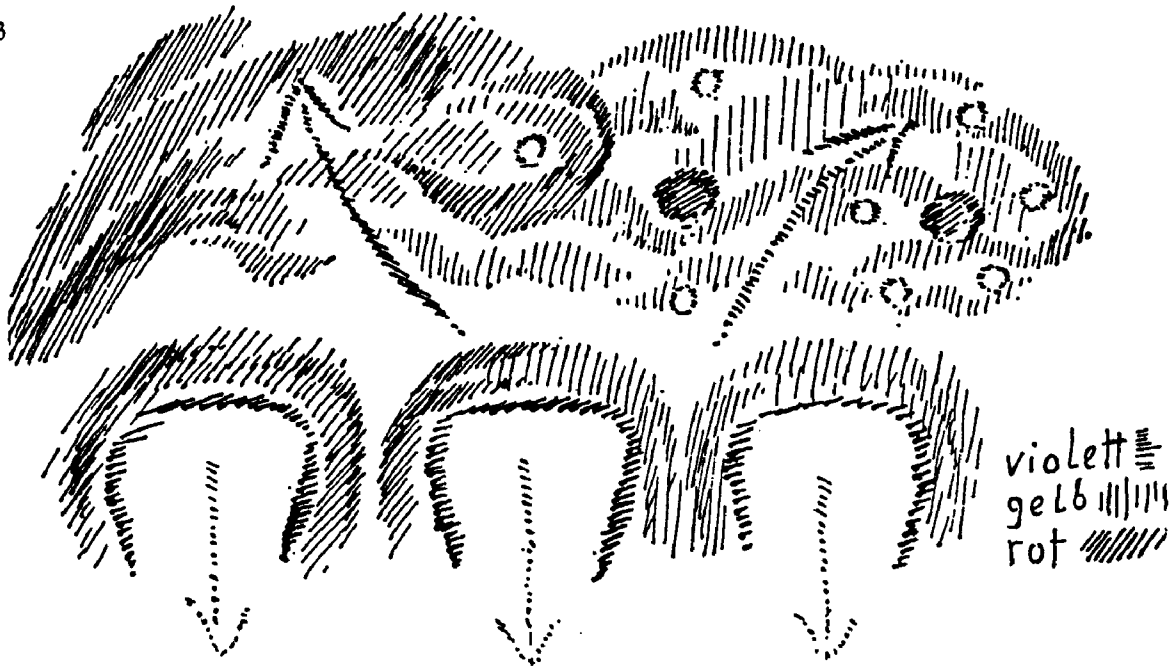
Wir rechnen mit den Rechnungsoperationen, die einmal für die irdischen Dinge gelten, wir wägen die Dinge, wir messen sie. Und was wir durch Gewicht, Maß und Zahl bestimmen, das gibt eigentlich das Physische. Wir würden einen Körper nicht als einen physischen bezeichnen, wenn wir ihn nicht irgendwie mit der Waage in seiner Realität nachweisen könnten. Dasjenige aber, was zum Beispiel Farben sind, was Töne sind, was selbst Wärme- und Kälteempfindungen sind, was also die eigentlichen Sinneswahrnehmungen sind, das webt so hin über den schweren, meßbaren, zählbaren Dingen. Wenn wir irgendein physisches Ding bestimmen wollen, so ist das, was seine eigentliche physische Wesenheit ausmacht, eben dasjenige, was sich wägen, zählen läßt, womit der Physiker eigentlich bloß zu tun haben will. Von Farbe, von Ton und so weiter sagt er: Ja, da geschieht eben draußen etwas, was auch mit Wägen oder Zählen zu tun hat. – Er sagt ja selbst von den Farbenerscheinungen: Da draußen sind schwingende Bewegungen, die machen einen Eindruck auf den Menschen, und diesen Eindruck, den bezeichnet der Mensch, wenn das Auge ihn bestimmt, als Farbe, wenn das Ohr ihn bestimmt, als Ton und so weiter. – Eigentlich könnte man sagen: Mit allen diesen Dingen – Ton, Farbe, Wärme und Kälte – weiß der Physiker heute nichts anzufangen. Er betrachtet sie eben als Eigenschaften dessen, was sich mit der Waage, mit dem Maßstab oder durch die Rechnung bestimmen läßt. Es haften gewissermaßen die Farben an dem Physischen, es entringt sich dem Physischen der Ton, es wellt heraus aus dem Physischen die Wärme oder Kälte. Man sagt: Dasjenige, was ein Gewicht hat, das *hat* die Röte, oder es *ist* rot.

Wenn der Mensch nun in dem Zustand zwischen Einschlafen und Aufwachen ist, da ist es mit dem Ich und mit dem astralischen Leibe anders. Da sind die Dinge nach Maß, Zahl und Gewicht zunächst überhaupt nicht da. Nach dem irdischen Maß, Zahl und Gewicht sind die Dinge nicht da. Da haben wir nicht Dinge um uns herum, wenn wir schlafen, die man abwägen kann, so sonderbar es erscheint, wir haben auch nicht Dinge um uns herum, die man zählen kann, oder die man messen kann unmittelbar. Einen Maßstab könnte man nicht anwenden als Ich und als astralischer Leib im Schlafzustande.

Aber was da ist, das sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, die frei schwebenden, frei webenden Sinnesempfindungen. Nur daß der Mensch im gegenwärtigen Zustand seiner Entwicklung nicht die Fähigkeit hat, die frei schwebende Röte, die Wellen des frei webenden Tones und so weiter wahrzunehmen.

Will man schematisch die Sache zeichnen, so könnte man das so machen. [Hier wird begonnen, an die Tafel zu zeichnen] Man könnte sagen: Hier auf Erden haben wir wägbare feste Dinge, und an diesen wägbaren festen Dingen haftet gewissermaßen die Röte, die Gelbe, also dasjenige, was die Sinne an den Körpern wahrnehmen. Wenn wir schlafen, dann ist die Gelbe frei schwebendes Wesen, die Röte ist frei schwebendes Wesen, nicht haftend an solchen Schwerebedingungen, sondern frei webend und schwebend. Ebenso ist es mit dem Ton: Nicht die Glocke klingt, sondern das Klingen webt.

Tafel 3



Und nicht wahr, wenn wir in unserer physischen Welt herumgehen, irgend etwas sehen, so heben wir es auf; dann ist es eigentlich erst ein Ding, sonst könnte es auch eine Augentäuschung sein. Das Gewicht muß hinzukommen. Daher ist man so geneigt, etwas, was im Physischen erscheint, ohne daß man es als schwer empfindet – wie die Farben des Regenbogens –, als eine Augentäuschung zu betrachten. Wenn Sie heute ein Physikbuch aufschlagen, so ist es so,

daß man da erklärt: Das ist eine Augentäuschung. – Als das eigentlich Reale sieht man den Regentropfen an. Und da zeichnet man Linien hinein, die eigentlich gar nichts bedeuten für das, was da ist, aber die man sich so durch den Raum hin denkt; man nennt sie dann Strahlen. Aber die Strahlen sind gar nicht da. Dann sagt man: Das Auge projiziert sich das hinaus. – Dieses Projizieren ist ja überhaupt etwas, was in einer sehr sonderbaren Weise heute in der Physik angewendet wird. Also ich greife die Vorstellung auf: Wir sehen einen roten Gegenstand. Um uns zu überzeugen, daß es keine Augentäuschung ist, heben wir ihn, und er ist schwer: dadurch verbürgt er seine Realität.

Derjenige, der sich nun im Ich und im astralischen Leibe außerhalb des physischen und des Ätherleibes bewußt wird, der kommt auch endlich darauf, daß so etwas da drinnen schon ist in diesem frei schwebenden und frei webenden Farbigen, Tönenden; aber es ist anders. Es ist in einem so frei schwebenden Farbigen die Tendenz, in die Weiten der Welt hinaus sich zu entfernen; es hat eine entgegengesetzte Schwere. Diese Dinge der Erde, die wollen da herunter nach dem Mittelpunkt der Erde [Zeichnung S. 48, Pfeile abwärts], jene [Pfeile aufwärts] wollen frei hinaus in den Weltenraum.

Und es ist auch schon so etwas ähnliches da wie ein Maß. Man kommt nämlich darauf, wenn man irgendwo, sagen wir, eine kleine rötliche Wolke hat [Tafel 4], und diese kleine rötliche Wolke ist meinerwillen eingesäumt von einem mächtigen gelben Gebilde. Dann mißt man, aber nicht mit dem Maßstab, sondern qualitativ mißt man mit dem Roten, mit dem stärker Scheinenden das schwächer schei-



Tafel 4

nende Gelbe. Und so wie Ihnen der Maßstab sagt: das sind fünf Meter, so sagt Ihnen hier das Rote: Wenn ich mich ausbreiten würde, gehe ich fünfmal in das Gelbe hinein. Ich muß mich weiten, ich muß mächtiger werden, dann werde ich auch gelb. – So geschehen die Messungen hier.

Noch schwieriger ist das Zählen hier klarzumachen, weil wir beim irdischen Zählen ja doch zumeist nur Erbsen oder Äpfel zählen, die gleichgültig nebeneinander liegen. Und wir haben immer das Gefühl, wenn wir aus der Eins zweie machen, es ist dieser Eins eigentlich ganz gleichgültig, daß noch eine Zwei neben ihr ist. Im menschlichen Leben wird es ja schon anders; da ist es zuweilen so, daß Eins auf das Zwei angewiesen ist. Doch das geht ja auch schon in das Geistige hinein. Aber bei der eigentlichen physischen Mathematik ist es immer den Einheiten gleichgültig, was sich zu ihnen gesellt. Das ist hier nicht der Fall.

Tafel 3

Wenn hier irgendwo eine Eins ist von einer bestimmten Art, so fordert das irgendwelche, sagen wir, drei oder fünf andere, je nachdem es ist [Zeichnung S. 48, rote Punkte und Ringlein]. Das hat immer inneren Bezug zu den anderen, da ist die Zahl eine Realität. Und wenn ein Bewußtsein anfängt darüber, wie es ist, wenn man mit dem Ich und mit dem astralischen Leib da draußen ist, dann kommt man schon auch dahin, etwas wie Maß, Zahl und Gewicht zu bestimmen, aber nach entgegengesetzter Art.

Und dann, wenn einem das Schauen und Hören da draußen nicht mehr ein bloßes Schwimmeln und Schwummeln von Rot und Gelb und Tönen ist, sondern wenn man anfängt, auch da drinnen die Dinge so geordnet zu empfinden, dann beginnt das Wahrnehmen der geistigen Wesenheiten, die sich in diesen frei schwebenden Sinnesempfindungen verwirklichen, realisieren. Dann kommen wir hinein in die positive geistige Welt, in das Leben und Treiben der geistigen Wesenheiten. Wie wir hier auf Erden hineinkommen ins Leben und Treiben der irdischen Dinge, indem wir sie mit der Waage, mit dem Maßstab, mit unserer Rechnerei bestimmen, so kommen wir dadurch, daß wir uns aneignen das bloß qualitative, entgegengesetzte Schwersein, das heißt mit Leichtigkeit sich ausdehnen wollen im

Weltenraum, das Messen von Farbe durch Farbe und so weiter, hinein in das Erfassen von geistigen Wesenheiten. Solche geistigen Wesenheiten durchsetzen nun auch alles das, was draußen in den Reichen der Natur ist.

Mit dem wachen Bewußtsein sieht der Mensch nur die Außen-
seite der Mineralien, der Pflanzen, der Tiere. Aber bei dem, was in
allen diesen Wesen der Naturreiche lebt als Geistiges, bei dem ist
der Mensch, wenn er schläft. Und wenn er dann beim Aufwachen
wiederum in sich zurückgeht, dann behalten sein Ich und sein astra-
lischer Leib gewissermaßen die Neigung, die Affinität zu den
äußeren Dingen und veranlassen den Menschen, daß er eine
Außenwelt anerkennt. Wenn der Mensch eine Organisation hätte,
die nicht zum Schlaf eingerichtet wäre, so würde er nicht eine
Außenwelt anerkennen. Es kommt natürlich nicht darauf an, daß
einer an Schlaflosigkeit leidet. Denn ich sage nicht, wenn der
Mensch nicht schläft, sondern wenn der Mensch nicht eine Orga-
nisation hätte, die zum Schlafen eingerichtet wäre. Es handelt sich
um das Eingerichtetsein zu etwas. Daher wird ja auch der Mensch
krank, wenn er an Schlaflosigkeit leidet, weil das eben seiner We-
senheit nicht angepaßt ist. Aber die Dinge sind eben so: Gerade
dadurch, daß der Mensch schlafend verweilt bei dem, was in der
Außenwelt ist, bei dem, was er dann wachend seine Außenwelt
nennt, dadurch kommt er auch zu einer Außenwelt, zu einer An-
schauung von der Außenwelt.

Dieses Verhältnis des Menschen zum Schlaf, das gibt den irdi-
schen Wahrheitsbegriff. Inwiefern? Nun, wir nennen es Wahrheit,
wenn wir im Innern ein Äußeres richtig nachbilden können, wenn
wir ein Äußeres richtig im Innern erleben. Dazu aber bedürfen wir
der Einrichtung des Schlafes. Wir würden gar keinen Wahrheitsbe-
griff haben, wenn wir nicht die Einrichtung des Schlafens hätten. So
daß wir sagen können: Dem Schlafzustand verdanken wir die Wahr-
heit. Wir müssen, um uns der Wahrheit der Dinge hinzugeben, mit
den Dingen auch unser Dasein in einer gewissen Zeit verbringen.
Die Dinge sagen uns von sich nur dadurch etwas, daß wir während
des Schlafens mit unserer Seele bei ihnen sind.

Anders ist es mit dem Traumzustand. Der Traum ist ja, wie ich Ihnen in dem kleinen Zyklus während der Delegiertenversammlung ausgeführt habe, verwandt mit der Erinnerung, mit dem inneren Seelenleben, mit dem, was ja vorzugsweise in der Erinnerung lebt. Wenn der Traum frei schwebende Ton-Farbenwelt ist, so sind wir noch halb draußen aus unserem Leibe. Wenn wir ganz untertauchen, dann werden dieselben Kräfte, die wir webend-lebend im Traume entfalten, Erinnerungskräfte. Da unterscheiden wir uns nicht mehr in derselben Weise von der Außenwelt. Da fällt unser Inneres zusammen mit der Außenwelt, da leben wir mit unseren Sympathien und Antipathien so stark in der Außenwelt, daß wir nicht die Dinge als sympathisch oder antipathisch empfinden, sondern daß die Sympathien und Antipathien selber sich bildhaftig zeigen.

Hätten wir nicht die Möglichkeit zu träumen und die Fortsetzung dieser Traumeskraft in unserem Innern, so hätten wir keine Schönheit. Daß wir überhaupt Anlagen für die Schönheit haben, das beruht darauf, daß wir träumen können. Für das prosaische Dasein müssen wir sagen: Wir verdanken es der Traumeskraft, daß wir eine Erinnerung haben; für das künstlerische Dasein des Menschen verdanken wir der Traumeskraft die Schönheit. Also: Traumzustand hängt zusammen mit der Schönheit. Die Art, wie wir ein Schönes empfinden und ein Schönes schaffen, ist nämlich sehr ähnlich der webenden wirkenden Kraft des Träumens.

Tafel 4

Wir verhalten uns beim Erleben des Schönen, beim Schaffen des Schönen – nur eben unter Anwendung unseres physischen Leibes – ähnlich, wie wir uns verhalten außer unserem physischen Leibe, oder halb verbunden mit unserem physischen Leibe, beim Träumen. Es ist eigentlich zwischen dem Träumen und dem Leben in Schönheit nur ein kleiner Ruck. Und nur weil in der heutigen materialistischen Zeit die Menschen so grob veranlagt sind, daß sie diesen Ruck nicht bemerken, ist so wenig Bewußtsein vorhanden von der ganzen Bedeutung der Schönheit. Man muß im Traume sich dem notwendig hingeben, um dieses Freischweben und -weben zu erleben. Während dann, wenn man sich der Freiheit, dem innern Willkürgebaren hingibt, also nach dem Ruck lebt, man nicht mehr die Empfindung

hat, daß es dasselbe ist wie das Träumen, da es nur unter Anwendung der Kräfte des physischen Leibes eben dasselbe ist.

Die heutigen Menschen werden lange nachdenken, was man in älteren Zeiten gemeint hat, wenn man «Chaos» gesagt hat [es wird das Wort «Chaos» an die Tafel geschrieben]. Es gibt die mannigfaltigsten Definitionen von Chaos. In Wirklichkeit kann das Chaos nur so charakterisiert werden, daß man sagt: Wenn der Mensch in einen Bewußtseinszustand kommt, wo das Erleben der Schwere, des irdischen Maßes, gerade aufhört, und die Dinge anfangen, halb leicht zu werden, aber noch nicht hinaus wollen in das Weltenall, sondern noch sich in der Horizontale, im Gleichgewicht erhalten, wenn die festen Grenzen verschweben, wenn also noch mit dem physischen Leib, aber schon mit der Seelenkonstitution des Träumens das webende Unbestimmte der Welt geschaut wird, dann schaut man das Chaos. Und der Traum ist bloß das schattenhafte Heranschweben des Chaos an den Menschen.

Tafel 4

In Griechenland noch hatte man die Empfindung: Schön machen kann man eigentlich die physische Welt nicht. Die physische Welt ist halt Naturnotwendigkeit, sie ist, wie sie ist. Schön machen kann man nur dasjenige, was chaotisch ist. Wenn man das Chaos in den Kosmos wandelt, dann entsteht die Schönheit. Daher sind Chaos und Kosmos Wechselbegriffe. Man kann den Kosmos – das bedeutet eigentlich die schöne Welt – nicht aus den irdischen Dingen herstellen, sondern nur aus dem Chaos, indem man das Chaos formt. Und dasjenige, was man mit irdischen Dingen macht, ist bloß ein Nachahmen im Stoffe des geformten Chaos.

Das ist so bei allem Künstlerischen der Fall. Von diesem Verhältnis des Chaos zum Kosmos hatte man in Griechenland, wo die Mysterienkultur noch einen gewissen Einfluß hatte, noch eine sehr lebhaftere Vorstellung.

Wenn man aber in allen diesen Welten herumkommt – in der Welt, in welcher der Mensch unbewußt ist, wenn er im Schlafzustand ist, in der Welt, in welcher der Mensch halbbewußt ist, wenn er im Traumzustand ist –, wenn man da überall herumwandelt: das Gute findet man nicht. Diese Wesenheiten, die da drinnen sind, sie sind

vom Urbeginne ihres Lebenslaufes weisheitsvoll vorherbestimmt. Man findet in ihnen waltende, webende Weisheit, man findet in ihnen Schönheit. Aber es hat keinen Sinn, wenn es sich darum handelt, diese Wesenheiten, die wir als Erdenmensch erreichen, kennenzulernen, von Güte bei ihnen zu sprechen. Von Güte können wir erst sprechen, wenn der Unterschied da ist zwischen Innen- und Außenwelt, so daß das Gute der geistigen Welt folgen kann oder nicht folgen kann.

So wie der Schlafzustand der Wahrheit, der Traumzustand der Schönheit, so ist der Wachzustand der Güte, dem Guten zugeteilt [es wird an die Tafel geschrieben].

Tafel 4

Schlafzustand: Wahrheit

Traumzustand: Schönheit

Wachzustand: Güte

Das aber widerspricht nicht dem, was ich in diesen Tagen gesagt habe, daß, wenn man das Irdische verläßt und hinauskommt in den Kosmos, man veranlaßt ist, auch die irdischen Begriffe fallenzulassen, um von moralischer Weltenordnung zu sprechen. Denn die moralische Weltenordnung, die ist im Geistigen ebenso vorherbestimmt, notwendig vorherbestimmt, wie hier auf Erden die Kausalität. Nur ist sie eben dort geistig: die Vorbestimmung, das In-sich-bestimmt-Sein. Also da ist kein Widerspruch.

Aber für die menschliche Natur müssen wir uns klar sein: Wollen wir die Idee der Wahrheit haben, dann müssen wir uns an den Schlafzustand wenden, wollen wir die Idee der Schönheit haben, dann müssen wir uns an den Traumzustand wenden, wollen wir die Idee der Güte haben, dann müssen wir uns an den Wachzustand wenden.

Der Mensch hat also, wenn er wach ist, nicht eine Bestimmung zu seinem physischen und ätherischen Organismus nach der Wahrheit, sondern die Bestimmung nach der Güte. Da müssen wir also erst recht auf die Idee der Güte kommen.

Nun frage ich Sie: Was erstrebt denn die Wissenschaft der Gegenwart, wenn sie den Menschen erklären will? Sie will ja nicht aufsteigen, indem sie den wachen Menschen erklären will, von der Wahr-

heit durch die Schönheit zur Güte, sie will ja alles nach einer äußeren kausalen Notwendigkeit, die nur der Idee der Wahrheit entspricht, erklären. Da kommt man gar nicht zu dem, was im Menschen wachend webt und lebt, da kommt man nur zu dem, was der schlafende Mensch höchstens ist. Wenn Sie daher heute Anthropologien lesen und es mit wachem Auge tun, wach für die Seeleneigentümlichkeiten und Kräfte der Welt, dann bekommen Sie folgenden Eindruck. Sie sagen sich: Das ist ja alles recht schön, was uns da erzählt wird von der heutigen Wissenschaft über den Menschen. Aber wie ist denn dieser Mensch eigentlich, von dem uns diese Wissenschaft erzählt? Er liegt fortwährend im Bett. Er kann nämlich nicht gehen. Bewegen kann er sich nicht. Die Bewegung zum Beispiel wird absolut gar nicht erklärt. Er liegt fortwährend im Bett.

Der Mensch, den die Wissenschaft erklärt, der kann nur als ein im Bett liegender Mensch erklärt werden. Es geht gar nicht anders. Die Wissenschaft erklärt nur den schlafenden Menschen. Wenn man ihn in Bewegung bringen will, dann müßte man das mechanisch tun. Deshalb ist sie auch ein wissenschaftlicher Mechanismus. Da muß man in diesen schlafenden Menschen eine Maschinerie hineinbringen, die diesen Plumpsack, wenn er aufstehen soll, in Schwung bringt und abends wiederum in das Bett legt.

Also diese Wissenschaft sagt uns überhaupt nichts vom Menschen, der da herumgeht in der Welt, der da webt und lebt, der da wacht. Denn was ihn in Bewegung setzt, das ist enthalten in der Idee der Güte, nicht in der Idee der Wahrheit, die wir von den äußeren Dingen zunächst gewinnen. Das ist etwas, was ziemlich wenig bedacht wird. Man hat das Gefühl, wenn einem der heutige Physiologe oder der heutige Anatom den Menschen beschreibt, daß man gerne sagen möchte: Wach auf, wach auf, du schläfst ja, du schläfst! – Die Leute gewöhnen sich unter dem Einfluß dieser Weltanschauung eben den Schlafzustand an. Und was ich immer charakterisieren mußte: daß eigentlich die Menschen alles Mögliche verschlafen, das ist, weil sie von der Wissenschaft besessen sind. Heute ist ja – weil die populären Zeitschriften alles überall hinaustragen – auch schon der Ungebildete von der Wissenschaft besessen. Es hat nie so viel Besessene ge-

geben als heute, sie sind von der Wissenschaft besessen. Es ist ganz eigentümlich, wie man reden muß, wenn man die realen Verhältnisse der heutigen Zeit zu schildern hat. Man muß in ganz andere Töne verfallen als diejenigen, die heute gang und gäbe sind.

So ist es ja auch, wenn nun der Mensch ein wenig von den Materialisten in die Umgebung hineingestellt wird. Als die materialistische Hochflut war, da haben die Leute solche Bücher geschrieben, wie zum Beispiel eines, das austönte in einem bestimmten Kapitel, in dem es heißt: Der Mensch ist eigentlich an sich nichts. Er ist das Ergebnis des Sauerstoffes der Luft, er ist das Ergebnis des Kältegrades oder des Wärmegrades, unter dem er ist. Er ist eigentlich – so endet pathetisch diese materialistische Schilderung – ein Ergebnis jedes Zuges der Luft.

Geht man auf eine solche Beschreibung ein und stellt man sich den Menschen vor, der das wirklich ist, was der materialistische Forscher da beschreibt, dann ist es nämlich im höchsten Grade ein Neurastheniker. Die Materialisten haben nie andere Menschen beschrieben. Wenn sie schon nicht bemerkten, daß sie eigentlich den Menschen schlafend schilderten, wenn sie sozusagen aus der Rolle gefallen sind und weitergehen wollten, haben sie nie andere Menschen beschrieben als hochgradige Neurastheniker, die schon am nächsten Tag sterben müssen vor lauter Neurasthenie, die gar nicht leben können. Denn den lebendigen Menschen hat eben diese Epoche der Wissenschaft niemals ergriffen.

Da liegen die großen Aufgaben, welche die Menschen aus den Zuständen der Gegenwart wiederum herausführen müssen in solche Zustände, unter denen das weitere Leben der Weltgeschichte einzig und allein möglich ist. Was gebraucht wird, das ist ein Eindringen in die Geistigkeit. Es muß der andere Pol gefunden werden zu dem, was erlangt worden ist. Was ist denn eigentlich erlangt worden gerade im Laufe des für die materialistische Weltanschauung gloriosen 19. Jahrhunderts? Was ist denn erlangt worden?

In einer wunderbaren Weise – es kann ganz aufrichtig und ehrlich gesagt werden – ist es gelungen, die äußere Welt nach Maß, Zahl und Gewicht zu bestimmen als irdische Welt. Darin hat das 19. Jahrhun-

dert und der Beginn des 20. Jahrhunderts Großartiges, Gewaltiges geleistet. Aber die Sinnesempfindungen, die Farben, die Töne, die flattern so herum im Unbestimmten. Die Physiker haben ja ganz aufgehört, von Farben und Tönen zu reden; sie reden von Luftschwingungen und Ätherschwingungen, die sind ja nicht Farben und auch nicht Töne. Die Luftschwingungen sind doch keine Töne, sondern sie sind höchstens das Medium, auf dem die Töne sich fortpflanzen. Und es ist gar keine Erfassung da von dem, was die Sinnesqualitäten sind. Dazu muß man erst wiederum kommen. Eigentlich sieht man heute nur, was mit der Waage, mit dem Maßstab, mit der Rechnung sich bestimmen läßt. Das andere ist einem entschwebt.

Und wenn nun die Relativitätstheorie auch die Ihnen gestern beschriebene grandiose Unordnung hineinbringt in das, was sich messen, wägen, zählen läßt, dann zerklüftet sich alles, dann geht alles auseinander. Aber schließlich, an gewissen Grenzen scheitert schon diese Relativitätstheorie. Nicht gegenüber den Begriffen – mit den irdischen Begriffen entkommt man der Relativitätstheorie nicht; das habe ich an einem andern Orte schon einmal auseinandergesetzt –, aber mit der Realität entkommt man immer den Relativitätsbegriffen. Denn was sich messen, zählen, wägen läßt, das geht durch Maß, Zahl und Gewicht ganz bestimmte Beziehungen ein in der äußeren sinnlichen Wirklichkeit.

Es war in Stuttgart, da hat einmal ein Physiker, oder eine Reihe von Physikern Anstoß genommen an der Behandlung der Relativitätstheorie von seiten der Anthroposophen. Dann hat er in einer Diskussion das einfache Experiment vorgeführt, daß es eigentlich ganz gleichgültig ist, ob ich hier die Zündholzschachtel habe und mit dem Zündholz darüber streiche: es brennt; oder ob ich das Zündholz festhalte und mit der Schachtel darüber streiche: dann brennt es auch. Es ist relativ.

Gewiß, hier ist es noch relativ. Und in bezug auf alles, was auf einen Newtonschen Raum bezogen wird, oder auf einen Euklidischen Raum, ist das alles relativ. Aber sobald jene Realität in Betracht kommt, die als Schwere, als Gewicht auftritt, da geht es nicht mehr so leicht, wie der Einstein es sich vorgestellt hat, denn da treten

dann reale Verhältnisse auf. Man muß da wirklich wiederum paradox reden. Die Relativität läßt sich eben dann geltend machen, wenn man die ganze Wirklichkeit mit Mathematik und Geometrie und Mechanik verwechselt. Aber wenn man auf die wahre Wirklichkeit eingeht, dann geht das nicht mehr. Denn es ist ja schließlich doch nicht bloß relativ, ob man den Kalbsbraten ißt, oder ob der Kalbsbraten einen ißt! Mit der Zündholzschachtel läßt sich das machen, hin- und herzufahren, aber den Kalbsbraten muß man essen, man kann sich nicht von dem Kalbsbraten aufessen lassen. Es sind eben da Dinge, die diesen Relativitätsbegriffen Grenzen setzen. Diese Dinge sind so, daß wenn sie nun nach außen erzählt werden, man sagen wird: Da ist nicht das geringste Verständnis für diese ernste Theorie. – Aber die Logik ist doch schon so, wie ich sie sage: Es ist nicht anders, ich kann es nicht anders machen.

Also es handelt sich darum, zu sehen, wie man durch die Berücksichtigung des Gewichtes – also dessen, was eigentlich die physischen Körper macht –, wie man da in der Wirklichkeit, möchte ich sagen, Farben, Töne und so weiter nirgendwo unterbringt. Aber mit dieser Tendenz entfällt einem etwas außerordentlich Wichtiges. Es entfällt einem nämlich das Künstlerische. Indem wir immer physikalischer und physikalischer werden, nimmt das Künstlerische von uns Abschied. Kein Mensch wird heute in dem, was die Physikbücher schildern, noch eine Spur von Kunst finden. Da ist nichts mehr von Kunst, da muß alles, alles heraus. Es ist ja schauderhaft, heute überhaupt ein Physikbuch zu studieren, wenn man noch eine Spur von Schönheitsgefühl hat. Dadurch, daß alles, woraus die Schönheit gewoben wird, aus Farbe und Ton, dadurch, daß das alles vogelfrei wird, daß es nur anerkannt wird, wenn es an den schweren Dingen haftet, gerade dadurch entfällt den Menschen die Kunst. Heute entfällt sie einem. Und je physischer die Menschen werden, desto unkünstlerischer werden sie! Denken Sie doch einmal: Wir haben eine großartige Physik. Dazu bedarf es wahrhaftig nicht des Zurechtweisens der Gegner, daß man auf anthroposophischem Felde sagt: Wir haben eine großartige Physik. Aber die Physik lebt von der Verleugnung des Künstlerischen. Sie lebt in jedem Einzel-

nen von der Verleugnung des Künstlerischen, denn sie ist angelangt bei einer Art, die Welt zu behandeln, bei der sich der Künstler gar nicht mehr kümmert um den Physiker.

Ich glaube zum Beispiel nicht, daß der Musiker heute großen Wert darauf legt, die physikalischen Theorien der Akustik zu studieren. Das ist ihm zu langweilig, es kümmert ihn nicht. Der Maler wird auch nicht gern diese schreckliche Farbenlehre, die in der Physik enthalten ist, studieren. Er wendet sich in der Regel, wenn er sich überhaupt um Farben kümmert, noch zur Goetheschen Farbenlehre. Aber die ist ja falsch nach der Ansicht der Physiker. Die Physiker drücken ein Auge zu und sagen: Nun ja, das ist ja nicht so wesentlich, ob der Maler eine richtige oder eine falsche Farbenlehre hat. – Es ist eben so, daß unter der physikalischen Weltanschauung von heute die Kunst zugrunde gehen muß. Nun müssen wir uns die Frage vorlegen: Warum war denn in älteren Zeiten eine Kunst da?

Wenn wir in ganz alte Zeiten zurückgehen, in die Zeiten, in denen die Menschen noch ein ursprüngliches Hellsehen hatten, da war es so, daß nämlich die Menschen nicht so viel merkten von Maß, Zahl und Gewicht in den irdischen Dingen. Es kam ihnen gar nicht so sehr auf Maß, Zahl und Gewicht an, sie gaben sich mehr den Farben, den Tönen der irdischen Dinge hin.

Denken Sie doch nur einmal, daß ja die Chemie erst seit Lavoisier mit dem Gewicht rechnet; das ist etwas mehr als hundert Jahre! Das Gewicht wurde ja erst angewendet auf eine Weltanschauung am Ende des 18. Jahrhunderts. Es war eben bei der älteren Menschheit das Bewußtsein nicht vorhanden, daß alles nach irdischem Maß, Zahl und Gewicht bestimmt werden muß. Man war mit seinem Gemüte hingegen dem Farbenteppich der Welt, den Tonwebungen und -wellungen; nicht den Luftschwingungen, sondern den Tonwellungen und -webungen, denen war man hingegen. Man lebte darin, auch indem man in der physischen Welt lebte.

Aber welche Möglichkeit hatte man denn dadurch, daß man in diesem schwerefreien sinnlichen Wahrnehmen lebte? Dadurch hatte man die Möglichkeit, wenn man zum Beispiel an den Menschen herankam, den Menschen gar nicht so zu sehen, wie man ihn heute sieht,

sondern man sah sich den Menschen an wie ein Ergebnis des ganzen Weltenalls. Der Mensch war mehr ein Zusammenfluß des Kosmos. Er war mehr ein Mikrokosmos als dasjenige, was innerhalb seiner Haut da auf diesem kleinen Fleck Erde steht, wo der Mensch steht. Man dachte sich im Menschen mehr ein Abbild der Welt. Da flossen die Farben von allen Seiten so zusammen, gaben dem Menschen die Farben. Die Weltenharmonie war da, durchtönte den Menschen, gab dem Menschen die Gestalt.

Und von der Art und Weise, wie alte Mysterienlehrer zu ihren Schülern sprachen, kann ja die Menschheit heute kaum etwas verstehen. Denn wenn heute ein Mensch das menschliche Herz erklären will, so nimmt er einen Embryo und sieht, wie da die Blutgefäße sich aussacken, und wie da ein Schlauch zunächst entsteht und dann das Herz sich allmählich formt. Ja, so haben die alten Mysterienlehrer zu ihren Schülern nicht gesagt! Das hätte ihnen nicht viel wichtiger geschienen, als wenn man sich einen Strumpf strickt, weil ja schließlich der Vorgang so ganz ähnlich aussieht. Dagegen haben sie etwas anderes als ein ungeheuer Wichtiges hervorgehoben. Sie haben gesagt: Das menschliche Herz ist ein Ergebnis des Goldes, das im

Tafel 4



Lichte überall lebt, und das von dem Weltenall hereinströmt und eigentlich das menschliche Herz bildet. Sie haben die Vorstellungen gehabt: Da webt durch das Weltenall das Licht, und das Licht trägt das Gold [siehe Zeichnung]. Überall im Lichte ist das Gold, das Gold webt und lebt im Lichte. Und wenn der Mensch im irdischen Leben

steht, dann ist sein Herz – Sie wissen ja, nach sieben Jahren ändert es sich – nicht aus den Gurken und aus dem Salat und aus dem Kalbsbraten aufgebaut, die der Mensch inzwischen gegessen hat, sondern da wußten diese alten Lehrer: das ist aus dem Golde des Lichtes aufgebaut. Und die Gurken und der Salat, die sind nur die Anregung dazu, daß das im Lichte webende Gold vom ganzen Weltenall das Herz aufbaut.

Ja, die Leute haben anders geredet, und man muß sich dieses Gegensatzes bewußt werden, denn man muß ja wieder lernen, so zu reden, nur eben auf einer anderen Bewußtseinsstufe. Dasjenige, was zum Beispiel auf dem Gebiete der Malerei einmal da war, was dann verschwunden ist, wo man noch aus dem Weltenall heraus gemalt hat, weil man noch nicht die Schwere hatte, das hat seine letzte Spur zurückgelassen – sagen wir zum Beispiel bei Cimabue und namentlich bei der Ikonenmalerei der Russen. Die Ikone ist noch aus der Außenwelt, aus dem Makrokosmos gemalt; sie ist gewissermaßen ein Ausschnitt aus dem Makrokosmos. Dann aber war man einmal bei der Sackgasse angelangt. Da konnte man nicht weiter, weil einfach für die Menschheit diese Anschauung nicht mehr da ist. Hätte man malen wollen die Ikone mit innerem Anteil, nicht bloß aus der Tradition und aus dem Gebet heraus, dann hätte man wissen müssen, wie man das Gold behandelt. Die Behandlung des Goldes auf dem Bilde, das war ja eines der größten Geheimnisse der alten Malerei. Heraufzubringen dasjenige, was am Menschen gestaltet ist, aus dem Hintergrunde des Goldes, das war die alte Malerei.

Es liegt ein ungeheurer Abgrund zwischen Cimabue und Giotto. Denn Giotto begann bereits mit dem, was dann Raffael auf besondere Höhe gebracht hat. Cimabue hatte es noch durch Tradition, Giotto wurde schon halber Naturalist. Er merkte: Die Tradition wird nicht mehr innerlich in der Seele lebendig. Jetzt muß man den physischen Menschen nehmen, jetzt hat man nicht mehr das Weltenall. Man kann nicht mehr aus dem Golde heraus malen, man muß aus dem Fleische heraus malen.

Das ist endlich so weit gekommen, daß ja schließlich die Malerei zu dem übergegangen ist, was sie im 19. Jahrhundert vielfach gehabt

hat. Die Ikonen, die haben ja gar keine Schwere, die Ikonen sind «hereingescheint» aus der Welt; die haben ja keine Schwere. Man kann sie nur heute nicht mehr malen, aber wenn man sie in ursprünglicher Gestalt malte, hätten sie überhaupt kein Gewicht.

Giotto fing zuerst an, die Dinge so zu malen, daß sie Gewicht haben. Daraus wurde dann, daß alles, was man malt, auch auf dem Bilde Gewicht hat, und man streicht es dann von außen an; so daß sich die Farben zu dem verhalten, was gemalt ist, wie der Physiker erklärt, daß die Farbe da an der Oberfläche durch irgendeine besondere Wellenschwingung entsteht. Es hat die Kunst schließlich auch mit dem Gewichte gerechnet. Nur fing Giotto das in ästhetisch-künstlerischer Weise an, und Raffael brachte es dann auf die höchste Höhe.

So daß man sagen kann: Da ist das Weltenall gewichen aus dem Menschen, und der schwere Mensch wurde dasjenige, was man jetzt nur noch sehen konnte. Und weil noch die Gefühle der alten Zeit da waren, so wurde sozusagen das Fleisch möglichst wenig schwer, aber es wurde schwer. Und da entstand die Madonna als Gegensatz der Ikone: die Ikone, die kein Gewicht hat, die Madonna, die ja Gewicht hat, wenn sie auch schön ist. Die Schönheit hat sich noch erhalten. Aber Ikonen sind überhaupt nicht mehr malbar, weil der Mensch sie nicht erlebt. Und es ist eine Unwahrheit, wenn die Menschen heute glauben, daß sie Ikonen erleben. Daher auch die Ikonenkultur eben in eine gewisse sentimentale Unwahrheit eingetaucht war. Das ist eine Sackgasse in der Kunst, das wird schematisch, das wird traditionell.

Die Malerei Raffaels, die Malerei, die sich eigentlich auf dem aufbaut, was Giotto aus dem Cimabue gemacht hat, diese Malerei, die kann nur so lange Kunst bleiben, solange noch der alte Glanz der Schönheit auf sie strahlt. Gewissermaßen waren es die sonnigen Renaissance-maler, die noch etwas empfunden haben von dem im Lichte webenden Gold und wenigstens ihren Bildern den Glanz gaben, mit dem im Lichte webenden Gold sie von außen überstrahlen ließen.

Aber das hörte auf. Und so ist der Naturalismus geworden. Und so sitzt heute die Menschheit künstlerisch zwischen zwei Stühlen

auf der Erde, zwischen der Ikone und der Madonna, und ist darauf angewiesen, dasjenige zu entdecken, was die reine webende Farbe, der reine webende Ton ist, mit ihrem entgegengesetzten Gewicht, entgegengesetzt der Meßbarkeit, der wägbaren Zählbarkeit. Wir müssen lernen, aus der Farbe heraus zu malen. Treffen wir das heute versuchsweise auch noch so anfänglich und schlecht, es ist unsere Aufgabe, aus der Farbe heraus zu malen, die Farbe selber zu erleben, losgelöst von der Schwere die Farbe selber zu erleben. In diesen Dingen muß man bewußt, auch künstlerisch bewußt, vorgehen können.

Und wenn Sie sich ansehen, was erstrebt wurde in den einfachen Versuchen unserer Programme, dann werden Sie sehen: da ist, wenn es auch nur ein Anfang ist, eben doch der Anfang gemacht, die Farben loszubekommen von der Schwere, die Farbe als ein in sich selbst tragendes Element zu erleben, zum Sprechen zu bringen die Farben. Wenn das gelingt, dann wird gegenüber der unkünstlerischen physikalischen Weltanschauung, die alle Kunst ausdampfen läßt, aus dem freien Elemente der Farbe, des Tones eine Kunst geschaffen, die wiederum frei ist von Schwere.

Ja, wir sitzen auch zwischen zwei Stühlen, zwischen der Ikone und der Madonna, aber wir müssen aufstehen. Dazu hilft uns die physische Wissenschaft nicht. Ich habe Ihnen gesagt: Man muß ja immer liegenbleiben, wenn man nur die physische Wissenschaft anwendet auf den Menschen. Nun müssen wir aber aufstehen! Dazu brauchen wir wirklich Geisteswissenschaft. Die enthält das Lebens-element, das uns hinträgt von der Schwere zur schwerelosen Farbe, zur Realität der Farbe, von dem Gebundensein selbst schon im musikalischen Naturalismus zu der freien musikalischen Kunst und so weiter.

Auf allen Gebieten sehen wir, wie es sich handelt um ein Sich-Aufraffen, um ein Erwachen der Menschheit. Das ist es, daß wir aufnehmen sollten diesen Impuls zum Erwachen, zum Hinausschauen, zum Erblicken dessen, was ist und was nicht ist, und wo überall die Aufforderungen liegen, weiter vorzuschreiten. Deshalb war es, daß ich eigentlich jetzt vor dieser Sommerpause, die durch die englische

Reise bedingt ist, wollen mußte, sowohl bei der Delegiertenversammlung wie jetzt in diesen Tagen, gerade mit solchen Betrachtungen abzuschließen, wie ich sie Ihnen gebracht habe. Diese Dinge gehen schon an den Nerv unserer Zeit. Und das ist notwendig, daß man das andere so hereinscheinen läßt in unsere Bewegung, wie ich versucht habe es anzudeuten.

Ich habe geschildert, wie der Philosoph der Neuzeit dazu gekommen ist, sich zu gestehen: Wozu führt denn dieser Intellektualismus? Eine Riesenmaschine zu bauen, die man in den Mittelpunkt der Erde versetzt, um von da aus die Erde in alle Räume des Weltenalls hinauszusprenge! Er gestand sich, daß das so ist. Die anderen gestehen es sich nicht!

Und so habe ich versucht an den verschiedensten Stellen – zum Beispiel als ich Ihnen gestern zeigte, wie die Begriffe, die noch vor dreißig, vierzig Jahren da waren, heute durch die Relativitätstheorie aufgelöst werden, einfach hinschmelzen wie der Schnee an der Sonne –, so habe ich versucht, Ihnen zu zeigen, wie überall die Aufforderungen liegen, zur Anthroposophie doch wirklich hinzustreben. Denn es sagt doch der Philosoph Eduard von Hartmann: Wenn die Welt so ist, wie wir uns sie vorstellen müssen – das heißt, wie er sie nach dem Sinn des 19. Jahrhunderts vorstellt –, dann müssen wir eigentlich, weil wir es nicht in ihr aushalten können, sie in den Weltenraum hinaussprengen, und es handelt sich nur darum, daß wir einmal so weit sind, daß wir es ausführen können. Diese Zeit müssen wir herbeisehnen, wo wir die Welt in alle Weiten des Universums versprengen können. – Vorher sorgen dann noch die Relativisten dafür, daß die Menschen keine Begriffe mehr haben! Raum, Zeit, Bewegung lösen sich auf, dann kann man ohnedies schon so in Verzweiflung kommen, daß man unter gewissen Voraussetzungen das höchste Befriedigende schon sieht in diesem Hinaussprengen in das ganze Universum. Aber man muß sich eben in klarer Weise bekanntmachen mit dem, was als gewisse Impulse in unserer Zeit liegt.

Das ist es, was bewirkt hat, daß die letzten Vorträge gerade in der Art gehalten werden mußten, wie sie gehalten worden sind: wo die

äußere Kultur hereinleuchtet in unsere Reihen. Sie waren zugleich eine Aufforderung zum Augenaufmachen. Und ich versuchte, diese Vorträge so zu gestalten, daß man an ihnen sehen kann, was es heißt: die Anthroposophische Gesellschaft soll sich alle Mühe geben, um aus der Sektiererei hinauszukommen, um über die Sektiererei hinüberzukommen.

Möchten Sie doch, meine lieben Freunde, die Zeit, für die ich mich jetzt gerade mit diesen Worten für ein paar Wochen von Ihnen verabschieden muß, dazu benützen, um nachzusinnen darüber, wie man aus dieser Sektiererei herauskommt! Sonst stellt sich eben die Sache so, daß die Anthroposophische Gesellschaft immer weiter und weiter in die Sektiererei hineinkommt. Und es sind starke Ansätze dazu da, nicht die Sektiererei abzuwerfen, sondern gerade erst recht hineinzusegeln in das sektiererische Wesen.

Wie es möglich ist, die Sektiererei zu vermeiden, das ist etwas, was unsere Empfindungen beschäftigen muß. Und diesen Ton wollte ich ganz kurz noch einmal anschlagen, weil es ungeheuer notwendig ist, ihn anzuschlagen. Ich wollte darauf aufmerksam machen, wie ich eben gerade in diesen letzten Vorträgen versucht habe, so zu sprechen, daß sozusagen überall hinausgeschaut wird in die Welt, daß nicht ein Einspinnen in eine Sekte stattfindet, sondern ein Leben in der Welt mit offenen Augen, mit praktischem Sinn, ein Drinnenstehen in der Welt. Das ist durchaus vereinbar mit äußerster Vertiefung in das Geistige hinein. Deshalb habe ich Ihnen gesagt, daß der Mensch heutzutage sogar wissen muß, daß es heute einen Inder geben kann, Rāmanāthan, der sich die europäische Kultur anschaut und zu den Europäern sagt: Lasset euch Lehrer schicken über den Jesus aus Indien, denn ihr versteht ja nichts von Jesus Christus. Wir haben, als wir angefangen haben, das Neue Testament zu lesen, erst die Sache verstanden.

Wenn man sich so sektiererisch einspinnen will, wie dazu starke Ansätze während der Delegiertenversammlung vorhanden waren, dann erreicht man die große Aufgabe der Anthroposophie in der Gegenwart nicht, und die muß erreicht werden, denn es ist eine Menschheitsangelegenheit.

Indem ich dies zu Ihren Herzen gesprochen haben möchte, nehme ich für ein paar Wochen Abschied, und wir werden die nächsten Veranstaltungen dann wiederum entsprechend ankündigen lassen. In den nächsten Wochen werden ja Vorträge und Eurythmievorstellungen an verschiedenen Orten Englands stattfinden.

Dann also wollen wir für eine Sommerpause jetzt uns so rüsten, daß wir in dieser Sommerpause unsere Herzen ganz besonders regsam sein lassen für die rechte Empfindung dessen: Wie sollen wir fühlen, damit die Menschheitsentwicklung in der richtigen Weise weitergehen kann?

DER MENSCH ALS BILD GEISTIGER WESEN
UND GEISTIGER WIRKSAMKEITEN

*London, 2. September 1923**

Es freut mich herzlich, daß ich an die beiden mich so befriedigenden Veranstaltungen in Ilkley und Penmaenmawr diesen Vortrag auch hier in unserem Zweige in London anschließen kann.

Es ist von mir bei früheren Betrachtungen in diesem Zweige erwähnt worden, wie der Mensch, indem er sein Tagewerk hier auf Erden von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr verrichtet, aus dem heraus arbeitet, was ihm physisch selbst als seine Körperlichkeit gegeben ist und womit er physisch mit dem irdischen Dasein verbunden ist. Solange man alles dasjenige betrachtet, was uns in der physischen Welt umgibt hier im Erdendasein, und was in das physische Dasein hineingefügt wird durch unsere eigene Arbeit, solange muß man selbstverständlich die Hauptaufmerksamkeit auf die Zeit richten, die der Mensch hier im Erdendasein während des Wachens zubringt. Aber ich habe es ja schon erwähnt, daß für das menschliche Dasein, selbst für das, was der Mensch sein kann auch im Erdendasein, wichtiger noch dasjenige ist, was sich mit dem Menschen zuträgt in den Zeiten, die er während seines Erdendaseins verschläft.

Wenn wir in irgendeinem Punkt unseres Erdendaseins zurückblicken auf das, woran wir uns erinnern können, so schließen wir ja eigentlich immer die Zeiten aus, die wir verschlafen haben, und wir fügen aneinander alles das, was wir vollbracht oder erlebt haben am Tage, in wachendem Zustande, und machen daraus gewissermaßen ein zusammenhängendes Ganzes.

Das aber würde nie da sein, wenn nicht die Schlafzustände dazwischenfielen. Und gerade wenn man das wirkliche Wesen des Menschen kennenlernen will, dann muß man auf diese Schlafzustände aufmerksam sein. Denn der Mensch könnte leicht sagen: Ich weiß ja nichts von dem, was da während des Schlafes ist. So wahrscheinlich das erscheint für das äußere Bewußtsein, so unwahr ist es eigentlich für die Wirklichkeit. Denn wenn wir zurückschauen würden in ein

* Siehe Hinweis.

Leben, das niemals vom Schläfe unterbrochen wäre, so würden wir Automaten sein. Wir würden zwar geistige Wesenheiten sein, aber wir würden Automaten sein.

Wichtiger noch als die abwechselnden Schlafzustände von Tag zu Tag sind für das, was ich jetzt sage, die Zeiten, die wir als ganz kleines Kind durchschlafen, denn die Wirkungen dieses Schlafes bleiben uns für das ganze Leben, und wir fügen nur gewissermaßen ergänzend dasjenige hinzu, was uns jede Nacht geistig zuwächst während der späteren Schlafzustände. Wir würden Automaten sein, wenn wir wachend als Kind in die Welt hereintreten würden, wenn wir wachend blieben, niemals schliefen, und wir würden nicht nur Automaten sein, sondern wir würden auch nicht in der Lage sein, innerhalb dieses automatischen Zustandes irgend etwas bewußt zu tun. Nicht einmal das, was automatisch geschähe durch uns, würden wir als unsere Sache anerkennen. Denn wenn wir meinen, wir erinnern uns nicht an das, was wir durchschlafen haben, so ist das eben nicht ganz richtig. Wenn wir so zurückschauen und die Schlafzustände immer aus unserer Erinnerung herausfallen, so sehen wir eigentlich, indem wir auf das Nichts zurückschauen, an denjenigen Stellen der Zeit, wo wir geschlafen haben, in dieser oder jener Weise die Ereignisse, die wir wachend erlebt haben. Tatsächlich aber sehen wir, wenn wir zurückblicken, an den Stellen der Zeit, wo wir geschlafen haben, das Nichts. Wenn Sie eine weiße Wand haben und es ist an einer Stelle keine Farbe, sondern es ist ein schwarzer Kreis, so sehen Sie auch das Nichts: Sie sehen die Dunkelheit, oder meinetwillen, wenn es nicht ein schwarzer Kreis ist, sondern wenn es ein Loch ist und dahinter kein Licht, sehen Sie auch das Loch. Sie sehen die Dunkelheit. So sehen Sie die Dunkelheit in Ihrem Leben, wenn Sie zurückblicken. Die Zeiten, die Sie verschlafen haben, erscheinen Ihnen als Lebensdunkelheiten. Und zu diesen Lebensdunkelheiten, zu diesen Lebensfinsternissen sagen Sie «Ich». Sie hätten kein Bewußtsein vom Ich, wenn Sie nicht diese Dunkelheiten sehen würden. Sie verdanken es nicht dem Umstande, daß Sie vom Morgen bis zum Abend immer gearbeitet haben, daß Sie zu sich «Ich» sagen können; daß Sie zu sich «Ich» sagen können, verdanken Sie dem Umstande, daß Sie geschlafen

haben. Denn das Ich, wie wir es im Erdendasein ansprechen, ist zunächst die Lebensfinsternis, die Leerheit, das Nichtdasein. Und wenn wir in der richtigen Art unser Leben betrachten, dann müssen wir in bezug auf unser Selbstbewußtsein nicht sagen, daß wir dieses dem Tag verdanken, sondern daß wir es der Nacht verdanken. So werden wir eigentlich erst durch die Nacht zu demjenigen, was den wirklichen Menschen ausmacht, während wir sonst Automaten wären.

Es ist schon so, daß, wenn wir in ältere Zeiten der Menschheitsentwicklung auf Erden zurückgehen, wir sehen, wie die Menschen zwar nicht Automaten waren, weil sie schon gewisse Unterschiede hatten zwischen Wachen und Schlafen, aber weil ihnen die Schlafzustände mehr oder weniger auch schon im gewöhnlichen Tagesbewußtsein bewußt waren, war ihr Handeln, ihr ganzes Erdenleben eben viel automatischer, als das Leben der Menschen in dieser Erdenzeit ist, in der wir jetzt leben.

Und so kann man sagen: Unser eigentliches wahres innerliches Ich, das nehmen wir eigentlich aus der geistigen Welt gar nicht in diese physische Erdenwelt mit. Wir lassen es immer in der geistigen Welt. Es war in der geistigen Welt, bevor wir heruntergestiegen sind zum Erdendasein. Es ist wiederum in der geistigen Welt zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Es bleibt immer in der geistigen Welt. Wenn wir bei Tag das gegenwärtige Bewußtsein als Mensch haben und uns ein «Ich» nennen, so ist dieses Wort «Ich» der Hinweis auf etwas, was nicht in dieser physischen Welt vorhanden ist, was in dieser physischen Welt nur sein Bild hat.

Und nicht richtig sehen wir uns an, wenn wir sagen: Ich bin dieser robuste Mensch auf Erden, ich stehe hier mit meinem wahren Wesen, sondern richtig sehen wir uns dann an, wenn wir sagen: Unser wahres Wesen ist in der geistigen Welt. Was hier auf Erden von uns ist, ist ein Bild, richtig ein Abbild von unserem wahren Wesen. – Das allerrichtigste ist, dasjenige, was auf Erden hier ist, gar nicht als den wirklichen Menschen anzusehen, sondern als das Bild des wirklichen Menschen.

Dieser Bildcharakter wird einem um so klarer, wenn man sich folgendes vorstellt. Denken wir uns schlafend. Das Ich ist weg vom

physischen Leib und dem Ätherleib, der astralische Leib ist weg vom physischen Leib und Ätherleib. Aber das Ich wirkt ja im Blute und in den Bewegungen des Menschen. Die hören dann auf, weil das Ich weg ist im Schläfe; aber das, was im Blute ist, das wirkt ja fort, das Ich ist gar nicht dabei. Wir brauchen nur diesen physischen Leib anzuschauen, und wir müssen uns sagen: Wie ist es denn eigentlich mit ihm, wenn wir schlafen? Dann muß ja das Blut auch in irgendeiner Weise so durchwebt werden von etwas, wie es bei Tag beim Wachen durchwebt wird vom Ich. Ebenso der astralische Leib, der im ganzen Atmungsprozeß immer drinnen lebt. Der verläßt diesen Atmungsprozeß während der Nacht, aber der Atmungsprozeß geht fort! Da muß ja wieder etwas drinnen sein, was, wie im Tagesleben, wirkt als der Astralkörper. Wir verlassen diejenigen Organe in uns, die die Atmungsorgane zum Beispiel sind, mit unserem astralischen Leib während jedes Schlaflebens. Wir verlassen die Pulsationskräfte unseres Blutes mit unserem Ich. Was machen denn die während der Nacht? Nun, da ist es so, daß, wenn nun der Mensch im Bette liegengeblieben und sein Ich herausgegangen ist aus den blutpulsierenden Kräften, dann Wesenheiten der ersten höheren Hierarchie in diese blutpulsierenden Kräfte hineinziehen: dann leben Angeloi, Archangeloi und Archai in diesen selben Organen, in denen bei Tag, beim Wachen das Ich lebt. Und in den Atmungsorganen, die wir verlassen haben dadurch, daß unser Astralleib aus uns herausen ist, da wirken in der Nacht die Wesen der nächsthöheren Hierarchie darinnen: Exusiai, Dynamis, Kyriotetes.

So daß die Sache so ist, daß, wenn wir abends beim Einschlafen unseren Auszug halten mit unserem Ich und unserem astralischen Leib aus unserer Tagesleiblichkeit, Engel, Erzengel und höhere geistige Wesenheiten in uns einziehen und unsere Organe, während wir draußen sind, weiter vom Einschlafen bis zum Aufwachen beleben. Und in bezug auf den Ätherleib sind wir nicht einmal beim Tagwachen imstande, dasjenige zu tun, was darinnen getan werden soll. Den müssen erfüllen die Wesenheiten der höchsten Hierarchie, die Seraphim, Cherubim und Throne, auch wenn wir wachen; die bleiben überhaupt immer darinnen.

Und dann unser physischer Leib! Wenn wir alles dasjenige, was in unserem physischen Leibe als großartige, gewaltige Vorgänge sich abspielt, selbst besorgen müßten, dann würden wir dieses nicht nur schlecht machen, sondern wir wüßten überhaupt nichts damit anzufangen, denn da sind wir ganz hilflos. Was die äußere Anatomie sagt über den physischen Leib, das würde nicht einmal ein Atom von ihm in Bewegung setzen können. Dazu gehören ganz andere Mächte.

Diese Mächte sind keine anderen als diejenigen, die seit uralten Zeiten genannt werden die Mächte der obersten Trinität, die Vater-, Sohnes- und Geismächte, die eigentliche Trinität, die in unserem physischen Leibe wohnt.

So können wir sagen: Unser ganzes Erdenleben hindurch ist unser physischer Leib nicht unser; er würde durch uns selbst nicht seine Entwicklung durchmachen. Er ist, wie die alten Zeiten gesagt haben, der wahre Tempel der Gottheit, der dreifach erscheinenden Gottheit. Unser Ätherleib ist der Wohnplatz für die Hierarchie der Seraphim, Cherubim, Throne; unsere Organe, die dem Ätherleib zugeteilt sind, die müssen mitversorgt werden durch die Seraphim, Cherubim, Throne. Und das, was wir an physischen Organen und Ätherorganen haben, und was in der Nacht durch den astralischen Leib verlassen wird, das muß versorgt werden durch die zweite Hierarchie, Kyriotetes, Dynamis, Exusiai. Und was wir als Organe haben, die durch das Ich verlassen werden, das muß während der Nacht versorgt werden durch die dritte Hierarchie, durch die Angeloi, Archangeloi, Archai.

So ist ein fortwährendes Wirken im Menschen, das nicht nur von ihm selbst ausgeht. Er hat sozusagen nur als ein Unterwohner Wohnung während des Wachens in diesem seinem Organismus. Dieser sein Organismus ist zu gleicher Zeit die Tempel- und Wohnstätte der Geister der höheren Hierarchien.

Wenn wir dies ins Auge fassen, dann können wir uns sagen: Wir schauen eigentlich die äußere Gestalt des Menschen nur richtig an, wenn wir uns sagen, sie ist ein Bild, ein Bild des Wirkens aller Hierarchien. Die sind da drinnen. Und schau ich dieses menschlich geformte Haupt an mit allen Einzelheiten, diesen übrigen menschlich

geformten Körper, so schaue ich ihn nicht richtig an, wenn ich sage, er ist dieses oder jenes Wesen, sondern wenn ich sage, er ist ein Bild eines unsichtbaren übersinnlichen Wirkens aller Hierarchien. Erst wenn man in dieser Weise auf die Dinge hinschaut, spricht man richtig im einzelnen von dem, was sonst immer nur in einer starken Abstraktheit auseinandergesetzt wird.

Es wird gesagt, diese physische Welt ist nicht die Wirklichkeit, sie ist Maja, und die Wirklichkeit liegt dahinter. Aber damit kann man nicht viel anfangen. Das ist nur eine allgemeine Wahrheit, so wie wenn man sagt: Auf der Wiese wachsen Blumen. – Wie man ja auch da erst etwas anfangen kann, wenn man weiß, was für Blumen auf der Wiese wachsen, so kann man auch mit einem Wissen über die höhere Welt erst dann etwas anfangen, wenn man im einzelnen darauf hinweisen kann, wie die Wirksamkeit dieser höheren Welt ist in demjenigen, was einem äußerlich eben als Bild, als Maja, als Abglanz, als Offenbarung im Sinnlich-Physischen erscheint.

So steht der Mensch, als Ganzes betrachtet, nach seinem irdischen Tagesleben und auch nach seinem irdischen Nachleben, nicht nur in Beziehung zu dem, was physisch-sinnlich ihn umgibt hier im Erdendasein, sondern er steht in Beziehung auch zu der Welt der höheren Geistigkeit. Und so wie das, was als eine gewisse, man könnte sagen niedere Geistigkeit durch die Reiche der Natur hier auf Erden wirkt – mineralisches, pflanzliches, tierisches Reich –, so wirkt dasjenige, was von höherer Geistigkeit auf den Menschen wirksam ist, durch die Sternenwelt. So wie der Mensch, als ganzes Wesen betrachtet, zu den Pflanzen und Tieren, zu Wasser und Luft hier auf der Erde in Beziehung steht durch sein physisches Dasein, so steht er als ganzes Wesen auch in Beziehung zu der Sternenwelt, die nun auch nur Bild, Offenbarung ist dessen, was in Wirklichkeit eigentlich vorhanden ist. Und in Wirklichkeit sind eben jene Wesen der höheren Hierarchien da. Indem der Mensch zu den Sternen aufblickt, blickt er im Grunde genommen zu den Geistwesen der höheren Hierarchien auf, die ihm nur etwas wie ein symbolisches Licht ihres Daseins entgegenleuchten lassen, damit auch für das physische Dasein eine Andeutung des-

jenigen [gegeben] ist, was im Grunde genommen überall als Geistiges das Universum erfüllt.

Und so wie wir hier auf Erden eine gewisse Sehnsucht darnach haben, kennenzulernen den Berg, den Fluß, das Tier, die Pflanze, so sollten wir schon eigentlich auch Sehnsucht darnach empfinden, die Sternenwelt in ihrer Wahrheit erkennen zu lernen. Und in ihrer Wahrheit ist die Sternenwelt geistig. In Penmaenmawr drüben habe ich einiges angedeutet über die Geistigkeit des Mondes, so wie er uns jetzt gerade in dieser Phase der Erdenentwicklung aus dem Weltenraum herein erglänzt.

So wie wir eigentlich, wenn wir auf den Mond hinschauen, niemals ihn selbst sehen, höchstens eine spärliche Andeutung als Fortsetzung der beleuchteten Sichel, wie wir eben immer nur das zurückgeworfene Sonnenlicht sehen, nie den Mond selbst, so sind es überhaupt nur die vom Monde zurückgeworfenen Weltenkräfte, die zu uns kommen auf die Erde, nicht das, was im Monde selbst lebt. Es ist nur ein Teil, und zwar der geringste Teil dessen, was zum Monde gehört, daß er uns das Sonnenlicht auf die Erde zurückwirft. In Wahrheit wirft er uns alle physischen und geistigen Impulse, die aus dem Weltenall auf ihn wirken, wie ein Spiegel zurück. Und wie man das Hintere eines Spiegels nicht sieht, so sieht man das Innere des Mondes nie, aber in diesem Inneren des Mondes ist eine wirkliche geistige Bevölkerung mit hohen führenden Mächten. Diese hohen führenden Mächte und die andere Mondenbevölkerung waren einmal hier auf Erden, haben sich, allerdings in einer Zeit, die schon mehr als fünfzehntausend Jahre zurückliegt, von der Erde nach dem Monde zurückgezogen. Vorher hat auch der Mond physisch anders ausgesehen. Er sandte nicht einfach das Sonnenlicht auf die Erde herunter, sondern er mischte sein eigenes Wesen in dieses Sonnenlicht hinein. Nun, das braucht uns ja weniger zu interessieren. Aber das soll uns interessieren, daß der Mond heute wie eine Festung im Universum ist. Und in dieser Festung wohnt jene Bevölkerung, welche die Menschenschicksale schon vor mehr als fünfzehntausend Jahren absolviert hat, und die sich mit den Führern der Menschheit nach diesem Monde zurückgezogen hat.

Es gab einstmals hier auf der Erde fortgeschrittene Wesenheiten, die nicht in derselben Weise einen physischen Menschenleib annahmen wie die heutigen Menschen, die mehr in einem ätherischen Leibe lebten, aber dennoch für die damaligen Menschen auf Erden durchaus die großen Lehrer und Erzieher waren.

Diese großen Lehrer und Erzieher der Menschheit, die einstmals der Menschheit auf Erden die Urweisheit gebracht haben, jene hohen bewunderungswerten Urweisheiten, von denen Veden und Vedanta nur die Nachklänge sind, die leben heute innerhalb des Mondes und strahlen nur dasjenige auf die Erde nieder, was außer dem Monde im Weltenall lebt.

Es ist ja auf der Erde etwas zurückgeblieben von jenen Mondenkräften; allein das sind nur die physischen Fortpflanzungskräfte für Mensch und Tier. Nur das alleräußerste Physische ist zurückgeblieben, als einstmals in der alten atlantischen Zeit die großen Lehrer der Menschheit dem Monde nachzogen, nachdem er sich schon früher von der Erde zurückgezogen hatte.

So sehen wir, wenn wir nach dem Monde hinaufschauen, seine Wirklichkeit nur dann, wenn wir verstehen, daß da hohe geistige Wesenheiten, die einmal mit der Erde verbunden waren, es sich heute zur Aufgabe machen, nicht das, was sie selber in sich tragen, sondern was im Weltenall an physischen und geistigen Kräften vermittelt ist, auf die Erde zurückzustrahlen. Wer daher heute nach einer Initiationsweisheit strebt, der muß vor allen Dingen auch darnach trachten, in diese Initiationsweisheit hereinzubekommen dasjenige, was ihm mit ihren höheren Kräften diese Mondenwesen zu sagen haben.

Nun, das ist gewissermaßen eine Gestalt im Weltenall draußen, eine Kolonie, eine Ansiedelung; andere sind ebenso wichtig, namentlich diejenigen, die zu unserem Planetensystem gehören. Ich möchte sagen, am anderen Pol, am anderen äußersten Ende in bezug auf diese Wichtigkeit liegt für uns Erdenmenschen die Bevölkerung des Saturn.

Nicht in derselben Weise wie die Mondenbevölkerung war die Saturnbevölkerung mit der Erde verbunden. Daß eine Verbindung

da war, können Sie aus meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» ersehen. Aber nicht in derselben Weise wie die Mondenwesen sind die Saturnwesen mit dem Irdischen verbunden, sondern diese Saturnwesen strahlen nichts zurück von dem, was im Weltenraum ist. Kaum daß wir physisch Sonnenlicht vom Saturn zurückgestrahlt bekommen. Wie ein einsamer, wenig leuchtender Einsiedler zieht der Saturn langsam um die Sonne herum. Aber dasjenige, was die äußere Astronomie zu sagen weiß über den Saturn, das ist das allerallerwenigste. Was der Saturn für die Menschheit der Erde bedeutet, das tritt jede Nacht auf, aber nur im Bilde, insbesondere aber im Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wenn der Mensch durch die geistige und damit durch die Sternenwelt hindurchgeht, wie ich es auch schon einmal in einem der Vorträge in diesem Zweige hier auseinandergesetzt habe.

Der Mensch begegnet ja nicht dem Saturn selber in der jetzigen menschlichen Entwicklungsphase, aber er kommt auf einem Umwege dennoch mit den Saturnwesen zusammen. Den Umweg will ich heute nicht charakterisieren. Aber um was es sich handelt, ist, daß innerhalb des Saturn Wesen wohnen von einer sehr hohen Vollkommenheit, äußerst erhabene Wesenheiten, Wesenheiten, die unmittelbar in einer inneren Beziehung zu Seraphim, Cherubim und Thronen stehen, für die eigentlich Seraphim, Cherubim und Throne die nächsten Wesen sind, die Wesen ihrer nächsten Hierarchie sind.

Diese Wesenheiten, diese Bevölkerung des Saturn, strahlen eigentlich vom Saturn zur Erde nichts nieder und geben nichts den Menschen, was in der äußeren physischen Welt ist. Dagegen bewahren die Saturnwesen das kosmische Gedächtnis, die kosmische Erinnerung. Alles, was das Planetensystem an physischen und geistigen Tatsachen durchgemacht hat, was Wesenheiten innerhalb unseres Planetensystems erlebt haben, das bewahren die Saturnwesen treulich im Gedächtnis. Die Saturnwesen schauen immer erinnernd zurück auf das ganze Leben des Planetensystems. Wie wir auf unser ganzes enges Erdenleben mit der Erinnerung zurückschauen, so haben – zusammen in ihren Wirkungen – Saturnwesen das kosmi-

sche Erinnern an all das, was das Ganze und jedes einzelne Wesen des Planetensystems durchgemacht hat. Und das alles, was da an Kräften in dieser Erinnerung lebt, das lebt für den Menschen dadurch, daß er zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, eigentlich auch in jeder Nacht im Bilde, mit diesen Saturnwesen in eine Beziehung kommt. Dadurch wirken im Menschen die Kräfte, die ausgehen von diesen Saturnwesen, die eigentlich das tiefste Innere des Planetensystems darstellen. Denn wie die Erinnerung unser tiefstes Inneres auf Erden ist, so ist das, was im Saturn lebt, eigentlich das tiefste innere kosmische Ich des ganzen Planetensystems.

Dadurch, daß diese Wirkungen im Menschen sind, gehen im Leben die Vorgänge vor sich, die dem Menschen zum großen Teil ihrer eigentlichen Bedeutung nach unbewußt bleiben, die aber die denkbar größte Rolle im Leben des Menschen spielen. Das meiste, was im Leben bewußt vor sich geht, ist ja nur das geringste im Leben.

Wenn Sie irgendeinen tiefen Einschnitt irgendwo im Leben haben, ein maßgebendes Ereignis – Sie haben zum Beispiel irgendeinen anderen Menschen gefunden, mit dem Sie dann das weitere Leben gemeinsam zubringen, oder irgendein anderes ganz bedeutsames Ereignis – und Sie schauen von diesem Ereignis dann zurück, so werden Sie sehen, wie es Ihnen auffällt, daß es wie ein Plan ist, der Sie schon längst zu diesem Ereignis hingeführt hat. Manchmal können Sie für irgend etwas, was in Ihrem dreißigsten bis fünfzigsten Jahre auftritt, das Leben zurückverfolgen, und Sie finden: Ja, eigentlich habe ich den Weg zu diesem Ereignis schon mit zehn, zwölf Jahren angetreten; alles Spätere hat sich so gemacht, daß ich dann zuletzt landete bei diesem Ereignis.

Menschen, die alt geworden sind, die dann zurückblicken auf ihr Leben, finden sich, wenn sie sinnig zurückblicken, schon in dieser Weise im Leben zurecht, daß sie sich sagen können: Da ist ein solch unterbewußter Zusammenhang. Wir werden hingedrängt durch unbewußte Kräfte zu diesem oder jenem Ereignisse.

Das sind die Saturnkräfte, das sind die Kräfte, die in uns gepflanzt werden dadurch, daß wir in der angedeuteten Weise mit jener inneren Bevölkerung des Saturn in einem Zusammenhang stehen.

Und wenn auf der einen Seite jetzt vom Monde nur die physischen Fortpflanzungskräfte auf Erden vorhanden sind – die sind zurückgeblieben vom Monde –, so sind auf der andern Seite die höchsten, weil die kosmisch-moralischen Kräfte, durch den Saturn auf der Erde. Und der größte Ausgleicher für alle irdischen Ereignisse ist der Saturn. Und wenn die Mondenkräfte, wie sie jetzt auf Erden sind, nur etwas zu tun haben mit der Vererbung von Vater, Mutter und so weiter, so haben die Saturnkräfte mit unserem Menschenleben das zu tun, was im Karma lebt, was von Inkarnation zu Inkarnation geht. Und die anderen Planeten stehen dazwischen, vermitteln das, was das Physische ist und was das höchste Moralische ist.

Zwischen Mond und Saturn stehen dann Jupiter, Mars und so weiter. Sie vermitteln in ihrer Art dasjenige, was als die äußersten Extreme Mond und Saturn in das menschliche Leben hineinragen: der Mond dadurch, daß sich seine Geistwesen zurückgezogen und nur das Physische in der Erdenwirksamkeit, die physische Fortpflanzungskraft zurückgelassen haben, der Saturn die höchste moralische Gerechtigkeit des Universums. Diese zwei wirken zusammen, indem zwischen ihnen die anderen Planeten stehen und das eine mit dem andern verweben. Karma durch den Saturn vermittelt, physische Vererbung durch den Mond vermittelt, sie zeigen uns erst, wie der Mensch, indem er von Erdenleben zu Erdenleben geht, mit der Erde selbst und mit dem, was außerirdisch im Universum ist, zusammenhängt.

Sie können verstehen, daß die heutige physische Wissenschaft, die sich nur mit dem Erdendasein befaßt, eigentlich nur über das wenigste vom Menschen etwas zu sagen weiß. Sie weiß zwar viel zu sagen über die Vererbungskräfte, erkennt aber nicht, daß sie zurückgebliebene Mondenkräfte sind, weiß sie nicht zu beziehen auf ihre außerirdische Wirksamkeit, und weiß gar nichts von dem, was nun auch im Leben wirkt als das Karma, als das Schicksal, das von Erdenleben zu Erdenleben geht und das im wesentlichen durchpulst wird – so wie wir von der Blutpulsation als physische Menschen durchpulst werden – von den Wesenheiten, die das große Erinnern an das gesamte Planetensystem und sein Geschehen in sich tragen. Blicken

wir in uns selber: Wir sind Menschen erst dadurch, daß wir ein Gedächtnis haben. Blicken wir auf das Planetensystem mit all seinen physischen und geistigen Vorgängen, so müssen wir uns, wenn wir an die Initiationsweisheit heranreichen wollen, sagen: Dieses ganze Planetensystem wäre eigentlich nichts Innerliches, wenn nicht die im Saturn wohnende Bevölkerung fortwährend das Gedächtnis, das Vergangene dieses Planetensystems bewahren würde, und die Kräfte, die aus dieser Bewahrung des Vergangenen ersprießen, immerfort auch in die Menschheit hineinversenken würde, so daß alle diese Menschen leben in einem lebendigen geistigen, moralischen Ursachenzusammenhang von Erdenleben zu Erdenleben.

Im Erdenleben ist der Mensch in seinem Verhältnis zum Menschen für das, was er bewußt vollbringt, in enge Grenzen gebannt. Wenn aber der Mensch in Betracht zieht, was er durchmacht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so ist sein Verhältnis zu anderen Menschen, die dann auch entkörperert, nicht im physischen Körper sind, innerhalb weiterer Kreise verlaufend. Der Mensch ist allerdings zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, man kann sagen, in einer gewissen Zeit mehr in der Nähe der Mondenwirkungen, in einer anderen Zeit mehr in der Nähe der Saturn-, der Marswirkungen und so weiter, aber die eine Art von Kräften wirkt immer über Weltenräume in die andere herüber. Und so wie wir hier nur durch engbegrenzte Erdenräume während des Erdendaseins von Mensch zu Mensch wirken können, so wird gewirkt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von Planet zu Planet. Es ist tatsächlich dann das Universum der Schauplatz des menschlichen Wirkens und auch der Verhältnisse der Menschen zueinander. Die eine Menschenseele ist vielleicht innerhalb des Venusbereiches, die andere innerhalb des Jupiterbereiches zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, aber es bestehen da Wechselwirkungen von größerer Innigkeit, als sie in beschränktem Maße auf der Erde möglich sind. Und ebenso, wie zwischen den Menschenseelen Weltenweiten in den Schauplatz ihres Wirkens hinggerufen werden zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so wirken auch die Geister der höheren Hierarchien durch solche Weltenweiten hindurch. Und daher können wir

dort nicht nur von der Wirkung etwa der einzelnen Wesenheiten sprechen – sagen wir, der Venusbevölkerung oder der Marsbevölkerung –, sondern wir können auch sprechen von einer Beziehung der Venusbevölkerung zur Marsbevölkerung, von einer fortwährenden Beziehung, einem fortwährenden Hin- und Hergehen der Kräfte zwischen Marsbevölkerung und Venusbevölkerung in dem Universum.

Und was da vor sich geht im Universum zwischen der Bevölkerung des Mars und der Bevölkerung der Venus, was da fortwährend vor sich geht an Wechselbeziehung, was da im Kosmos, im geistigen Kosmos lebt als die gegenseitig sich befruchtenden Taten von Mars und Venus, das steht ja alles wiederum in Beziehung zum Menschen. So wie das Saturngedächtnis in Beziehung zum menschlichen Karma steht, wie die zurückgebliebenen, die physischen Mondenkräfte in Beziehung stehen zu der äußeren Fortpflanzungskraft, so steht dasjenige, was im Verborgenen des Geistigen fortwährend geschieht zwischen Mars und Venus, in Beziehung zu dem, was auf Erden hier am Menschen erscheint als die menschliche Sprache. Wir würden nicht sprechen können durch bloße physische Kräfte. Diese Sprachkraft ist auch von demjenigen Wesen des Menschen nach außen gestrahlt, das von Erdenleben zu Erdenleben sein Dasein vollbringt, das das Leben hat zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und während wir als geistiges Wesen leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, kommen wir auch in die Wirkungsweise dessen hinein, was befruchtend zwischen Mars und Venus, zwischen der Marsbevölkerung und der Venusbevölkerung geschieht. Diese hin- und herstrahlenden Kräfte, dieses Zusammenarbeiten, das wirkt auf uns in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das lebt sich dann im physischen Bilde aus. Das ist es, was von dem innersten Menschenwerden heraus in die Sprach- und Gesangsorgane hineingeht.

Wir würden nicht sprechen können mit unseren Sprach- und Gesangsorganen, wenn sie physisch nicht angeregt wären von jenen Kräften, die wir in uns aufnehmen mit den Tiefen unseres Wesens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt aus dem, was hin- und herströmt im Kosmos zwischen Mars und Venus.

So stehen wir in dem, was wir täglich tun, unter der Einwirkung derjenigen Kräfte, zu denen wir nur als zu ihren Zeichen bewundernd aufschauen, wenn wir auf die Sterne hinblicken. Erst derjenige vermag eben in der richtigen Weise zu den Sternen aufzublicken, der weiß, daß eigentlich in den Sternen, die aus dem Raume zu uns strahlen, nur die Schriftzeichen zu ersehen sind für das Universum, für das universellste geistige Geschehen, das in uns lebt und dessen Abbild wir sind.

Eine ältere Menschheit hat in einer älteren atavistisch-instinktiven Hellseherkraft eine Anschauung gehabt von alledem, aber diese Anschauung ist allmählich verglommen. Der Mensch hätte nicht frei werden können, wenn er die alte Anschauung behalten hätte. Diese alte Anschauung verfinsterte sich im Menschen. Dafür aber trat in das Erdenleben herein das Mysterium von Golgatha. Ein hohes Wesen der Sonnenbevölkerung hat zwar den Menschen nicht gleich das Bewußtsein bringen können von dem, was da in den Sternenswelten vor sich geht, aber die Kräfte dazu, sich dieses Bewußtsein nach und nach zu erwerben.

Daher kam die Sache auch so, daß zunächst, noch während das Mysterium von Golgatha geschah, eine alte gnostische Erbweisheit vorhanden war, durch die man das Mysterium von Golgatha begriffen hat. Die ist aber verschwunden, schon verschwunden im vierten nachchristlichen Jahrhundert. Die Kraft, die durch den Christus auf Erden gekommen ist, die ist geblieben. Und diese Kraft kann der Mensch in sich rege machen, wenn er durch das, was neuere Geisteswissenschaft zu sagen weiß, wiederum den Blick überhaupt sich eröffnet für die geistigen Welten.

Mit diesem Blick in die geistigen Welten wird so manches über die neuere Menschheit kommen. Es ist doch eine merkwürdige Erscheinung, daß diejenigen Menschen, die sich heute noch etwas bewahrt haben von der alten instinktiven Weisheit – die ja nicht mehr zeitgemäß, im besten Sinne des Wortes nicht mehr zeitgemäß ist und durch eine bewußte Weisheit ersetzt werden muß –, daß diejenigen Menschen im Orient drüben, die sich in den verschiedensten Gegenden von Asien etwas von ihr bewahrt haben, die dort die Gebilde-

ten, die Gelehrten sind, eigentlich auf Europa und Amerika in einer recht verächtlichen Weise herabsehen. Die sind überzeugt davon, daß selbst in dem heute dekadenten Zustand ihre alte asiatische Urweisheit, oder eigentlich die Fetzen derselben, die Reste derselben noch besser seien als alles das, was die westliche Zivilisation so hochmütig macht. Und interessant ist es immerhin, daß solch ein Buch erscheinen konnte, wie das eines ceylonesischen Inders: «The Culture of the Soul among the Western Nations». In diesem Buch «Kultur der Seele bei den westlichen Nationen» wird nichts Geringeres von einem ceylonesischen Inder den Europäern gesagt als dieses: Seit dem Mittelalter ist euer Wissen von dem Christus ausgestorben. Ihr habt gar kein wirkliches Wissen mehr von dem Christus, denn nur derjenige, der in die geistige Welt hineinschauen kann, kann ein wirkliches Wissen von dem Christus haben. Daher müßt ihr euch überhaupt Lehrer aus Indien oder Asien kommen lassen, die euch das Christentum lehren. – Sie können das in diesem Buche nachlesen, wie ein ceylonesischer Inder den Europäern sagt: Laßt euch Lehrer aus Asien kommen, die werden euch sagen können, was der Christus wirklich ist. Eure Lehrer in Europa wissen ja das gar nicht mehr. Seit das Mittelalter zu Ende gegangen ist, habt ihr das Wissen von dem Christus verloren.

Und darauf kommt es an, daß allerdings die Europäer und Amerikaner von sich aus wieder den Mut gewinnen, zu jenen geistigen Welten hinzuschauen, in denen auch wiederum das Christus-Wissen, die Christus-Weisheit gewonnen werden kann, denn der Christus ist das Wesen, das aus geistigen Welten ins Erdendasein heruntergestiegen ist, und das nur in seiner wahren Innigkeit begriffen werden kann, wenn man es vom Geiste aus begreift.

Dazu ist eben notwendig, daß der Mensch sich wirklich anschauen lernt als ein Bild geistiger Wesenheiten und geistiger Wirksamkeiten hier auf Erden. Das kann er am besten, wenn er sich recht durchdringt gerade mit solchen Anschauungen, wie ich sie heute im Beginne dieser Betrachtungen vor Sie hingetragen habe, wo der Mensch im Grunde genommen auf die Leerheit in seinen zeitlichen Erlebnissen hinschaut und sich bewußt wird, wie sein Ich ja aus der

geistigen Welt gar nicht herunterkommt, wie er in der physischen Welt nur Bild ist, also sein Ich in der physischen Welt nicht da ist. Er sieht gewissermaßen ein Loch in der Zeit, das ihm eigentlich dunkel erscheint. Das ist dasjenige, zu dem er «Ich» sagt.

Deshalb sollte der Mensch gerade dieser höchst bedeutsamen Tatsache sich bewußt sein, daß er, rückerinnernd, in sein Leben zurückblicken und sich sagen muß: Ja, ich sehe da rückerinnernd die Tageserlebnisse, aber da hinein stellt sich die Finsternis immer wie ein Loch. Das, was finster ist, nenne ich im gewöhnlichen Bewußtsein Ich. Aber ich muß mir eines anderen bewußt werden.

Und dieses andere habe ich zusammengefaßt in einigen Worten, die als eine Art Meditation zur Gewinnung des Ich jedem Menschen der Gegenwart heute in die Seele geschrieben werden können, wenn wir öfter und öfter die Worte in uns rege machen, die ich in dieser Weise stellen möchte:

Ich schaue in die Finsternis:
In ihr ersteht Licht,
Lebendes Licht.
Wer ist dies Licht in der Finsternis?
Ich bin es selbst in meiner Wirklichkeit.
Diese Wirklichkeit des Ich
Tritt nicht ein in mein Erdendasein.
Ich bin nur Bild davon.
Ich werde es aber wieder finden,
Wenn ich,
Guten Willens für den Geist,
Durch des Todes Pforte gegangen.

Wir können uns immer wieder und wiederum durch Versetzen in solch einen Meditationsspruch hinstellen vor die Finsternis, uns klar machen, wie wir eigentlich auf Erden nur das Bild desjenigen sind, was von unserem wahren Wesen niemals ins Erdendasein hinunterkommt, wie aber in der Finsternis uns eben durch den guten Willen zum Geist ein Licht aufgehen kann, von dem wir uns gestehen dürfen: Dieses Licht sind wir selbst in unserer Wirklichkeit.

BERICHT ÜBER DIE ARBEIT
UND DIE REISEEINDRÜCKE IN ENGLAND

Dornach, 9. September 1923

Meine lieben Freunde, am heutigen Abend möchte ich Ihnen einiges von der Reise erzählen, um dann morgen noch einen Vortrag zu halten – da ja die nächste Woche in Stuttgart verbracht werden muß – und dabei auf einiges einzugehen, was vielleicht inhaltlich mehr mit den Dingen zusammenhängt, die ich auch heute, als der Beschreibung der Reise angehörig, werde auseinanderzusetzen haben.

Die Reise begann ja mit Ilkley, wo im Norden Englands ein pädagogischer Kursus gehalten werden sollte, ein Kursus, der die Waldorfschul-Methodik und -Didaktik mit Bezug auf die Zivilisation der Gegenwart zu seinem Inhalte hatte. Ilkley liegt im Norden von England und ist ein Ort, der etwa 8000 Einwohner hat. Gegenwärtig besteht ja in England die Tendenz, in den Sommermonaten sozusagen Sommerschulen abzuhalten an solchen Orten, und dieser Kursus war zunächst auch in der Form einer solchen Sommerschule.

Der Kursus sollte begleitet sein von demjenigen, was wir in künstlerischer Beziehung als Eurythmie aus der anthroposophischen Bewegung heraus entwickelt haben, und er sollte auch begleitet sein von dem, was sechs unserer Waldorfschul-Lehrkräfte bieten konnten in Anlehnung an dasjenige, was eben in den einzelnen Vorträgen gesagt worden ist.

Ilkley ist ein Ort, der wohl als eine Art Sommeraufenthaltort gilt, der aber in unmittelbarer Nähe derjenigen Städte liegt, die einen wirklich so recht tief hineinstellen in dasjenige, was in unserer Zeit die industriell-kommerzielle Kultur ist. In unmittelbarer Nähe liegt ja Leeds und liegen andere Orte, Bradford zum Beispiel, auch Manchester ist ja nicht weit davon, – das sind Städte, die durchaus das Leben, das sich aus der Gegenwart heraus ergeben hat, widerspiegeln. Man hat wirklich da eine Empfindung, die sehr deutlich besagt, wie stark die Gegenwart einen geistigen Einschlag nötig hat; einen geistigen Einschlag, der sich aber nicht darauf beschränkt, einzelnen

Menschen etwas zu geben für ihre unmittelbaren individuell-persönlichen Seelenbedürfnisse. Es ist gewiß so berechtigt wie nur möglich, die anthroposophische Bewegung gerade in diesem Lichte zu sehen, aber ich spreche jetzt von den Empfindungen, die von der heutigen Außenwelt her einem wirklich aufgedrängt sind.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, es ist ja doch so, daß man es als außerordentlich, ich möchte sagen kulturparadox empfinden würde, wenn jemand empfehlen würde, unverdauliche mineralische Produkte – sagen wir irgendwelche Mineralien, Steine und so weiter – der menschlichen Nahrung beizumischen, also es als etwas Mögliches ansehen würde, Sand oder dergleichen der menschlichen Nahrung zuzusetzen. Man ist genötigt, aus den Vorstellungen heraus, die man sich über den menschlichen Organismus macht, dies als etwas Unmögliches sich vorzustellen. Allein wer tiefer in den Weltenbau und in den Weltenzusammenhang hineinzuschauen vermag – das darf einmal gesagt werden aus wirklichem anthroposophischem Fühlen und Empfinden heraus –, der empfindet in besonderer Weise eine Häuser- und Fabrikenzusammenstellung in einem solchen Stile, der sozusagen dem ästhetischen Bedürfnisse des Menschen gar nichts gibt – wie das zum Beispiel in Leeds der Fall ist, wo unglaublich aussehende schwarze Häuser in abstrakter Weise nebeneinandergeriht sind, wo alles eigentlich so ausschaut, wie wenn es unmittelbar eine Kondensation wäre des schwärzesten Kohlenstaubes, der sich zusammengeballt hat und Häuser bildend aufgetreten ist, in denen nun die Menschen ihre Wohnungen aufschlagen. Man empfindet, wenn man dies im Zusammenhange mit der Kulturentwicklung, mit der Zivilisationsentwicklung der ganzen Menschheit wirklich nur mit derselben Gesinnung beachtet wie das, was ich soeben in bezug auf den Sand im Magen gesagt habe, man empfindet das so, daß man eigentlich sagen muß: Es ist ebenso unmöglich für die menschliche Zivilisation, daß sich solches auf die Dauer hineinstellt in den ganzen Gang der Menschheitsentwicklung und daß dabei die menschliche Zivilisation irgendwie innerlich fortschreiten könnte.

Nun handelt es sich wirklich nicht darum, daß man jemals auf anthroposophischem Boden ein Reaktionär sein könnte. Man muß

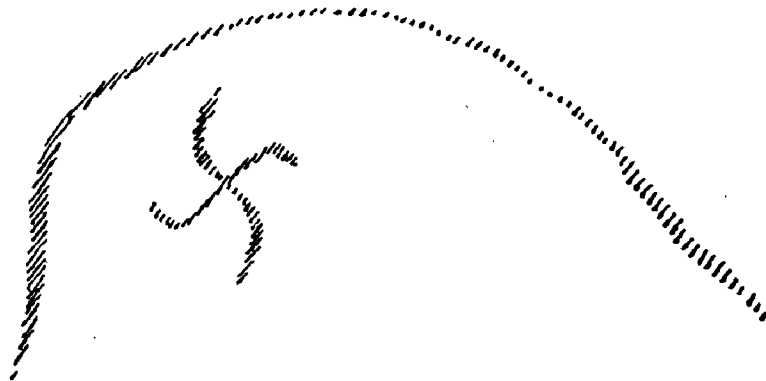
selbstverständlich nicht im negativen Sinne von diesen Dingen sprechen. Diese Dinge haben sich eben aus dem Leben der ganzen Erdenentwicklung heraus ergeben. Aber sie sind nur möglich innerhalb der Menschheitsentwicklung, wenn sie durchdrungen werden, durchsetzt werden von einem wirklichen spirituellen Leben, wenn das spirituelle Leben tatsächlich gerade in diese Dinge hineindringt und sie allmählich wenigstens auch herauszuheben vermag zu einer Art von Ästhetik, so daß die Menschen eben nicht völlig von dem Innermenschlichen abkommen dadurch, daß diese Dinge sich in die Kulturentfaltung hineinstellen.

Und ich möchte sagen: Gerade aus einem solchen Erlebnis heraus ergibt sich einem eben die absoluteste Notwendigkeit eines Eindringens spiritueller Impulse in die gegenwärtige Zivilisation. Diese Dinge können ja nicht bloß im Sinne von allgemeinen Ideen gefaßt werden, die man sich macht, sondern sie müssen wirklich im Zusammenhange mit dem, was in der Welt ist, gefaßt werden. Aber man muß ein Herz haben für dasjenige, was ist in der Welt!

Ilkley selbst nun ist ein Ort, der in seiner Umgebung auf der einen Seite eben die Nähe dieser anderen, rein industriellen Städte als seine Atmosphäre trägt, der auf der anderen Seite tatsächlich überall, aber nur spurenweise, in den herumliegenden Resten der Dolmen, der alten Druiden-Altäre immerhin etwas hat, was an alte Geistigkeit erinnert, die da unmittelbar eben keine Nachfolge hat. Es ist, ich möchte sagen rührend, wahrzunehmen, wenn man auf der einen Seite eben den Eindruck hat, den ich soeben geschildert habe, und wenn man auf der anderen Seite in dieser, ich möchte sagen durchaus von den Ausflüssen jener Eindrücke durchsetzten Gegend einen Hügel hinansteigt und dann an den außerordentlich charakteristischen Stellen, wo sie immer sind, die Reste der alten Opfer-Altäre mit den entsprechenden Zeichen findet – es hat etwas außerordentlich Rührendes. So ist eben in der Nähe von Ilkley ein solcher Hügel, oben ein solcher Stein, und auf diesem Stein im wesentlichen – es ist noch etwas komplizierter – aber im wesentlichen dasjenige, was man als Swastika bezeichnet, was den Steinen, die dazumal an bestimmten Stätten aufgelagert worden sind, eingeprägt wurde und was auf

etwas ganz Bestimmtes hinweist: darauf hinweist, wie an diesen Stätten der Druidenpriester erfüllt war von denjenigen Gedanken, die, sagen wir vor zwei bis drei Jahrtausenden in diesen Gegenden kulturschöpferisch waren. Denn betritt man nun eine solche Stätte, steht man vor einem solchen Felsblock mit den eingegrabenen Zeichen, dann sieht man heute noch der ganzen Situation an, daß man an derselben Stelle steht, wo einstmals der Druidenpriester gestanden hat und wo er die Eingrabung dieses Zeichens so empfunden hat, daß er sein Bewußtsein, welches er aus seiner Würde heraus hatte, in diesem Zeichen zum Ausdruck brachte.

Tafel 5



Denn was liest man in diesem Zeichen, wenn man vor einem solchen Stein steht? Man liest die Worte, die im Herzen des Druidenpriesters waren: Siehe da, das Auge der Sinnlichkeit schaut die Berge, schaut die Stätten der Menschen; das Auge des Geistes, die Lotosblume, die sich drehende Lotosblume – denn deren Zeichen ist die Swastika –, die schaut in die Herzen der Menschen, die schaut in das Innere der Seele. Und durch dieses Schauen möchte ich verbunden sein mit denjenigen, die mir als Gemeinde anvertraut sind. – Wie man sonst aus einem Buche einen Schrifttext liest, so liest man gewissermaßen dieses, indem man vor einem solchen Steine steht.

Das ist ungefähr das Milieu, in dem die Ilkleykonferenz abgehalten worden ist. Sie bestand daraus, daß ich am Morgen immer die Vorträge hielt, die vor allen Dingen diesmal versuchten, die Waldorfschul-Pädagogik und -Didaktik herauszuholen auch aus der ganzen historischen Entwicklung der Erziehungskunst. Ich ging

diesmal von der Art und Weise aus, wie in der griechischen Kultur die Erziehungskunst herausgewachsen ist aus dem allgemeinen griechischen Leben, wie man daraus entnehmen kann, daß eigentlich für die Schule nichts erfunden werden soll an besonderen Methoden und besonderen Praktiken, sondern daß die Schule dasjenige vermitteln soll, was in der allgemeinen Kultur enthalten ist.

Es ist ja durchaus so, daß es nicht richtig ist, wenn man zum Beispiel in Kleinkinderschulen in Fröbelscher Weise – ich will aber durchaus nicht an Fröbel herumkritisieren! – besondere Praktiken erfindet, um das oder jenes mit den Kindern zu machen, Praktiken, die nicht mit dem allgemeinen Kulturleben verbunden sind und aus diesem herausgewachsen sind. Sondern das Richtige ist, wenn derjenige, der die Erziehungskunst ausübt, unmittelbar drinnen steht in dem allgemeinen Kulturleben, Herz und Sinn dafür hat, und dann in die Erziehungsmethoden aus dem unmittelbaren Leben dasjenige hineinträgt, in das ja der Mensch, der erzogen werden soll, später hineinwachsen soll.

Und so wollte ich denn zeigen, wie aus unserem, aber jetzt geistdurchdrungenen Leben, eben Pädagogik und Didaktik hervorzunehmen muß. Das gab eben die Möglichkeit, die Waldorfschulmethode wiederum von einem anderen Gesichtspunkte aus zu beleuchten. Das, was ich soeben erwähnt habe, war ja nur Ausgangspunkt; das, um was es sich handelte, war dann eine Beleuchtung der Waldorfschulpädagogik, die Sie ja kennen.

Im Anschlusse fanden dann eine Eurythmievorstellung der Kinder der Kings-Langley-Schule und Eurythmievorstellungen im dortigen Ilkleyer Theater statt von denjenigen eurythmischen Künstlern, die mit uns gegangen sind. Es wäre wahrscheinlich besser gewesen, wenn die letzteren zuerst stattgefunden hätten, damit auch in der Anordnung gleich hätte gesehen werden können, wie auch dasjenige, was in der Schule als Eurythmie gepflegt wird, herauswächst aus der Eurythmie als einer Kunst, die im Kulturleben darinnen steht. Nun, diese Dinge werden sich ja in der Zukunft einleben, so daß auch in bezug auf die äußeren Anordnungen dann ein Bild gegeben wird von dem, was eigentlich gewollt ist.

Als drittes sozusagen reihten sich dann daran die Leistungen derjenigen, die als Lehrkräfte der Waldorfschule mitgezogen waren. Und da muß wirklich gesagt werden, daß das denkbar allergrößte Interesse der Sache entgegengebracht worden ist. Ich muß sagen, daß zum Beispiel die Art und Weise, wie das, was Dr. von Baravalle vorbrachte, etwas außerordentlich Ergreifendes hatte für denjenigen, dem die Waldorfschul-Entwicklung am Herzen liegt. Wenn man da sah, wie Dr. von Baravalle seine geometrischen Anschauungen in der Art, wie sie für Kinder gelten, einfach auseinandersetzte nach der Methode, die Sie ja wohl kennen sollten aus seinem Buche über physikalische und mathematische Methoden, und wie dann aus einer, man möchte sagen künstlerisch-mathematischen Entwicklung – aus der Flächenumgestaltung und Flächenmetamorphose – plötzlich mit einer inneren Dramatik der pythagoräische Lehrsatz herauswuchs –, wenn man dann sah, wie nun, nachdem die Zuhörer so Schritt für Schritt geführt wurden und eigentlich nicht recht wußten, wohin das alles will, daß dann eine Anzahl von Flächen immer verschoben wurde, bis zuletzt durch das Verschieben der Flächen auf der Tafel anschaulich der pythagoräische Lehrsatz da war. Es war ein innerliches Staunen bei dieser Zuschauerschaft, die aus Lehrern bestand, ein innerliches dramatisches Sichentwickeln der Gedanken und Gefühle, und ich möchte sagen eine so ehrliche, aufrichtige Begeisterung für dasjenige, was da als Methode in die Schule hineinkommt, daß es wirklich etwas Ergreifendes hatte – so wie überhaupt dasjenige, was unsere Lehrer vorbrachten, das denkbar außerordentlichste Interesse erregte. Wir hatten Schülerarbeiten mitgebracht, die in plastischen Arbeiten, in der Verfertigung von Spielsachen, Malereien und so weiter bestehen – es erregte das größte Interesse, als beschrieben wurde, wie die Kinder daran arbeiten, wie das sich in den ganzen Lehrplan der Schule einreicht.

Die Art und Weise, wie Musikunterricht erteilt wird, die von Fräulein Lämmert interpretiert wurde, erregte die denkbar größte Aufmerksamkeit, ebenso die Auseinandersetzungen von Dr. Schwebsch. Die eindringliche, so liebevolle Art von Dr. von Heydebrand, dann die kraftvolle Art unseres Dr. Karl Schubert; das alles

sind Dinge, die wirklich zeigten, daß es möglich ist, dasjenige, was Waldorfschulwesen ist, in einer anschaulichen Weise einer Lehrerschaft vor die Seele zu bringen. Fräulein Röhrle gab dann einen eurythmischen Unterricht für verschiedene Menschen, was auch eine gute Ergänzung ergab, so daß das Ganze schon vom pädagogischen Gesichtspunkte aus recht gut zusammengefaßt war. Ich darf das sagen, denn ich bin ganz ohne Anteil an der Zusammenstellung des Programmes. Das alles ist von unseren englischen Freunden so zusammengestellt worden, daß wirklich eine sehr schöne Zusammenfassung des pädagogischen Unterrichtsfaches da gegeben war.

Während der ganzen Tagung bildete sich dann ein Komitee, welches sich zur Aufgabe setzte, nun eine selbständige Schule nach dem Muster der Waldorfschule auch in England zu begründen. Die Aussichten sind eigentlich sehr gut dafür, daß eine solche Schule als Tagesschule entstehen kann, neben der Kings-Langley-Schule, die ja schon im vorigen Jahre, nach meinen Oxforder Vorträgen, sich bereit erklärt hatte, die Waldorfschulmethodik in sich aufzunehmen. Wie gesagt, die Kinder der Kings-Langley-Schule waren es ja, die im Theater in Ilkley eine Darstellung desjenigen gegeben hatten, was sie in Eurythmie gelernt haben. Das Interesse und die Art, wie diese Dinge aufgenommen worden sind, auch wie verständnisvoll die Eurythmievorstellungen aufgenommen worden sind, das ist etwas, was schon mit großer Befriedigung erfüllen kann. – Dies war die erste Augushälfte, bis zum 18. August. Dann wanderten wir hinüber nach Penmaenmawr.

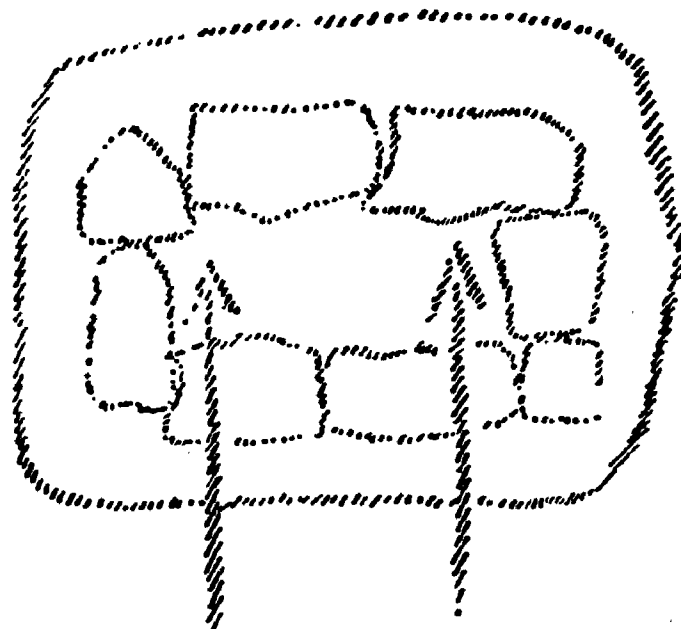
Penmaenmawr ist ein Ort, der in Nordwales, an der westlichen englischen Küste liegt, da wo die Insel Anglesey vorgelagert ist, und dieses Penmaenmawr ist ein Ort, wie er allerdings in diesem Jahr nicht besser hätte für diese anthroposophische Unternehmung ausgewählt werden können. Denn dieses Penmaenmawr ist erfüllt von der unmittelbar erlebbaren astralischen Atmosphäre, in die dasjenige sich hereingestaltete, was ausgegangen ist von dem Druidendienst, dessen Spuren man ja da überall verfolgen kann. Es ist unmittelbar an der Meeresküste, wie gesagt, wo die Insel Anglesey vorgelagert ist; zu ihr hinüber führt ja eine Brücke, die technisch übrigens genial

gebaut ist. Auf der einen Seite steigen überall Hügel und Berge an bei Penmaenmawr, und auf diesen Bergen zerstreut finden sich dann überall diese Überreste der alten sogenannten Opfer-Altäre, Cromlechs und so weiter; überall sind da die Spuren dieses alten Druidendienstes.

Diese einzelnen verstreuten Kultvorrichtungen, wenn ich sie so nennen darf, sie sind ja scheinbar in der einfachsten Weise angeordnet. Wenn man sie von der Seite anschaut, sind es Steine aneinandergereiht im Quadrat oder Rechteck, ein Stein liegt darüber. Wenn man sie von oben anschaut, würden also diese Steine so stehen [siehe Zeichnung], und darüber liegt dann ein Stein, der das Ganze wie zu einem kleinen Kämmerchen abgrenzt.

Gewiß sind solche Dinge auch Grabdenkmäler gewesen. Aber ich möchte sagen, die Funktion des Grabdenkmals ist ja in älteren Zeiten überall verbunden mit der Funktion für einen viel weitergehenden Kultus. Und so will ich denn hier nicht zurückhalten, dasjenige auszusprechen, was einen eine solche Kultusstätte lehren kann.

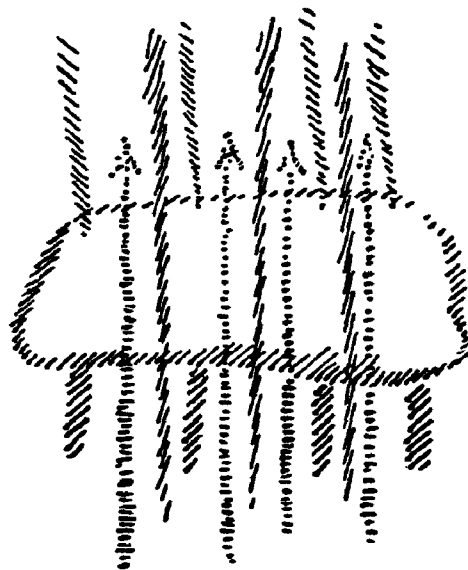
Tafel 5



Sehen Sie, diese Steine umschließen also eine Art Kämmerchen; darüber liegt ein Deckstein. Dieses Kämmerchen ist in einer gewissen Weise dunkel. Wenn also die Sonnenstrahlen darauf fallen, dann bleibt das äußere physische Licht zurück. Aber das Sonnenlicht ist ja überall erfüllt von geistig Strömendem. Dieses geistig Strömende,

das geht nun weiter, das geht in diesen dunklen Raum hinein. Und der Druidenpriester hatte infolge seiner Initiation die Möglichkeit, durch die Druidensteine durchzuschauen und sowohl zu sehen die nach unten gehende Strömung – jetzt nicht des physischen Sonnenlichtes, denn das war ja abgesperrt – aber dessen, was im physischen Sonnenlichte geistig-seelisch lebt. Und das inspirierte ihn mit demjenigen, was dann einfloß in seine Weisheit über den geistigen Kosmos, über das Weltenall. Es waren also nicht nur Totenstätten, es waren Erkenntnisstätten.

Aber noch mehr. Wenn zu gewissen Tageszeiten dies der Fall war, was ich jetzt eben beschrieben habe, so kann man sagen: Zu anderen Tageszeiten war dafür das andere der Fall, daß wiederum von der Erde zurück Strömungen gingen [Pfeile aufwärts], die dann beobachtet werden konnten, wenn die Sonne nicht darauf schien, und in denen lebte dasjenige, was die moralischen Qualitäten der Gemeinde des Priesters waren, so daß der Priester in gewissen Zeiten sehen konnte, wie die moralischen Qualitäten seiner Gemeindeglieder in der Umgebung sind. Ihm zeigte also sowohl das abwärtsströmende Geistige wie das aufwärtsströmende Geistige dasjenige, was ihn auf eine wirklich geistige Art drinnen stehen ließ in seinem ganzen Wirkungskreise.



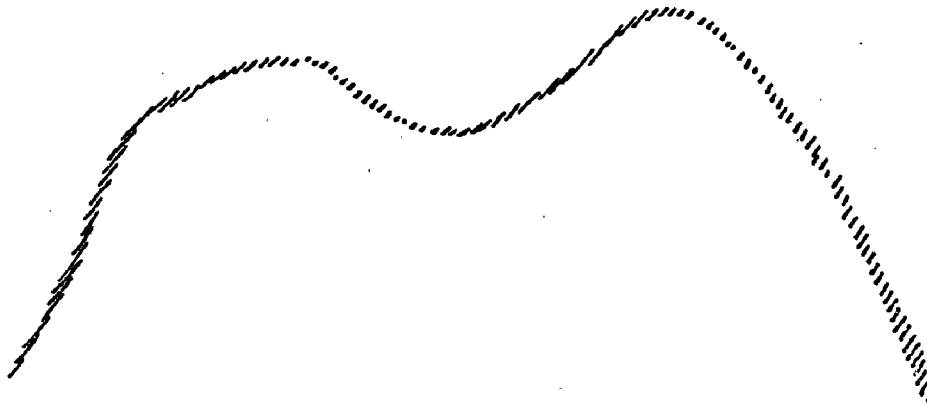
Tafel 5

Diese Dinge sind natürlich nicht verzeichnet in dem, was die heutige Wissenschaft über diese Kultstätten mitteilt. Aber es ist in der

Tat das, was man hier unmittelbar erschauen kann, weil ja tatsächlich die Gewalt der Impulse – der Impulse vom Wirken der Druidenpriester in der Zeit, wo eben ihre gute Zeit war –, weil diese Kraft so stark war, daß eben heute noch in der astralischen Atmosphäre von dort diese Dinge absolut leben.

Eine andere Art Kultstätte konnte ich dann im Verein mit Dr. Wachsmuth besuchen: Da geht man von Penmaenmawr aus etwa ein- einhalb Stunden auf einen Berg hinauf. Oben ist dann etwas wie eine Mulde. Von dieser Mulde hat man einen freien wunderbaren Ausblick auf umgebende Berge und auch auf die Muldenbegrenzung des eigenen Berges. Da oben in dieser Mulde fand man dasjenige, was man als eigentliche Sonnenkultstätte der alten Druiden bezeichnen kann. Sie stellt sich also so dar, daß die entsprechenden Steine mit ihren Deckblättern angeordnet sind; es sind überall die Spuren vorhanden.

Tafel 5



Denken Sie sich die Sache so: Diese Kultstätten haben keinen inneren Raum. Hier oben, in unmittelbarer Nähe voneinander liegend, haben Sie zwei solcher Druidenzirkel. Wenn die Sonne ihren Tagesweg geht, so fallen natürlich die Schatten von diesen Steinen in der verschiedensten Weise, und man kann nun unterscheiden, sagen wir, wenn die Sonne durch das Sternbild des Widders geht, den Widder-schatten, dann den Stierschatten, den Zwillingschatten und so weiter. Man bekommt ja heute noch, wenn man diese Dinge entziffert, einen guten Eindruck, wie aus den verschiedenen, in sich qualitativ verschiedenen Sonnenschatten, die dieser Druidenzirkel ergab, der Druidenpriester ablesen konnte die Geheimnisse des Weltenalls aus

demjenigen, was im Sonnenschatten weiter lebt, wenn das physische Sonnenlicht zurückgehalten wird, so daß in der Tat da drinnen enthalten ist eine von den Geheimnissen der Welt sprechende Weltenuhr. Aber es waren das durchaus Zeichen, die in den Schatten, die da geworfen wurden, sich ergaben, die von den Welten-, von den kosmischen Geheimnissen sprachen.



Tafel 6

Der zweite Kreis war dann wie eine Art von Kontrolle, um das nachzukontrollieren, was der erste Kreis ergab. Wenn man sich etwa in einem Flugzeug in die Höhe begeben hätte und hätte sich so weit wegbegeben, daß diese Entfernung dazwischen vielleicht verschwunden wäre, so hätte man, herunterschauend, eigentlich gerade aus diesen beiden Druidenzirkeln unmittelbar den Grundriß desjenigen gehabt, was der Grundriß unseres Goetheanum war.

Das alles liegt dort, wo also in der Nähe auch die Insel Anglesey liegt, auf der sich vieles von dem abgespielt hat, was sich erhalten hat in den Nachrichten vom König Artus. Das Zentrum des Königs Artus war ja etwas südlicher, aber hier hat sich manches auch abgespielt, was zu dem Wirken des Königs Artus gehörte. Das alles gibt der astralischen Atmosphäre von Penmaenmawr etwas, das in deutlicher Art eben diese Stätte zu einer besonderen macht, zu dem macht, von dem man sagen kann: spricht man über Spirituelles, so ist

man genötigt, in Imaginationen zu sprechen. Es ist ja bei den Imaginationen so, daß – wenn sie im Verlaufe der Darstellungen geformt werden – dann diese Imaginationen in der Astral-Atmosphäre innerhalb der heutigen Zivilisation sehr bald verschwinden. Man kämpft ja, wenn man versucht, das Spirituelle darzustellen, fortwährend gegen das Verschwinden der Imaginationen. Man muß diese Imaginationen hinstellen, aber sie dämpfen sich sehr bald ab, so daß man immer von neuem in die Notwendigkeit versetzt ist, diese Imaginationen zu erzeugen, um sie vor sich zu haben. Die Astral-Atmosphäre, die da aus diesen Dingen sich ergibt, ist so, daß es zwar etwas schwieriger ist dort in Penmaenmawr, die Imaginationen zu bilden, daß aber diese Schwierigkeit dadurch wiederum auf der anderen Seite zu einer großen Erleichterung des spirituellen Lebens führt, daß nun diese Imaginationen, nachdem sie gebildet sind, einfach sich ausnehmen wie hineingeschrieben in die Astral-Atmosphäre, so daß sie drinnenstehen. Man hat überall dort das Gefühl, wenn man irgendwie Imaginationen bildet, welche die Ausdrücke der geistigen Welt ergeben, daß sie stehen bleiben in der dortigen Astral-Atmosphäre. Und gerade durch diesen Umstand wird man so lebendig daran erinnert, wie sich diese Druidenpriester ihre besonderen Stätten ausgesucht haben, wo sie eben, ich möchte sagen in wirksamer Weise in die Astral-Atmosphäre wie eingravieren konnten dasjenige, was ihnen oblag, in Imaginationen aus den Weltengeheimnissen heraus zu gestalten. So daß man es in der Tat wie eine Art wirklichen Überschreitens, fast wie das Überschreiten einer Schwelle empfindet, wenn man von Ilkley herüberkommend – das also ganz in der Nähe des Industrialismus liegt und nur ganz leise die Spuren der alten Druidenzeit zeigt – nun in etwas hineinkommt, was in unmittelbarer heutiger Gegenwart einfach geistig ist. Geistig ist das alles.

Man kann schon sagen: Dieses Wales ist ein besonderer Fleck Erde. Dieses Wales ist heute die Bewahrerin von einem ungeheuer starken spirituellen Leben, das allerdings in Erinnerungen besteht, aber in realen Erinnerungen, die dastehen. So daß eigentlich gesagt werden darf: Die Möglichkeit, an dieser Stätte nun bloß über Anthroposophie zu sprechen – nicht in Anlehnung an die Dependanz-

cen der Anthroposophie, sondern über Anthroposophie katexochen, über das Innere der Anthroposophie –, das rechne ich zu einem der bedeutendsten Abschnitte in der Entwicklung unseres anthroposophischen Lebens.

Das Verdienst, diese Einrichtung gemacht zu haben, nun auch einmal dergleichen in die Entwicklung des anthroposophischen Lebens hineinzustellen, gebührt dem in dieser Richtung außerordentlich einsichtsvollen, energischen Wirken von Mr. Dunlop, der mir den Plan dazu bei meiner Anwesenheit in England im vorigen Jahre auseinandersetzte und der an diesem Plan dann festgehalten und ihn nun auch zur Ausführung gebracht hat. Es war ja von vornherein geplant, in diesem August an diesem Orte hier rein Anthroposophisches im Zusammenhange mit Eurythmie zu bringen.

Mr. Dunlop hatte dann noch einen dritten Impuls, der aber unmöglich auszuführen war, und man darf schon sagen: Das, was möglich geworden ist, ist eigentlich nur durch die wirklich spirituell einsichtsvolle Art, diesen Ort zu wählen, möglich geworden. Es ist, glaube ich, von einer gewissen Wichtigkeit, sich auch das einmal vor die Seele zu stellen, daß es solche ausgezeichnete Orte auf der Erdoberfläche gibt, wo in einer solchen lebendig dastehenden Erinnerung eben unmittelbar dasjenige lebendig da ist, was als Sonnenkult zur Vorbereitung der späteren Aufnahme des Christentums in Nord- und Westeuropa einmal lebendig war.

Die Vorträge waren vormittags; der Nachmittag war zum Teil dazu ausersehen, daß die Teilnehmer diese Astral-Atmosphäre und deren Zusammenhang mit den Erinnerungen verfallener Opferstätten, Dolmen und so weiter, an Ort und Stelle sehen konnten; der Abend war ausgefüllt mit Erörterungen über anthroposophische Gegenstände oder auch mit Eurythmievorstellungen. Es waren fünf davon in Penmaenmawr, die auf der einen Seite mit einer wirklich großen Innigkeit, auf der anderen Seite mit dem allerstärksten Interesse aufgenommen worden sind. Die Zuhörer bestanden ja zum Teil aus Anthroposophen, zum Teil aber auch aus nichtanthroposophischem Publikum. Es war reichlich so, daß – was nun wiederum in begreiflicher Weise aus einem an das Meer angrenzenden Gebirgs-

land hervorgeht –, daß man von Stunde zu Stunde immer die schöne Abwechslung hatte von halben Wolkenbrüchen und hellem Sonnenschein und so weiter. Wir hatten zum Beispiel einen Abend – die äußere Einrichtung war ja etwas, was fast gerade so war wie diese Schreinerei –, da kam man wirklich durch eine Art von Wolkenbruch zu einer Eurythmievorstellung; bei deren Beginn saßen die Leute noch mit den Regenschirmen im Saal da, ließen sich aber nicht in ihrer Begeisterung beirren. Es war also durchaus etwas, wie ich schon in Penmaenmawr selber sagte, was wirklich als ein sehr bedeutsames Kapitel in der Geschichte unserer anthroposophischen Bewegung verzeichnet werden darf.

Eine Veranstaltung war gewidmet der Besprechung der pädagogischen Fragen auch in Penmaenmawr. Und bei dieser Gelegenheit möchte ich nun auch das Folgende erwähnen, das Sie ja schon lesen konnten in der kleinen Darstellung, die ich davon im «Goetheanum» gegeben habe. Es erwartete mich, als ich nach England, nach Ilkley kam, ein Buch «Education Through Imagination», Erziehung durch Imagination, das ich zunächst durchfliegen konnte, und das mich gleich außerordentlich gefangennahm; ein Buch, das gerade von einem unserer Freunde als eines der bedeutendsten Bücher in England bezeichnet wird. Es hat zum Verfasser Miss MacMillan. Dieselbe Persönlichkeit war dann Chairman am ersten Abend und an den folgenden Abenden in Ilkley. Miss MacMillan hielt die Eröffnungsrede. Es war erhebend, die schöne Begeisterung und das innere ehrliche Feuer für die Erziehungskunst bei dieser Frau zu sehen. Und von einer außerordentlich starken Befriedigung war für uns gleichzeitig der Umstand, daß gerade diese Frau im vollen Maße sich zu dem bekennt, was in einer wirklich ernsthaftig gemeinten Erziehungskunst durch die Waldorfschulmethodik geleistet werden kann.

Ich hatte dann während der folgenden Tage das Buch weiter gelesen und habe ja meine Eindrücke davon in dem Artikel des letzten «Goetheanum» zusammengefaßt. Dann konnten wir, Frau Doktor und ich, am letzten Montag die Wirkungsstätte dieser ausgezeichneten Frau in Deptford, in der Nähe von London, in der Nähe von Greenwich, auch besuchen. Da findet sich die, ich möchte sagen

Pflege-Erziehungsanstalt der Miss MacMillan. Sie nimmt in diese Pflege-Erziehungsanstalt Kinder aus den untersten, ärmsten Volksschichten auf; sie strebt an, auch Kinder in einem älteren Alter noch zu haben. Heute hat sie in der Schule 300 Kinder; mit sechs Kindern hat sie vor vielen Jahren angefangen, heute sind es 300. Diese Kinder werden mit zwei Jahren hereingenommen, kommen aus Kreisen, wo sie ganz verschmutzt, verelendet, krank, unterernährt oder ganz schlecht ernährt sind – wenn ich sagen darf, rachitisch, typhös, mit Schlimmerem noch behaftet. Heute sieht man unmittelbar in der Umgebung so eine Art Schulbaracken, wie die der Waldorfschule sind – die Baracken, nicht unser jetziges opulent gebautes Haus, die provisorischen Baracken –, aber dort sind sie sehr schön, schmuck eingerichtet. Die Dinge stehen in einem Garten, aber man braucht nur ein paar Schritte zu machen von irgend einem der Tore und kann dann die auf der Straße im furchtbarsten Elend und Schmutz lebende Bevölkerung, aus der diese Kinder sind, vergleichen mit dem, was aus diesen Kindern gemacht wird.

In einer mustergültigen Weise sind zunächst die Bade-Einrichtungen. Das ist die Hauptsache. Die Kinder kommen um 8 Uhr herein, werden am Abend entlassen, kommen also an jedem Abend wieder in ihr Haus zurück. Die Pflege beginnt am Morgen zunächst mit dem Baden. Dann beginnt eine Art Unterricht, alles mit einer ungeheuren Hingebung, mit einem rührenden, ergreifenden Opfersinn gemacht, alles in einer rührenden, praktischen Weise eingerichtet. Da Miss MacMillan auch der Ansicht ist, daß in das alles einmal die Waldorfschulpädagogik eindringen muß, so muß man schon sagen: Man kann auch darauf von diesem Gesichtspunkte aus mit voller Befriedigung sehen – während man vielleicht heute gerade in der Methodik manches anders haben möchte; aber das kommt ja gegenüber diesem Opfersinn gar nicht in Betracht zunächst. Die Dinge sind ja immer ein Werden. Denn es ist wirklich bedeutsam, wie gesittet diese Kinder dann werden, was sich insbesondere dann während der Tischzeit zeigt, wo sie zum Essen geführt werden, wo sie sich selber bedienen, wo die Speisen auch immer gereicht werden von einem der Kinder. Was praktischer Sinn machen kann, das zeigt sich zum Bei-

spiel darin, daß für eine ganze Woche diese, ich möchte sagen außerordentlich anheimelnde «Abfütterung» der Kinder, bei der man am liebsten mitessen möchte, daß die in der Woche für das Kind auf 2 Shilling 4 Pence kommt. Außerordentlich praktisch ist alles eingerichtet. Wunderschön war es zum Beispiel, wie dann die älteren der Kinder, die schon Jahre lang in dieser Anstalt sind, zusammengerufen worden sind und uns nun eine lange Szene aus Shakespeares «Sommernachtstraum», den Johannismachtstraum, tatsächlich mit weiner Innigkeit und auch sogar mit einer gewissen Beherrschung der dramatischen Technik vorführten. Es hatte etwas ergreifend Großartiges, wie da diese Kinder das vorführten, ausdrucksvoll und eindrucksvoll, mit wirklich innerer Beherrschung des Dramatischen.

Und diese Vorführung von Shakespeares «Sommernachtstraum» war ungefähr fast ganz an derselben Stätte, wo Shakespeare selber einmal mit seiner Truppe seine Stücke für den Hof aufgeführt hat. Denn in der Nähe von Greenwich war die Hofhaltung der Königin Elisabeth. Da, in den Räumen, an deren Stätte die heutigen Schulräume stehen und andere Räume noch, von denen ich gleich sprechen werde, wohnte sogar der Hofstaat der Königin Elisabeth, und Shakespeare mußte, von London herkommend, dort seine Dramen für die Hofleute aufführen. An derselben Stätte haben uns die Kinder diese Shakespearestücke vorgeführt.

Und im selben Bereich, zusammenhängend mit dieser Erziehungs-Pflegeanstalt, ist dann eine Kinderklinik, wiederum für die Ärmsten der Armen. Jährlich gehen 6000 Kinder durch diese Klinik durch, nicht gleichzeitig 6000, aber jährlich. Die Vorsteherin dieser Klinik ist nun auch Miss MacMillan. So daß da wirklich in einer reichlich verarmten und verschmutzten Gegend, in einer schrecklichen Gegend, eine Persönlichkeit wirkt mit voller Energie und eigentlich großartig in der Auffassung dessen, was sie da tut.

Es war mir daher eine sehr tiefe Befriedigung, als Miss MacMillan die Absicht äußerte, wenn es sich irgendwie ermöglichen lasse, zunächst an Weihnachten unsere Waldorfschule in Stuttgart mit einigen Kollegen aus ihrer Lehrerschaft zu besuchen. Diese Lehrerschaft ist eine außerordentlich hingebungsvolle. Sie können sich denken,

daß die Pflege solcher Kinder mit dem, was ich da eben charakterisiert habe, nicht eben etwas Leichtes ist. Es erfüllte mich daher mit großer Befriedigung, daß gerade diese Persönlichkeit Chairman für die Ilkleyer Vorträge war, und dann in Penmaenmawr – wohin sie wieder kam in den paar Tagen, die sie sich wieder abringen konnte – eine Diskussion in Pädagogik einleitete, bei der Dr. von Baravalle und Dr. von Heydebrand sprachen. So war gerade dasjenige, was da in Penmaenmawr stattfand und was damit zusammenhing, wirklich etwas recht Befriedigendes.

Sozusagen der letzte, der dritte Teil, waren dann die Tage in London. Es war ja zu dem, was zunächst meine Aufgabe in London war, Frau Dr. Wegman herübergekommen. Wir sollten vor einer Anzahl englischer Ärzte die Methode und das Wesen unserer anthroposophisch-medizinischen Bestrebungen hinstellen. Es waren 40 Ärzte eingeladen, die auch zum großen Teil erschienen waren im Hause von Dr. Larkins. Ich konnte in zwei Vorträgen sprechen zunächst über die besondere Natur unserer Heilmittel in ihrem Zusammenhang mit den Krankheitserscheinungen und mit der Wesenheit des Menschen. Und dann in dem zweiten Vortrage konnte ich eine Grundlage physiologisch-pathologischer Art geben über die Funktionen des Menschen; dann etwas über die Wirkungsweise einzelner Heilmittel wiederum im Zusammenhange mit dieser Begründung – die Wirkungen des Antimon-Heilmittels, die Wirkungen der Mistel und so weiter auseinandersetzen –, und ich glaube, wir können uns wirklich sagen, daß doch vielleicht ein recht gutes Verständnis der Sache entgegengebracht worden ist auch im weiteren Kreise, was sich dadurch gezeigt hat, daß die Konsultationen, zu denen Frau Dr. Wegman aufgesucht worden ist, recht zahlreiche waren. So daß auch diese Seite des anthroposophischen Wirkens zur Geltung gekommen ist.

Den Beschluß bildete dann eine Eurythmieaufführung in der Royal Academy of Art, die außerordentlich großen Erfolg – das kann man schon sagen – gehabt hat. Der Raum ist ja nicht besonders groß, aber er war nicht nur ausverkauft, es mußten auch Leute abgewiesen werden. Die Eurythmie wurde außerordentlich begeistert

aufgenommen. Man kann eigentlich sagen von der Eurythmie: wohin sie kommt, sie ringt sich durch. Wenn nur nicht eben in der gegenwärtigen Zeit sonst die so außerordentlich großen Hindernisse wären! Gerade wenn man auf der einen Seite das alles ansieht, was sich da darbietet, zum Beispiel gerade die Tendenz der Ilkleyer Unternehmungen, nun eine Art von Waldorfschule in England drüben hervorgehen zu lassen, dann schaut man doch wiederum mit einer großen Besorgnis, die einen ja heute nicht verlassen kann, auf dasjenige, was einem, ich möchte sagen als eine unbestimmte, schmerzlich wirkende Antwort entgegentritt, wenn man sich frägt: Was wird nun in dem so furchtbar gefährdeten Deutschland aus der Waldorfschule, von der ja zum Beispiel die Schulbestrebungen doch ausgegangen sind? Ich sage das nicht so sehr wegen der pekuniären Seite der Sache, sondern wegen der außerordentlich gefährdeten Verhältnisse innerhalb Deutschlands. Da sind schon manche Dinge, gegenüber denen man sich ja sagen muß: Wenn das so weiter geht, wie es jetzt geht, dann kann man sich kaum vorstellen, wohin man kommen muß mit den Bestrebungen gerade der Waldorfschule.

Es wird ja schließlich, wenn die Dinge so fortgehen, wie sie jetzt sich anlassen, wie sie sich aus dem, was eben geschieht, ergeben haben, kaum eine Möglichkeit bestehen, solche Dinge ungefährdet durch die heutigen Wirrnisse hindurch zu bringen. Dann hat man namentlich dieses schwere Herz, wenn man sieht, wie diese Dinge doch da sind, und wie eigentlich heute alle Dinge in der Welt aus Kurzsichtigkeit heraus geschehen und ohne irgendwie eine Ahnung zu haben, daß geistige Strömungen mitspielen müssen bei der Kulturentwicklung, und wie eigentlich doch in weitesten Kreisen die Menschen alles unmittelbare Interesse, alles herzhaftes Eingehen auf die Dinge sich abgewöhnt haben. Im Grunde genommen schläft ja eigentlich alles gegenüber den Dingen, die so furchtbar an die Wurzel des menschlichen und irdischen Werdens gehen. Es schläft die Menschheit. Man jammert höchstens dann über die Sache, wenn es einem unmittelbar an den Leib geht. Aber die Dinge gehen nicht ohne die Entfaltung großer Ideen! Und es ist solch eine Stumpfheit in der Welt vorhanden gegenüber den Impulsen, die einschlagen

sollen: Man will entweder nichts hören davon, oder man fühlt sich unbehaglich in der Welt, wenn auf so etwas hingewiesen wird, wie gerade auf die gefährdete Lage in Mitteleuropa. Man fühlt sich unbehaglich, man redet nicht gern darüber oder färbt sich's doch in einer gewissen Weise und schiebt namentlich die Dinge so, daß man noch immer von den wesenlosen Dingen, von Schuld und dergleichen spricht. Dadurch macht man sich diese Dinge vom Halse los. Wie die Menschheit sich heute zu den allgemeinen Welteneignissen stellt, das ist etwas, was einem furchtbar schmerzlich durch die Seele ziehen kann. Dieser allgemeine Kulturschlaf, der immer mehr und mehr Verbreitung gewinnt, ist im Grunde genommen etwas ganz furchtbar Jammervolles. Es ist ja tatsächlich das Bewußtsein nicht vorhanden, wie die Erde heute in ihrer Zivilisation eine Einheit bildet, selbst bei solch elementarischen Ereignissen – über die will ich jetzt hier nicht sprechen, aber sie sind doch geschehen – wie die ergreifende, durch die Natur herbeigeführte japanische Tragödie. Ja, wenn man vergleicht, wie vor verhältnismäßig kurzer Zeit die Menschen auf diese Dinge hingeschaut haben und wie sie heute darauf hinschauen, so hat es schon etwas, was einem wirklich immer wieder und wiederum vor die Seele die Notwendigkeit stellt, darauf hinzuweisen, wie dringend notwendig das Aufwachen der Menschheit ist.

Das steht natürlich auch immer vor einem, gerade dann, wenn man wiederum sieht, was werden könnte, wenn die Menschen Interesse aufbringen würden, wenn die Menschen dazu kommen würden, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, wenn sie nicht nach Landesabteilungen, nach Staatenabteilungen, sondern im allgemein menschlichen Sinne sie nehmen würden! Wenn man sieht auf der einen Seite, was dann werden könnte, und wenn man auf der anderen Seite sieht, wie es durch die allgemeine Schläfrigkeit fast unmöglich ist, daß irgend etwas wird, dann gibt das eigentlich die Signatur, ich möchte sagen unseres heutigen Zeitalters am allermeisten an. So sind die Dinge – man kann gar nicht über das Eine sprechen, ohne daß sich einem für den Zusammenhang auch das andere Bild ergibt.

Ich wollte Ihnen heute, meine lieben Freunde, eben damit eine Art von Reisebeschreibung geben. Ich werde über Fragen des geisti-

gen Lebens, die ja in einem entfernteren Zusammenhang stehen und die eigentlich wiederum anthroposophischen Inhalts sind, nun morgen im Anschlusse daran sprechen.

Morgen um 8 Uhr wird mein Vortrag stattfinden; am Dienstag um 8 Uhr wird hier eine Eurythmie-Vorstellung stattfinden.

DIE SONNENINITIATION DES DRUIDENPRIESTERS UND SEINE MONDENWESENERKENNTNIS

Dornach, 10. September

Ich möchte zunächst, um die schon gestern angedeuteten Betrachtungen genauer bringen zu können, erinnern an einzelnes, das ich vor meiner Reise hier in den Vorträgen erwähnt habe, die über die geistige Wesenheit unseres Planetensystems handelten. Es war ja – in mehr geistiger Beziehung – hingewiesen worden auf etwas, das Ihnen lange bekannt ist aus den Darstellungen in meiner «Geheimwissenschaft im Umriß». Wir wissen ja, wie innerlich zusammenhängen die Erdenentwicklung einerseits und die Sonnen- und Mondenentwicklung andererseits. Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus – nur einer davon ist derjenige, der in der «Geheimwissenschaft im Umriß» besprochen ist – habe ich darauf hingedeutet, wie in einem gewissen sehr frühen Zustande unseres Planetensystems Sonne, Mond und Erde, ja auch die übrigen Planeten – das wollen wir aber jetzt nicht berühren – ein Ganzes waren, wie wir sprechen müssen gewissermaßen von einem Auszug, von einem Hinausgehen zunächst der Sonne aus dem Ganzen – Sonne, Mond, Erde –, und dann in einer viel späteren Zeit von einem Hinausgehen des Mondes.

Alle diese Dinge haben natürlich den äußeren, gewissermaßen aus den Vorstellungen der Sinne hergenommenen Aspekt. Aber sie haben ja auch einen innerlichen Aspekt, den nämlich, daß an jedes solches Dasein, Sonnendasein, Mondendasein, gewisse Wesenheiten gebunden sind, Wesenheiten, die, sagen wir, mit der Trennung der Sonne von der Erde sich nun auch ihrerseits aus diesem Ganzen herauslösen und im Kosmos ein ganz andersartiges Dasein gewinnen. So daß man für die spätere Erdenentwicklung nicht nur von einer losgelösten Sonne, die ihre physischen Wirkungen, ihre ätherischen Wirkungen auf die Erde ausübt, sprechen kann, sondern daß man, wenn man das Geistige des Kosmos in Betracht zieht, eben sprechen muß von einer Sonnenbevölkerung, von Sonnenwesen, die,

während sie früher mit der irdischen Entwicklung verbunden waren, nun außerhalb dieser irdischen Entwicklung ein weit über das Erdendasein hinausgehendes, viel erhabeneres Dasein führen.

Ebenso ist es mit dem, was man die Mondenbevölkerung nennen könnte. Und wir mußten ja auch darauf hinweisen, indem wir eben die geistige Seite solcher kosmischen Vorgänge besprachen, wie innerhalb der Erdenentwicklung selbst einmal eine Urweisheit da war. Aber diese Urweisheit waren natürlich nicht etwa in der Luft herumfliegende Begriffe, sondern diese kam von Wesenheiten, die zwar nicht in dem Sinne des Menschen einen physischen Leib annahmen, die aber wegen der damals entwickelten instinktiv hellseherischen Kräfte der Menschen doch in den Menschen lebten; sie kam von denjenigen Wesenheiten, die dann, nachdem der Mond als äußerer Weltenkörper sich von der Erde getrennt hatte, ihr Dasein auf dem Monde fortsetzten. So daß man, wie ich schon damals in jenem Vortrage sagte, sprechen muß davon, daß innerhalb der Mondenwesenheit – nicht in dem Lichte, das der Mond als reflektiertes Sonnenlicht zurückstrahlt, und auch nicht in dem, was der Mond sonst vom Weltenall zurückstrahlt, aber daß im Innern dieses Mondenwesens Wesenheiten leben, welche dieselben sind, die einmal unter Erdensmenschen die Begründer der Urweisheit waren. Es sind das Wesenheiten, die dann in die Mythen, Sagen, in die Mythologie überhaupt, übergegangen sind und bildhafte, nicht mehr für das gewöhnliche Bewußtsein durchschaubare Gestalt angenommen haben: Urweisheiten, zu denen wir staunend zurückblicken, wenn wir sie auch nur äußerlich als die reale Grundlage der Mythen, der Sagen und so weiter entdecken, Urweisheiten, zu denen sich nur, indem wiederum Imagination, Inspiration und Intuition entwickelt werden, mit großer Anstrengung hindurchringen die intellektualistischen Kräfte der gegenwärtigen Menschheit. Aber durchaus blieb von alledem, was da einstmals mit der Erde verbunden war, wenigstens innerhalb der Menschheit selbst etwas zurück wie eine unbewußte Erinnerung. Und es treten dann in verschiedenen Entwicklungsepochen der Menschheitszivilisation, wobei ich die älteren Zivilisationsepochen durchaus mitrechne, im menschlichen Fühlen, in der ganzen mensch-

lichen Seelenverfassung diese unbewußten Erinnerungen auf, so daß wir, wenn wir dann hinschauen auf die Zivilisation, von einer sonnenhaften und einer mondenhaften Zivilisation sprechen können.

Das sind gewissermaßen Bewußtseinserinnerungen an etwas, was früher in umfassenderem Sinne wie Naturkräfte im Menschen gewirkt hat. Und dasjenige, was der Mensch von ihnen empfunden hat, ist nur wie ein Anhängsel, an Wachstumskräfte, an innere Organisationskräfte erinnernd.

Gerade wenn wir dieses, was ich Ihnen geschildert habe vor meiner englischen Reise, uns heute vor die Seele stellen, können wir an das gestern hier Erzählte anknüpfen und auf der Grundlage der Vorstellungen, die wir uns so verschafft haben, nun ein wenig eindringen in dasjenige, was ich Ihnen gestern, mehr von der Außenseite her, als die Druidenkultur geschildert habe, deren Spuren gerade in so auffälliger Weise in jenen Gebieten vorhanden sind, in denen der gestern geschilderte Vortragszyklus stattgefunden hat.

Man wird sich heute mit den Mitteln, die eine äußere Wissenschaft hat, ganz vergeblich fragen, was eigentlich denn diese Druidenpriester – ich könnte sie ebensogut Druidengelehrte nennen, denn das sind Ausdrücke, die durchaus auf die damalige Zeit passen, obwohl es diese Ausdrücke natürlich in der damaligen Zeit nicht gegeben hat –, was denn eigentlich diese Druidenpriester für eine Seelenverfassung gehabt haben? Was lebte in den Impulsen, durch die sie ihre Gemeinde leiteten?

Dasjenige, was in der Geschichte oftmals erzählt wird, was ja schrecklich oft erklingt, das bedeutet immer nur etwas, was in den Dekadenzeiten, in den Verfallszeiten rege war. Was ich hier schildern will, bezieht sich immer auf dasjenige, was diesen Verfallszeiten vorangeht und in den Blütezeiten rege war. Denn diese Kromlechs, diese verschiedenen Sonnenzirkel, von denen ich gestern gesprochen habe, die erinnern eben durchaus in dem, was sie in Wahrheit sind, an das, was in der Blütezeit der Druidenmysterien vorhanden war. Und wir können schon heute in einer gewissen Weise mit den Mitteln, die uns die anthroposophische Geisteswissenschaft an die Hand gibt, in die ganze Art und Weise eindringen, wie diese Druidenprie-

ster wirkten. Sie waren ja in einer gewissen Beziehung ihren Völkern, besser gesagt ihren Volksstämmen, alles. Sie waren es, die für die religiösen Bedürfnisse, so weit man von solchen in der damaligen Zeit sprechen kann, maßgebend waren. Sie waren es, die für die sozialen Impulse maßgebend waren. Sie waren aber auch diejenigen, welche maßgebend waren zum Beispiel für die Heilmethode der damaligen Zeit. Sie waren alles das in einem, was auf viele Zweige des menschlichen Zivilisationslebens in der späteren Zeit sich verteilt hat.

Wir sehen nur in einer richtigen Weise auf diese – wir können sie durchaus so nennen – Druidenkultur hin, wenn wir das Wesentliche in ihr in einer früheren Epoche sehen als derjenigen, aus welcher uns jene mythologischen Vorstellungen vom Norden herüberklingen, die sich an den Namen des Wotan oder Odin knüpfen. Was sich an den Namen des Wotan knüpft, ist im Grunde genommen der Zeit nach später gelegen als diese Blütezeit der Druidenkultur. Man muß in dem Weisheitskreise, möchte man sagen, der hinweist auf den Götternamen des Wotan oder Odin, etwas sehen, was zunächst vom Osten herübergekommen ist von einem Mysterienkreise, der in der Nähe des Schwarzen Meeres war, und der dann seinen geistigen Inhalt von dem Osten nach dem Westen ergossen hat, indem gewissermaßen koloniale Mysterienstätten vom Schwarzen Meer herüber nach dem Westen hin in der verschiedensten Weise gegründet worden sind.

Aber das alles strahlte hinein in eine, im tieferen Sinne so zu nennende, erhabene Kultur, Urweisheit, Druidenweisheit. Diese Druidenweisheit war tatsächlich ein unbewußter Nachklang, etwas wie eine unbewußte Erinnerung an alles das, was die Erde von Sonne und Mond her hatte, bevor sich Sonne und Mond von der Erde getrennt hatten. Die Initiation in den Druidenmysterien war im wesentlichen eine Sonneninitiation, verbunden mit dem, was dann Mondenweisheit durch die Sonneninitiation werden konnte. Worauf waren denn diese Kromlechs, diese Druidenzirkel eigentlich berechnet? Aus der gestrigen Darstellung wird Ihnen hervorgehen, daß sie im wesentlichen darauf berechnet waren, in einer geistigen

Art das Verhältnis von Erde und Sonne zu betrachten. Wenn wir auf die einzelnen Dolmen hinschauen, dann finden wir ja, daß in ihnen eigentlich etwas wie Instrumente vorhanden sind, durch welche die äußeren physischen Sonnenwirkungen ausgeschlossen sind, so daß der mit der Sehergabe begabte Initiat dasjenige, was dann von Sonnenwirkungen im dunklen Raume bleibt, eben beobachten kann. Die inneren Qualitäten des Sonnenhaften, wie sie die Erde durchdringen, und wie sie wiederum von der Erde rückstrahlen in den Weltenraum, das hat der Druidenpriester beobachtet durch die einzelnen Kromlechs. Also, ich möchte sagen: Das physische Wesen des Sonnenlichtes war abgehalten. Ein dunkler Raum, sagte ich Ihnen gestern, war geschaffen durch die in die Erde gefügten Steine, die oben von einem Deckstein gedeckt waren, und in diesem dunklen Raum, durch die Kraft des Durchschauens der Steine, war es eben möglich, das Geistig-Wesenhafte des Sonnenlichtes zu beobachten.

So daß sich also eigentlich der Druidenpriester, vor seinem Kultaltare stehend, mit den inneren Qualitäten des Sonnenhaften beschäftigte, sofern er das brauchte, was da in ihn weisheitsvoll einströmte – aber so einströmte, daß die Weisheit noch wie eine Naturkraft war –, sofern er das brauchte, um seine Gemeinde zu regieren.

Sie müssen sich ja nur darüber klar sein, daß wir von einer Zeit reden, in der man nicht im Kalender nachschauen konnte, wann man in der richtigen Weise auszusäen hat, wann man dieses oder jenes Samenkorn der Erde anzuvertrauen hat. Der Kalender war dasjenige, was der Priester von den Sonnenwirkungen absah. Man nahm kein Buch in die Hand, um sich über die Zeit aufzuklären. Das einzige Buch, das es gab, war das Weltenall selbst. Und die Buchstaben, die sich zu Worten formten, ergaben sich aus den Beobachtungen, wie die Sonne auf dieses oder jenes wirkte, was als Vorrichtung aufgestellt war. Sie lesen heute nach, wenn Sie irgend etwas wissen wollen über das oder jenes; der Druidenpriester sah dasjenige an, was die Sonne an seinen Kromlechs tat. Da las er die Geheimnisse des Weltenalls. Da las er an dem, was sich ihm ergab, wann Weizen, wann Roggen und so weiter auszusäen ist. Das sind nur Beispiele. Für alles, was getan wurde, wurden die Impulse aus dem Weltenall

abgelesen. Die größeren Impulse, die man brauchte, um den Jahreskalender vollständig zu machen, die ergaben sich aus der Beobachtung im Schatten des Druidenzirkels. So daß in dieser Zeit, in der es nichts gab von dem, was aus menschlichem Intellekt entspringt, eben als Einziges das Weltenall selbst da war. Und statt der Druckerpressen hatte man die Kromlechs, um aus dem Weltenall die Geheimnisse, die in ihm enthalten waren, herauszulocken.

So hatte man es, indem man sozusagen in dieser Weise das kosmische Buch las, mit dem Sonnenhaften zu tun. Und dem Sonnenhaften entgegengestellt empfand man das Mondenhafte. Die Kräfte, die dann im Monde konzentriert waren, waren einstmals mit der Erde verbunden.

Aber sie sind nicht restlos fortgezogen, sie haben etwas zurückgelassen in der Erde. Wenn es bloß Sonnenkräfte gäbe, so würden allein wuchernde, wachsende Zellen zum Beispiel entstehen, Lebendiges immer mit dem kleinen oder großen Zellencharakter entstehen. Das Mannigfaltige, das Gestaltete, das rührt nicht von den Sonnenkräften, sondern von den mit den Sonnenkräften zusammenwirkenden Mondenkräften her.

Und nun war es so, daß, indem der Druidenpriester sich dem exponierte, was ihm seine Zirkel, seine Kromlechs ergaben, er nicht etwa jenen abstrakten Eindruck nur bekam, den wir heute mit Recht bekommen, wenn wir uns in unserer Weise eben auf intellektuellem Wege in das Geistige einlassen, sondern es sprachen ja unmittelbar die Kräfte der Sonne zu ihm. Im Schatten der Sonne wirkte das Geistig-Sonnenhafte unmittelbar ein, und es wirkte viel intensiver in ihn ein, als eine Sinnesempfindung heute auf uns wirkt, denn es stand mit viel tieferen Kräften in Beziehung. Indem der Priester vor seiner Kultstätte stand, dieses Sonnenhafte beobachtete, veränderte sich im Beobachten sein Atem: er wurde unlebendig, er stumpfte sich ab, er wellte sich, so daß der eine Atemzug in den anderen Atemzug hineinging. Er lebte mit dem, was er als Mensch durch sein Atmen war, in dem, was sich da als Sonnenwirkung ergab. Es ergab sich für ihn nicht ein abstraktes Wissen, es ergab sich für ihn etwas, was so in ihm wirkte, wie die Blutzirkulation wirkt, was ihn innerlich durchpulste,

was sein Menschliches bis ins Physische hinein erregte. Aber dieses bis ins Physische Hineinwirken war eben mit geistig. Und diese inneren Erregungen, die er erlebte, die waren eigentlich sein Wissen.

Man muß sich dieses Wissen in einer viel lebendigeren, intensiveren Weise als ein Erleben denken. Dieses Wissen bekam er auch nur zu gewissen Zeiten. Mit einer minderen Stärke regsam konnte dieses Wissen jeden Mittag erregt werden, aber wenn die großen Geheimnisse sich enthüllen sollten, dann mußte der Priester in der Zeit, die wir heute die Johannizeit nennen, sich diesen Wirkungen aussetzen. Dann stellte sich zu den sich täglich einstellenden kleinen Wellen seines Wissens die große Welle ein. Und indem er in dieser Weise durch die auf besondere Art, auf künstliche Art auf der Erde aufgefangenen Sonnenwirkungen etwas erlebte, was er als seine Initiation, als die Sonneninitiation empfand, wurde er fähig, nun die beim Mondenhinausgang in der Erde als Mondenkräfte zurückgebliebenen Kräfte zu studieren, zu verstehen. Das war dann sein Naturwissen, das er sich erwarb unter dem Einflusse der Sonneninitiation. Was sich an der Oberfläche der Dinge enthüllte, das war für ihn nicht wichtig. Was von unten heraufwogte als die Mondenkräfte der Erde, das war für ihn wichtig. So wie er durch das Initiationsprinzip, dessen Spuren eben heute noch in diesen Denkmälern erhalten sind, sich in die Fähigkeit versetzte, zu erkennen, so erkannte er dann, namentlich wenn der nächtliche Himmel die Sterne über der Erde hervortreten ließ und der Mond über die Himmelsfläche ging, was in der Natur wirkt.

Die Sonneninitiation gab ihm den geistigen Einschlag, den geistigen Impuls, und er hatte dann seine Naturwissenschaft. Unsere Naturwissenschaft ist eine Erdenwissenschaft, seine Naturwissenschaft war eine Mondenwissenschaft. Die zugrunde liegenden Mondenkräfte, die heraufstrahlten in den Pflanzen aus den Tiefen der Erde, die da wirkten in Wind und Wetter und den andern Elementen, die empfand er. Er empfand sie nicht in der abstrakten Weise, wie wir heute, wo wir eine Erdenwissenschaft haben, die Naturkräfte empfinden, er empfand sie in ihrer Lebendigkeit, in ihrem Weben und Wesen.

Und dieses, was sich ihm da in Lebendigkeit darbot, das empfand er als die Elementarwesenheiten, die in den Pflanzen, die in den Steinen, die in allem lebten. Es waren diese Elementarwesenheiten, indem ihr Wohnsitz in den Bäumen, in den Pflanzen und so weiter war, in Grenzen eingeschlossen. Aber es waren ihnen nicht jene engen Grenzen gesetzt, die zum Beispiel heute den Menschen gesetzt sind, sondern es waren weitere Grenzen. Und so durchschaute der Druidenpriester, indem seine Naturwissenschaft eine Mondenwissenschaft war, wie diese Elementarwesenheiten sich auswachsen können, riesenhaft auswachsen können.

Tafel 7

Daraus bildete sich dann die Erkenntnis von den Riesen, den Jötunns, den Riesenwesen. Sah man in das Wurzelhafte einer Pflanze unter der Erde, in dem das Mondenhafte lebte, so hatte man das Elementarwesen in seinen rechten Grenzen [es wird gezeichnet]. Aber diese Elementarwesen hatten das Bestreben, herauszugehen und sich äußerlich auszuwachsen, riesenhaft auszuwachsen. Wenn diese Art der Elementarwesen, die im Wurzelhaften ihr segensreiches Dasein trieben, sich zu Riesen auswachsen, dann wurden sie zu den Frostriesen, die im Froste ihr äußeres physisches Symbolum hatten, die in all dem lebten, was zum Beispiel als verheerender Reif oder als sonstige verheerende Frostkräfte über die Erde hinstrich. Gewissermaßen die losgelassenen Wurzelkräfte der Pflanzen lebten im Frost, lebten in alledem, was eben riesenhaft über die Erde hinströmte und dann verheerend wirkte, während es sein Segensreiches in dem Wurzelhaften entfaltete. Dasjenige, was im Blattwachstum war, auch das konnte sich ins Riesenhafte auswachsen. Es lebte dann als riesenhaft vergrößertes Elementarwesen in den Nebelstürmen, die über die Erde mit all ihrem Inhalt in gewissen Jahreszeiten hinstrichen mit dem Blütenstaub der Pflanzen und so weiter. Und wenn das, was auf eine leise, bescheidene Art in der Blütenkraft der Pflanze lebt [siehe Zeichnung, rot], wenn das ins Riesenhafte auswächst, dann wird es zum verheerenden Feuer.

So daß da gesehen wurde in den meteorologischen Vorgängen die ins Riesenhafte vergrößerten Kräfte, wesenhaften Kräfte, die in den Naturwesen in ihren rechten Grenzen lebten. Und schon die Orte,

an denen diese alten heidnischen Kultstätten gestellt sind, zeigen, daß dasjenige, was auf der einen Seite durch Sonnenzirkel und Dolmen gegeben war, nun ausgebildet wurde in der dadurch möglich gewordenen Erdenerkenntnis: so ausgebildet wurde, daß man das geheimnisvolle Wirken und Weben, Streichen und Leben von Wind und Wetter, dieses Zusammenwirken des Wasserhaften, des Lufthaf-ten, des aus der Erde herausquillenden Reifs, des Tauhaften, daß man das in der richtigen Weise beobachten konnte. So kam durch Sonnen-
initiation und Mondenwesenerkenntnis diese älteste Vorstellung zu-
stande, die wir, ich möchte sagen auf der Grundlage der europäischen
Zivilisation finden.

Es las also der Druidenpriester dasjenige, was er durch seine
Vorrichtungen an kosmischen Geschehnissen durch seine Sonne-
ninitiation dem Kosmos abgewinnen konnte, und was er dann
unter der Anregung dieser Sonneninitiation an Kenntnissen ge-
winnen konnte aus seiner Mondennaturwissenschaft. Mit alledem
stand aber das soziale, das ganze religiöse Leben im Zusammen-
hange. Denn was der Priester da den Leuten sagen konnte, war ja
ein Inhalt, der sich auf die geistige Grundlage desjenigen erstreck-
te, worin die Leute drinnenstanden. Man merkt das am besten,
wenn man auf das hinweist, was als eine Art von Heilwissenschaft
bei diesen Druidenpriestern vorhanden war. Sie sahen auf der
einen Seite die in ihre Grenzen gebannten Elementarwesen in den
verschiedenen Hervorbringungen des Mineralischen, namentlich
des pflanzlichen Reiches und so weiter. Nun beobachteten sie, was
an den Pflanzen geschieht, wenn diese, sagen wir, dem Frost
ausgesetzt sind, wenn sie den Wirkungen, welche die Sturmriesen,
die Windesriesen durch den Luftraum tragen, ausgesetzt sind,
wenn sie dem Kochen der Feuerriesen ausgesetzt sind. Und indem
sie nun studierten, was die Reifriesen, die Frostriesen, die Sturm-
riesen, die Feuerriesen, wenn sie gewissermaßen losgelassen wä-
ren, mit den Pflanzen täten, kamen sie dazu, in ihrer Art Pflanzen
zu nehmen und dasjenige, was in der Natur als Riesenwirkungen
angedeutet ist, in bestimmten Grenzen nachzuahmen: die Pflanzen
einem bestimmten Prozeß zu unterwerfen, dem Prozesse des

Verfrostens, dem Erkaltungsprozesse, dem Prozesse des Verbrennens, dem Prozesse des Lösens und Bindens.

Und so sagten sich diese Druidenpriester: Schauen wir hinaus in die Natur, so sehen wir die verheerenden Wirkungen der Frostriesen, der Sturmriesen, der Feuerriesen. Aber wir können diesen Riesen, diesen Jötunns, dasjenige abnehmen, was sie in ungelenker Weise über die Welt ausbreiten, wir können ihnen das entreißen. Wir können diese losgelassenen Mondenkräfte wiederum in engere Grenzen bannen.

Und indem sie das taten, indem sie das, was sich in der tauenden Erde, was sich im Sturm, im Winde, im Kochen der Sonnenhitze abspielt, indem sie das studierten und anwendeten auf das Sonnenhafte, das in den Pflanzen lebte und das sie in ihrer Initiation empfangen, erzeugten sie ihre Heilmittel, Heilkräuter und dergleichen, die darauf beruhten, daß die Riesen mit den Göttern versöhnt wurden.

Jedes Heilmittel war in jener Zeit ein Zeugnis für die Versöhnung der Götterfeinde mit den Göttern selber. Ein Nahrungsmittel war dasjenige, was aufgenommen wurde unmittelbar unter Sonnen- und Mondenwirkung, so wie es sich in der Natur darbot. Ein Heilmittel war dasjenige, was der Mensch erzeugte, indem er die Natur fortsetzte, indem er die Riesenkraft bändigte, um sie in den Dienst der Sonnenkraft zu stellen.

Sehen Sie, diese ganze Art zu leben ist ja nur denkbar, wenn es kein intellektualistisches inneres Wissen gibt, nicht eine Spur davon gibt, wenn alles, was man wissen will, äußerlich durch dasjenige erkannt wird, was als Geist in den Naturerscheinungen selber sich ausdrückt, oder in dem, was im Initiationsprinzip durch besondere Vorrichtungen den Naturerscheinungen abgewonnen werden kann, wenn alles aus dem Buche des Kosmos selber gelesen wird. Nur dann ist solch ein Leben, solch eine Art von Zivilisation möglich.

Diese Zivilisation müssen wir uns über große Teile von Nord- und Mitteleuropa etwa vor drei oder dreiundeinhalb Jahrtausenden ausgebreitet denken. Da gab es nichts, was der Schrift ähnlich war. Da gab es nur diese kosmische Schrift. Und da hinein verbreitete

sich eben vom Osten herüber, zunächst von einem Mysterium aus der Gegend des Schwarzen Meeres, dasjenige, was nun so, daß es das gewöhnliche Bewußtsein nicht mehr enträtseln kann, in der nordischen Mythologie enthalten ist, insofern diese an Wotan anknüpft.

Denn was ist Wotan? Das Mysterium, aus dem diese Wotankultur hervorgegangen ist, war ein Merkurmysterium, ein Mysterium, das zu den Impulsen von Sonne und Mond die Impulse des Merkur hinzubachte. So daß, man möchte sagen, in einer sonnen- und mondenerglänzenden Unschuld und Naivität diese alte Kultur da war, unberührt von dem, was durch die Merkurimpulse der Menschheit gesagt werden konnte. Nur drüben im Osten waren sie schon vorhanden, diese Merkurimpulse. Von dort aus verbreiteten sie sich nun kolonisierend nach dem Westen. Wotan-Merkur nahm seinen Einfluß nach dem Westen hin.

Und damit ist zu gleicher Zeit ein Licht darauf geworfen, daß Wotan als der Bringer der Runenkunst, der Runenschrift geschildert wird, also als der Bringer dessen, was der Mensch an Entzifferungskunst des Weltenalls auf die erste, ganz primitive intellektualistische Weise aus sich selbst heraus schöpft. Da ist der allererste intellektualistische Einschlag, der Wotaneinschlag. Und so konnte man sagen, war jetzt hinzugekommen zu dem Sonnen- und Mondenhaften das Merkurhafte, das Wotanhafte.

Bei demjenigen, was nun wirklich ganz von dem Wotanhaften seinen Einschlag erhielt, bei dem wurde alles, was an früheren Erlebnissen vorhanden war, von diesem Wotanhaften beeinflusst. Es bekam alles einen gewissen Einschlag, einen gewissen Impuls aus diesem Wotanhaften heraus. Denn eines war ein besonderes Geheimnis der Druidenkultur. Natürlich, überall gehen die Dinge auf, auch die nicht an einen betreffenden Ort hingehören, auf den Äckern geht Unkraut auf. Anerkannt sozusagen als gutes Kraut der Kultur war in der Druidenzivilisation nur das Sonnen- und Mondenhafte. Ging nun, ich möchte sagen vorsehend einer späteren Zeit, schon das Intellektualistische auf, dann betrachtete man es als Unkraut. Und unter den mancherlei Heilmitteln, welche die Druiden hatten, war auch eines gegen die Grübelei, gegen das Merkurhafte. So paradox

das den Menschen heute anmutet, es gab ein Heilmittel in der damaligen Zeit gegen die Grübeleien, gegen dieses Sichvergraben in sein Inneres, in sein eigenes Seelenheil. Die Druiden wollten, daß der Mensch mit der Natur lebte, daß er sich nicht in sich vergrub, und sie betrachteten den als einen Kranken, der auch nur versuchte, anders als höchstens nachahmend in primitiver Kunst das Naturhafte irgendwie auszudrücken, der etwa Zeichen machte. Einer, der Zeichen machte, das war ein Kranker, den mußte man heilen. Und so einer galt dann als ein schwarzes Menschenwesen, er war kein weißes Menschenwesen. Ja, wenn wir mit unseren heutigen Kenntnissen in die Druidenkultur versetzt worden wären, so würden wir alle ins Spital kommen und geheilt werden!

Und nun brachte die Wotanzivilisation vom Osten herüber diese Krankheit. Das wurde als eine Krankheit empfunden, diese Wotanzivilisation. Sie brachte aber mit einer nun selbst ins Große, ins Riesenhafte ausgewachsenen Kraft dasjenige, was früher eben nur wie eine abnorme Grübeleien aufgetreten war. Das brachte sie. Sie brachte die Rune herein in das, was früher nur der kosmischen Schrift entnommen worden war. Sie brachte herein, daß der Mensch sein Intellektualistisches in das Zeichen legte, sie brachte alles dasjenige herein, was als Merkurkultur empfunden wurde. Und so war es kein Wunder, daß nun das, was aus dieser Wotankultur hervorging, was wie eine Absonderung der besten Kräfte noch, die in der Wotankultur waren, empfunden wurde, daß das Baldurwesen, das nachgeborene Sonnenwesen, nicht mit dem Leben, sondern nur mit dem Tode vereinigt gedacht werden konnte. Baldur mußte zur Hel in die dunklen Todeskräfte, in die Todeswohnung wandern.

Und wiederum, worüber zuerst am meisten nachgedacht worden war – es geht das noch aus den Edda-Überlieferungen hervor –, das war nicht, wie man diesen Sohn der Wotanskräfte, den Baldur, von der Hel befreit – das ist eigentlich erst eine spätere Vorstellung –, sondern wie man ihn heilt. Und das tritt so hervor, daß man sagte, man habe viele Heilmittel, aber für Baldur, das heißt für die Intelligenz, die aus der Wotanschen Runenkraft hervorgeht, für die gibt es keine Heilmittel, die kann nur zum Tode führen.

Und so sehen wir denn das, worauf ich Sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus aufmerksam gemacht habe bei der Betrachtung der Menschheitsentwicklung, indem ich Ihnen sagte: In älteren Zeiten hat das instinktive Erkennen der Menschen nichts gewußt von der Bedeutung des Todes, weil man sich an das vorirdische Leben erinnert hat und wußte, der Tod ist nur eine Umwandlung. Man empfand den Tod nicht als irgendeinen tiefergehenden Einschnitt. Vor allen Dingen gab es keine Tragik des Todes in älteren Zeiten. Die brach erst herein, als das Mysterium von Golgatha herannahte, das eben eine Erlösung von der Todesfurcht wurde. In der Baldursage sehen Sie die anschaulichste Darstellung dessen, was durch das Herinbrechen des Intellektualismus diejenige Seelenverfassung bringt, die mit dem Tode rechnet, was also dadurch in die Menschheitsentwicklung gekommen ist. Und so wurde dasjenige, was man in dem Tode des Baldur, der nicht auferstehen konnte, gesehen hatte, erst wiederum auf seelisch-geistige Weise geheilt, als ihm entgegengestellt wurde die Christus-Gestalt, die auferstehen konnte.

Es ist nun wunderbar, wie sich da im Norden durch den Einfluß der Merkurkräfte auf die Sonnen- und Mondenkräfte die Anschauung von dem Christus-Impuls vorbereitet. In Baldur, dem Gotte, der dem Tode verfällt und nicht auferstehen kann, sehen wir für den Norden den Vorläufer des Christus, der auch dem Tode verfällt, aber auferstehen kann, weil er nun wiederum unmittelbar von der Sonne kommt, während das, was von Wotan kommt als die Sonnenkraft, Baldur, die von Merkur zurückreflektierte Sonnenkraft ist, die aus den Runen erstrahlende Sonnenkraft, die aus den Zeichen, die der Mensch aus seinem Intellekt heraus macht, erstrahlende Sonnenkraft ist.

Und so sieht man, wie da alles in diesen nordischen Gegenden sich entwickelt, gerade recht anschaulich entwickelt, indem der Mensch sich uns da noch zeigt in seinem Leben, in seinem Lesen im Kosmos, in seinem Suchen der religiösen, der sozialen, der Heilmittelvorstellungen aus dem Kosmos heraus, während später der Mensch übergeht zum Wohnen mit den Erdenkräften. Der Druidenpriester schaut hin von seinem Opferstein auf die Art und Weise,

wie sich da der Schatten der Sonne konfiguriert und wie das, was im Schatten erscheint, sich als das Geistige der Sonne darstellt, er liest das. Dann nähert man sich später der Zeit, wo die Sonnenwesenhaftigkeit, die gewissermaßen aufgefangen wird in den Dolmen, in den Kromlechs, wo diese Sonnenwesenheit – *horribile dictu* für eine höhere Anschauung – mit abstrakten Linien gezeichnet wird, die man Strahlen nennt. Und man nähert sich jener Zeit, wo die Verwandtschaft desjenigen, was in Wurzeln und Blatt und Blüte lebt, mit dem, was im Frost, im Winde, im Feuer lebt, nur mehr auf chemische Weise erkannt wird. Die Riesen und die Elementarwesen verwandeln sich in Naturkräfte. In den Naturkräften ist heute trotzdem nichts anderes enthalten, als die Riesen von ehemals, nur merkt man es nicht, fühlt sich ungeheuer erhaben. In gerader Linie haben sich die Naturkräfte aus den Riesen heraus entwickelt: es sind die spätgeborenen Kinder. Weil sozusagen der Mensch heute in einer ganz abgeleiteten Kultur lebt, muß er, wenn er nun mit dem Blicke auf diese ganz verkommenen Überreste der Druidenzeit hingewiesen wird, eigentlich tief ergriffen werden. Es ist so, wie wenn man auf die Urahnen dessen hinschauen würde, was in der Gegenwart lebt.

Und wenn wir ins einzelne gehen: Wir reden heute, sagen wir, auch von Heilmitteln in einer merkwürdig abstrakten Weise, ganz intellektualistisch, beschreiben die Fabrikationsweise auf ganz abstrakte Weise. Das muß man sich in ganz Lebendiges verwandelt denken, wenn man zurückblicken will auf die Art und Weise, wie der Druidenpriester auf seine Heilmittel schaute. Da empfand er die Sonnenkräfte, die er kannte, die er behandelte in Pflanzen, in anderen Naturprodukten mit den Riesenkräften. Das war für ihn etwas ganz Lebendiges. Er entlockte den Riesen die Fabrikationskräfte für die Umwandlung der Pflanze in ein Heilmittel. Er wußte, daß er damit etwas für den ganzen Kosmos tat. Und dann schaute er auf den Menschen hin. Und durch seine besondere Art der Menschenkenntnis sah er, wie aus den Intimitäten der natürlichen Menschen – namentlich durch das, was als Traumsvorstellung kam, als unbestimmtes, unbewußtes Heraufflackern der tieferen Menschennatur

in das Bewußtsein –, unter dem Einflusse dieser in das Innere der Menschen hineingegebenen Bezähmungsmittel der Riesenkräfte, die Dinge im Menschen wirken. Und so hatte er auf der einen Seite seinen Loki draußen in den wilden Feuerwirkungen, auf der anderen Seite dasjenige, was er dem Loki genommen hatte, um diese oder jene Pflanze in einem Verbrennungsprozesse zum Heilmittel umzuwandeln. Und da sah er dann in der Art und Weise, wie das im menschlichen Innern wirkte, die Lokikraft im Innern des Menschen. Da war sie entwaffnet. Und da sagte er sich: Was draußen in der Welt der Riesen verderbenbringend, gefahrdrohend wirken kann, das wirkt, wenn es in der richtigen Weise in das Innere des Menschen gebracht wird, eben heilsam. Giftkräfte gleichsam im Großen werden heilende Kräfte, wenn sie an die richtige Stelle gebracht werden.

Und so durchschaute er in seiner Art die verschiedenen Kräfte und Wirkungsweisen der Natur. Und so war er in dem Geistigen drinnen, wodurch er die religiösen, sozialen, medizinischen und anderen Impulse in seine Gemeinde hinausandte. So war in jener Zeit die alte Urweisheit, welche die Mondenwesen auf der Erde gepflegt hatten, solange sie selber noch da waren, und die nun nicht mehr unmittelbar da war, weil diese Mondenwesen mit dem Monde ausgezogen waren, durch solche Initiierte bewahrt worden, die erkundet und ergründet wurde mit Hilfe einer Art von Sonneninitiation, in der Weise, wie ich sie Ihnen heute geschildert habe.

DER MENSCH IN VERGANGENHEIT,
GEGENWART UND ZUKUNFT VOM GESICHTSPUNKT
DER BEWUSSTSEINSENTWICKELUNG

Erster Vortrag
*Stuttgart, 14. September 1923**

Für das Thema der Vorträge, die ich im Verlaufe dieser Tagung halten werde, habe ich eine Darstellung des menschlichen Wesens gewählt, wie es sich entfaltet, entwickelt hat in einer gewissen Vergangenheit, wie es dasteht in der unmittelbaren Gegenwart, und wie sich seine Perspektiven ergeben für die Zukunft der menschlichen Entwicklung auf unserem Erdenplaneten. Es ist ja jeder Weltanschauung, die aussichtsvoll eingeströmt ist in die abendländische Zivilisation mit ihrem amerikanischen Anhang, darum zu tun gewesen, den Menschen nicht nur in seine menschliche Gegenwart hineinzustellen und darauf hinzuweisen, wie sich der einzelne Mensch im Schoße der ganzen menschlichen Erdenbevölkerung räumlich ausnimmt, sondern gerade solchen Weltanschauungen, die Aussicht hatten, in die abendländische Zivilisation aufgenommen zu werden, war es eigen, daß sie den Menschen immer auch hineingestellt haben in den Verlauf des geschichtlichen Werdens der Erdenbevölkerung, daß sie zusammengeschlossen haben den Gegenwartsmenschen mit dem Menschen der Vorzeit, entweder bis zu einem gewissen Punkte hinauf, wie es das Alte Testament machte, mehr als Erdengeschichte, oder auch weiter hinauf bis zum Verfolgen planetarischer kosmischer Entwicklungen. Den orientalischen Weltanschauungen und auch den älteren Weltanschauungen Europas, insofern diese noch nicht zur modernen Zivilisation gehören, war dies weniger eigen. Die begnügten sich mehr damit, den Menschen sozusagen in den Raum hineinzustellen. Unser Empfinden, unser Fühlen könnte sich aus alledem, was uns anerzogen ist aus der abendländischen Entwicklung heraus, mit einem solchen räumlichen Hineinstellen des

* Siehe Hinweis.

Menschen in die Welt nicht begnügen. Es verlangt aus einem gewissen seelischen Instinkt heraus, gewissermaßen im brüderlichen Zusammenschluß zu stehen nicht nur mit den Menschen der Gegenwart im Raume, sondern auch mit den Menschen der Vorzeit, die ja eigentlich erst mit denen der Gegenwart und der Zukunft das ganze Menschengeschlecht ausmachen. Nun kommen wir nicht zu einer befriedigenden Anschauung über diese geschichtliche Entwicklung des Menschen im engeren oder weiteren Sinn, wenn wir nur auf die äußeren anthropologischen Ergebnisse hinschauen. Denn der Mensch ist nun einmal ein Wesen, dessen Entwicklung durch äußere Dokumente, und wären sie noch so geistreich gedeutet, nicht erfaßt werden kann. Der Mensch ist ein körperlich-seelisch-geistiges Wesen, der Mensch ist ein Wesen, welches in einem höheren oder niederen Grad immerzu der Geist so durchglänzt hat, daß Bewußtsein in ihm gelebt hat. Und wie das Bewußtsein des Menschen sich entwickelt, das stellt sich eigentlich für die Betrachtung so hin, daß man die ganze Natur und Wesenheit des Menschen in dieser Bewußtseinsentfaltung erblicken kann, wie man schließlich das Wesen der Pflanze in der Blüte sinnlich erfassen kann.

Und so sei denn vor allen Dingen heute auf dieses wichtigste Moment in der Menschheitsentwicklung, auf die Bewußtseinsentwicklung, etwas eingegangen. Wenn wir das Bewußtsein des Menschen heute ins Auge fassen, so zeigt sich uns, daß wir folgendes unterscheiden können: Im gewöhnlichen Wachzustand, in welchem wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen sind, entwickeln wir ein mehr oder minder klares und helles Vorstellen, ein Vorstellen, das herauswächst – wie die Blüte aus der Pflanze – aus dem Untergrund des Gefühlslebens. Dieses stellt sich gegenüber dem klaren hellen Vorstellungsleben dar wie etwas mehr oder minder halb Unbewußtes, Dunkles, innerlich Wogendes und Webendes, das niemals eigentlich ganz deutlich wird. Gewissermaßen noch tiefer als die Gefühle, die immerhin auch unser Vorstellungsleben impulsieren in einer sehr unmittelbaren Weise, viel weiter unten in unserem Wesen wogt dann das Wollen. Und ich habe es ja den Anthroposophen öfter dargestellt, wie für das Wollen der Mensch auch während des wachen

Zustandes im Grunde genommen schläft. Denn was im Wollen lebt innerhalb des Menschen selbst, kommt eigentlich gar nicht in dem heutigen Wachzustande zum Bewußtsein. Wir haben eine Vorstellung, daß wir dieses oder jenes ausführen werden; darinnen liegt noch kein Wollen, darinnen liegt die in die Vorstellung gekleidete Absicht des Wollens. Dann taucht dasjenige, was in dieser Absicht liegt, in Untergründe des menschlichen Wesens hinunter, die vor dem Bewußtsein eigentlich nicht klarer stehen als der traumlose Schlaf. Und es taucht wieder herauf als Wollen, taucht auf in dem, was unsere Arme und Hände, unsere Beine, unsere Füße vollführen, was wir an den Gegenständen der Außenwelt vollbringen. Dasjenige, was wir so an unserem eigenen Leib wollend ausführen, was wir in der Außenwelt verändern durch unser Wollen, das kommt wiederum durch unser Vorstellen uns zum Bewußtsein, durch unser Vorstellen, an das sich Gefühle knüpfen. Aber wir haben für das gewöhnliche Bewußtsein nur den Anfang und das Ende des Wollens, die Absicht in dem Vorstellen, die vorstellungsgemäße Beobachtung unserer eigenen Bewegungen oder Bewegungen in der Außenwelt, die aus diesen Absichten hervorgehen. Was dazwischen liegt, wie unsere Absichten seelisch sich ergießen in unseren Organismus, wie die Seele anregt Körperwärme, Blutbewegung, Muskelbewegung und so weiter, um zum Wollen überzugehen, das bleibt so unbewußt wie die Dinge des traumlosen Schlafes. Denn es ist schon einmal so, daß derjenige, der wirklich beobachten kann die Erlebnisse, sich sagen muß: Ich wache eigentlich nur im Vorstellen, ich träume im Fühlen, ich schlafe im Wollen. – Und eigentlich ist es nicht anders mit diesem Wollen, als es ist, wenn wir des Morgens aufwachen und merken, daß unser Organismus sich in einer gewissen Weise erholt und erfrischt hat. Wir nehmen wahr die Erlebnisse des Schlafes, indem wir aufwachen, wir haben Absichten, dieses oder jenes zu wollen, wir schicken sie auch unbewußt hinunter in unseren Organismus, sie führen ein schlafendes Leben, indem sie übergehen in das Handeln, in die Tat, und wir wachen erst an der Tat wiederum auf und sehen die Ergebnisse desjenigen, was in uns verlaufen ist, was sich aber dem Bewußt sein entzieht.

Das sind gewissermaßen die großen Züge des inneren menschlichen Wesens-Erlebens im Wachen, im Träumen, im Schlafen. Denn auch die Träume der Nacht, die Träume des Schlafens, sie hängen ja wenig zusammen mit unserem Vorstellen. Sie folgen ganz anderen Gesetzen, als die logischen Gesetze unseres Vorstellungslebens sind. Kann man aber beobachten, geht man ein auf die Dinge, vermag man das, dann wird man finden, daß der Ablauf der Träume, diese wunderbare Dramatik, die die Träume oftmals durchmachen, eine außerordentlich starke Ähnlichkeit haben mit dem Gefühlsleben. Würden wir im wachenden Zustande gewissermaßen nur fühlen können, so würden zwar die Gefühle den Traumbildern nicht ähnlich sein, aber ihre innere Dramatik, Spannungen, Lösungen, Wunschimpulse, Katastrophen des inneren Erlebens, wie sie in Gefühlen wogen können, die stellen sich dem Gefühle mit all jener sogenannten Unbestimmtheit oder meinetwillen Bestimmtheit dar, wie sie auch im Träumen auftreten, nur daß der Traum in Bildern lebt und das Gefühlsleben in jenen eigentümlichen Erlebnissen, die wir mit den Ausdrücken der inneren Empfindung des Gefühls benennen. So daß wir Fühlen und das eigentliche Träumen zum Traumzustand rechnen können im gegenwärtigen Bewußtsein der Menschheit, und daß wir rechnen können die Vorgänge des Wollens und die Vorgänge des eigentlichen traumlosen Schlafes zu dem Schlafbewußtsein der gegenwärtigen Menschheit.

Wir müssen uns nun klar sein, wie auch dasjenige, was wir in dieser Weise als die Grundzüge des gegenwärtigen Bewußtseins des Menschen beschreiben, in einer verhältnismäßig gar nicht so langen Zeit eine Entwicklung durchgemacht hat, eine Entwicklung, auf die man in der heutigen materialistischen Gegenwart nur nicht gerne hinweist. Aber man versteht Dinge, die sich erhalten haben als Urkunden des menschlichen Denkens schon aus den ersten christlichen Jahrhunderten, nicht mehr, wenn man nicht gewahr wird, daß dasjenige, was beim Denken in der damaligen Zeit im Innern des Menschen gelebt hat, etwas ganz anderes war, als was heute im Innern der Seele als Denken lebt. Und insbesondere darf hingewiesen werden darauf, daß es geradezu eine seelische Unwissenheit bedeutet,

mit dem, was man heute anerzogen hat als sein Vorstellungsleben, heranzugehen, sagen wir, an ein solches Buch wie «Die Einteilung der Natur» von Scotus Eriugena aus dem 9. Jahrhundert, oder heranzugehen an die alten alchimistisch-chemischen Darstellungen. Mit dem Denken der heutigen Zeit versteht man gar nicht, was damals gemeint war. Man liest Worte, man versteht nicht, was damals gemeint war. Denn das menschliche Denken hat seit dem 15. Jahrhundert eben ein ganz bestimmtes Gepräge erhalten, und dieses Gepräge, trotzdem es sich langsam und allmählich entwickelt hat, ist verhältnismäßig gerade heute schon auf dem Höhepunkte angelangt. Dieses Denken, das den eigentlichen Wachzustand, wie ich auseinandergesetzt habe, im Leben des Menschen der Gegenwart darstellt, ist eigentlich ein solches, bei dem der Mensch der Gegenwart im Grunde genommen nicht froh werden kann. Der Mensch denkt, es ist das einzige von lichtvoller Klarheit das, was er wachend erlebt; der Mensch denkt, es ist das einzige, durch das er, aus seinem Innern heraus schöpfend, auch die wunderbarsten Resultate der Wissenschaften zusammensetzt. Aber der Mensch wird im Grunde genommen für sein inneres Sehnsuchtserleben an diesem gegenwärtigen Denken gar nicht froh. Denn eigentlich verliert sich der Mensch in diesem gegenwärtigen Denken. Er verliert sich so, daß er zwar dieses Denken als den einzigen klaren Inhalt erlebt, viel klarer als zum Beispiel die Blutzirkulation oder das Atmen. Die bleiben dunkel und unklar in unteren Regionen des Bewußtseins. Man fühlt, in ihnen lebt eine Realität, aber man verschläft eigentlich diese Realität und wacht nur im Vorstellen, im Denken. Aber dann kommt man darauf, gerade wenn man meinetwillen etwas veranlagt ist dazu, Selbstbesinnung zu üben: In dem Denken, das eigentlich das einzige ist, das dein inneres Leben erfüllt, verlierst du dich eigentlich. Und dieses Verlieren im Denken, man kann es an zwei Beziehungen, ich möchte sagen – natürlich ist das als geistiges Bild gemeint – mit Händen greifen.

Es gab einen Denker der neueren Zeit: Descartes (Cartesius). Von dem rührt der moderne Satz her: «Cogito ergo sum, Ich denke, also bin ich». – Ja, das sagt ein Philosoph. Aber die neuere Menschheit

sagt es nicht mit, und kann es nicht mitsagen. Denn die sagt: Wenn ich etwas bloß denke, denkend erlebe, so *ist* es doch nicht, und wenn ich mich selber denke, *bin* ich doch nicht: diese Gedanken sind doch höchstens Bilder, es ist das Sicherste in mir, aber ich ergreife in dem Denken kein Sein. – Man sagt ja auch: Etwas, was man bloß denkt, ist nur ein Gedanke. Und so ist es bei Descartes ein krampfhaftes Konstatieren: Man möchte *sein* und hat nirgends anders Anhaltspunkte, um dieses Sein des Menschen im neueren Denken zu ergreifen, deshalb sucht man es gerade da, wo es ganz gewiß der allgemeinen Empfindung gemäß nicht ist: im Denken. Denn jeder Schlaf widerlegt diesen Ausspruch des Descartes. Im Schlafe denkt man nicht. *Ist* man dann nicht? Stirbt man abends und wird man morgens neu geboren? Oder *ist* man vom Einschlafen bis zum Aufwachen? Die einfachsten Wahrheiten, die berücksichtigen eben die gegenwärtigen Anschauungen der Welt nicht. Es ist ein krampfhaftes Sich-Anklammern mit dem Sein an etwas in dem Satz gegeben: Ich denke, also bin ich, – nicht irgend etwas innerlich Erlebtes. Das ist das eine.

Die andere Beziehung, auf die man hinweisen kann, ist diese: Man hat außer dem Denken, auf das ja der moderne Mensch recht stolz ist, auch die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft, Beobachtungsergebnisse, Experimentierresultate. Nun ja, aber die sind doch gerade so, daß man durch sie nicht in das eigentliche Sein der Dinge hineinschaut, nur in die Veränderungen der Dinge, in das Vorübergehende. Und dennoch, dieser Mensch der Gegenwart findet einen Gedanken nur dann berechtigt, wenn er diesem äußeren Sein, das sich aber nur in seiner Offenbarung zeigt, entnommen ist. Und so hat der moderne Mensch überhaupt aufgehört, sein Dasein in sich selbst zu ergreifen. Das Denken ist etwas viel zu Luftiges dazu. Aber was sonst in ihm ist, findet er ja höchstens so, wie die Naturwissenschaften die äußeren Reiche der Natur finden. Da aber sucht der moderne Mensch dann das Sein. Und so glaubt er an sich selber nur, insofern er Natur ist. Und so wird die Natur mit ihrem Dasein der Moloch, der eigentlich dem Menschen der modernen Zeit sein Seinsgefühl raubt. Gewiß werden viele Menschen der Gegenwart sagen, davon spüre ich ja nichts, es sei nicht so. Aber das ist eben nur eine

Meinung. Die Gefühle der Menschen der Gegenwart, die nur anfangen, ein bißchen Selbstbesinnung zu üben, sind eigentlich ganz das Ergebnis der Stimmung, die ich jetzt geschildert habe. Und eingekapselt in dieses Erleben seines eigenen Wesens und seines Verhältnisses zur Umgebung der Welt ist dieser moderne Mensch. Und dasjenige, was sich ihm in dieser Einkapselung ergibt, das überträgt er dann auf sein Weltenbewußtsein. Er schaut zum Beispiel mit seinen Instrumenten, dem Spektroskop, dem Teleskop nach den Sternen. Dasjenige, was sich ihm da zeigt, das verzeichnet er, daraus bildet er eine rein räumliche Astronomie, Astrophysik und so weiter. Er merkt nicht, daß er eigentlich bloß zum Himmel hinaufgetragen hat dasjenige, was er an den Erdendingen beobachtet und errechnet hat.

Wenn ich hier eine Lichtquelle habe, so gibt jeder zu, daß, wenn ich soundso viele tausend Meilen von der Lichtquelle weg bin, in dem Raum das Licht dort schon schwach geworden, vielleicht gar nicht mehr sichtbar ist. Jeder weiß, daß die Stärke des Lichtes abnimmt mit der Entfernung. Und es ist ein Gesetz der äußeren Physik, daß auch die Schwere, die Gravitation, wie man in der Physik sagt, mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt. Nur denken die Menschen dann nicht weiter. Daß die Stärke der Schwere hier auf der Erde eine gewisse Größe hat und abnimmt mit dem Quadrat der Entfernung, das machen sich die Menschen klar, da wir hier auf der Erde leben, Naturgesetze aufstellen, Erdenwahrheiten ergründen, sie zusammenfassen. Wo die Schwere eine bestimmte Stärke hat, da sind sie wahr. Die Schwere nimmt ab und die Wahrheiten auch. Dasjenige, was auf der Erde wahr ist, hört auf, wahr zu sein, indem wir seine Ausbreitung in der Welt verfolgen. Dasjenige, was wir daher hier ergründen an Physik und Chemie, haben wir ebensowenig ein Recht, dem Kosmos einfach analogisch zu übertragen, wie wir die Stärke der Erdschwere, der unmittelbaren Erdenumgebung in den Kosmos hinaus übertragen können. Wir dürfen nicht die Wahrheit, die in Himmelsphären herrscht, so sehen wie wir die Wahrheit hier auf der Erde sehen. Man weiß, daß man mit einer solchen Sache für den Menschen der Gegenwart etwas ungeheuer Paradoxes, ja Phantasti-

sches sagt. Aber so ist es eben in der Gegenwart: die Einkapselung ist so stark geworden für das allgemeine Bewußtsein, daß, wenn man nur irgendwo mit der geringsten Bemerkung diese Kapsel ein wenig durchsticht, sogleich ein Paradoxon herauskommen muß. Mit alledem hängt es dann zusammen, daß der Mensch der Gegenwart eigentlich ganz auf die Erde gebannt ist, so daß sein Erkennen, ja oftmals nicht einmal sein Besinnen über dasjenige hinausgeht, was er auf der Erde erlebt. Und so wie er es macht mit dem kosmischen Raum, so macht er es auch mit der kosmischen Zeit.

Sehen Sie – ich habe die entsprechenden Wahrheiten oftmals in anthroposophischen Kreisen erörtert, was ich jetzt sage, ist eine Wiederholung an einem einzelnen Exempel –, besonders stark konnte einem das auffallen, als auf die Einladung unserer englischen anthroposophischen Freunde in der zweiten Augushälfte von mir gehalten werden sollte ein Vortragszyklus in Penmaenmawr, in Wales, dort wo die Insel Anglesey der Westküste Englands vorge lagert ist. Das ist in der Tat eine ganz merkwürdige Gegend, eine Gegend, die zeigt, daß es eigentlich noch ganz andere Geographien gibt über die Erde hin, als man sie in den gewöhnlichen Schulbüchern, auch in den Schulbüchern, die für den höchsten Unterricht sind, findet. Man glaubt ja heute schon ziemlich weit gekommen zu sein, wenn man den Charakter der Vegetation, der Fauna und Flora hineinnimmt in die geographische Beschreibung, wenn man noch ausgeht von der geologischen, paläontologischen Beschaffenheit der Gesteine und so fort. Aber es gibt viel innerlichere Differenzierungen über den Erdboden hin, als diejenigen, die heute als Erdengeographie gebräuchlich sind. In diesem Penmaenmawr, wo dieser Vortragszyklus stattgefunden hat, da geht man sozusagen ein paar Schritte, ein bis eineinhalb Stunden in die Berge hinaus und findet überall die Reste des alten Druidenkultus: verfallene Gesteinsbildungen einfacher Art. Zum Beispiel: Steine sind so zusammengestellt, daß sie wie eine kleine Kammer einen Raum abschließen, mit einem Deckstein zugedeckt, so daß eine Art Kammer abgedeckt war, in der in einer notdürftigen Weise das Sonnenlicht abgeschlossen war, in der es also dunkel war. Nicht bestritten soll werden, daß solche

Kromlechs auch bestimmt waren, als Grabstätten zu dienen, denn man hat zu allen Zeiten die wichtigsten Kultstätten über Gräbern der Mitmenschen aufgerichtet. Aber hier liegt doch noch etwas ganz anderes vor, auch bei diesen einfachen Kromlechs liegt etwas vor, das zeigen dann die sogenannten Druidenzirkel. Es war eigentlich ein sehr schöner Anblick, als ich eines Tages mit Dr. Guenther Wachsmuth zusammen in der Nähe von Penmaenmawr einen solchen Berg aufsuchte, in dem zwei einander ganz benachbarte Druidenzirkel heute noch in ihren letzten spärlichen Resten zu sehen sind. Die Steine sind so aufgestellt, daß man ihnen heute noch ansieht: sie waren einstmals ihrer zwölf im Kreise. Und derjenige, der dann sehen will, worauf es eigentlich angekommen ist, schaut hin und sieht, angekommen ist es darauf: Indem die Sonne ihren Weg im Kosmos zurücklegt, sei es im Laufe des Tages, sei es im Laufe des Jahres, warf sie immer in einer bestimmten Weise ihren Schatten. Von einem Stein so, von einem andern Stein anders. Und indem man den Schatten verfolgte, wie er sich änderte im Laufe des Tages, des Jahres, verfolgte man den Sonnenlauf.

Die Menschen sind heute empfindlich für das Licht, namentlich wenn das Licht auch noch der Träger der Wärme ist oder die Wärme der Träger des Lichtes. Auch das heutige Bewußtsein des Menschen merkt natürlich den Unterschied zwischen Sommersonnenlicht und Wintersonnenlicht, weil es einem im Sommer heiß ist und im Winter einen friert. Und auch noch feinere Unterschiede merkt man. Aber dieselben Unterschiede, die man im Lichte auf eine so grobe Weise merkt, daß man friert oder daß einem warm ist, die zeigen sich auch im Schatten. Es ist nicht einerlei, ob die Oktobersonne oder die Juli- oder Augustsonne den Schatten wirft, nicht nur der Richtung nach, sondern auch der inneren Qualität nach. Und zu der Aufgabe eines Druidenpriesters gehörte es, ein Schauvermögen zu haben für die Qualität des Schattens, für jene eigentümliche Beimischung, man möchte sagen, eines rötlichen Tones beim Augustschatten, eines bläulichen Tones beim November- oder Dezemberschatten. Und so konnte man mit der Schulung, die man als Druidenpriester hatte, den Tageslauf der Sonne im Schatten lesen. Man konnte den Jahres-

lauf der Sonne im Schatten lesen. Man sieht diesen Dingen heute noch an, daß eine der Verrichtungen, die bei ihnen vorgenommen wurden, in so etwas bestand. Es waren noch viele Dinge da, die zu diesem Kultus gehörten. Ein Sonnendienst, aber ein Sonnendienst, der nicht bloß irgendeine Abstraktion war, nicht einmal die Abstraktion der Andacht und der Demut bloß. Es wäre ein völliger Irrtum, wenn man das glaubte, trotzdem man durchaus nicht Andacht und Demut zu unterschätzen braucht. Aber abstrakte Andacht und abstrakte Demut allein waren hier nicht das Maßgebende, sondern der Kultus schloß noch etwas ganz anderes in sich.

Sehen Sie, das Samenkorn des Weizens, das Samenkorn des Roggens, sie wollen zu einer bestimmten Zeit des Jahres in die Erde versenkt sein. Es ist nicht gut, wenn sie zur Unzeit in die Erde versenkt werden. Derjenige, der diese Dinge genau kennt, der weiß, daß etwas davon abhängt, ob der Same ein paar Tage früher oder später in die Erde gesenkt wird. Und noch andere Dinge gibt es im menschlichen Leben. Das menschliche Leben derjenigen Bevölkerung, die da einmal in jenem geographischen Gebiete wohnte, wo der Druidenkultus war, vielleicht vor drei Jahrtausenden, das Leben war gewiß außerordentlich einfach: Ackerbau und Viehzucht waren die wesentlichsten Lebensbetätigungen. Aber fragen wir uns nun, woher sollten denn diese Leute wissen, wann sie säen und ernten sollten in richtiger Weise, wann sie manches andere besorgen sollten, was mit der Entwicklung der Natur im Jahreslaufe zusammenhängt? Man wird sagen: Heute gibt es auf dem Lande die Bauernkalender, aus denen der Bauer herausliest, an diesem Tage ist dieses, an diesem jenes zu tun. – Sehr geistvoll sind diese Dinge. Ja, wir leben heute in einer Zeit, wo das Menschheitsbewußtsein so ist, daß diese Dinge registriert sind, daß man sie aus dem Gedruckten ablesen kann. Man denkt gar nicht daran, daß man sie aus dem Gedruckten abliest, aber es ist so. Aber das gab es doch alles nicht, nicht einmal die primitivsten Anfänge von Lesen und Schreiben gab es in der Zeit, wo der Druidendienst in der Blüte war. Aber das gab es, daß der Priester stehen konnte in einem solchen Druidenzirkel und seinen [des Zirkels] Schatten beobachtete und angab nach dem Schatten: In den

nächsten acht Tagen hat der Landmann dies oder jenes zu tun, in den nächsten acht Tagen hat der Zuchtstier durch die Herde geführt zu werden, denn da ist die richtige Zeit für die Begattung des Rindes. Man las im Kosmos und hatte die Vorrichtung, im Kosmos zu lesen. Man stand auf der Erde, und um dasjenige zu tun, was auf der Erde zu tun war, las man dasjenige, was die Sonne selbst einem sagte durch ihre Zeichen, die hervorgerufen wurden durch jene Denkmäler, die heute in diesen spärlichen Resten enthalten sind.

Ja, das war eine ganz andere menschliche Seelenverfassung, und es wäre ein bedenklicher Hochmut der gegenwärtigen Menschen, weil sie das bißchen Lesen und Schreiben können, wenn sie unterschätzen würden die Kunst, die darin bestand, die notwendige Erdentat und Erdenverrichtung durch solche himmlische Offenbarung sich festsetzen zu lassen. Ich möchte sagen, man wird an jenen Stellen dazu gedrängt, auch noch manches andere in Erinnerung zu bringen von dem, was gerade geisteswissenschaftlich erforscht werden kann.

Ich habe ja öfter gesprochen im Kreise unserer Anthroposophen, wie eigentlich alles das, was geisteswissenschaftlich erforscht werden muß, nicht in gewöhnlichen Gedanken gedacht werden kann, sondern wie es gedacht werden muß in Imaginationen. Sie kennen ja hoffentlich alle – heute morgen ist es zwar bestritten worden, aber ich glaube, daß die Anwesenden ausgenommen waren –, was ich in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» über Imaginationen gesagt habe. Diese Imaginationen, nicht die gewöhnlichen Vorstellungen, muß man ja immer in der Seele haben, wenn man aus der unmittelbar geistigen Beobachtung, nicht aus der äußeren sinnlichen Beobachtung heraus, etwas schildert. So daß die eigentlichen geisteswissenschaftlichen Schilderungen, die hier von diesem Orte aus gemacht worden sind oder drüben in der Landhausstraße in Stuttgart, eben aus solchen Imaginationen heraus gesprochen sind. Aber diese Imaginationen sind eben viel lebendiger als die bloß abstrakten Gedanken. Die abstrakten Gedanken sind schon einmal so, daß man eigentlich keine Spur des Seienden, sondern nur Bilder vom Seienden in diesen Gedanken ergreift. Die

Imaginationen, die befühlt man gewissermaßen mit dem aktiven Denken, so wie man Tische und Stühle befühlt. Man wird in viel derberer Weise vom Dasein durchdrungen, wenn man nicht in abstrakten Begriffen, wenn man in Imaginationen erkennt. Diese Imaginationen hat derjenige, der aus ihnen heraus spricht, immer so vor sich, wie wenn er schriebe. Er schreibt nur nicht jene grausam abstrakten Schriftzeichen, die unsere Schrift ausmachen, sondern er schreibt in kosmischen Bildern. Nun, in unseren Gegenden hier, wie ist es mit diesen Imaginationen? Derjenige, der sie kennt, weiß, daß es verhältnismäßig leicht ist, hier zu diesen Imaginationen zu kommen, daß sie verhältnismäßig leicht zu bilden sind. Ist man gewissenhaft, ist man sich seiner Verantwortung bewußt, die man hat, wenn man überhaupt etwas aus Geisteswissenschaft heraus schildert, dann wird man natürlich auch eine solche Imagination nur gelten lassen, das heißt im Geiste hinschreiben – denn das Aussprechen ist nur ein Aussprechen des Geschriebenen –, wenn man sie reichlich oft umgedreht hat, die Sache reichlich oft geprüft hat. Eine leichte Zunge hat der wahrhaftig nicht, der mit vollem Verantwortungsgefühl aus der geistigen Welt heraus spricht. Aber trotzdem kann man sagen: In solchen Gegenden, wie die unsrigen, schreiben sich solche Imaginationen verhältnismäßig leicht hin, aber sie löschen sich ebenso leicht aus. Und derjenige, der geistigen Inhalt in Imaginationen schafft – anders kann man ihn ja nicht beschreiben –, dem geht es so in unseren Gegenden, wie wenn man schreibt und gleich nachher das Geschriebene wieder auslöschen würde: es löscht sich rasch aus. Dort in jener Gegend, wo Meer und Land zusammenstoßen, jeden Tag die Ebbe und Flut herankommen, wo man ordentlich durchblasen wird vom Winde – in dem Hotel, in dessen Parterre wir wohnten, spürte man den Wind nicht nur beim Fenster hereinblasen, sondern man ging auf dem Teppich wie auf Meereswogen, weil unter dem Teppich der Wind durchging –, man wurde schon ordentlich durchblasen, außerdem hat man dort eine so regsame, freudig erregte Natur, daß stündlich oftmals Wolkenbrüche mit Sonnenschein wechseln, man lebt also schon innerhalb einer recht freudig bewegten Natur, da stößt man förmlich darauf, nun auch sich wieder zu

erinnern, wie denjenigen diese Natur sich offenbarte, die da einstmals als die Druidenpriester – ich könnte auch sagen Druidengelehrte, es ist ja dasselbe – von ihrem erhabenen Sitz auf diese Natur herunterschauten. Wie nahm sich dann die Erde aus vor dem seelischen Auge dieser Druidenpriester, da sich der Himmel so ausnahm, wie ich es eben beschrieben habe?

Es ist hochinteressant zu beobachten. Aber man kommt zu der vollen Erinnerung nur, wenn man jetzt die besondere geographische Differenzierung an jenem Orte begreift. Man muß sich dort, wenn man die Imaginationen bilden will, viel mehr anstrengen als zum Beispiel hier. Sie schreiben sich gewissermaßen in die Astralatmosphäre schwer ein. Aber sie bleiben lange da bestehen, sie sitzen fest, löschen nicht so schnell aus. Nun kommt man darauf, wie gerade solche Orte, in denen das Geistige, das an den Menschen herantritt, gewissermaßen schon durch die Beschaffenheit des Ortes stark sich ausprägt, wie gerade solche Orte für ihre Kultstätten, für die wichtigeren Kultstätten, von diesen alten Druidenpriestern aufgesucht worden sind. Gerade diese Druidenzirkel, die wir damals besucht haben: Hätte man sich mit einem Luftballon in die Luft erhoben und hätte man von oben heruntergeschaut auf den kleineren und auf den größeren Kreis – sie waren ja in einem Abstand, aber diesen würde man von oben aus einer gewissen Entfernung nicht so gesehen haben –, so würde man die beiden Zirkel so wahrgenommen haben wie den Grundriß des abgebrannten Goetheanum. – Wunderbar gelegen ist das! Wenn man den Berg hinangeht, hat man von den mannigfaltigsten Stellen aus weite Ausblicke über Berg und See. Dann kommt man hinauf. Diese Druidenzirkel liegen da, wo sich der Berg muldenartig vertieft, so daß man wiederum in einem Bergring darinnensteht, und innerhalb dieses Bergringes sind dann die Druidenkreise. Da suchte der Druidenpriester dasjenige, was ihm Weisheit war, was ihm Wissenschaft, was ihm Erkenntnis war. Da suchte er seine Sonnenweisheit, da suchte er aber auch seine Naturweisheit. Denn, indem der Druidenpriester sich so hineinfand in den Zusammenhang desjenigen, was auf der Erde war, mit dem, was vom Himmel herunterströmte, wurde ihm überhaupt das ganze

Wachstum der Pflanzen, das ganze Wachstum der Vegetation etwas ganz anderes, als es späteren, abstrakt denkenden Menschen werden konnte. Hat man das Sonnenhafte ergriffen, indem man auf der einen Seite die sinnlichen Sonnenstrahlen hat, die in unser Auge hereindringen, auf der andern Seite den Schatten mit all seinen differenzierten Abgestuftheiten, hat man das in der Betrachtung, dann weiß man: In der Differenzierung des Schattens lebt das Geistige der Sonne weiter. Es wird ja durch den Schatten auf andere Körper nur das Physische der Sonnenstrahlen abgehalten, das Geistige dringt durch. In den Kromlechs, wie ich sie beschrieben habe, da ist ein notdürftig abgesperrter dunkler Raum. Da dringt nur das äußere physische Sonnenlicht nicht hinein, aber die Wirkungen dringen hinein, und durch diese Wirkungen wächst der Druidenpriester hinein in ein inneres Durchdrungensein mit den geheimen Kräften des kosmischen Daseins, er wächst hinein in die Geheimnisse der Welt. Und so wurde ihm zum Beispiel offenbar, was die Sonne tut an der Pflanze. Er sah, diese Pflanze gedeiht in dieser Jahreszeit, da ist die Sonnenwirkung in einer bestimmten Art. Er verfolgte die Sonne in ihrer Geistigkeit, wie sie hineinströmt, sich hineinerergießt in Blüte, Blatt, Wurzel und so weiter. Er verfolgte, was Sonnenwirkung im Tiere war oder ist. Indem er auf dieser einen Seite die Sonnenwirksamkeit innerlich erkennen konnte, wurde ihm auch klar, wie sich in diese Sonnenwirkungen andere Wirkungen des Kosmos, zum Beispiel die Mondenwirkungen hineinerergießen. Jetzt sagte er sich: Die Sonne tut dasjenige an der Pflanze, was das herausprossende, wachsende Leben ist, was immer weiter und weiter will. Und der Druidenpriester wußte, wenn eine Pflanze, die aus dem Boden dringt, nur der Sonne ausgesetzt wäre, sie ins Unendliche wachsen würde. Die Sonne will sprossendes, sprießendes Leben. Daß das aufgehalten, gestaltet wird, daß Blätter, Blüte, Frucht, Keim eine bestimmte Gestalt annehmen, daß das ins Unbegrenzte Strebende mannigfaltig begrenzt wird, das rührt von jenen Mondenwirkungen her, die nicht nur in dem vom Monde zurückgestrahlten Sonnenlichte liegen; denn der Mond strahlt alle Wirkungen zurück, und sie werden abgegeben in dem, was von der Wurzel in den Pflanzen

aufwärts wächst, was in der Fortpflanzung des Tierreiches lebt und so weiter.

Nehmen wir einen speziellen Fall. Der Druidenpriester schaute auf die wachsende Pflanze. Er schaute, wie die Pflanze heraufwächst, er schaute lebendig dasjenige, was Goethe später in seiner «Metamorphose» in einer mehr abstrakten Art verfolgt hat. Er sah die herunterströmenden Sonnenkräfte, er sah aber auch die reflektierten Sonnenkräfte in demjenigen, was die Pflanze gestaltet, er sah in seiner Naturwissenschaft zusammenwirken Sonne und Mond in jeder einzelnen Pflanze, in jedem einzelnen Tier. Da wußte er dasjenige, was Sonne und Mond tun an der Wurzel, die noch in die Erde hingesenkt ist und darauf angewiesen ist, die Salze der Erde in einer gewissen Weise aufzusaugen. Sonne und Mond tun an dieser Wurzel etwas ganz anderes als an dem Blatte, das der Erde sich entringt und in die Luft hinausdringt. Und wieder ein anderes sah er an der Blüte, die sich entringt der Erde, die dem Lichte, dem Lichte der Sonne entgegenstrebt. Das sah er in Eins zusammen, Sonnenwirkung und Mondenwirkung, vermittelt durch die Erdenwirkung. Pflanzenwachstum, Tierwesenheit, das sah er in Eins zusammen. Dann lebte er natürlich auch schon so, wie wir da gelebt haben, von den so oft stürmenden Winden umgeben, die einem so viel erzählen von der Konfiguration der Gegend, von jenen eigentümlichen schönen Wettergaben, die sich so munter ausleben. Zum Beispiel beim Beginne einer Eurythmieaufführung in einem aus Holz zusammengefügt Saale war es so, daß die Leute mit Regenschirmen dasaßen, weil unmittelbar der Vorstellung ein Wolkenbruch vorausgegangen war, der noch andauerte, als die Eurythmie begann. Die Vorhänge wurden ganz naß. Dieses enge Zusammensein mit der Natur, das man heute noch immer ganz gut dort erleben kann, das erlebte natürlich auch der Druidenpriester. Die Natur war nicht so spröde, sie umfing und umfängt einen dort noch heute. Man wird, ich möchte sagen – tatsächlich, es ist das etwas außerordentlich Schönes – da fast angezogen von den Naturwirkungen, begleitet von Naturwirkungen, man fühlt sich in den Naturwirkungen drin. Ich habe sogar Leute kennengelernt, die meinten, man braucht dort gar nicht richtig zu

essen, es ißt sich auch innerhalb dieser Naturwirkungen wie von selbst. Ja, innerhalb dieser Naturwirkungen – aber jetzt mit seiner ganzen Sonneninitiation – stand also der Druidenpriester, sah, wie ich es geschildert habe, sah zusammen: Sonne, Mond, vermittelt durch die Erdenwirkung, Pflanzenwachstum, Wurzel-, Blätter-, Blütenwachstum; das alles nicht in abstrakten Naturgesetzen, wie wir heute, sondern in lebendigen Elementarwesen. In der Wurzel wirken andere Elementarwesen, andere Sonnen-Elementarwesen, andere Monden-Elementarwesen, als im Blatte, als in der Blüte.

Aber nun wußte der Druidenpriester dasjenige, was in wohltätigen Grenzen in Wurzel, Blatt und Blüte der Pflanze lebt, auch in den weiten Horizonten der Natur zu verfolgen. Er sah vermöge seiner imaginativen Gabe in der Wurzel die kleinen Elementarwesen in enge Grenzen gebannt. Er wußte, was als Wohltätiges in der Wurzel lebt, kann sich emanzipieren, ins Riesenhafte auswachsen. Und so sah er die großen Naturwirkungen als die zu Riesen gewordenen kleinen Naturwirkungen der Pflanze. Und wie er gesprochen hat von Elementarwesen, die in der Wurzel leben, so sprach er von den, man möchte sagen, auf eine kosmisch unrichtige Weise ausgewachsenen Wurzelwesen, die sichtbar wurden in der Reif-, in der Tau-, in der Hagelbildung. Er sprach von den in wohltätiger Weise wirkenden Wurzelwesen und von den Reif- und Frostriesen, die dasselbe wie die in der Natur ins Riesenhafte ausgewachsenen Wurzelwesen sind. Und er sprach von den kleinen Elementarwirkungen im Pflanzenblatte, die sich durchdringen mit demjenigen, was in der Luft wirkt. Und wieder verfolgte er das in die weiten Horizonte der Natur, und er sprach davon, wie dasjenige, was im Pflanzenblatte lebt, wenn es sich emanzipiert und aus seinen wohltätigen Grenzen heraus in die Weiten der Natur strebt, dasjenige umfaßt, was auf den Wellen des Windes getragen wird. Die Wind- und Sturmriesen sind die ausgewachsenen Elementarwesen des Pflanzenblattes. Und dasjenige, was in der Blüte kocht dem Sonnenlichte entgegen, und was da in der Blüte die ätherischen Öle mit phosphorigem Charakter erzeugt, wenn sich das emanzipiert, wird es zu den Feuerriesen, aus deren Geschlecht zum Beispiel Loki war. Und so sah in Eins zusammen in

dieser seiner Sonnen-Monden-Wissenschaft der Druidenpriester das, was im engbegrenzten Raum der Pflanze lebt, und was sich emanzipiert als dasjenige, was in Wind und Wetter lebt.

Aber er ging weiter, er sagte sich: Was in Wurzel, Blatt und Blüte lebt, wenn es in die wohltätigen Grenzen gebannt ist, in welche die guten Götter es bannen, da entfaltet es das normale Pflanzenwachstum. Wenn es in Reif und Frost erscheint, ist es ein Erzeugnis der Göttergegner. Die Elementarwesen, die zu den Göttergegnern ausgewachsen sind, sie gehen über in das Verheerende, Schädigende des Naturwirkens. Ich kann als Mensch die verheerenden Wirkungen der Göttergegner aufnehmen, ich kann in entsprechender Weise den Reif, den Frost sammeln, das, was der Sturm einherträgt, dasjenige, was auf den Wellen des Windes oder im Regen aufgefangen werden kann. Ich kann es benützen für dasjenige, was ich erzeuge, indem ich die Riesenkräfte verwende, indem ich die Pflanze verbrenne, zu Asche mache, zu Kohle mache und so weiter. Ich entnehme den Riesen ihre Kräfte, um dasjenige, was normales Pflanzenwachstum ist, durch Anwendung der oftmals zum Schaden auswachsenden Kräfte des Frostes, des Hagels, der Regentropfen, sonstiger Bildungen und dessen, was die Feuerriesen in ihren Gewalten tragen, zu schützen. Ich entreiße all das den Riesen, um damit die normale Pflanze zu behandeln, um aus den Pflanzen, die von den wohltätigen Elementarkräften in ihren normalen Grenzen gehalten werden, Heilmittel zu machen, indem ich sie mit diesen Göttergegnerkräften behandle. – Und das war eine der Methoden, Heilmittel aus Pflanzen zu machen durch Verwendung des Frostes, Verwendung desjenigen, was in Schnee- und Eisbildungen lebt, was durch die Verbrennung, durch die Kalzinierung und so weiter erzielt werden konnte. Und so empfand sich der Druidenpriester als derjenige, der den Göttergegnern, den Riesen abnahm dasjenige, was sein Schädigendes bei sich trägt, um es wieder zurückzubringen in den Dienst der guten Götter. Und so können wir in mannigfaltiger Weise verfolgen diese Dinge.

Warum verfolgen wir diese Dinge? Weil wir uns klarmachen wollen, indem wir dieses Beispiel verwenden – ich führe es als

Beispiel an, weil ich den Kurs von Penmaenmawr in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung nach meinem Gefühl tatsächlich zu einem wichtigsten Ereignis zählen muß –, wie das Bewußtsein, die ganze Seelenverfassung der Menschheit in einer verhältnismäßig gar nicht lang zurückliegenden Zeit ganz anders war als heute. Der heutige Mensch findet sich mit seinem Bewußtsein eben durchaus nicht hinein in dasjenige, was im Bewußtsein dieser älteren Menschheit lebte. Und was ich Ihnen von dieser älteren Menschheit erzählt habe, ich könnte es auch von anderen Menschen erzählen. Wir sehen da hinein in eine ganz andere Seelenverfassung. Was wir heute als unsere abstrakten Gedanken empfinden, empfand diese Menschheit noch nicht. All ihr Denken war noch mehr traumhaft. Nicht in solch scharf konturierten Begriffen und Ideen lebte diese Menschheit, wie wir heute. Sie lebte in eigentlich viel lebendigeren, inhaltsvolleren, gesättigteren Träumen, aber eigentlich auch beim Tagwachen wie in einem fortgesetzten Träumen. Und dieses Träumen, das niemals ganz erwachte, wechselte ab – so wie unser heutiges Tagwachen mit unseren abstrakten Vorstellungen des Wachens abwechselt mit dem Träumen und Schlafen – mit dem traumlosen Schlaf, der aber damals nicht so war wie heute, sondern so war, daß, wenn der Mensch erwachte zu seinem traumhaften Tagesleben, er dann fühlte: Vom Schlafe lebt etwas in mir, auch wenn ich wache. Es ist etwas, was mich wie eine innere Seelennahrung erfüllt, die ich während des Schlafes aufgenommen habe, das, was in mir sich fühlbar macht, ja sogar in mir sich schmeckbar macht. – In jenen Zeiten haben die Menschen noch den Nachgeschmack des Schlafes in ihrem ganzen Organismus gefühlt. Und ein dritter Zustand war da, tiefer als unser Schlaf ist, ein Zustand, der nicht mehr im menschlichen Bewußtsein auftritt. Ein dritter Zustand war da, der Zustand der Erdenumfangenheit, aus dem der Mensch, wenn er aufwachte, fühlte: Nicht nur geschlafen habe ich, ich war außerdem, daß ich geschlafen habe, was ich nachschmecke, wie von den Kräften der Erdenschwere in eine Art nächtliches Grab aufgenommen; die Erdenschwere deckte mich zu, ich war erdenumfangen.

Nun können wir sagen: Der Mensch erlebt heute die Bewußtseinszustände Wachen, Träumen, Schlafen. Und so müssen wir sagen: Der Mensch einer gewissen Vorzeit erlebte die Zustände Träumen, Schlafen, Erdenumfangenheit. Und wie alles, was im Laufe der Geschichte sich entwickelt, auch in der Gegenwart in einer gewissen Weise zusammenhängt, so zeigen manche Menschenseelen in späteren Zeiten, wie in ihrem Inneren in einem späteren Erdenleben etwas Besonderes auftritt, etwas wie eine reale Erinnerung an alte Zeiten aufleuchtet, das mit ihrem früheren Erdenleben zusammenhängt. Es zeigen dann solche Menschen in dem, was in ihnen heraufleuchtet, was in ihren Zeiten abnorm ist, etwas wie ein seelisch-lebendiges Denkmal. Solche Geister waren etwa Jakob Böhme, ein solcher Geist war Swedenborg. In solche Geister leuchtet herein aus einer sehr fernen Vergangenheit in die mehr gegenwärtige Menschheit dasjenige, was mit der Menschheitsentwicklung zusammenhängt.

Doch darüber, wie die besondere Geistesartung eines Jakob Böhme war, wie die eines Swedenborg war, so daß wir aus ihrer Geistesart menschliche Vergangenheit begreifen können, auf dieses und auf dasjenige dann, was die drei Bewußtseinszustände der Menschheit der Zukunft sein werden, auf das werde ich morgen in der Fortsetzung dieser Betrachtungen eingehen.

DER MENSCH IN VERGANGENHEIT,
GEGENWART UND ZUKUNFT VOM GESICHTSPUNKT
DER BEWUSSTSEINSENTWICKELUNG

Zweiter Vortrag
Stuttgart, 15. September 1923

Gestern wollte ich an der Entwicklung der unserer anthroposophischen Bewegung gerade im gegenwärtigen Augenblick naheliegenden Druidenkultur gewissermaßen die Seelenverfassung einer älteren Zeit in einer gewissen Gegend illustrieren. Wir können uns, wenn wir eben in der Entwicklung der Menschheit drei, vier, fünf Jahrtausende – es ist verschieden für die verschiedenen Gegenden der Erde – zurückgehen, immer hineinfinden in solche ganz andersartige Seelenverfassungen der Menschen, die natürlich als Seelenverfassungen wiederum bedingen, daß die ganze geistige und soziale Lenkung und Leitung des menschlichen Lebens sich nach den Voraussetzungen einer solchen Seelenverfassung einer Zeitepoche richtet.

Es hängt die Entwicklung, die damit angedeutet ist, zusammen mit der allmählichen Entfaltung des menschlichen Bewußtseins. Die Menschen waren eben in älteren Zeiten ganz andere Wesen als in der Gegenwart, und sie werden in Zukunftszeiten wiederum andere Wesen sein. Die landläufige Geschichte verzeichnet wenig von diesen Dingen. Daher ist auch, wenn man ein paar Jahrhunderte über den historischen Gegenwartsmoment hinausgreift, dasjenige, was als gewöhnliche Geschichte vorliegt, zum großen Teil für eine wirkliche menschliche Auffassung von illusionärer Natur. Und ich habe ja gestern angedeutet, wie wir in der Hauptsache drei Etappen des menschlichen Bewußtseins – natürlich wiederum mit unerläßlich vielen Nuancen – beobachten werden müssen. Das, was wir heute unsere Bewußtseinszustände nennen, Wachen, Träumen, Schlafen, das ist ja eben Gegenwart, allerdings eine Gegenwart, die sich über Jahrhunderte, ja Jahrtausende ausbreitet, aber eben in historischem Sinne Gegenwart. Und wenn wir zurückgehen in ältere Zeiten der

Menschheitsentwicklung, dann haben wir gar nicht den gestern geschilderten heutigen Wachzustand mit den in logischen Zusammenhängen verlaufenden Vorstellungen. Je weiter wir in der Menschheitsentwicklung zunächst zurückgehen, desto mehr finden wir nicht ein solches logisches Bewußtsein, das eigentlich mit aller Strenge erst heraufgekommen ist im 14., 15. nachchristlichen Jahrhundert, das seinen Anfang genommen hat in den späteren Zeiten des Griechentums; in den älteren Zeiten aber finden wir dafür ein viel lebendigeres, von Bildern, nicht von Vorstellungen erfülltes Bewußtsein, und zwar finden wir ein solches Bewußtsein bei der gesamten Menschheit.

Was wir heute Naturkräfte nennen, das kannte ja die ältere Menschheit in der Form gar nicht. Die Zeit, die ich Ihnen gestern geschildert habe, sprach nicht von meteorologischen Gesetzen, die in Wind und Wetter walten, sie sprach, wie ich angedeutet habe, von Bildhaft-Wesenhaftem, von Elementargeistern, die an den Pflanzengrenzen walten, von Riesen, von geistigen Wesenheiten, die in Wind und Wetter, in Frost und Hagel, in Sturm und Donner und so weiter walten. Da war alles in der Naturanschauung lebendig. Da wurden keine logischen Schlüsse gemacht. Da sah man hin auf das Leben und Weben und Wogen und Wellen geistiger Wesenheiten in den Dingen und auch in den elementarischen Naturerscheinungen. Der Grund der inneren Seelenzustände dieser älteren Menschheit war eben ein durchaus anderer als der heutige. Dieser Seelenzustand war so, daß eigentlich der Mensch viel mehr als heute in sich eingeschlossen war. Aber dieses In-sich war eben wieder ein anderes, als wir es jetzt kennen. Dieses In-sich war zu gleicher Zeit ein in lebendigen Traumbildern webendes Bewußtsein, das aber hinausführte in die Weltenweiten. Man sah Bilder, aber man sah diese Bilder nicht so, wie man heute einen Gedanken hat und da draußen sind die Dinge. Nein, was man als Riesenwesen, Frostriesen, Sturmriesen, Feuerriesen empfand, was man als Wurzelgeister, Blattgeister, Blütengeister empfand, in dem fühlte man sich verbunden mit der Pflanze, mit Wurzeln, Blättern, Blüten, mit dem Blitz, mit dem Donner. Man trennte sich nicht, weil man Geistiges, Bildhaft-Geistiges im Innern erlebte, in seinem Seelenleben von der äußeren Natur.

Nicht gerade in den allerältesten Zeiten, die ich in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» geschildert habe, wohl aber in den Zeiten, die darauf folgten, da kann man geistig beobachten, wie diese Seelenverfassung eine ganz bestimmte Gemütsstimmung in den für die damalige Zeit maßgebenden zivilisierten Völkern hervorrief. Es gab schon eine Zeitepoche, in welcher die Menschen innerlich geistig noch viel wahrnahmen von dem, was eigentlich menschliche Wesenheit ist. Sie schauten in diesen Bildern, die ich eben beschrieben habe, nicht bloß die Gegenwart ihres Daseins, sie schauten das vorirdische Leben, sie schauten hin, wie man jetzt in eine Raumperspektive hineinschaut, in eine Zeitperspektive. Nicht Erinnerung war es, Schau war es. Sie schauten über ihre Geburt hinaus in eine geistige Welt hinein, aus der sie heruntergestiegen waren zum irdischen Menschenleben. Es war dieser älteren Menschheit natürlich, auf dieses vorirdische Dasein hinzuschauen und zu empfinden: Als Mensch bin ich ein geistiges Wesen, denn bevor ich einen irdischen Leib angenommen habe, ruhte ich im Schoße der Geistigkeit, verbrachte dort mein Dasein, erlebte dort mein Menschenschicksal noch nicht in einem physischen Leibe, sondern in einer – wenn ich mich so ausdrücken darf, trotzdem es paradox ist – geistigen Leiblichkeit.

Die Forderung, an den Geist zu glauben, wäre für diese ältere Menschheit ganz absurd gewesen, so wie es heute für den Menschen absurd ist, an Berge zu glauben. Denn Berge sieht man. Das geistige vorgeburtliche Leben sah man damals, allerdings innerlich in Seelenschau, aber man schaute es innerlich. Es kam eine Zeit, in der die Menschen zwar dieses innerlich Menschliche geistig erschauten als die Ereignisse des vorirdischen Daseins, in denen aber immer mehr und mehr die Natur selber, die draußen in ihrer Umgebung war, zu einer Art Rätsel wurde. Ich möchte sagen, es drängte sich allmählich in der Menschheitsentwicklung die reine Sinnesbeobachtung vor.

In ganz alten Zeiten, in Zeiten des Urindertums, wie ich sie in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss» geschildert habe, da sah der Mensch überhaupt alles noch geistig, auch die Natur. Aber ein Fortschritt bestand darin, daß die Schauung des Geistigen innerlich blieb, dagegen die Natur allmählich anfang – wenn ich mich so ausdrücken

darf – entgeistigt zu werden. Der Mensch schaute dann hinaus. Während er innerlich fühlte, er ist Geist vom Geiste, schaute der Mensch hinaus auf die blühende Pflanzenflur, auf die Wolke, die den Blitz aus sich herausschleibt, auf Wind und Wetter, auf die zierlichen oder wunderbar gestalteten Kristalle, auf Berg und Tal, auf all das schaute der Mensch. Und da kam eine gewisse Stimmung, die man durch lange Zeitepochen hindurch geisteswissenschaftlich verfolgen kann, gerade über dasjenige, was damals zivilisierte Menschheit war, die Stimmung, die sich etwa ausdrücken läßt auf folgende Art: Wir Menschen sind Geist vom Geiste. Wir waren im vorirdischen Dasein mit der Geistigkeit als Menschenwesen verbunden. Jetzt sind wir in die natürliche Umgebung versetzt. Wir schauen die schönen Blumen, die gigantischen Berge, wir schauen das mächtige Walten der Natur in Wind und Wetter. Aber das ist entgeistigt. – Und immer mehr und mehr kam herauf die Vorstellung bloßer Natur in der Umgebung.

Nun empfand, nun sah aber der Mensch – ich meine natürlich immer den vorgeschrittenen Menschen, den Menschen, den man damals einen zivilisierten in unserer Sprache nennen kann –, daß ihm sein Leib herausgebildet wird aus den Substanzen, aus den Stoffen dieser Natur, die entgeistigt, entgöttlicht ist. Wenn so etwas über den modernen Menschen, über den Menschen der Gegenwart kommen würde, dann würde er darüber spekulieren, philosophieren, würde er nachdenken darüber. Das war zunächst bei dem Menschen einer älteren Zeit nicht der Fall. Er dachte nicht nach, aber er empfand eine ungeheure Disharmonie zwischen dem, was er in seinem Inneren erlebte: Ich bin Geist aus Geistesland, meine eigentliche Menschenwesenheit stammt aus göttlichen Höhen, aber ich bin umkleidet mit etwas, was aus der entgeistigt erscheinenden Natur genommen ist, mein geistiges Dasein ist verwoben mit etwas, was mir nicht den Geist zeigt. Aus derselben Substanz, aus der die blühenden Pflanzen auf den Fluren genommen sind, aus derselben Substanz, aus der das Wasser aus den Wolken und Regengüssen ist, aus derselben Substanz ist mein Leib. Diese Substanz ist aber entgöttlicht. – Und der Mensch empfand das wie ein Verstoßensein aus der

geistigen Welt, wie ein Herausgestoßensein in eine Welt, der er eigentlich mit seinem Wesen nicht angehört.

Diese Stimmung könnte man, wie das heute mit sehr vielen Kulturstimmungen geschieht, ablehnen, verschlafen. Aber die wachen Leute der damaligen Zeit empfanden sie, und in Stimmungen, in Empfindungen entwickelt sich die Menschheit, nicht in Vorstellungen und Gedanken. Denn selbst unsere Gedankenentwicklung in unserer Zeit ist nur eine episodische Entwicklung – wie wir gerade in diesen Vorträgen sehen werden – und der Mensch, der in Gedanken bloß redet, er redet eigentlich in Unwirklichkeit. Gerade das heutige Reden der Menschen ist ein Reden der Menschen in Unwirklichkeit. Diejenigen, die sich am meisten als Praktiker dünken und in Hochmut vor ihrer Praxis geradezu platzen, diese Menschen sind im Grunde genommen die stärksten Theoretiker. Die Theoretiker sitzen heute in den Büros, natürlich auch auf den Lehrstühlen, da ist es, ich möchte sagen, selbstverständlich; aber sie sitzen auch in den Büros, gehen in der Handelswelt herum. Alles ist theoretisch eingestellt, alles ist in Gedanken aufgefangen. Das ist eine Episode. Die hat zunächst keine Wahrheit. Ihre Wahrheit wird sie erst haben, wenn diese Menschen über dieses Leben in Gedanken empfinden werden, fühlen werden, so wie einstmals die Menschheit gefühlt hat, als die Natur ihr entgeistigt erschien: Wir sind verstoßen, ein verstoßenes Geschlecht; wir sind heraus aus göttlich-geistigen Höhen, wo wir eigentlich hineingehören, sind versetzt in eine Welt, in die wir mit unserem innersten Menschenwesen nicht hineingehören.

Ein Ergebnis dieser Stimmung ist erst dasjenige, was dann aufgekommen ist als Ausdruck, als Offenbarung dieser Stimmung: die Empfindung vom Sündenfall der Menschheit. Diese Vorstellung vom Sündenfall entstand aus einer Bewußtseinswandelung. Man sagte sich: Man ist verstoßen aus der geistigen Welt; das muß aus einer Urschuld kommen. – Und so dämmerte durch das Menschenbewußtsein in einer gewissen Epoche die Anschauung von einer Urschuld, von einem Sündenfall der Menschheit. Auch diese Anschauung von einer Urschuld, von einer vorzeitlichen Schuld, einem vorzeitlichen Sündenfall versteht man, wenn man versteht die Be-

wußtseinswandelung des Menschengeschlechtes aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft. Und was der Mensch brauchte in jener Epoche, indem diese Stimmung über ihn kam, das war nicht eine graue Theorie, das war vor allen Dingen etwas, was so in Worte gekleidet werden konnte, daß die Worte Balsam sein konnten für Seelen, die Trost brauchen. Was wir oftmals als die Führung der Menschheit in den alten Kult- und Religionsstätten, in den Mysterien bezeichnet haben, das sehen wir auftauchen in einem gewissen Zeitalter, das etwa zusammenfällt mit der urpersischen, mit der urchaldäischen, vorderasiatischen Kultur. Wir sehen das Zusammenfallen mit dem, was in den Mysterienpriestern entstand als den großen Tröstern der Menschheit. Tröster wurden sie. Aus den Mysterien strahlte Trost aus. Denn jene Bewußtseinsentwicklung der damaligen Zeit brauchte Trost. Die Worte mußten von etwas Seelhaftem durchströmt sein, das eben wie Balsam, wie tröstender Balsam zu den Herzen sprach. Es ist die Zeit, die in bezug auf Religions- und Kunstschöpfungen, wenn auch in einer gewissen Beziehung andersartig als die späteren Zeiten, dennoch von einer grandiosen Schöpferkraft war. Vieles von Einzelheiten in unserer Kunst, in unseren religiösen Vorstellungen stammt eben noch aus jener Zeit. Insbesondere Kultsymbole, Kultbilder, Kulthandlungen stammen vielfach aus jenen alten Zeiten.

Woraus sprachen jene Mysterienlehrer, die diesen Trost zu geben hatten? Ja, wenn sozusagen das allgemeine Wachbewußtsein in einem solch lebendigen Bilderbewußtsein bestand, wie ich es beschrieben habe, so gab es doch auch in der damaligen Zeit drei Bewußtseinsstufen. Wie es heute Schlafen, Träumen, Wachen gibt, so gab es eben in der damaligen Zeit auch gegenüber dem Wachträumen, das eben allgemeines waches Menschheitsbewußtsein war, wie ich schon gestern angedeutet habe, das Schlafen nicht so, wie es heute vom gewöhnlichen Bewußtsein ausgeführt wird, daß der Schlaf eigentlich dasjenige ist, was das Bewußtsein vollständig ablähmt. Zwar während des Schlafes war das Bewußtsein sehr dumpf auch bei jener älteren Menschheit, aber beim Erwachen blieb etwas zurück. Ich bezeichnete es gestern damit, daß der Mensch gewissermaßen,

wenn er aufwachte, innerlich den Nachgeschmack vom Schlafen hatte. Die meisten Menschen fühlten sich innerlich durchdrungen – nicht etwa bloß auf der Zunge oder auf dem Gaumen –, sie fühlten sich innerlich durchdrungen als Nachgeschmack des Schlafes von einer gewissen Süßigkeit des Erlebens. Es strömte die Süßigkeit des Erlebens vom Schlafes- auf das Tagesleben aus. Man erkannte in dieser Süßigkeit gerade den gesunden Zustand des Lebens, während, wenn sich andere Geschmäcke hineinmischten, man dieses als Andeutung von Krankheit empfand. Es klingt dem heutigen Menschen paradox, wenn man ihm sagt, eine ältere Menschheit empfand die süße Nachwirkung des Schlafes in den Gliedern, in den Armen bis in die Fingerspitzen, in den andern Gliedern des Organismus. Aber es war eben so, geisteswissenschaftliche Forschung zeigt das. Der Sprachgenius hat davon manches erhalten, nur hat er es materialistisch vergrößert. Der Schlaftrunk war einstmals etwas Geistiges, nämlich der Schlaf selber. Er wurde erst nachher etwas Materialistisches, was man als Flüssigkeit trank. Der Schlaf selber war ein Trunk aus der Natur, ein Trunk, durch den die gewöhnliche Tageserinnerung hinschwand. Er war zugleich ein Vergessenheitstrunk.

Nun, es war ein unbestimmtes Nachgefühl, was der gewöhnliche Mensch hatte, aber die Einweihung, die Initiation gab dem Mysterienlehrer, dem Führer der Menschheit ein genaueres Bewußtsein von dem, was da der Mensch eigentlich während des Schlafes erlebte. Und so, wie wir heute in der modernen Initiation hinaufsteigen vom gewöhnlichen Vorstellen zum Geist-Erschauen, so stieg gewissermaßen die Menschheit der damaligen Zeit hinab vom Traumwachen in den Schlafzustand, für den sie sich aber Bewußtsein aneignete, so daß der gewöhnliche Mensch den Nachgeschmack hatte, der Mysterienpriester in einer bewußten Art hineinfühlte, hineinempfand in den Schlaf selber und sozusagen dasjenige kennenlernte, was dann im Nachgeschmack das ergab, was ich beschrieben habe. Er lernte kennen die Wasser jenseits des physischen Daseins, die Wasser, in die die Menschenseele eintaucht während des Schlafes, die Wasser, in die die Seele untertauchte, die Wasser, in die sie in jeder Nacht getaucht wird: die Wasser des astralischen Weltenwebens und Welten-

wesens. Es war aber gegenüber dem Wachträumen eben nur der zweite Zustand.

Der dritte Zustand war dann der, von dem die heutige Menschheit überhaupt nichts mehr weiß, ein Zustand, tiefer als der traumlose Schlaf heute. Ich habe gestern gesagt, man möchte ihn die Erdenumfassung nennen. Darinnen war jeder Mensch in der Mitte des Tiefschlafes während der Nacht, aber nur der Mysterienpriester konnte durch seine Einweihung ein Bewußtsein erlangen von dem, was da war, konnte mitteilen die Ergebnisse dieses Bewußtseins als die damalige Wissenschaft. Dann sagte der Mensch nicht bloß: Ich bin von der Erde umfassen. – Ja, das sagte er auch, aber er sagte noch etwas anderes dazu. Er sagte sich: Ich bin von der Erde umfassen, – aber er empfand das schon so, wie wenn er im gewöhnlichen Tageslauf in einen Zustand gekommen wäre, der eigentlich schon dem Tode immer sehr nahe ist, aber einem Tode, aus dem es doch ein Erwachen gibt. Es empfand sich der Mensch in diesem dritten Bewußtseinszustande so, wie wenn er eigentlich untergetaucht wäre in die Erde, wie wenn er schon in ein Grab gekommen wäre, aber in ein Grab, das eigentlich nicht ein Erdengrab war. Wie dieses Grab nicht nur vorgestellt wurde, sondern vorgestellt werden mußte, das werde ich Ihnen auf folgende Art anschaulich machen können.

Sehen Sie, die Sonnenstrahlen fallen ja nicht bloß auf die Erde und erglänzen von den Blumen, erglänzen von den Sternen, der Bauer weiß das besser als der Städter, denn er benützt das Eindringen der Sonnenwärme in die Erde auch in der Winterszeit. Da hat man gerade dasjenige, was während des Sommers in die Erde hineingeströmt ist, im Erdboden drinnen. So strömt nicht nur die Wärme, so strömen andere Kräfte der Sonne in die Erde hinein. Aber das war von diesem Gesichtspunkte aus, von dem ich jetzt spreche, sogar das weniger Wichtige. Das Wichtigere war, daß auch die Mondenwirkungen in die Erde eindringen konnten, die Mondenwirkungen gewissermaßen untertauchten unter die Oberfläche der Erde. Ich möchte sagen, eine schöne Vorstellung der alten Zeit, die nicht bloß poetisch, die eher überpoetisch war, war diese, daß die Menschen sich wiederum im Bilde, nicht in einer logischen Anschauung, wie

wir das heute tun, sondern im Bilde vorstellten, wie das silberne Sonnenlicht herniederströmte im Vollmondschein zur Erde, dann aber hineindringt in die Erde, wie dieses Mondensilber eine gewisse Strecke weit in die Erde hineindringt, und dann wiederum, gewissermaßen nachdem es von der Erde aufgenommen war, vom Innern der Erde – nicht von der Oberfläche – zurückstrahlt. Dieses Silberwogen und Silberwellen des Mondes empfand der Mensch als Ein- und Ausstrahlen, Ein- und Auswogen. Es war aber nicht bloß ein schönes Bild, sondern man wußte als Mysterienpriester über dieses wogende wellende Mondenlicht etwas ganz Bestimmtes.

Man wußte, daß der Mensch, wenn er auf der Erde steht, Schwere hat. Die Gravitation, die Schwere hält ihn an dem Erdboden, die Erde zieht gewissermaßen ihre Wesen an sich in der Schwere. Von den Mondenkräften wußte der Mensch, daß sie der Schwere entgegenwirken. Sie sind nur im allgemeinen schwächer als die grobrobuste Erdenschwere, aber sie sind das, was entgegenwirkt den Erdenschwerekräften. Das wußte man. Man wußte, daß der Mensch nicht bloß ein Klotz ist, der von der Erdenschwere festgehalten wird, sondern daß er sich in einer Art Gleichgewichtslage befindet, von der Erde angezogen, vom Mond hinweggezogen wird, nur daß die Erdenschwere für den Erdenmenschen die Oberhand behält. Aber für dasjenige, was im Haupt des Menschen tätig ist, macht sich diese, ich möchte sagen, negative Schwere, diese wegziehende Schwere geltend. Konnte man durch sie auch schon nicht fliegen, so konnte man doch den Geist hinauferheben in die Sternenträume. Und durch diese Initiation, also auf dem Umweg über die Mondenwirkungen, lernte die Menschheit der damaligen Zeit durch ihre Mysterienpriester die Wirkungen der Sternenumgebung auf den Menschen der Erde kennen.

Das war die heute so viel mißbrauchte astrologische Initiation, die insbesondere in der chaldäischen Bevölkerung so ausgeprägt war. Man wußte auf diesem Umwege etwas, und zwar nicht bloß über die Mondenwirkungen, sondern auch über Sonnen-, Mars-, Saturnwirkungen und so weiter. Der Mensch ist ja heute – verzeihen Sie, wenn ich das auch in einem Bilde ausdrücke, aber solche Dinge lassen sich

schwer logisch charakterisieren –, der Mensch ist ja heute ein Regenwurm geworden in bezug auf sein Wissen, nein, nicht einmal ein Regenwurm, etwas Schlimmeres, er ist ein Regenwurm geworden, für den es niemals regnet, der niemals herauskommt aus der Erde. Die Regenwürmer kommen ja zu gewissen Zeiten, wenn es regnet, heraus aus der Erde, und da genießen sie dasjenige, was über der Erdoberfläche vorgeht, und das ist zum Heil der Regenwürmer. Aber in geistig-seelischer Beziehung ist heute der Mensch ein Regenwurm, für den es niemals regnet. Er ist ganz eingekapselt in bezug auf das Irdische. Er denkt zum Beispiel: Was ich an mir habe als meine Leibesglieder, das wächst halt auf der Erde so, wie ungefähr die Steine auch sich bilden. – Daß zum Beispiel die Haare, die Hauptshaare, Ergebnisse von Sonnenwirkungen sind, das weiß natürlich der heutige Mensch nicht und so weiter, weil er eben ein Regenwurm ist, für den es niemals regnet, das heißt ein Wesen, das zwar innerlich die Wirkungen der Sonne in sich trägt, aber nicht an die Oberfläche kommt, um so etwas zu erforschen. Ja, der Mensch ist eben – das wußten diese alten Mysterienpriester – nicht wie ein Kohlkopf aus der Erde herausgewachsen, sondern er ist entstanden unter der Mitwirkung der gesamten kosmischen Sternenumgebung. Und so sehen Sie, wie der Mensch der Vergangenheit seinen initiierten Mysterienführern gegenüberstand, die in der Art, wie ich es eben angedeutet habe, initiiert wurden, so daß sie wußten, was für den Menschen die kosmische Erdenumgebung zu bedeuten hat.

Dadurch aber konnten diese Mysterienpriester den Menschen etwas sagen, was ich in etwas triviale Worte kleiden will, weil wir ja heute zunächst nicht in der Lage sind, in derselben Form zu sprechen wie jene alten Mysterienpriester, die das gleichzeitig damals in wunderbare Poesien kleideten. Das gab der Genius der damaligen Sprache her, man kann heute nicht so sprechen, weil es die Sprache nicht hergibt. Heute könnte man das, was diese Mysterienpriester zu denjenigen sagten, die Trost bei ihnen suchten für die entgeistigte Natur, in die sich der Mensch verstoßen fühlte, so aussprechen: Ja, solange ihr im Leben verbleibt in den Zuständen des gewöhnlichen Wachbewußtseins, so lange erscheint euch eure Umgebung als ent-

geistigt. – Wenn man aber bewußt untertaucht in die Region der Erdenumfassung, wo man im silbernen Mondenglanze, der die Erde durchwellt und durchwoigt, das Walten der Sternengötter erschaut, wenn man das kann, dann lernt man erkennen – allerdings jetzt nicht von selbst, wie es in älterer Zeit der Fall war, sondern durch menschliche Anstrengung –, daß doch auch diese äußere Natur überall von Geistwesen durchsetzt ist, Göttergaben als Geistwesenheiten, als Geistelementarwesen in sich trägt. Und so bestand der Trost, den in jenen alten Zeiten die Mysterienpriester den Menschen gaben, darinnen, daß sie sie aufmerksam machten: Die Pflanzen sind nicht nur schön, die Pflanzen sind auch wirklich vom geistigen Weben und Wesen durchzogen; die Wolken ziehen nicht nur majestätisch durch den Luftraum dahin, es walten in ihnen göttlich-geistige Elementarwesen und so weiter. – Zum Geist der Natur führten diese Eingeweihten durch ihre Initiation gerade die Menschheit, die sie zu führen hatten.

In einer gewissen älteren Epoche der Menschheitsentwicklung bestand eben die Aufgabe der Mysterien darin, den Menschen zu sagen: Das Entgeistigtsein der Natur ist nur eine Illusion des gewöhnlichen Wachträumens. In Wahrheit ist überall in der Natur Geist zu finden.

So war einmal eine menschliche Vergangenheit vorhanden, in der in dieser Art der Mensch eigentlich in der Geistigkeit des Daseins darinnenlebte und, durch die Einrichtung der Mysterien, von der Geistigkeit des Daseins auch für dasjenige Gebiet erfuhr, das ihm zunächst entgeistigt vorkam. Alles, was so an den Menschen herankam, sei es durch den Instinkt, wie die Schauung des inneren Geistwesens, sei es durch Mysterienbelehrung, wie die Durchgeistigung des Naturdaseins, alles das machte den Menschen doch abhängig, abhängig von der Geistigkeit. Wäre es so geblieben in der Menschheitsentwicklung, es hätte niemals in das Bewußtsein eindringen können dasjenige, was wir heute als eines der größten Güter der Menschheit, ja vielleicht als das Zentralgut anerkennen müssen: die Empfindung des freien Willens, die Empfindung der Freiheit.

Diese Art der Seelenverfassung mit einer instinktiv empfundenen Geistigkeit, sie mußte hinabdämmern. Der Mensch mußte zu drei anderen Bewußtseinszuständen geführt werden. Die Erdenumfangenheit, aus der die alten Initiierten ihre Sternenweisheit und damit die Geistigkeit von der Natur geschöpft haben, die kam vollständig in Verfall. In der menschlichen Seelenverfassung sind nur noch der traumlose Schlaf, das Träumen, das Wachen. Es setzte sich gewissermaßen an der andern Seite an jene Bewußtseinsregion, in der eben die Freiheit aufdämmern kann. Was wir heute unser Wachbewußtsein nennen, mit dem wir heute unser gewöhnliches Leben und die Wissenschaft betreiben, ist etwas, was eine ältere Menschheit gar nicht kannte. Aber in ihr erstand eben die Möglichkeit des reinen Denkens, an dessen Dasein wir verzweifeln können, aber aus dem wir einzig und allein herausholen können die Impulse der Freiheit. Denn wären wir als Menschheit niemals zu diesem reinen Denken, das nicht zugleich das Dasein verbürgt, aber reines Denken ist, gekommen, dann wären wir als Menschen auch niemals zum Bewußtsein der Freiheit gekommen.

Man möchte sagen: Hinter der Menschheitsentwicklung schloß sich in Finsternis an dasjenige, was einmal die Verbindung des Menschen mit der Geistigkeit war. Dafür wurden ihm diese drei Bewußtseinszustände, die ihn eigentlich aus geistigen Höhen in Erdentiefen führten. Aber aus diesen Erdentiefen sollte er die ureigene Kraft der Freiheitsentfaltung gerade finden. Und es war die Morgenröte dieser Seelenverfassung des Wachens, Träumens und Schlafens schon im Grunde genommen ein Jahrtausend da. Die Menschheit war schon sehr weit in eine gewisse Finsternis hineingegangen, jene Finsternis, in der zwar der Impuls der Freiheit ist, in der aber nicht das Licht der Geistigkeit erglänzt. Empfinden Sie es nur einmal recht, wie das eigentlich war in der Menschheitsentwicklung. Wenn man da in eine alte Zeit hineinschaut, da blickte doch der Mensch hinauf in den Sternenhimmel, und er konnte sich sagen aus dem, was er wußte von diesem Sternenhimmel: Was in mir lebt, sind die Kräfte dieses Sternenhimmels, ich gehöre diesem Kosmos an. – Als Geist war der Mensch heruntergedrängt auf die Erde. Finster wurde es sozusagen

am Himmel, denn das Licht, wenn es selbst das Sonnenlicht oder Sternenlicht war, was auf physische Weise herunterglänzte, das durchschaute ja der Mensch nicht. Es ist wie ein vorgeschobener Vorhang, bei dem der Mensch nicht irgendwie Stützen für sein Dasein finden kann. Zu dem, was hinter diesem Vorhang ist, kann er jetzt nicht mehr schauen.

Nun werden wir morgen sehen, wie eben tatsächlich dieser Vorhang seit einem Jahrtausend schon da war, wie dieser Vorhang immer dichter und dichter wurde und sich diese Dichtigkeit des Vorhanges in der ganzen Menschenstimmung wiederum ausdrückte. Da kam ein Licht durch diesen Vorhang, der Vorhang fiel gewissermaßen auseinander. Und dieses Licht ist das Licht, das auf Golgatha aufgehellte war. So fällt in die Menschheitsentwicklung herein das Ereignis von Golgatha. In diesem Ereignis, das nun ein Ereignis auf der Erde war, sollte dem Menschen wiederum aufgehen dasjenige, was er einstmals in den Weiten des Kosmos als die Geistigkeit der Welt gesehen hatte. Christus sollte durch sein Durchgehen durch das Mysterium von Golgatha in das Erdenleben hereinbringen, was früher in den Himmeln gesehen worden ist. Heruntersteigen sollte das göttlich-geistige Wesen Christus und wohnen in einem Menschenleib, um der Menschheit, die jetzt nicht heraus konnte aus der Erde, auf eine andere, auf eine neue Art dieses Licht zu bringen.

Wir sind als Menschheit heute erst im Anfange des Verstehens dieses Mysteriums von Golgatha, und die Zukunft der Erdenentwicklung wird darinnen zu bestehen haben, daß dieses Mysterium von Golgatha immer reifer und reifer von der Menschheit verstanden wird, daß dieser Glanz, der ausgeht von dem Mysterium von Golgatha, immer mehr und mehr aus einem inneren Glanze ein kosmischer Glanz wird und anfängt, alles zu überstrahlen, in das der Mensch hineinschauen kann. Doch das genauer zu besprechen, wird erst möglich sein, wenn wir heute noch einige Bausteine dazu beitragen.

Was einmal lebendig war in der Erdenentwicklung der Menschheit, es kommt in einer gewissen Beziehung wieder. Und so war in den Mysterienpriestern lebendig, wie ich Ihnen gerade geschildert

habe, dieses Hineinschauen in die Mondenwirkungen. Die Mondenwirkungen trugen sie hinauf zu ihrer astrologischen Initiation. Sie lernten, wie man durch die Mondenwirkungen in die Sternengeheimnisse des Kosmos eingeweiht werden konnte. Ein Wesentliches bestand bei dieser Initiation darinnen, daß den, der also initiiert, der so eingeweiht werden sollte, daß den etwas überkam, wie wenn er in sich selbst plötzlich fühlte, die Schwere habe für ihn eine geringere Bedeutung als sonst. Er fühlte sein Gewicht weniger. Und er wurde wiederum durch die älteren Lehrer angewiesen, dem nicht nachzugeben, sondern wenn er so fühlte, wie er gewissermaßen leichter wurde, nun sich durch eine starke Willensanstrengung selber die Schwere zu geben. Das gehörte gewissermaßen in die Kunst der alten Einweihungen, das, was man durch den Einfluß der Mondenkräfte an naturhafter Schwere verlor, durch den Willen in sich einströmen zu lassen. Dadurch glänzte eben jene Sternenweisheit auf. Und so wurde jede Anlage in dem Menschen der damaligen Zeit zu einem solchen Überwinden der Schwere dazu benützt, in ihm den Willen zu entwickeln, nun seelisch sich an der Erde festzuhalten. Dadurch aber, daß dieses seelische Festhalten wirkte wie das Anzünden eines inneren Seelenlichtes, leuchtete es hinaus in die kosmischen Weiten, und der Mensch bekam die Kenntnis dieser kosmischen Weiten.

Wenn Geisteswissenschaft in diese Dinge hineinleuchtet, kann man genau beschreiben, wie dieses alte Bewußtsein zustandekam. Aber das, was in solchen Menschen war, das kommt ja immer wiederum. Es gibt einen Atavismus, eine Vererbung des Alten. Es tritt wieder auf, weil ja die Menschen auch wiederkommen. Und indem gerade die Verwandtschaft mit den Mondenkräften in späteren Menschen, die in einer Zeit leben, in der das eigentlich nicht mehr da sein sollte, weil dieser tiefe Schlaf verschwunden ist, wiederum auftaucht, wird es zum Somnambulismus, insbesondere zur gewöhnlichen Mondsüchtigkeit. Und diese Menschen, die bekämpfen dann, wenn dieser Zustand über sie kommt, nicht durch die Seele das Leichterwerden, sondern sie spazieren auf den Dächern herum, oder gehen wenigstens aus dem Bette heraus. Sie machen mit ihrer Menschen-

wesenheit dasjenige, was eigentlich nur dem astralischen Leib zu machen gebührt. Was in einer solchen späteren Zeit gewissermaßen eine Abnormität ist, es war in früheren Zeiten ein Vorzug, den man benützen konnte, um zu Erkenntnissen zu kommen. Und daß man solche Menschen «mondsüchtig» im Volksmund nannte, das hat seinen guten Sinn, denn dieser Zustand der Menschheitsverfassung hängt mit der atavistischen Verwandtschaft mit den Mondenkräften zusammen, die aus alten Zeiten geblieben ist.

Geradeso aber, wie der Mensch in dem, was ich Ihnen geschildert habe, mit den Mondenkräften verwandt ist, so ist er ja auch verwandt mit den Sonnenkräften. Nur daß sie in einem verborgeneren Teil der Menschenwesenheit spielt, diese Verwandtschaft mit den Sonnenkräften, daß man erst sehr mittelbar daraufkommt. Diese Verwandtschaft mit den Sonnenkräften, aus ihr haben ganz gewiß die Druidenpriester der Blütezeit, nicht der Verfallszeit, ihre Sonneninitiation gesucht. Diese Sonneninitiation, die gibt einen Zustand, in dem man jetzt nicht nur gewissermaßen angeregt durch die Mondenkräfte hinaufschaut, um in der astrologischen Initiation etwas zu wissen von den Geheimnissen des Kosmos, sondern diese Sonneninitiation gibt schon etwas von einer Art Zwiegespräch mit den göttlich-geistigen Wesen des Weltenalls, gibt eine Art Inspiration, während die Mondeninitiation nur eine Art Imagination gibt. Es ist die Sonneninitiation eine Art Hören der Ratschläge der geistigen Wesenheiten des Kosmos, jedenfalls aber ein Hineinschauen in viel tiefere Geheimnisse des Weltendaseins, als sie sich ergeben der Mondeninitiation.

Auch das kann später atavistisch wieder auftauchen. Es ist in jedem Menschen ja doch vorhanden. Sonnenwirkungen sind da in jedem Menschen. Aber wie der Mensch jetzt ist in seiner Seelenverfassung, so ist er nicht mehr der Mensch der Vergangenheit, so ist er ja so, daß vor allen Dingen seine Augen daraufhin konstituiert sind, die physischen Sonnenstrahlen aufzunehmen. Ich habe es gestern angedeutet: In diesen physischen Sonnenstrahlen ist Geistig-Seelisches. Das sieht nur der Gegenwartsmensch nicht. Und so benimmt sich eigentlich der Gegenwartsmensch der Sonne gegenüber gerade so,

wie sich einer benehmen würde, der einem anderen Menschen begegnete, und der andere Mensch machte den Anspruch, ein Innerlich-Seelisches zu haben, und der sagte ihm: Es ist nichts mit dem Seelischen. Wenn du deinen Arm bewegst, das ist ein Hebelvorgang, da sind Schnüre, die Muskeln daran, wenn die angezogen werden, dann wird der Hebel angezogen. Das ist ein Mechanismus. – So benimmt sich ja die heutige Menschheit gegenüber den Sonnenwirkungen. Sie sieht nur das äußere Physische, was in diesem Fall nur das physische Licht ist. Aber während das physische Licht der Sonnenwirkung in uns eindringt, dringt die Geistigkeit der Sonnenwesenheit zugleich in den Menschen ein. Der Mensch kann dann durch eine gewisse Art innerer Konzentration, die er jetzt nicht so, wie ich es im Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» schilderte, sondern die er durch Atavismus wie eine Elementarkraft hat, so kann der Mensch heute eben durch eine innere Konzentration seines Organismus aufhören – mit «heute» meine ich den historischen Zeitraum, der kann sich natürlich durch einige Jahrtausende erstrecken –, er kann aufhören, stark empfänglich zu werden für die physischen Sonnenwirkungen, dafür aber empfänglich werden für das Geistig-Sonnenhafte. Dann sieht der Mensch anders. Wo dieses Atavistische auftritt, sieht man anders, als man im gewöhnlichen Leben heute sieht. Wenn Sie in einen Spiegel schauen, dann wird Ihnen das, was vor dem Spiegel steht, zurückgeworfen. Gerade weil der Spiegel nach hinten undurchsichtig ist, wird das, was vor dem Spiegel ist, zurückgeworfen. Wenn nun ein Mensch die Seelenkonstitution hat, daß er, trotzdem er bei vollen Sinnen ist, statt in die Sonne hineinzuschauen, das physische Sonnenlicht nicht sieht, sondern die Finsternis sieht, dann wird diese Finsternis zum Spiegel, und es erscheint ihm gespiegelt seine unmittelbare Umgebung, die Natur. Und er sagt dann nicht: Ich habe hier eine Pflanze, die hat eine Wurzel, da treibt sie die Blätter heraus, die Blüte, die Frucht, den Keim, – sondern er sagt: Ich sehe da hin, in dem unteren Teile der Pflanze, da sehe ich dasjenige, was Elementargeistigkeit der Weisheit ist, was etwas Konservierendes hat, was etwas Verfestigendes hat. Und dann schaue ich weiter in der Pflanze hinauf, da sehe ich,

wie dieses Verfestigende, dieses Konservierende überwunden wird, und wie die Pflanze mehr strebt, sich nicht zu verfestigen, sondern abwechselnd sich zu verfestigen und aufzulösen in der Blattbildung, und endlich, wie ein Kochen durch die Feuerwirkung, sehe ich die Pflanze nach oben zu streben. Und dann wird gespiegelt das Pflanzenleben an der Finsternis, die aber geistige Helligkeit ist, so wie etwa atavistisch Jakob Böhme die Pflanze gesehen hat, indem er unten das Salzhaftes, in der Mitte das Merkuriale und oben das Phosphorige geschaut hat. Und so sehen wir hereinspielen in einen solchen Geist wie Jakob Böhme, der ein naturhaft Sonneninitiiertes war, dasjenige, was in alten Zeiten zur menschlichen Zivilisation gehörte, zur Urzivilisation, in der man noch nicht lesen und schreiben konnte. Und kann man, wenn man so ein Werk von Jakob Böhme hernimmt – das «Mysterium magnum», «De Signatura rerum», «Aurora oder Morgenröte im Aufgang» und so weiter –, dieses Werk gewissermaßen nicht so lesen, daß man eigentlich aus diesem stammelnden Darstellen Jakob Böhmes etwas herausliest, was so ganz ähnlich war wie das, was ich Ihnen von den Druidenpriestern geschildert habe, dann liest man Jakob Böhme eben falsch. Er war nicht äußerlich initiiert, sondern so, daß in seinem inneren Wesen, wie eine Wiederholung eines früheren Erdendaseins, heraufquillt diese Sonneninitiation. Das ist bis in die Biographie Jakob Böhmes hinein zu verfolgen.

Noch tiefere Kräfte, die dann im Menschen wirken können, sind die Kräfte des zunächst äußersten Planeten unseres Planetensystems. Für die heutige Astronomie ist es nicht der äußerste, weil ja zwei dazugekommen sind, die selbst der heutigen physischen Astronomie manche Sorgen machen, weil die Bewegungsgesetze der Monde nicht recht stimmen und so weiter. Aber da man die Hauptsache auf die räumliche Anordnung gibt, und da nun schon einmal zu dem Sonnensystem der Uranus und der Neptun sich dazugesellt haben, rechnet man sie dazu. Aber wie gesagt, sie machen manche Schmerzen, weil ihre Monde «verrückt» geworden sind gegenüber dem, was andere ordentliche Monde vom Jupiter und so weiter tun. In Wirklichkeit kann man eben doch sagen: Saturn ist schon für das leben-

dige konkrete Ergreifen des planetarischen Weltsystems der äußerste der Planeten. Und so wie der Mensch unter dem Einfluß der Ihnen genauer geschilderten Mondenwirkung stehen kann, oder der skizzenhaft geschilderten Sonnenwirkung stehen kann, kann er auch stehen unter dem Einfluß dieser Saturnwirkungen. Der Saturn wirkt durch dasjenige, was er geistig ausstrahlt in das Planetensystem und dadurch in den Menschen herein, wie das kosmisch historische Gedächtnis. Der Saturn ist wie das Gedächtnis, wie die Erinnerung unseres Planetensystems, und will man über das Geschehen des Planetensystems etwas wissen, kann man das eigentlich nicht durch eine astronomische Spekulation herauskriegen.

Diese Dinge fangen heute auch schon an, die äußere Wissenschaft desparat zu machen, weil eigentlich nichts mehr recht stimmt. Aber man faßt alles verkehrt an. Sehen Sie, wir haben ja auch schon in unseren Kreisen oftmals gesprochen von der sogenannten Relativitätstheorie, daß man in der physischen Welt eigentlich niemals von einer absoluten Bewegung sprechen kann, sondern eigentlich immer sprechen muß bloß von relativer Bewegung. So wie man davon sprechen kann: Die Sonne bewegt sich, die Erde steht still, so hat man später gesprochen: Die Erde bewegt sich, die Sonne steht still. Das alles ist eigentlich nur relativ, man kann das eine oder andere sagen. Wie hier einmal in Stuttgart bei einer Tagung der anthroposophischen Bewegung von der Relativitätstheorie gesprochen worden ist, da hat in sehr einfacher Weise ein Anhänger dieser Relativitätstheorie den Zuhörern klargemacht, wie es einerlei ist, ob man ein Zündholz nimmt und an einer Schachtel anstreift, indem man die Schachtel festhält und das Zündholz vorbeibewegt, oder ob man das Zündholz festhält und die Schachtel bewegt: Da fängt es auch zu brennen an. Das ist sehr ernsthaft wissenschaftlich gemeint und wurde selbstverständlich dazumal höchst ernsthaft vorgebracht, und es läßt sich dagegen nicht einmal etwas sagen. Es hätte sich ein naives Gemüt finden können und das Zündholzschächtelchen annageln können, dann wäre schon ein Stück Absolutheit hineingekommen. Man hätte unter Umständen das ganze Haus – es war damals in der Landhausstraße 70 – zurückschieben können, dann wäre die Rela-

tivität doch wieder dagewesen. Es wäre nur etwas schwer gegangen. Aber wenn man das auf das ganze physische Weltenall ausdehnt, dann kann man mit Einstein sagen: Innerhalb der physischen Welt läßt sich nichts Absolutes finden, da ist schon alles relativ. – Nur bleibt man bei der Relativität stehen. Gerade die Relativität der physischen Welt muß dahin führen, das Absolute nicht in der physischen Welt zu suchen, sondern in der geistigen Welt. Überall bietet heute die Wissenschaft schon Einlaß in die geistige Welt, wenn sie nur richtig verstanden wird. Man braucht heute nicht Dilettant zu sein, sondern man kann exakter, echter Wissenschaftler sein, dann wird man von der echten Wissenschaft, die nur nicht zu Ende gedacht wird, auch von ihren Koryphäen nicht, hinein in den Geist geführt. Und so kann man überhaupt innerhalb der physischen Forschung auch über so etwas, was der Saturn unseres Weltenalls ist, nichts sagen. Er ist gewissermaßen die Erinnerung, das Gedächtnis für unser Planetensystem. In ihm ist alles aufbewahrt, was schon geschehen ist im Planetensystem. Er erzählt demjenigen, der Saturninitiation hat, was in diesem planetarischen System geschehen ist.

Geradeso wie einseitig auftreten können im Menschen, wie ein Erbstück älterer menschlicher Entwicklung, wie ein Erbstück des Menschen der Vergangenheit, die Verwandtschaft mit dem Monde, und der Mensch da ein Nachtwandler wird, wie auftauchen können die geistigen Sonnenwirkungen, und der Mensch dann, statt wie sonst mit offenen Augen in das Licht, eigentlich in die Finsternis hineinschaut, in der sich die Natur spiegelt, daß er sie so sieht wie Jakob Böhme, so kann man auch die Verwandtschaft mit den Saturnwirkungen erleben, die insbesondere auf das menschliche Haupt wirken und im Menschen die vorübergehende Erinnerung im Erdenleben eigentlich einpflanzen. Diese Saturnwirkungen können besonders auftreten.

So daß man sprechen kann von Mondenmenschen, den gewöhnlichen Somnambulisten, und von Sonnenmenschen, wie Jakob Böhme, selbst Paracelsus, wenn auch in geringerem Grade. Man kann auch sprechen von Saturnmenschen. Und ein Saturnmensch war gerade Swedenborg. Swedenborg ist ja auch wiederum einer, der der ge-

wöhnlichen Gelehrsamkeit, ja, man kann nicht einmal sagen, Kopfzerbrechen macht, sondern eigentlich Kopfzerbrechen machen sollte. Denn dieser Swedenborg war in der gewöhnlichen Wissenschaft auf der Höhe seiner Zeit, war wirklich eine Autorität. Bis in seine Vierzigerjahre war er auch leidlich anständig für unsere Wissenschaft, sagte nichts als das, worin die äußere Wissenschaft mitgehen konnte. Nur dann, dann wurde er allmählich benebelt. Wir müssen sagen, die Saturnkräfte wurden in ihm besonders rege. Die Menschen, die auf materialistischem Boden stehen, sagen, er sei verrückt geworden. Aber es ist halt doch etwas, was nachdenklich machen sollte, daß es so viele nachgelassene Werke von Swedenborg gibt, die jetzt sogar von einer schwedischen Gesellschaft herausgegeben werden und die anerkannt werden als wissenschaftliche Werke. Die bedeutendsten Gelehrten in Schweden befassen sich jetzt damit, den Swedenborg herauszugeben. Das sind aber die Werke, die er *vor* seiner Geistesschau – wollen wir jetzt sagen – verfaßt hat. Es ist unangenehm, zu sprechen von einem Menschen, der sozusagen der gescheiteste Mensch seines Zeitalters war bis in die Vierzigerjahre, und dem gegenüber man in späteren Jahren eigentlich sagen muß: Das ist ein Tor, gelinde gesprochen. – Aber Swedenborg ist durchaus nicht dümmer geworden, sondern in einem gewissen Momente, gerade nachdem er auf die Höhe der gewöhnlichen Wissenschaft seiner Zeit hinaufgeklommen war, fing er an, hineinzuschauen in die geistige Welt. Und da sozusagen sein Hineinschauen seinen Kopf ergriff, dasjenige Organ, das er – er nun wirklich – ganz besonders ausgebildet hatte, da das nun ergriffen wurde von Geistigkeit, von saturnhafter Geistigkeit, konnte er auf seine Art hineinschauen – nicht wie Jakob Böhme, der gespiegelt bekam an der Finsternis die inneren Geheimnisse der Natur – in den unmittelbaren Äther, da, wo die Abbilder höherer Geistigkeit im Äther erscheinen. Und er beschrieb diese geistige Welt so, wie sie eben Swedenborg beschrieben hat. Es ist nicht dasjenige von ihm geschaut worden, was er sich vorgestellt hat. Die Geistwesen sind anders, auf die er anspielt. Er sah aber auch nicht bloß eine Erden Spiegelung von diesen Geistern, sondern er sah die Wirkungen der Geister im Äther, er sah Äthergestaltungen. Das waren die Taten der Geister – die aller-

dings selbst nicht geschaut wurden – im Erdenäther. Während Jakob Böhme Spiegelbilder der Natur sah, sah er dasjenige, was im Erdenäther bewirkt wurde von diesen Geistern, deren Wirkungen er nur sah. Wenn also Swedenborg Engel beschreibt, so sind das nicht Engel, sondern Äthergestalten. Aber das, was ihm als Engel erschien, als Äthergestaltungen, das ist von Engeln bewirkt, das ist ein Abbild dessen, was der Engel tut. Und so muß man eben auf die Realität solcher Dinge immer hinschauen. Es ist natürlich ein Fehler, wenn man sagt: Swedenborg schaute die geistige Welt als solche, denn das war ihm eben nicht eigen. Aber er schaute eine Wirklichkeit.

Der gewöhnliche Somnambule, der Mondsüchtige tut eine Wirklichkeit. Er tut so mit seinem physischen Leib, wie er nur mit seinem Astralleib tun sollte. Jakob Böhme erst sah mit seinem physischen Leib, vor allen Dingen mit der Einrichtung seiner Augen so, daß er das Physische ausschloß, in die Finsternis schaute, aber in der Finsternis das Licht schaute, die Spiegelung der Naturgeister. Swedenborg schaute nicht Spiegelbilder, sondern die Ätherbilder des übergeordneten geistigen Daseins. Das ist eine Stufenfolge: Vom nichtgeschauten automatischen geistig Durchdrungensein des Mondsüchtigen über das, ich möchte sagen naturhafte «second sight» von Jakob Böhme, der nicht die Außenseite der Natur sah, sondern die Spiegelung der Innenseite, bis hinauf zu Swedenborg, der nicht die Spiegelbilder, sondern die Realität im Äther sah, die Abbilder – nicht Spiegelbilder –, Wirkungsbilder desjenigen, was oben in den höheren geistigen Regionen vor sich geht.

Und so sehen wir, wie wir sprechen können von Vergangenheit und Gegenwart der Menschen, wie aber die Vergangenheit im deutlichen Zeichen noch in der Gegenwart herinnen steht, wie eine Erbschaft da ist, in sogenannten abnormen Zuständen, die man begreifen muß. Und gerade wenn man so hinschauen kann auf die Vergangenheit und auf dasjenige, was aus der Vergangenheit noch in die Gegenwart hereinragt, wird man mit Hilfe eines durchgreifenden Verständnisses des Mysteriums von Golgatha auch auf die Menschenzukunft ahnend hinweisen können. Das soll dann im morgigen Vortrage noch geschehen.

DER MENSCH IN VERGANGENHEIT,
GEGENWART UND ZUKUNFT VOM GESICHTSPUNKT
DER BEWUSSTSEINSENTWICKELUNG

Dritter Vortrag
Stuttgart, 16. September 1923

Sie werden aus den gestrigen Ausführungen haben entnehmen können, daß ein gewisser Bewußtseinszustand, der dem Menschen in älteren Zeiten noch Erlebnis war, gewissermaßen verlorengegangen ist. Ich sagte ja, daß diese besondere Art des wachen Bewußtseins, wie wir es heute haben, das vorzugsweise in mehr oder weniger abstrakten Vorstellungen, oder wenigstens in schattenhaften Bildern lebt, daß dieses Wachbewußtsein einmal nicht in derselben Form vorhanden war, dafür aber eine Art wachendes Träumen, träumendes Wachen, das aber nicht so empfunden werden konnte wie heute der Traum, sondern wie der Inbegriff von lebendigen Bildern, die einer mehr oder weniger geistigen Wirklichkeit entsprachen. Daß dann vorhanden war eine Art Schlafzustand, der traumlos war, aus dem aber ein Nacherleben so blieb, wie ich es Ihnen dargestellt habe. Darüber hinaus gab es aber einen dritten Bewußtseinszustand, jenen Bewußtseinszustand, der im Nacherleben eigentlich empfunden wurde wie ein Ruhen in dem Wellen der Mondenkräfte, die unter die Erde untertauchen, und die eigentlich in einer gewissen Weise den Menschen hinwegheben über die irdische Schwere und ihn sein kosmisches Dasein empfinden lassen. Das war ja das Wesentliche der alten Seelenverfassungen, daß sie das kosmische Dasein des Menschen mitempfanden. Heute, in dem gewöhnlichen Bewußtsein des Menschen, ist von diesem alten Bewußtseinszustand eigentlich nur ein schattenhafter Nachglanz geblieben, ein schattenhafter Nachglanz, der sogar von den allerwenigsten Menschen bemerkt wird, der einfach vor dem menschlichen Bewußtsein vorübergeht, ohne daß man darauf aufmerksam wird.

Ich will einmal diesen Bewußtseinsrest aus uralten Zeiten charakterisieren. Wenn der Mensch heute seine Träume betrachtet, so wird

er finden, daß in diese Träume, die eine Art chaotischen Charakters annehmen, aus seinen Erlebnissen in diesem Erdendasein das Mannigfaltigste einmündet. Längst Vergessenes taucht in den Traumerlebnissen auf, in mannigfaltiger Weise verändert; sogar im Leben Unbeachtetes kann in den Traumerlebnissen heraufkommen. Und auch die Zeiten, in denen die Erlebnisse geschehen sind, werden ja in mannigfaltigster Weise durcheinander gewürfelt. Aber wenn man dann genauer eingeht auf diese Traumserlebnisse, so stellt sich doch etwas ganz Eigentümliches heraus. Man wird finden, daß im wesentlichen doch alles, was da in dem Trauminhalt herauftaucht, irgendwie, wenn auch noch so entfernt, anknüpft an die Erlebnisse der letzten drei Tage. Sie können träumen, daß Sie wieder vor sich haben etwas, was Sie vielleicht vor fünfundzwanzig Jahren erlebt haben. In aller Lebendigkeit steht es vor Ihnen, vielleicht etwas verwandelt, aber es ist da. Doch wenn Sie genauer zusehen, werden Sie immer Entdeckungen von der folgenden Art machen: In diesen Traum, der ein Erlebnis von vor fünfundzwanzig Jahren heraufbringt, spielt eine Persönlichkeit hinein, die, sagen wir, um etwas recht Abstraktes zu haben, Eduard heißt. Sie werden wenigstens finden, daß Sie irgendwo, wenn auch nur leise an Ihrem Ohr vorübergehend, das Wort Eduard gehört oder leise an Ihrem Auge vorübergehend es gelesen haben. Mit irgend etwas aus den letzten drei Tagen, wenn es auch ein noch so unbedeutendes Erlebnis ist, steht immer, auch das Entfernteste, was im Traum heraufgeholt wird, in Beziehung. Das beruht aber darauf, daß der Mensch die Erlebnisse von zwei, drei und vier Tagen – es ist natürlich eine solche Zeitangabe approximativ, annähernd nur – eigentlich ganz anders in sich trägt als dasjenige, was früher da war.

Der Mensch nimmt ja zunächst das, was er wahrnimmt, in seinen astralischen Organismus und seinen Ich-Organismus auf. Da führen zunächst die wahrgenommenen Erlebnisse ein unmittelbar mit dem Bewußtsein zusammenhängendes Leben. Dasjenige, was im Laufe von drei Tagen erlebt worden ist, geht doch noch in einer ganz intensiveren Weise an das Gefühl heran, als wenn wenigstens drei Tage vergangen sind. Wie gesagt, man beobachtet diese Dinge im gewöhn-

lichen Leben nicht, aber es sind eben doch Realitäten. Es rührt dies davon her, daß alles dasjenige, was vom Menschen wahrnehmend oder in Gedankenprozessen hereingenommen wird in den astralischen Organismus und in den Ich-Organismus, eingedrückt, eingeprägt werden muß dem Äther- oder Bildekräfteleib, aber auch in einer gewissen Beziehung wenigstens dem physischen Leib. Und diese Einprägung braucht zwei, drei, vier Tage, so daß man zwei- und dreimal schlafen muß über irgend etwas, das man erlebt hat, bis es in den Ätherleib und in den physischen Leib eingeprägt ist. Denn erst dann sitzt es sozusagen so fest, wenigstens im Ätherleibe, daß es nun bleibend Gedankenerinnerung für einen werden kann. Und so findet eigentlich beim Menschen fortwährend eine innere Wechselwirkung, eine Art von Kampf statt zwischen dem astralischen Leib und dem Ätherleib, und das Ergebnis dieses Kampfes ist stets, daß dasjenige, was der Mensch zunächst als Bewußtseinswesen erlebt, sich in die dichtereren, materielleren Elemente seines Wesens einprägt, eingestaltet. Man trägt nach drei, vier Tagen dasjenige, was man früher nur als ein flüchtiges Sinneserlebnis gehabt hat, dann als eine Eintragung gewissermaßen in seinem Äther- oder Bildekräfteleib und in seinem physischen Leib mit sich.

Bedenken Sie nur, indem ich das beschreibe, wie wenig das eigentlich dem Menschen der heutigen Zeit zum Bewußtsein kommt. Aber es ist das etwas, was im menschlichen Seelen- und auch körperlichen Leben fortwährend sich abspielt. Jedes Erlebnis, das wir als Wahrnehmung haben, muß im Grunde genommen drei, vier Tage warten, bis es unser völliges Eigentum ist. Da pendelt es hin und her zwischen astralischem Leib und Ätherleib, weiß gewissermaßen nicht recht, ob es wirklich eingeprägt wird dem Ätherleib und damit auch dem physischen Leib.

Da geschieht nämlich eigentlich etwas außerordentlich Wichtiges. Bedenken Sie nur, daß wir ja unserem wahren Wesen nach im Grunde nur sind unser Ich und unser astralischer Leib. Wir können von unserem Ätherleib nicht sagen, daß er unser Eigentum ist. Die Menschen der materialistischen Zeit maßen sich an, ihren Ätherleib und namentlich ihren physischen Leib *ihren* Leib zu nennen. Aber

physischer Leib und Ätherleib gehören eigentlich ganz dem Kosmos an. Und indem im Laufe von drei, vier Tagen dasjenige, was wir im Ich und astralischen Leib erleben, dem Ätherleib und physischen Leib übergeben wird, gehört es uns nicht mehr allein, gehört es dem Kosmos an. Wir können eigentlich nur durch drei Tage hindurch sagen, daß irgend etwas, was wir mit der Welt abgemacht haben, nur für uns eine Bedeutung habe. Nach drei, vier Tagen haben wir es in das Weltenall eingeschrieben, ruht es im Weltenall darin, gehört nicht uns allein, gehört den Göttern mit.

In sehr alten Zeiten der Menschheitsentwicklung hatten die Menschen eben aus diesem heute verlorengegangenen Bewußtseinszustand, der eine Art tieferer Bewußtseinszustand als der gewöhnliche Schlaf war, eine deutliche Empfindung von dieser merkwürdigen Tatsache. Und die Eingeweihten, die Initiierten, die konnten Auskunft geben, was eigentlich hinter dieser merkwürdigen Empfindung steckte. Namentlich in der Zeitepoche, von der ich gestern gesprochen habe, der ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche, war es nur mehr ein dunkles Gefühl, was die Menschen hatten. Aber die Initiierten der Mysterien wurden eingeweiht in das eigentliche Wesen dieser Sache, und das kam dadurch zustande, daß dazumal – während die Initiation heute ein rein innerlich seelisch-geistiger Vorgang sein muß, höchstens mit körperlichen Symbolen und körperlich-bildhaften Vorgängen – die Initiation im wesentlichen ein äußerer Vorgang war, und dasjenige, was sich äußerlich mit dem Menschen abspielte, das übertrug sich dann auf das Innere. Und die Initiation bestand vielfach darin – ich erzähle ein Beispiel, ich könnte auch andere erzählen –, daß der zu Initiierende nun durch seine Mysterienführer, die ihn initiierten, in diesen Zustand, der eigentlich heute verlorengegangen ist, etwa drei Tage lang versetzt wurde. Er wurde in diesen Zustand versetzt drei Tage lang, so daß er durchlebte, wie dasjenige sich verhält, was der Mensch in der Welt außerhalb des Menschen durchmacht in diesen drei Tagen, und wie es gewissermaßen hinübertritt in das eigentliche Wesen des Menschen. Der Initiierte kam zu der Anschauung, was eine Vorstellung, was eine Empfindung, was ein Gefühl für Tatsachen durchmacht, bevor es

Eigentum des Menschen wird. Aber dasjenige, was da auftrat, was innerhalb dieser Weisheit von jenem dem Menschen so verborgenen Zustande war, das enthält doch außerordentlich Bedeutungsvolles, so Bedeutungsvolles, daß es heute von der materialistischen Weltanschauung gar nicht einmal geahnt wird. Es enthält nämlich das Folgende.

Ich kann mich am leichtesten begreiflich machen über das, was in dieser durch drei Tage lang in einem dumpfen Bewußtseinszustande bestehenden Initiation erreicht wurde, indem ich Sie zuerst an das Traumesleben, das heute noch jeder kennt, erinnere. Gewiß, das Traumesleben gehört zu dem, was genau studiert werden muß. Auch wenn man absieht von jedem Aberglauben, was ja selbstverständlich sein muß, wenn man in reiner, ich möchte sagen, nach echter Wissenschaft strebender Anschauung sich in das Traumesleben vertieft, so stellt es doch etwas außerordentlich Tiefes dar.

Denn wie tritt es eigentlich auf, dieses Traumesleben? Nun, wir kennen ja vielerlei Arten von Träumen. Aber halten wir uns an diese Art von Träumen, welche in Reminiszenzen an Erlebnisse besteht. Die Bilder von solchen Erlebnissen treten in diesen Träumen auf. Wie treten sie auf? Nun, Sie wissen, sie treten in außerordentlicher Verwandlung auf, stark verwandelt. Es kann durchaus sein, daß die Verwandlung, sagen wir bis zu einem solchen Grad geht, daß einmal jemand träumt, der vielleicht nicht die geringste Aussicht hat, jemals im wirklichen Leben so etwas auszuführen, daß er in seinem Kleidermacherberufe den Staatsrock für einen hohen Minister zu fabrizieren hat. Er kann nicht die geringste Aussicht haben dafür, aber Röcke fabriziert er immer und hat er immer fabriziert, auch Röcke vielleicht, an denen er sein Wohlgefallen gehabt hat. Nun, in einen solchen Traum kann alles mögliche hineinspielen. Der Betreffende kann in einem vorigen Erdenleben der Diener eines römischen Staatsmannes gewesen sein und dem Staatsmann haben die Toga anziehen müssen. Dumpfe Empfindungskräfte bleiben, und dasjenige, was der Betreffende in diesem Leben durchmacht, färbt sich durch das, was aus früheren Erdenleben herüberstrahlt.

Ich gab nur eine der Ursachen an, warum sich Träume ihrem Inhalte nach verwandeln. Aber immerhin, sie verwandeln sich stark, das weiß ja jeder. Und man muß sich eigentlich fragen: Was ist denn in diesen Träumen enthalten, was wirkt denn da drinnen? Es sind ja schließlich äußere Ereignisse, welche die Veranlassung zu dieser Art von Träumen geben, aber diese äußeren Ereignisse treten in einer ganz verwandelten Gestalt auf.

Woher kommt denn das? Sehen Sie, das kommt von etwas, wovon sich allerdings die naturwissenschaftliche Anschauung der Gegenwart nicht das Geringste träumen läßt. Das kommt davon her, daß diejenige Gesetzmäßigkeit, die heute als die naturwissenschaftliche anerkannt wird, die in der Außenwelt überall gesucht wird durch Beobachtung, Experimentierkunst, daß diese Gesetzmäßigkeit, diese Summe von Naturgesetzen, von denen wir sprechen, gleich innerhalb der menschlichen Haut aufhört. Und wenn jemand eben glaubt, die Naturgesetze, die er in seinem Laboratorium konstatiert, seien auch diejenigen Gesetze, die innerhalb der menschlichen Haut wirken, so ist er bedeutsam auf dem Holzwege. Nicht nur, daß die Substanzen innerhalb seines Organismus, die der Mensch durch die Nahrungsaufnahme zu sich nimmt, verändert werden, auch die Gesetzmäßigkeiten der Substanzen bis in die geringsten atomistischen Einzelheiten ändern sich. Aber was im Traum vor dem Menschen erscheint, das ist nun nicht bloß das abstrakte Bild einer Wirklichkeit, sondern in dem Traum lebt das Weben der organischen Gesetze, in die der Mensch eingeschaltet ist. Der Traum steht dem Menschen näher als das abstrakte Denken des Tages. Der Traum enthält die Art und Weise, wie sich die äußeren Stoffe im Menschen benehmen als seine Gesetzmäßigkeit. Und als was stellt sich der Traum dar? Als ein Protest gegen die Wirklichkeit, die in die Naturgesetze eingespannt ist. Sie leben vom Einschlafen bis zum Aufwachen in der Welt, von der die Naturforscher sagen, nach diesen Gesetzen spielt sich alles in der Welt ab. In dem Augenblick, wo Sie durch den Traum, ich möchte sagen, nur ein Spinnwebchen durchstechen in die geistige Welt hinein, stellt sich das Traumerleben als ein Protest gegen die Naturgesetze dar. Der Traum kann nicht

so verlaufen, wie die Ereignisse äußerlich verlaufen sind, sonst wäre er sehr nahe dem Wachen. Der Traum, der aus dem eigentlichen Schlaf auftaucht, der protestiert in seinem Zusammenhang gegen die Naturgesetze. Denn er geht näher an den Menschen heran.

In dieser Beziehung machen ja die materialistisch gesinnten Menschen der heutigen Zeit interessante Entdeckungen. Da gibt es ein Buch, ein interessantes Buch, das schon vor Jahren erschienen ist, von dem man eigentlich wirklich nur sagen kann, es ist so recht charakteristisch für die Geisteskonstitution gerade wissenschaftlich denkender Leute der Gegenwart: «Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft» von einem gewissen Staudenmaier. Einige von Ihnen werden das Buch kennen. Der Mann wollte auch dahinterkommen, was denn eigentlich an der Geisteswelt ist. Von der Anthroposophie gestand er ja, daß er auch nur die gegnerischen Schriften gelesen hat; also da machen sich die Leute nicht gern heran, weil sie sich in der Anthroposophie doch sehr schwer zurechtfinden. Gerade wenn sie innerhalb der wissenschaftlichen Struktur der Gegenwart sich befinden, stellen sie sich sehr schwer in die Anthroposophie herein. Und so machte er denn zunächst Versuche, um hinter die Geisterwelt zu kommen, nach Art der spiritistischen Versuche. Er benahm sich das Bewußtsein, benebelte sich, bis er in eine Art mediumähnlichen Zustandes kam. Und dann schrieb er mechanische Schrift. Nun wunderte er sich, daß er da lauter dummes Zeug aufschrieb, daß das alles nicht stimmte mit dem, was er sonst wußte von der Wirklichkeit. Es stimmte nicht. Es stimmte vor allen Dingen das nicht, daß in dieser Schrift herauskam: Geister sprechen zu ihm. Denn das wußte er ja, daß das nicht möglich ist, daß Geister zu ihm sprechen. Aber das, was er aufschrieb, sagte ihm, daß Geister zu ihm sprechen. Und außerdem: es war furchtbar, was diese Nichtgeister alles ihn anlogen. Lesen Sie das nur in dem Buche nach, was da alles in die Hand einfloß an unglaublichen Lügen. Ja, er wurde ganz – ich will nicht ein böses Wort sagen –, also medial, fand sich selbst nicht mehr zurecht in der ganzen Sache. Da riet ihm ein Freund, er solle doch das ganze Ding lassen, und soll nun wiederum ein vernünftiges Leben führen, zum Beispiel auf die Jagd gehen. Nun ging er auf die Jagd,

auf die Elsternjagd. Siehe da, es setzte sich sogar in das Jagen hinein dasjenige fort, was er da in sich erregt hatte. Er kriegte das nicht wieder los. Wenn er auf einen Baum hinaufschaute, war da nicht eine Elster, sondern ein schrecklicher Drache mit fürchterlichen Fängen, der ihn mit furchtbaren Augen ansah, ganz entsetzlich! Und überall gab es solches Zeug. Nun lebte er fortwährend in diesem inneren Kampf, sich doch zum normalen Menschentum zurückzufinden.

Ich führe Ihnen das an aus dem Grunde, weil hier experimentell gezeigt ist, daß überall, in dem Augenblick, wo man nun doch nicht nur wachend träumt, sondern durch solche Machinationen an dasjenige herankommt, wo das Innere des Menschen mitspricht, sofort der Protest gegen die äußere Naturordnung auftritt. Selbstverständlich empfindet man das als Lüge. Wenn man gewohnt ist, irgend jemanden, der einem Freund ist, immer als einen leidlich anständigen Menschen zu sehen und nachher, wenn man sich in diesem Zustand befindet, merkt man, der streckt einem fortwährend die Zunge heraus, macht lange Nasen und grinst einen aus – wenn das in diesem Zustande vorkommt, dann sagt man: Die geistige Welt lügt einen an! – Man macht es wirklich so wie der Traum in einem solchen Fall. Nun, darinnen steckt doch wieder das Richtige, daß in jedem Fall, wo der Mensch an die geistige Welt herankommt, in die er mit dem eingeschlossen ist, was innerhalb seiner Haut liegt, dieses Dasein, das er nun betritt, gegen die Naturordnung protestiert. Daß in einem solchen unentwickelten Fall, wo man die Sache nicht beurteilen kann, in der Verlogenheit allerlei Elementarwesenheiten auftreten, ist nicht zu verwundern. Aber es ist immer ein Protest gegen die Naturordnung da, wo man an das Geistige herankommt, was schon der gewöhnliche Traum zeigt.

Und der Mensch müßte sich eigentlich sagen: Da trete ich ein in eine ganz andere Ordnung, und erscheint sie auch nur in der flüchtigen Gestalt des Traumes, so erscheint sie als ein Protest gegen die schönsten Naturgesetze, die man äußerlich durch Laboratorium und Experiment feststellen kann. – Aber sehen Sie, das ist die erste Etappe hin zur geistigen Welt. Auf dieser ersten Etappe trifft man den Protest gegen die Naturgesetze an. Da sind die Naturgesetze,

ich möchte sagen, ihrer Majestät entsetzt, sobald man in das innere Wesen des Menschen eindringt.

Klar darüber, wie es nicht nur eine Naturordnung gibt, sondern wie in und hinter dieser Naturordnung eine geistige Ordnung steht, wurden nun die alten Eingeweihten, indem sie jene drei Tage durchmachten. Wer in dieser Weise mit der Initiation seine Bekanntschaft macht, der kann ja in diese Dinge auch heute noch mit den heutigen Mitteln eindringen, kann durchmachen die Erlebnisse dieser drei Tage, wenn er zum erstenmal herantritt an die Erfahrung jener eigentlich furchtbaren Seelenqual! Denn es tritt da der Mensch in der Tat in eine Welt ein, wo alle Naturgesetze zusammenstürzen, wo das Weben des Traumes auftritt, in dem, selbst wenn die Reminiszenzen des gewöhnlichen Lebens hineinspielen, die Zusammenhänge andere werden, weil da die Naturgesetze nicht mehr gelten. Und man ist dann wirklich, wenn man die Naturgesetze als alles empfindet, vis-à-vis dem Nichts zunächst.

Nun handelt es sich darum, daß man besonders schmerzlich, tief schmerzlich und tragisch als moderner Mensch, durch die Initiation tretend, dieses Hineinkommen in jene Region des Daseins empfindet, wo gegen die Naturgesetze dieser Protest ausgesprochen wird, weil man ein Gefühl hat, daß da vor allen Dingen alles, was man früher im Intellekt gehabt hat, was sich ja nach den Naturgesetzen gerichtet hat, daß dieses intellektualistisch Seelenhafte ertrinkt. Man kann seelisch nicht mehr atmen, weil man sich zu stark gewöhnt hat an die Naturordnung. Und endlich sieht man, daß von einer ganz anderen Weltenseite her eben eine andere Welt hereinragt, die nicht in einer Naturordnung lebt, sondern in einer Geistordnung, die überall durchsetzt und durchweilt ist von dem, was heute nachempfunden wird aus der Tiefe des menschlichen Gewissens heraus als moralische Weltenordnung. Dasjenige, was man lernt sich zu sagen, ist dies: Hier ist die Naturordnung, meine Sinne nehmen sie wahr, für sie wird durch die Naturwissenschaft die Gesetzmäßigkeit festgestellt. Tauche ich heraus aus dieser Naturordnung, dann tauche ich ein in eine Welt, die protestiert gegen diese Naturordnung, und in dem Wahrnehmen dieses Protestes gegen die Naturordnung er-

gießt sich überall her wie ein neues lichtvolles Lebenswasser, mit dem man wiederum atmen kann, dasjenige, was moralische Weltenordnung ist, die sich endlich zur geistigen Weltenordnung erweitert. – Das war die große Erkenntnis der Initiierten der alten Zeit, daß sie hereinragen sahen die reale moralische Weltenordnung in die physische reale Weltenordnung, indem sie zwischen drinnen erlebten den Protest gegen die physische Weltenordnung. Das wird eben im schwachen Nachglanz erlebt an dem Ereignis der drei Tage, von denen ich gesprochen habe. Dasjenige, was wir erleben in der äußeren Welt, seien es unsere Empfindungen, seien es unsere Handlungen: drei, vier Tage braucht es, um sich in unseren Organismus einzuprägen. Aber wenn es sich eingepreßt hat, prägt es sich nicht in der Form ein, wie wir es äußerlich erlebt haben, prägt es sich ein als Impuls, der eine moralische Ausgestaltung in einer ganz anderen Gesetzmäßigkeit verlangt als die Naturordnung. Und würde der Mensch sehen, wozu seine Erlebnisse nach drei Tagen in seinem eigenen Inneren werden, so würde er sich sagen: Was ich auf naturhafte Weise im irdischen Dasein erlebt habe, das hat sich meinem ewigen Seinskern eingepreßt, so daß es nicht weniger real ist als in der äußeren Welt, aber in mir nunmehr als der Impuls einer moralischen Weltenordnung lebt, auf dem ich nun weiter auf den Ozean des Lebens hinausgehe. – So tragen wir die Ereignisse desjenigen, was wir naturhaft erlebt haben, als die moralischen Ursachen für unser späteres Leben in uns.

Aber es war in den letzten Zeiten der Menschheitsentwicklung so, daß, indem der Mensch untertauchte in jenen, ich möchte sagen Unterschlaf, in den Zustand der Erdenumfassung, er in den äußeren Äther untertauchte. Und da findet dasjenige, was der Mensch erlebt hatte, seinen Ausgleich mit dem äußeren Äther. Der Mensch wurde sozusagen moralisch nicht nur in bezug auf die Richtung seines Innern hineingestellt in die moralische Weltenordnung, sondern in dem Unterschlaf, in der Erdenumfassung wurde er hineingestellt in die Moral des Kosmos. Und das ist der Menschheit verlorengegangen damit, daß eben aus dem Bewußtseinszustand ausgeschaltet wurde dieser Tiefschlaf, daß der Mensch nur jenen schwachen Nachklang

in dem Dreitageserlebnis hat, das ich Ihnen geschildert habe. Der Mensch wäre sozusagen nach und nach aus der selbstverständlichen moralischen Weltenordnung herausgeworfen worden, wenn nicht etwas eingetreten wäre im Laufe der Erdenentwicklung. Dasjenige, was früher die einzelnen Initiierten durchgemacht hatten, um den Menschen sagen zu können, was da in den drei Tagen erlebt wird, das machte als ein weltgeschichtliches Ereignis, als ein einmaliges Erdenereignis die Christus-Wesenheit durch, die aus geistigen Welten in den Körper des Jesus von Nazareth heruntergestiegen ist und als Gott wirkliches Menschenleben geführt hat. Und dasjenige, was während der drei Tage durchgemacht wurde, wurde nun durchgemacht für die ganze Menschheit. Was früher durch den Tiefbewußtseinsschlaf gefunden werden konnte – nicht bewußt, aber wenigstens unterbewußt sich in den Menschen hineinsetzte –, was also auf eine nur naturhafte Weise vom Menschen durchgemacht worden ist, das mußte deshalb durchgemacht werden, damit der Mensch seine Verbindung finden könne mit dem, was für die Menschheit der Erde der Christus im Mysterium von Golgatha vollbracht hat. Das ist die stellvertretende Gottestat. Weil der Mensch einen Ruck heraufmachte in seiner Bewußtseinsentwicklung, mußte er dasjenige, was er früher in seiner Natur erlebte, auf moralische Art in bezug zu dem Christus Jesus durchleben. Und so hängt der Eintritt des Mysteriums von Golgatha zusammen mit dem ganzen Sinn der Erdenentwicklung, weil mit dem Sinn der menschlichen Bewußtseinsentwicklung. Und verstehen kann man nur, was eigentlich geschehen sollte durch das Mysterium von Golgatha, wenn man zurückblicken kann auf dasjenige, was einmal naturhaft geschehen ist und nunmehr moralisch zu geschehen hat.

Aber gerade in dieser Beziehung ist ja dieses moderne Bewußtsein, das zwischen Wachen und Schlafen und Träumen verfließt, noch nicht zu seiner inneren Harmonie gekommen. Denn was geht denn durch dieses moderne Bewußtsein, was ging immer mehr und mehr gerade seit dem 15. Jahrhundert, seitdem dieses Bewußtsein seine eigentliche Ausprägung gefunden hat, durch dieses moderne Bewußtsein? Ein einseitiges Hinschauen auf die Naturordnung. Ja, an

die glaubt man, und diese Naturordnung glaubt man auch zu verstehen. Und man nennt dasjenige, was in dieser Naturordnung ist, das reale Dasein. Aber weiter will man nicht. Man will nicht bis zu jener Kraft des menschlichen Erkennens weiterdringen, der sich das Geistige ergibt, so wie sich die Naturordnung ergibt. Und so wurde es denn üblich in der neueren Zeit, von der moralischen Weltenordnung als von etwas zu sprechen, was nun so auch von irgendwo hereinkommt. Man vergaß dabei nur die Ehrlichkeit; denn wenn man in der Tat auf die Naturordnung hinschaut, wie man das immer weiter und weiter gewöhnt wurde, so könnte man eigentlich der moralischen Weltenordnung keine Realität zuschreiben. Man konnte eigentlich nur, ich möchte sagen, sich in einer etwas unehrlichen Weise hinweghelfen über dasjenige, was da vorlag, indem man sagt: Es gibt auf der einen Seite ein Wissen, auf der andern Seite einen Glauben. Das Wissen kann nicht Glauben werden, und der Glauben nicht Wissen werden, und dem Glauben gehört die moralische Weltenordnung an. – Das ist die bequeme Formel, die in der neueren Zeit vielfach üblich geworden ist. Man sieht sogar diese Trennung zwischen Glauben und Wissen als etwas echt Christliches an, währenddem das Christentum vor verhältnismäßig gar nicht langer Zeit, vor fünf bis sechs Jahrhunderten ganz gewiß noch nicht jenen Unterschied in dieser Art gemacht hat, ganz gewiß nicht das ältere Christentum. Und heute ist es noch immer nicht katholische Dogmatik, wenn auch katholischer Usus, zwischen Glauben und Wissen in dieser Art zu unterscheiden. Man findet sich eben nicht zurecht mit der Beziehung zur Naturordnung und der moralisch-geistigen Ordnung, weil man den Übergang nicht kennt, weil man schon den Traum nicht versteht, der einen herausführt aus der Naturordnung und ein Protest gegenüber der Naturordnung ist, der gewissermaßen der große Vorbereiter ist. Denn ist man durch seine Vorbereitung durchgegangen, kann man stoßen an das, was moralische Weltenordnung, weil moralisch-geistige Weltenordnung ist.

Nur ein unbefangener Blick in die Vergangenheit des Menschen und in das, was die Gegenwart noch nicht hat, kann eigentlich zu einer befriedigenden Anschauung über diese Dinge führen, sonst

bleiben auch die historischen Dokumente uralter Zeiten im Grunde genommen Dinge, die man anglotzt, die man aber durchaus nicht versteht. Sehen Sie, es ist heute vormittag in mannigfaltigster Weise von den Gegnern der Anthroposophie gesprochen worden. Manches kann man diesen Gegnern, allerdings nicht zu ihren Gunsten, aber zu ihrem Guten rechnen. Man muß sich bei dem, was die Gegner über Anthroposophie sagen, wenigstens ich muß mich manchmal an eine Anekdote erinnern, die auf einer Wahrheit beruhen soll, die der berühmte Professor Kuno Fischer immer wieder erzählt hat. Er erzählte, er habe zwei Schulkollegen gehabt, die beide zusammenwohnten, es dürften Brüder gewesen sein; sie hatten einen außerordentlich simplen Onkel. Nun kam die Zeit, wo sie in der Mathematik die Logarithmen lernten und sich die Logarithmentafeln kaufen mußten. Der simple Onkel, der beguckte sich nun diese Logarithmentafeln. Er sah auf diesen Tafeln lauter Zahlen und da fragte er denn diese Schüler, seine Neffen, was denn das für Zahlen wären. Die wußten nun gar nicht, wie sie das dem Onkel beibringen sollten. Endlich fiel einem der Schlingel ein: Ja, das sind alle Hausnummern von Europa. – Der Onkel glaubte das, und fand auch zum Schluß, daß das ganz nützlich wäre, wenn man alle Hausnummern von London, Paris und so weiter gleich wisse. Sehen Sie, wie dieser Onkel vor den Logarithmentafeln gestanden ist, so stehen die Leute, die nicht innerlich hineinschauen in das, was die alten Dokumente verkünden, vor diesen alten Dokumenten. Die jetzigen Forscher, die diese Dokumente wieder herausgeben, sagen schließlich auch nicht viel anderes, als was der Onkel von den Logarithmen gesagt hat, indem er sie für Hausnummern von Europa ansah. Man muß nur wissen, wie weit die Auffassungsweise, die heute dem abstrakten Denken möglich ist, von der geistig-realen Tatsächlichkeit abweicht. Das muß man sich einmal ganz klarmachen. Dazu muß man den Mut haben. Sonst wird man nicht einsehen, wie der Mensch aus einer ganz anders gearteten Vergangenheit sich in die Gegenwart herein entwickelt hat. Und eigentlich leben wir schon in der Zeit, wo in der mannigfaltigsten Weise für den, der nun in der Lage ist, Selbstbeobachtung, Selbstbesinnung namentlich zu üben, die gegenwärti-

ge Art des Durchlebens von Schlafen, Wachen und Träumen zu inneren Zwiespälten, zu inneren Konflikten führt. Denn geradeso wie abgebröckelt ist von der Menschheit dieser Tiefschlaf, der etwas so Bedeutsames für die Menschheit einer älteren Vergangenheit war, daß die Initiierten diesen Menschen auseinandersetzen mußten die Natur dessen, was der Mensch durchmachte in diesem Tiefschlaf, ebenso bröckelt ab dasjenige, was der heutige Schlaf ist. Nicht als ob der Mensch fortwährend nun in Zukunft träumen würde die ganze Nacht hindurch, aber er macht eigentlich diesen Zustand so durch, daß die Träume dumpfer werden. Wie sie sich seit alten Zeiten auch verwandelt haben aus den Wachträumen zu unserem abstrakten Vorstellen, so werden sich die heutigen chaotischen Träume abstumpfen, und der Mensch wird eben diesen dumpfen Traumschlaf haben. Der Traum wird ihm nicht zum Bewußtsein kommen. Darüber wird der heutige Wachzustand mit dem abstrakten, sogenannten logischen Denken sein. Aber dann wird ein Überbewußtsein kommen, ein Überbewußtsein, das heute schon in die Menschheit hereintritt für den, der diese Dinge versteht. Denn dieses Überbewußtsein, das befaßt sich namentlich mit dem menschlichen Willen und mit der Wirkung, die der Wille haben kann, indem er sich bewegt auf dem Nervensystem. Und wenn Sie heute die ungezügelterte Art der menschlichen Willensentfaltung in weitesten Horizonten beobachten, und verstehen das mit der Initiationswissenschaft, dann sehen Sie schon, wie hereindringt in Seelenäußerungen – hereindringt selbst bis in physische Krankheitszustände – dasjenige, was die Ankündigung eines Überbewußtseins ist, eines höheren Bewußtseins als des gewöhnlichen Wachbewußtseins.

Aber es ist heute noch nicht etwas, was die Menschen erleben wollen, weil sie es nur erleben können, wenn sie Geisteswissenschaft zu ihrem Eigentum machen, diese Geisteswissenschaft, in der man ganz anders denken muß, als in der gewöhnlichen Welt gedacht wird, diese Geisteswissenschaft, die wahrlich viel praktischer ist als die heutige theoretische Lebenspraxis, die eigentlich die tiefste Unpraxis ist. Diese Geisteswissenschaft fügt aber zu dem gewöhnlichen abstrakten Denken ein innerlich lebendiges Denken hinzu. Das ist

aber nicht etwas, was man willkürlich hinzufügen und willkürlich weglassen kann, das ist etwas, was sich ergibt, weil einfach eine gewisse Organisation in der Menschheit eintritt, die in älteren Zeiten nicht da war, die in der Gegenwart erst in den ersten Anlagen da ist. Die Bewegungsorgane des Menschen, Arme, Beine, Hände, Füße, bekommen eine immer mehr sich ändernde Blutzirkulation, der Mensch verändert sich. Dasjenige aber, was wir heute oftmals als Nervosität bezeichnen, das ist der Ausdruck dessen, daß eigentlich etwas in den Menschen herein will von einem höheren Zustand, der Mensch es aber noch nicht annimmt und dadurch unruhig wird, weil es noch etwas Fremdes ist. Er wird erst zur Ruhe kommen, wenn es ihm eigen sein kann.

So kann man hinschauen auf weitere drei Bewußtseinszustände, die dem Menschengeschlecht in Aussicht stehen, gegen die sich das Menschengeschlecht zuarbeitet: ein dumpfes Traumschlafen, ein Wachsein, ein Überwachsein. Und alles dasjenige, was selbst in den äußeren Lebensverhältnissen heute die Menschheit so durchrüttelt und durchschüttelt, hat seinen Grund darin, daß sich die Menschheit heute noch größtenteils unbewußt wehrt gegen dasjenige, was da aus geistigen Welten über die Menschheit kommen will. Aber es will kommen, es will herein. Namentlich an den Willen des Menschen will es heran. In einer ganz anderen Weise als der Mensch heute will, wird der Mensch verstehen müssen, daß da, wo Geistiges beginnt, die Sache über die Region geht, wo Protest gegen die Naturgesetze ausgesprochen wird. Daher wird der Mensch über das Mysterium von Golgatha auch nur zu einem Zukunftsverständnis kommen, wenn er sich aufschwingen wird können zu der Erkenntnis, daß dasjenige, was der Inhalt des Mysteriums von Golgatha ist, nicht mit den Naturerkenntnissen begriffen werden kann, daß es aber begriffen werden kann mit dem, was man in sich ausbildet, wenn man mit richtigem Verständnis über die Stufe des bloßen Träumens, das den Naturprozeß ankündigt, in das Verständnis des anderen Ufers des Daseins eindringt. Denn von dem geistigen Ufer des Daseins müssen die Verständniselemente geholt werden, die dem Zukunftsverständnis für das Mysterium von Golgatha entsprechen. Es kommt

durchaus darauf an, daß man in dieser Weise hineinstellen kann dasjenige, was der Mensch in der Gegenwart erleben kann, zwischen die Vergangenheit und die Zukunft, daß sich der Mensch fühlen lernt als einen Übergang aus dieser Vergangenheit in die Zukunft. Dann wird er auch immer mehr und mehr Verständnis gewinnen können für den Gebrauch der geistigen Wahrheiten neben den natürlichen Wahrheiten.

Das, was die Menschen beirrt, stellt sich einem ja als ein leicht begreiflicher Irrtum dar, weil die Dinge, die falsch sind, so ungeheuer logisch sein können. Man bedenkt das heute nicht, daß die Dinge, die falsch sind, so ungeheuer logisch sein können. Was könnte denn logischer sein, als wenn man beobachtet, wie lange ungefähr dieses oder jenes Gesteinssediment braucht, um zu der oder jener Dicke zu kommen; was könnte denn natürlicher sein, als daß man dann ausrechnet, wenn irgendeine geologische Schichte soundso dick ist, daß man multipliziert die kleine Dicke mit der Zahl, berechnet wie oft sie in der großen Dicke enthalten ist, und man bekommt soundso viele Jahre heraus: zwanzig Millionen Jahre, zweihundert Millionen Jahre liegt eine Epoche – Silur, Devon, oder irgendeine Epoche zurück. Oh, die Rechnung ist so grandios richtig, es ist nichts dagegen einzuwenden, aber hier ist es gerade die vermeintliche Logik, die täuscht.

Mich erinnert immer diese Logik an die Logik, die einmal einer der größten Mathematiker aller Zeiten für sein eigenes Leben ausgeführt hat. Er wurde, als er schon ein ziemliches Alter erreicht hatte, plötzlich lungenkrank, und durch seine mannigfaltigen Beziehungen, die er zu Medizinern hatte, kam er darauf, wieviel kleine Abszesse er aushusten müsse, um diese Lungenkrankheit wegzubringen. Das war so eine Rechnung, wie sich die Lunge weiterentwickelt: er brachte fünfzehn Jahre heraus. Er wird also fünfzehn Jahre leben, dann wird es gut sein. Nun starb er zwei Jahre danach. Ja, sehen Sie, das ist die Wirklichkeit. Das andere ist die Logik gewesen. Und in einem ebensolchen Verhältnis steht die Wirklichkeit auch im ganzen kosmischen All zu der Logik. Die Dinge sind so ungemein leicht zu beweisen, weil die Logik nicht angegriffen werden soll, sondern

verteidigt werden soll. Es soll ausdrücklich gesagt werden, es stimmt. Es stimmt ebenso, wie wenn einer berechnet: Mein Herz macht eine bestimmte Entwicklung durch. Es wird in einer gewissen Zeit einen bestimmten Zustand erreicht haben. Ich rechne aus, wie lange das dauern kann, bis es in diesen bestimmten Zustand kommt, und bekomme dreihundert Jahre heraus. Dann rechne ich dreihundert Jahre zurück, rechne aus, wie mein Herz vor dreihundert Jahren ausgeschaut hat. – Nur habe ich als physischer Mensch mit diesem physischen Herzen nicht gelebt vor dreihundert Jahren! Und nach dreihundert Jahren werde ich auch nicht mehr leben. Aber ebenso wenig hat die Erde gelebt in den Zeiträumen, die die Geologen ausrechnen, denn was die Erde für Schicksale durchgemacht hat, muß nach der Geistesordnung erkannt werden. Das ist das Berückende in der Wissenschaft der Gegenwart, daß die Dinge, die Illusionen sind, sich so strikte beweisen lassen, aber daß die Beweise nichts aussagen über die Wahrheit. So daß die Menschheit heute – sie bringt sich das nicht zum Bewußtsein, weil sie nicht will, aber unterbewußt – wirklich lebt in der Angst, daß ihr die Wahrheit eigentlich verlorengehen muß. Und diese Angst sehen wir heute schon aus zahlreichen menschlichen Äußerungen herausschimmern. Im Grunde ist es denjenigen, die heute aus dem Materialismus heraus Weltanschauungen formen, doch nicht recht geheuer. Sie empfinden überall eine gewisse Ängstlichkeit gegenüber den Grenzen, die sie auf der einen Seite nicht überschreiten wollen, die ihnen auf der andern Seite aber doch furchtbare Hindernisse für ein vollmenschliches Leben darstellen. Die Menschen fühlen schon, daß sie, wenn sie dasjenige annehmen, was bloß Naturordnung ist, sie eigentlich damit nicht leben können, daß vor allen Dingen das, was so als Naturordnung in unsere Vorstellungen aufgenommen wird, nicht wiederum führen kann zu einem wirklich innerlich künstlerischen und religiösen Empfinden und Vorstellen. Wir dürfen nicht vergessen, daß dasjenige, was heute als Religionssystem vorhanden ist, herkommt aus jenen Zeiten, in denen die Menschen auf die Ihnen geschilderte Weise das Kosmische aus dem tiefen Schlaf ergründet haben. Aus jenen alten Zeiten stammen noch unsere sämtlichen religiösen Einrichtungen her. Die reli-

giösen Einrichtungen, nicht das Mysterium von Golgatha. Das ist nicht abhängig von irgendeiner religiösen Ansicht, das stellt sich als eine Tatsache in die Erdenentwicklung hinein. Das muß begriffen werden auch von jenen Bewußtseinszuständen, die eben erst in Vorbereitung sind. Aber bis jetzt ist das Religionsschöpferische in der Menschheit seit vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden unfruchtbar geblieben; unfruchtbar geblieben das wirklich künstlerische Vermögen. Denn wir leben eigentlich, mit einzelnen Ausnahmen von Renaissance, wir leben nicht in ursprünglich elementarem Schaffen. Aber es will in die Gegenwart herein. Und jene menschliche Beunruhigung, die sich heute als die vorzüglichste Zivilisationserscheinung zeigt, die ist es, welche sozusagen darstellt die Geburtswehen einer neuen Zeit, einer neuen Zeit auf wissenschaftlichem, einer neuen Zeit auf künstlerischem, einer neuen Zeit auf sozialem, religiösem, moralischem Boden, der Zukunft des Menschen, die uns vor allen Dingen auf dem Herzen liegen muß, denn ihr muß die Menschheit entgegenleben. In keiner Zeit war das menschliche Ohr weniger geneigt, die Initiationswissenschaft zu hören, als in der heutigen. Man kann in einer gewissen Weise auch sagen, in keiner Zeit hatte die Menschheit das nötiger als in der heutigen.

Das ist der Grund, warum ich gerade zu dieser Tagung über Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft des Menschen von dem Gesichtspunkte der Bewußtseinsentwicklung einmal sprechen wollte. Natürlich konnte das in drei Vorträgen nur skizzenhaft geschehen, aber was gesagt worden ist, kann ja weiter ausgebaut werden in jedem einzelnen Gemüt. Denn mir scheint, daß gerade das Bewußtsein, weil es dem Menschen am nächsten dem eigenen Wesen liegt, auch dasjenige ist, was am leichtesten im einzelnen Menschen fruchtbar werden kann, ihn anregen kann, daß er immer mehr und mehr hineinkommt in das geistige Erleben selbst. Und dieser Art des geistigen Erlebens – nicht des materialistischen – bedarf es beim Menschen der Gegenwart, damit dieser Mensch der Gegenwart werden könne der Mensch der Zukunft. Aber es sind ja wirklich alle, ich möchte sagen, inneren Lebensgewohnheiten des Menschen, dadurch, daß er in sein ohnmächtiges abstraktes Denken und Vorstellen hin-

eingekommen ist, zunächst so geworden, daß ihm wirklich, wenn er aufgeht in der Bildung der Gegenwart, das Reden vom Geistigen den Eindruck macht wie die Logarithmentafeln dem simplen Onkel, und daß er sich von dem, was in der Gegenwart doch immerhin da oder dort als gewaltige Wahrzeichen auftritt für ein Hereinwollen des Geistigen, daß er das sich so mißdeutet, als ob diese Dinge die Hausnummern Europas wären. Das ist ein etwas weit hergeholter Vergleich, aber im Zusammenhang mit dem, was ich gesagt habe, verständlicher Vergleich. Denn das, was äußerlich heute so vielfach Lebensgewohnheit ist, ich möchte besser sagen, Lebensbeurteilungsgewohnheit ist, das drängt sich auch hinein in das allerwissenschaftlichste Denken, und wird dort nicht nur Philistrosität, sondern Philistrosität und niederes banausisches Menschentum in allerhöchster Potenz, wird Moralheuchelei, die sich wissenschaftlich umbrämt und umkleidet. Und wenn einmal sich etwas hervorwagen will, wenn auch nur in einer leisen Spur, dann wird es heute als etwas aufgenommen, was man eigentlich nach der materialistischen Ansicht mit klarem Menschenverstand nur «verrückt» nennen kann.

Sehen Sie, auch dafür gibt es eine hübsche, auf Realität beruhende Geschichte. Es wurde ja im Beginne der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts der alt gewordene Philosoph Schelling von München nach Berlin berufen. Er hatte lange geschwiegen. Ein großer Ruf ging ihm voraus. Er sollte dort vortragen positive Philosophie im Gegensatz zu der negativen, wie er sie selber nannte. Wenigstens die Entwicklung des geistigen Lebens der Menschheit, die Entwicklung des Mysterienwesens, Religionswesens, wollte er in einer unendlich viel tieferen Weise dazumal an der Berliner Universität entwickeln, als es von anderen bis heute geschehen ist. Als Schelling seine erste Vorlesung in Berlin hielt, da saßen in den ersten Reihen die erleuchtetsten Köpfe. Da saßen noch lange nicht die Studenten; da saßen die Professoren aller Fakultäten, die Leiter des Unterrichtswesens, die glänzendsten Vertreter des Geisteslebens, dann kamen erst ganz hinten die Studenten. Und man wartete tatsächlich sogar – insofern man da ehrlich warten konnte –, man wartete ehrlich auf dasjenige, was dieser große Ruf, der vorausgegangen war, nun zur Erfüllung bringen

würde. Die Gesichter wurden immer länger und länger, als Schelling seine erste Vorlesung hielt. In dieser ersten Vorlesung sprach Schelling wirklich in einer besonderen Art vom Geiste, ja, er sprach vom Geist dazumal, wo das materialistische Zeitalter seine Kulmination vorbereitete, wo es gerade ankam in sein stärkstes Blühen. Er sprach vom Geist. Die Gesichter wurden immer länger und länger, man wußte nicht, was er will. Man wußte schlechterdings nicht, was er will. Der später berühmte Philosoph Trendelenburg saß in diesen ersten Reihen. Er sagte: Ja, er glaube ein ganz Weniges verstanden zu haben, das andere habe er alles nicht verstanden von dieser Philosophie, aber er sei nicht sicher, ob er dieses ganz klein Wenige verstanden habe. – Aber sehen Sie, eines Tages begegnete einer von denen, die diese Vorlesung gehört hatten, einem anderen, der auch dabei war. Die Leute hatten sich – und diese zwei Bekannten auch – tagelang die Köpfe zerbrochen: Warum ist denn eigentlich der Schelling nach Berlin berufen worden, denn er redet doch etwas, was kein Mensch verstehen kann? – Nun, der Freund konnte es dem andern sagen, er konnte ihm nämlich ankündigen, daß sich Schellings Tochter verlobt hatte mit dem Sohne des Unterrichtsministers. Nun konnte man begreifen, warum der Schelling nach Berlin gestrebt hat, jetzt hatte das Ganze einen realen Inhalt.

Ja, es sieht allerdings paradox aus, wenn man solche Dinge erzählt, aber man muß es so erzählen, denn so weit liegt dasjenige, was gerade die charakteristische Denkweise der Gegenwart erfassen kann, eben vorläufig ab von dem, was wahrhaftig nicht durch eine Willkür als Geisteswissenschaft auf die Zukunft hinweist, sondern weil es eine innere menschliche Notwendigkeit ist, weil das Menschengeschlecht der Dekadenz verfallen muß, wenn es nicht zu einer neuen Geistigkeit kommt. Denn nur diese neue Geistigkeit wird wiederum die drei vollen Zustände des Bewußtseins, zu denen es in der Zukunft kommen muß – der abgedämpfte Traumschlaf, das gewöhnliche Wachen und das Überwachen –, erleben können. Sonst wird der Mensch seine Menschheit in der Zukunft auf der Erde nicht erleben können. Denn die Gottheit will diesen zukünftigen dreigliedrigen Menschen aus dem gegenwärtigen dreigliedrigen Menschen

heraus bilden, wie sie den gegenwärtigen dreigliedrigen Menschen, den träumenden, schlafenden, wachenden Menschen, aus dem alten bildträumenden, schlafenden mit dem Nachgefühl im Wachen, und tiefschlafenden Menschen heraus gebildet hat. Und der Mensch ist heute im Zeitalter der Freiheit – das habe ich für Anthroposophen ja oftmals auseinandergesetzt – angekommen. Er muß sich dazu entschließen, aus eigener freier Erkenntnis entgegenzuleben dem, was die Gottheit der Welt über ihn bestimmt hat.

Dann wird in der richtigen Weise heute nicht nur gedacht, sondern vor allen Dingen empfunden werden können über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschen. Dann wird aber auch gewollt werden können mit Bezug auf das Leben auf Erden im Sinne desjenigen, was eigentlich göttlich-geistige Weltenordnung sein soll von der Vergangenheit aus durch die Gegenwart hindurch, in die Zukunft hinein.

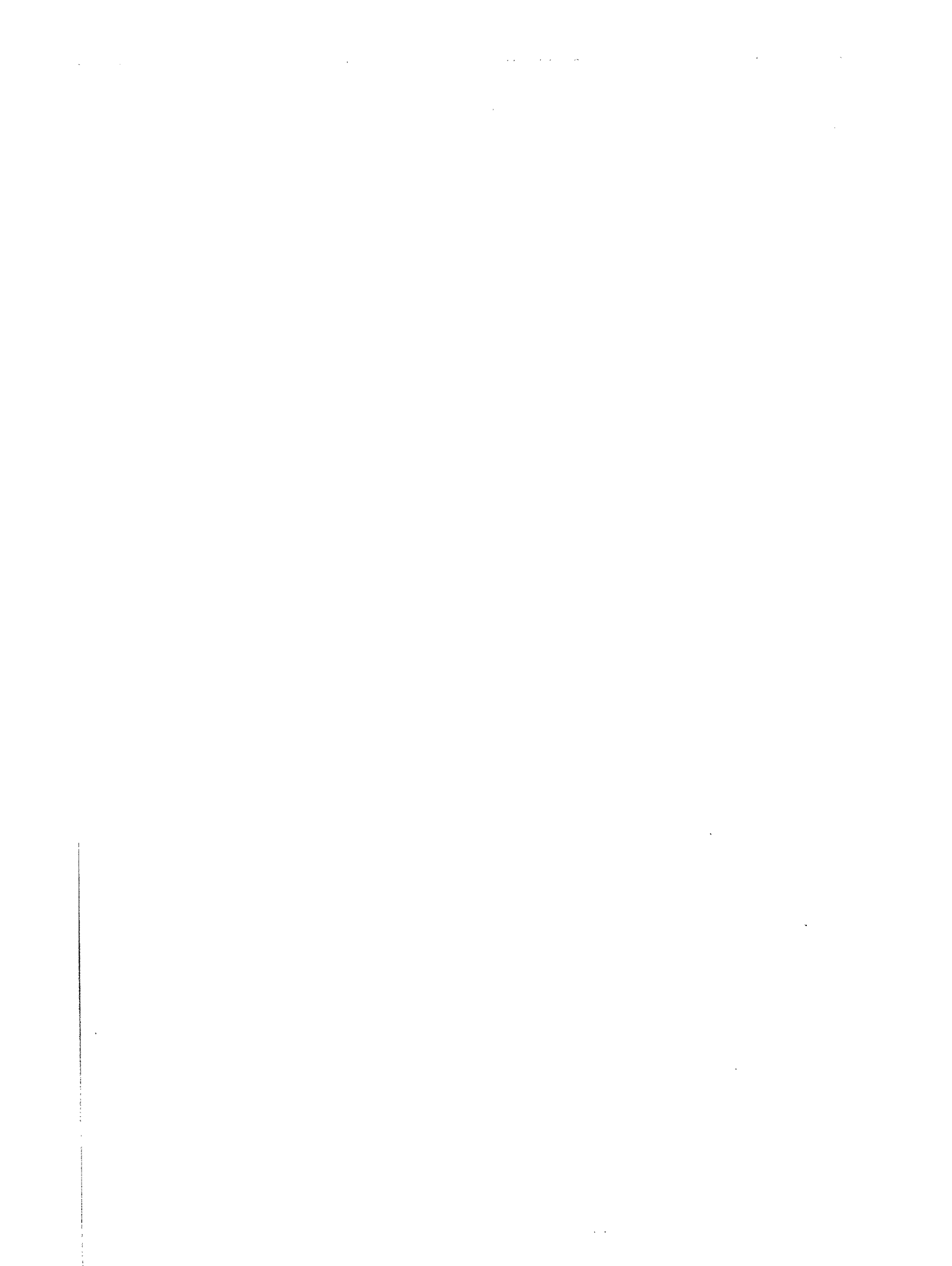
Davon wollte ich sprechen. Mit diesen Worten möchte ich diese Betrachtungen abschließen, möchte nur zum Schluß noch wünschen, daß nun morgen eine solche Diskussion hier beginnt, daß innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft etwas zu merken ist davon, daß wirklich jetzt gewollt werde in solcher Weise diese Gesellschaft zu gestalten, daß in dieser Gesellschaft gerade ein rechtes lebendiges Bewußtsein vorhanden sei von dem, was der Vollmensch sein soll, der Vollmensch, der sich richtig verstehen muß als der Mensch der Vergangenheit, der Mensch der Gegenwart, der Mensch der Zukunft. Denn diese drei sind auch eins. Und dasjenige, was der Mensch in Vergangenheit gewesen ist, in Gegenwart ist, was er in Zukunft sein wird, das wird erst einmal, ich möchte sagen, vor der göttlichen Weltenordnung umfassen den ganzen Anthropos. Aber er wird angestrebt werden müssen dadurch, daß eine enthusiastisch mit vollem Herzen ergriffene Anthroposophie hinleitet zu dem rechten, wahren Anthropos, dem totalen Menschen, dem Vollmenschen.

Hinweise des Herausgebers

Nachweis der Korrekturen

Personenregister

Rudolf Steiner über
die Vortragsnachschriften



HINWEISE

Zu dieser Ausgabe

Die ersten drei Vorträge wurden für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft im Rahmen von regelmäßig stattfindenden Wochenendvorträgen in Dornach gehalten. Unmittelbar danach reiste Rudolf Steiner nach England zu einer von der «Educational Union for the Realisation of Spiritual Values» in Ilkley veranstalteten «Holiday Conference» und anschließend an die «International Summer School» in Penmaenmawr (siehe Hinweis zu S. 66). Die letzte Station vor der Heimreise war London. Anlaß waren die Gründungsversammlung der «Anthroposophical Society in Great Britain» und der im vorliegenden Band veröffentlichte Zweigvortrag vom 2. September. In London hielt Rudolf Steiner zudem zwei Vorträge (2. und 3. September) vor Ärzten und Medizinstudenten, die in dem Band «Anthroposophische Menschenkenntnis und Medizin», GA 319, publiziert sind. Zurück in Dornach schilderte er am 9. September seine Eindrücke von der Englandreise und hielt am darauffolgenden Tag einen Vortrag vor Mitgliedern. Anschließend reiste er zur Septembertagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland nach Stuttgart. Im Rahmen dieser Tagung hielt er im Gustav-Siegle-Haus die letzten drei der im vorliegenden Band veröffentlichten Vorträge.

Textunterlagen: Die drei Dornacher Vorträge und der Londoner Vortrag wurden von der Stenographin Helene Finckh mitstenographiert; der Stenograph der drei Stuttgarter Vorträge ist namentlich nicht bekannt. Dem Druck liegen die von den Stenographen vorgenommenen Übertragungen in Klartext zugrunde.

Änderungen gegenüber früheren Auflagen: Die 3. Auflage 2002 ist erweitert durch den in Dornach am 9. September gegebenen Bericht über die Englandreise. Die Unterlagen sämtlicher Vorträge wurden nochmals eingehend überprüft. Änderungen auf Grund der Stenogrammkontrolle sind nachgewiesen in dem «Nachweis der Korrekturen», S. 188. Ferner wurden die Hinweise und das Personenregister erweitert. Das von Konrad Donat für die 2. Auflage 1985 erstellte Inhaltsverzeichnis wurde ergänzt durch die Inhaltsangaben des Dornacher Reiseberichtes.

Der Titel des Bandes und die Titel der Vorträge stammen nicht von Rudolf Steiner, ausgenommen der Titel der Stuttgarter Vorträge, die angekündigt waren unter dem Titel «Der Mensch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft». – Soweit die Vorträge schon veröffentlicht waren, gehen die Titel auf die Herausgaben durch Marie Steiner zurück

Zu den Tafelzeichnungen: Die Original-Wandtafelzeichnungen und -anschriften Rudolf Steiners bei diesen Vorträgen sind erhalten geblieben, da die Tafeln damals mit schwarzem Papier bespannt worden waren. Sie sind als Ergänzung zu den Vorträgen in Band XIII der Reihe «Rudolf Steiner – Wandtafelzeichnungen zum Vortragswerk» verkleinert wiedergegeben. Die in den früheren Auflagen in den Text eingefügten zeichnerischen Übertragungen sind auch in dieser Auflage beibehalten und teilweise korrigiert worden (siehe «Nachweis der Korrekturen» S. 188). Auf die entsprechenden Originaltafeln wird jeweils an den betreffenden Textstellen durch Randvermerke aufmerksam gemacht.

Frühere Veröffentlichungen:

Dornach, 9. September 1923 in «Rudolf Steiner und die Zivilisationsaufgaben der Anthroposophie», Dornach 1943. Auszugsweise gedruckt in «Initiations-Erkenntnis», GA 227.

Dornach, 10. Sept. 1923: «Nachrichtenblatt» 1925, 2. Jg., Nr. 30–32.

Sämtliche Vorträge (außer dem Reisebericht) waren abgedruckt in der Zeitschrift «Gegenwart» 1961/62, XXIII. Jg., Nr. 12, und 1962/63, XXIV Jg., Nrn. 1–10.

Einzelausgaben:

Dornach 27., 28., 29. Juli 1923: «Die geistigen Individualitäten unseres Planetensystems. Schicksalbestimmende und menschenbefreiende Planeten», Dornach 1944.

Dornach, 29. Juli 1923 in »Das Wesen der Farbe in Licht und Finsternis. Maß, Zahl und Gewicht«, Dornach 1931(ohne den Schluß).

London, 2. September 1923: «Der Mensch als Bild geistiger Wesen und geistiger Wirksamkeiten auf Erden», Dornach 1938.

Dornach, 10. September 1923 «Die Sonnen-Initiation des Druidenpriesters und seine Mondenwesen-Erkenntnis», Dornach 1944.

Stuttgart 14., 15., 16. September 1923 «Der Mensch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft», Dornach 1945.

Hinweise zum Text

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben.

Zu Seite

13 *zu dem früher Gesagten:* Siehe Rudolf Steiner, «Drei Perspektiven der Anthroposophie – Kulturphänomene», GA 225.

- 16 *in den Veden und im Vedanta*: «Veda», d. h. heiliges «Wissen», nennt sich die Gesamtheit der ältesten in der Sanskritsprache abgefaßten religiösen Weisheitsschriften der Hindus, denen ein überirdischer Ursprung zugeschrieben wird. Es handelt sich um ein umfangreiches Weisheitsgut, das lange Zeit nur mündlich weitergegeben wurde. Man unterscheidet vier Sammlungen, die man allgemein vereinfacht die «Vier Veden» nennt. «Vedanta» bezeichnet die jüngste literarische Schicht der Veda und wird später Namensgeber für mehrere theologische Systeme der indischen Philosophie, zunächst in den Brahma-Sutras des Badarayana (um 200 v.Chr.), dann als klassisch gewordenes Vedantasytem des großen Philosophen Shankara (788-820 n. Chr.)
- 24 Zeile 4 v. o: Siehe «Nachweis der Korrekturen», S. 188.
- 30 *seit der Newtonschen Zeit*: Sir Isaac Newton, 1642–1727, englischer Mathematiker, Physiker und Astronom. Formulierte abschließend die Prinzipien der klassischen Mechanik und wurde durch ihre Anwendung auf die Himmelserscheinungen der Begründer der Himmelsmechanik. Sein Hauptwerk «*Philosophiae naturalis principia mathematica*», 1687. Siehe auch Rudolf Steiners Vorträge in Stuttgart vom 1. bis 18. Januar 1921 in «Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie», Dritter naturwissenschaftlicher Kurs, GA 323.
- Kant-Laplacesche Theorie*: Sie ist hervorgegangen aus Immanuel Kant (1724–1804) und seiner «Nebularhypothese in seiner Naturgeschichte und Theorie des Himmels» (1755), wonach sich die Erde aus einem Urnebel heraus gebildet hat und – unabhängig von Kant und (in vielem abweichend) – aus den Theorien in «*Exposition du système du monde*» (1796) von dem Mathematiker und Astronomen Pierre Simon Marquis de Laplace (1749–1827).
- Monisten und andere Bündler*: 1906 wurde in Jena der «Deutsche Monistenbund» unter dem Ehrenvorsitz Ernst Haeckels gegründet. Dieser Verein hatte unter anderem Verbindung zum «Giordano Bruno-Bund für einheitliche Weltanschauung», (gegr. 1900), zur «Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur» und zu weiteren sogenannten «Reformvereinen». Dem Giordano Bruno-Bund gehörte auch Rudolf Steiner an. Ausführliche Dokumentation dazu und zum Monismus in «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft 79/80: «Rudolf Steiner und der Giordano Bruno-Bund. Materialien zu seinem Lebensgang Berlin 1900 bis 1905».
- 31 *Einsteinsche Relativitätstheorie*: Von dem Physiker Albert Einstein (1879–1955) ab 1905 formulierte allgemeine Relativitätstheorie. Siehe dazu Rudolf Steiner in «Die Rätsel der Philosophie», GA 18, die Ausführungen im Kapitel «Der moderne Mensch und seine Weltanschauung».
- 40 *Ponnambalam Rāmanāthan*, 1851–1930, (Solicitor-General of Ceylon). «The Culture of the Soul among Western Nations». New York und London 1906.
- 41 «*Denn eben, wo Begriffe fehlen ...*»: Goethe, «Faust I», Studierstube, Worte des Mephisto.
- 43 *Pistis Sophia* (griechisch «Glaube – Weisheit»): Titel einer dem Gnostiker Valentinus zugeschriebenen Schrift, die durch den Engländer Askew (Codex Askewianus) nach England kam und erstmals 1851 in lateinischer Übertragung in Berlin von Petermann veröffentlicht wurde. 1895 erfolgte die erste französische, 1896 durch Mead die erste englische und 1905 durch Carl Schmidt die erste deutsche Übersetzung unter dem Titel «Koptisch-gnostische Schriften 1. Band».

- 45 Dieser Vortrag (ohne den Schluß) ist auch enthalten in «Das Wesen der Farben», GA 291.
- 45/52 *bei dem kleinen Vortragszyklus während der Delegiertenversammlung:* «Drei Perspektiven der Anthroposophie», Dornach 20. bis 23. Juli 1923, in «Drei Perspektiven der Anthroposophie – Kulturphänomene», GA 225.
- 57 *Euklidischen Raum:* Euklid von Megara, um 300 v. Chr., griechischer Mathematiker.
- 59 *Antoine Laurent de Lavoisier*, 1743–1794, französischer Chemiker. In seinem Hauptwerk «*Traité élémentaire de chimie*» (2 Bände, 1789) propagierte er eine neue chemische Nomenklatur.
- 61 *Cimabue:* Cenni di Pepo, um 1240 bis nach 1302, italienischer Maler und Mosaizist.
Giotto di Bondone, um 1266 oder 1276–1337, Florenz. Maler und Baumeister.
Raffaël: Raffaello Santi, 1483–1520, italienischer Maler und Architekt.
- 63 *in den einfachen Versuchen unserer Programme:* Für die künstlerischen Aufführungen am Goetheanum wurden seit dem Jahre 1915 von verschiedenen Malern Programme gemalt. Aus diesem Zusammenhang entstanden dann auch künstlerische Motive für Programmbilder von der Hand Rudolf Steiners, auf die er hier Bezug nimmt. Siehe den farbigen Werkkatalog «Reproduktionen aus dem maleischen Werk von Rudolf Steiner», und die Aquarelle 1924, GA-Nrn. K 55.1 – K 55.5.
- 64 *Eduard von Hartmann*, 1842–1906, bekannter Philosoph des 19. Jahrhunderts. Die angeführte Aussage findet sich in seiner «*Philosophie des Unbewußten*» (1869), 2. Band, Schluß des 14. Kapitels. Weitere Werke: «*Die Religion des Geistes*» (1882); «*Das Grundproblem der Erkenntnistheorie*» (1889). Eine umfassende Dokumentation über einen intensiven Dialog in Form von Briefwechsel, schriftlichen und mündlichen Äußerungen zwischen Rudolf Steiner und dem Philosophen Hartmann findet sich im Band «*Dokumente zur Philosophie der Freiheit*», GA 4a im Kapitel «*Randbemerkungen von Eduard von Hartmann*».
- 66 *Vorträge und Eurythmievorstellungen an verschiedenen Orten Englands:* In Ilkley (Yorkshire) hielt Rudolf Steiner im Rahmen einer Holiday Conference, veranstaltet von der «*Educational Union for the Realisation of Spiritual Values*» 14 Vorträge vom 5.–17. August 1923: «*Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung*», GA 307; anschließend in Penmaenmawr 13 Vorträge vom 18.–31. August 1923: «*Initiations-Erkenntnis*», GA 227. In London sprach er am 2. September 1923 anlässlich der Gründungsversammlung der «*Anthroposophical Society in Great Britain*» und hielt außerdem zwei Vorträge für Ärzte am 2. und 3. September, in GA 319. Sowohl in Ilkley wie auch in Penmaenmawr und in London fanden unter der Leitung Marie Steiners 8 Eurythmievorstellungen statt, bei denen Rudolf Steiner einleitende Worte sprach.
- 67 *Veranstaltungen in Ilkley und Penmaenmawr:* Siehe Hinweis zu S. 66.
London, 2. September 1923: Die Abschiedsworte dieses Vortrags betreffend Wiederaufbau des Goetheanums sind enthalten in «*Das Schicksalsjahr 1923*», GA 259.
- 75 *wie ich es auch schon einmal ... hier auseinandergesetzt habe:* Vortrag London, 30. August 1922, in «*Das Geheimnis der Trinität*», GA 214.

- 81 *Buch ... eines ceylonesischen Inders*: Siehe Hinweis zu S. 40.
- 83 *Reisebericht, Dornach, 9. September 1932*: Ein Teil dieses Vortrags ist enthalten in «Initiations-Erkenntnis», GA 227, 4. Auflage 2000 (im Anhang).
Pädagogischer Kursus in Ilkley: Siehe Hinweis zu S. 66.
- 85f *Dolmen ... Druiden-Altäre ... Druidenpriester*: Im Vortrag Berlin, 30. September 1904 äußert sich Rudolf Steiner ausführlich über «Die Mysterien der Druiden und Drotten». Die Notizen dieses Vortrages sind enthalten in «Die Tempellegende und die Goldene Legende», GA 93, und als Ergänzung dazu finden sich dort zusätzlich Darstellungen über die Druiden und die Skandinavischen Mysterien aus dem Werk von Charles William Heckethorn «Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren» (deutsche Ausgabe Leipzig 1900). Das Buch befindet sich in der Bibliothek Rudolf Steiners und trägt Anstreichungen von seiner Hand.
- 87 *Kleinkinderschulen in Fröbelscher Weise*: Friedrich Fröbel (1782-1852), Deutscher Pädagoge. Entwickelte eine an J. H. Pestalozzi orientierte pädagogische Anschauung, welche die allseitige Förderung aller Menschenkräfte betont. 1837 gründete er den ersten Kindergarten und ein Seminar für Kindergärtnerinnen. Auch erdachte er Spiel- und Beschäftigungsmaterial, sog. «Spielgaben» wie Ball, Kugel, Walze, Würfel. Hauptwerk: «Die Menschenerziehung» 1826.
Kings-Langley-Schule: Siehe Hinweis zu S. 97.
- 88 *Hermann von Baravalle*, 1898–1973. Mathematiker und Physiker. Ab 1920 Lehrer an der Freien Waldorfschule Stuttgart. Sein hier erwähntes Buch: «Zur Pädagogik der Physik und Mathematik», Stuttgart 1921.
Julie Lämmert, 1897–1959, Lehrerin für Chorgesang und Sprachgestaltung an der Freien Waldorfschule Stuttgart.
Erich Schwebsch, 1889–1953. Musikschriftsteller und Pädagoge. Seit 1921 Mitarbeiter an der Stuttgarter Waldorfschule.
Caroline von Heydebrand, 1886–1938. Von 1919 an Lehrerin an der Freien Waldorfschule in Stuttgart.
Karl Schubert, 1889–1949. Ab 1920 Leiter der Hilfsklasse an der Freien Waldorfschule Stuttgart. Half auch später bei der Errichtung heilpädagogischer Institute in Deutschland und in anderen Ländern
- 89 *Edith Röhrle (Ritter-)*, 1893–1965. Lehrerin und Eurythmistin an der Stuttgarter Waldorfschule 1920-1931.
nach meinen Oxforder Vorträgen: Zwölf Vorträge, Oxford 16. bis 29. August 1922, GA 305: «Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst, Spirituelle Werte in Erziehung und sozialem Leben».
Penmaenmawr: Siehe Hinweis zu S. 67.
- 92 *Guenther Wachsmuth*, 1893–1963. Im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. 1923–1963 als Sekretär und Schatzmeister und Leiter der naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaften am Goetheanum. Begleitete damals Rudolf Steiner auf seinen Reisen.

95 *Daniel Dunlop*, 1868-1935. Organisator der Sommerschulen in Penmaenmawr (1923) und Torquay (1924), Gründer der British Weleda Company. Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in England.

96 *ein Buch «Education through the Imagination»*: Margaret MacMillan, London 1923, George Allen und Unwin Ltd.

Artikel des letzten «Goetheanum»: «Ein Stück aus meiner englischen Reise. Margaret MacMillan und ihr Werk». «Das Goetheanum», 3. Jg. Nr. 5, 9. September 1923.

97 *Pflege-Erziehungsanstalt der Miss MacMillan*: Kings-Langley-Schule, später The New School, Kings Langley

98 *Diese Lehrerschaft*: Siehe «Der Lehrerkreis um Rudolf Steiner in der ersten Waldorfschule 1919-1925», hrsg. von Gisbert Husemann und Johannes Tautz. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1977.

99 *Francis Valiant Larkins*, Londoner Arzt. Seine Frau unterstützte die Eurythmiearbeit in London. Rudolf Steiner wohnte bei ihnen während der Kurstage.

Ita Wegman, 1893-1976. Sie gründete 1921 das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim und ist Mitautorin von Rudolf Steiners Buch «Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen», GA 27.

in zwei Vorträgen: London, 2., 3. September 1923: «Pathologie, Therapie und Methodik der Heilmittelherstellung auf Grundlage geisteswissenschaftlicher Erkenntnis», in «Anthroposophische Menschenerkenntnis und Medizin», GA 319.

101 *japanische Tragödie*: Das große Erdbeben von Tokio 1923, das 100 000 Todesopfer forderte und 650 000 Gebäude zerstörte.

114 *Wotanzivilisation*: Vgl. hierzu auch den Vortrag vom 14. 8. 1908 in «Welt, Erde und Mensch», GA 105.

Baldurwesen: Siehe dazu auch Rudolf Steiners Vortrag Berlin, 30. September 1904, dessen Notizen in «Die Tempellegende und die Goldene Legende», GA 93, enthalten sind, sowie Berlin, 6. Mai 1909 «Die europäischen Mysterien und ihre Eingeweihten» in GA 57, und Kristiania, 15. Juni 1910 in «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie», GA 121

Edda-Überlieferungen: Sammlung altnordisch-altisländischer Lieder und Sprüche. Entstanden 9.-12. Jh., aufgezeichnet nach 1250. Erstausgabe Kopenhagen 1787-1825; Übersetzung von F. Genzmer und A. Heusler 1912-20. In Rudolf Steiners Bibliothek befindet sich die «Nachdichtung altgermanischen Götter- und Heldensanges» von Hans Voss, Wegweiser-Verlag Berlin o. J. In den Ergänzungen zum Vortrag vom 30. September 1904 in «Die Tempellegende und die Goldene Legende, GA 93, ist im Kapitel «Skandinavische Mysterien» der Inhalt des ersten Gesanges dieser «Edda» zusammengefaßt.

117 *Loki*: Vgl. Vortrag Stuttgart, 8. 8. 1908 in «Welt, Erde und Mensch», GA 105, und die Angaben betr. GA 93 in den Hinweisen zu S. 114 betr. «Baldurwesen» und «Edda».

- 118 Mit diesem Vortrag beginnt die Septembertagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Die einleitenden Worte bei der Begrüßung sind erhalten in «Das Schicksalsjahr 1923», GA 259.
- 122 *Johannes Scotus Eriugena*, um 800 bis um 877, Übersetzer der Schriften des Dionysius Areopagita. Verfasser von «De divina praedestione», «De divisione naturae» (Die Einteilung der Natur). 1225 wurde vom Vatikan die Verbrennung all seiner Schriften angeordnet.
- 123 *René Descartes (Cartesius)*, 1596–1650, französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler.
- 125 *Vortragszyklus in Penmaenmawr*: Siehe Hinweis zu S. 66.
- 128 *Landhausstraße in Stuttgart*: Damals Haus der Anthroposophischen Gesellschaft.
- 132 *Goethe ... in seiner «Metamorphose»*: «Versuch, die Metamorphose der Pflanze zu erklären» u. a. in «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», eingeleitet und kommentiert von Rudolf Steiner in «Kürschners Deutsche National-Litteratur» (1883–97), Nachdruck Dornach 1975, GA 1a-e.
- 136 *Jakob Böhme*, 1575–1624, Mystiker. Siehe auch die beiden Vorträge Rudolf Steiners über Jakob Böhme: Berlin, 3. Mai 1906, in «Die Welträtsel und die Anthroposophie», GA 54, und Berlin, 9. Januar 1913, in «Ergebnisse der Geistesforschung», GA 62.
- Emanuel Swedenborg (Swedberg)*, 1688–1722, schwedischer Naturforscher und Theosoph.
- 148 *an dessen Dasein wir verzweifeln können ...*: Dieser Ausdruck mag seltsam anmuten, da aber kein Originalstenogramm vorhanden ist, kann man sich höchstens fragen, ob ein Hörfehler im Sinne von «an dessen Dasein wir *vielleicht* zweifeln können» ... vorliegt.
- 153 *Jakob Böhme ... das «Mysterium magnum» (1623); «De Signatura rerum» (1622); «Aurora oder Morgenröte im Aufgang» (1612).*
- 155 *Paracelsus*: Philippus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, 1493–1520, Arzt, Naturforscher und Philosoph.
- 164 *Ludwig Staudenmaier*, 1865–1933. Hochschulprofessor in Freising bei München. Sein hier erwähntes Werk: «Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft», 1. Auflage 1912, 2. erw. Auflage 1922, Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig. Siehe auch den Vortrag vom 22. September 1923 in «Kulturphänomene», GA 225.
- 170 *Kuno Fischer*, 1824–1907, Philosophiehistoriker.
- 173 *einer der größten Mathematiker*: Leonhard Euler, 1707–1783.
- 176 *Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling*, 1775–1854
- 177 *Friedrich Adolf Trendelenburg*, 1802–1872
- 178 *morgen eine solche Diskussion*: Bezieht sich auf die Diskussion über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft am 17. September 1923 in Stuttgart, wovon jedoch keine Nachschrift erhalten ist.

NACHWEIS DER KORREKTUREN

Seite 24, Zeile 4 v. o.:

In der 1. Auflage lautete der Satz stenogrammgemäß: «Eine Sprache wird innerlich vertieft, seelenvoll, wenn die Venus zum Beispiel in der *Quadratur* steht zum Mars. Dagegen wird eine Sprache seelenlos, schellend, wenn die Venus und der Mars in *Konjunktion* stehen». – In der 2. Auflage wurden die Worte *Quadratur* und *Konjunktion* leider vertauscht. In der vorliegenden 3. Auflage ist der Satz wieder stenogrammgemäß wiedergegeben und entspricht somit dem Wortlaut der 1. Auflage.

Seite 48:

Auf Grund eingehender Prüfung von Stenogramm und Umschrift ist die ursprünglich an dieser Stelle eingefügte Zeichnung ersetzt worden durch diejenige, welche der Originaltafelzeichnung (Tafel 3) entspricht.

Seite 50, Zeile 14 v. o.:

Einheiten, statt Einteilungen (laut Stenogramm).

Seite 54:

In den früheren Auflagen stand im Schema noch das Wort «*Chaos*». Bei der Prüfung der stenografischen Unterlagen und der Originalwandtafeln wurde ersichtlich, daß dieses Wort als Texterläuterung bereits vorher (siehe S. 53) – unabhängig vom später entwickelten Schema – an die Tafel geschrieben wurde.

Seite 103 ff.:

Bei der Stenogrammkontrolle hat sich herausgestellt, daß die in den früheren Auflagen eingefügten Zeichnungen nicht zum Vortrag vom 10. September 1923 gehören, sondern zum Reisebericht vom 9. September. Marie Steiner gab 1944 eine Einzelausgabe heraus vom 10. September 1923 und übernahm damals zur Illustration die Zeichnungen des Reiseberichtes. Da in der vorliegenden Ausgabe der Bericht vom 9. September nun ebenfalls aufgenommen worden ist, finden sich die Zeichnungen wieder dort eingefügt, wo sie ursprünglich vorgesehen waren. (S. 86-93 in dieser Auflage.)

PERSONENREGISTER

* = ohne Namensnennung im Text

- Baravalle, Hermann von 88, 99
Böhme, Jakob 136, 153, 155–157
- Cartesius, siehe Descartes
Cimabue 61f
- Descartes, Rene 122f
Dunlop, Daniel 95
Einstein, Albert 31, 57, 155
Elisabeth I., Königin von England 98
Euklid von Megara 57
Euler, Leonhard 173*
- Fischer, Kuno 170
Fröbel, Friedrich Wilhelm 87
- Giotto di Bondone 61f
Goethe, Johann Wolfgang von 41,
59, 132
- Hartmann, Eduard von 64
Heydebrand, Caroline von 88, 99
- Kant, Immanuel 30, 36
- Lämmert, Julie 88
Laplace, Pierre Simon Marquis de
30, 36
Larkins, Dr. Francis Valiant 99
Lavoisier, Antoine Laurent de 59
- MacMillan, Margaret 96-98
- Newton, Sir Isaac 30, 57
- Paracelsus (Philippus Theophrastus
Bombastus von Hohenheim) 155
- Raffael (Raffaello Santi) 61f
Rāmanāthan, Ponnambalam 40-43,
65, 81*
Röhrle, Edith (Ritter-) 89
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von
176f
Schubert, Karl 88
Schwebsch, Erich 88
Scotus Eriugena, Johannes 122
Shakespeare, William 98
Staudenmaier, Ludwig 164
- Steiner, Rudolf, *Erwähnte Werke*:
– Wie erlangt man Erkenntnisse der
höheren Welten? (GA 10) 128, 152
– Die Geheimwissenschaft im Umriss
(GA 13) 14, 75, 103, 139
- Swedenborg, Emanuel von
136, 155-157
- Trendelenburg, Friedrich
Adolph 177
- Wachsmuth, Guenther 92, 126
Wegman, Ita 99



ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgesrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.